image
not
available

Memorias

zur

Geschichte der ersten sieben Jahre aus der Regierung der Königin Isabella II.

vom

Marquis von Miraflores,

Graf von Villapaterna, Grande von Spanien, bevollmächtigter Minister J. K. M. in London 1834, außerordentlicher Ambassador in London und Paris 1838—1840, Procer und Senador 1834—1841.

Uebersetzt aus dem Spanischen

von

L. Starklof.

Erster Theil.

Leipzig, 1847.
Vereins-Verlagsbuchhandlung.
Otto Wigand.

Vorwort der Uebersetzung.

Vom Marquis Miraflores wußte ich seit 1834 nur, daß er damals in London mit Talleyrand, Palmerston und einem portugiesischan Gesandten, jenen berühmten Quadrupel-Traktat abgeschlossen hatte. Nachher war er mir aus den Augen und aus dem Gedächtniß gekommen; was bei der Menge unsrer Tagesbegebenheiten und der in den abgeschlossenen Hof- und diplomatischen Salons-Kreisen wirkenden Staatsmänner sehr begreiflich ist. — Erst im vorigen Frühjahr kam er mir wieder zu Gesicht, und zwar in einem Artikel der Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 10. Mai 1846 — [„der Minister Miraflores als historisch politischer Schriftsteller"] welcher einen Auszug aus seinen „Memorias para escribir etc." und zwar die Episode giebt, wo die spanischen Emissare Cea und Marliani 1839 in Berlin und Wien die ersten Anläufe machten auf eine Heirath zwischen der Königin

Isabella und einem Sohn des Erzherzogs Karl. Aus diesem Bruchstück schloß ich auf den interessanten Inhalt des Buches, ich verschaffte es mir — freilich auf sehr langdauerndem Wege, über Paris, wo es vielleicht nicht vorräthig sein mochte — denn es ist in Madrid herausgekommen — und als ich die ersten Capitel gelesen hatte, fand ich es so anziehend und bedeutend, daß ich das Uebersetzen desselben beschloß. Ich denke, damit dem deutschen Publikum eine angenehme und über manches zugleich sehr belehrende Bekanntschaft zu zu verschaffen. Es stehen in dem Buch eine Menge Dinge und Begebenheiten, welche noch nirgends erzählt worden sind, höchstens in irgend einer Zeitung flüchtige Erwähnung, kaum Andeutung gefunden, dann sich ganz verloren haben. — Der Marquis Miraflores, erst 1834 Gesandter in London, dann 1838 dort Krönungsambassador, nachher ein paar Jahre lang Ambassador in Paris — also an den Plätzen und vermöge seiner hohen Stellung auf den Punkten, wo die Wellen unsrer heutigen Weltgeschichte zusammenlaufen, und von denen die Fäden der Politik über Europa hinaus gesponnen werden, befand sich natürlich im Besitz der wichtigsten und geheimsten Mittheilungen, über Alles, was in dem spanischen Bürgerkrieg von Bedeutung und Einfluß sein konnte. Er theilt davon gern und reichlich mit. — Die zwei Bände seiner Memorias enthalten zusammen 943 Seiten Text und 620 Seiten Documentas justificativos. — Unter diesen letzteren ist sehr viel Interessantes; ich habe es aber dieser Ueber-

setzung nicht anhängen wollen, weil unsre heutige Lesewelt für solche breite Darstellungen keine Geduld und Zeit hat; auch sind die Sachen wegen ihrer Personal- und Lokal-Beziehungen, natürlich für Spanier, höchst anziehend, für den Geschichtforscher wichtig, dagegen möchten sie im großen Publikum doch kaum die gehörige Anerkennung finden. Ich habe von ihnen nur fünf aufgenommen; aus dem ersten Theil: 1) Die Erklärung des Königs Ferdinand VII. vom 31. December 1832 wodurch er das wieder hergestellte salische Successionsgesetz abermals zu Gunsten seiner Tochter Isabella aufhob und dadurch den ganzen Bürgerkrieg, der noch fortdauert und noch lang dauern kann, hervorief. — 2) Den Quadrupeltraktat vom 22. April 1834. — 3) Einen kurzen Auszug aus dem Estatuto Real, welcher nur zur Erklärung des vom Marquis Miraflores geführten Titels „Procer" dienen soll*) — Aus dem zweiten

---

*) Die spanischen Cortes bestehen — wie die französischen Reichstände aus einer Pairs- und einer Deputirten-Kammer — aus den Versammlungen der Proceres und der Diputados del reino. — Procer heißt in allgemeiner Bedeutung „ein Mann vom ersten Range"; — das estamento der proceres wird also wahrscheinlich aus Granden bestehen; was aber im estatuto real nicht ausgesprochen ist. Das Wort mußte mir also in seinem hier speciellen Sinn unübersetzbar erscheinen. — So habe ich auch den spanischen Senador beibehalten, da es mir gleichfalls unpassend vorkam, ihn durch „Senator" zu übersetzen. — Dergleichen Farben und Zeichnungen wollen respektirt und geschont sein.

Theil: 1) Einen aufgefangenen Brief des carlistischen Grafen Alcudia aus Wien, vom 30. Mai 1840. — 2) Einen Bericht des Carlisten-Emissärs Baron de los Valles über eine, im Januar 1838 beim Kaiser von Rußland gehabte Audienz. — Den Inhalt des Buchs selber habe ich in der Uebersetzung auf ein gewiß unter seine Hälfte fallendes Maaß eingepreßt und eingeschnitten. Der Marquis ist ein eifriger, von seinem Gegenstande ganz durchdrungener, in ihm ganz aufgehender Mann, welcher jedem seine tief innerlichen Ueberzeugungen beibringen, einflößen möchte. Dieses Bestreben führt ihn zu manchmal sehr breiten Darstellungen, zu häufigen Wiederholungen. Auch schaltet er in den Text eine Menge diplomatischer Correspondenzen ein, wovon ich nur diejenigen, und meistens noch abgekürzt aufgenommen habe, welche mir zu interessant oder für das Verständniß zu nothwendig erschienen, um wegbleiben zu können. In seinem Sinn, da er zunächst für Spanien schreibt, hat er Recht, diese Dinge seinem Publikum zu geben und sie der Nachwelt aufzubewahren. In meinem Sinn habe ich Recht, dem deutschen Publikum ein solches Eingehen in diese Einzelheiten nicht zuzumuthen. — Wie man ein Buch macht, daß es dem Publikum so recht munde, bequem sei und den Leser leicht und heiter anblicke, das versteht der Marquis nicht. Er hat viel zu viel Ballast aufgeladen, um durch Hohlwege, über steile Höhen, an schroffen Wänden weg, flink hinan zu schlüpfen, und er kann es mir Dank wissen, daß ich ihm sein Gepäck etwas vermindert habe. Seine

Depeschen nach Madrid sind von unendlicher Länge, dazu wiederholen sie das schon mehrmals Gesagte immer in der nämlichen Tonart; haben daher etwas Ermüdendes, und er selbst bekennt im 14. Capitel ganz unbefangen, man habe im Ministerium keine Zeit gehabt, seine langen Berichte zu lesen, und daher komme es wohl, daß sie nicht den gewünschten Eindruck gemacht. — Auf Anekdoten, wozu er gewiß übermäßig reichen Stoff gehabt hätte, läßt er sich nicht ein. Eben so wenig auf Scenerie, Gestalten zeichnen, Charakteristiken, Gruppirungen — das heißt, er sucht nicht Bilder zu geben; aber die Zeit, aus welcher er schreibt, die Begebenheiten, welche er mittheilt, sind so lebhaft, so gewaltsam bewegt, daß ohne alles Bemühen seine Darstellungen doch große historische Gemälde werden mit kräftig hervortretenden Figuren und erfreulichen Licht- und Schatten-Wirkungen. — Der Marquis selbst tritt aus seinem Buch heraus als Musterbild eines vornehmen Spaniers. Stolz, ruhig, edeldenkend, auf seinen Zweck mit unabläßigem, zähem Eifer durchdringlich losgehend; ein Mann höflicher, ritterlicher, tapfrer Gesinnung; und dabei ein durch und durch gesunder, gemäßigter Liberaler. Wie hoch er auch steht, trotz Grandezza und Excellenz, ist er so klug, zu begreifen, daß man seiner Zeit nicht entgegen trotzen, ihren Flügelschlag nicht verkennen muß — daß es für einen regierenden Fürsten eine Schande ist, helles Tageslicht ignoriren zu wollen, und daß nur dummer Eigensinn (wie im Don Carlos) es für Unehre halten kann, mit dem Strom der

Geschichte zu schwimmen. Wohin das dagegen rudern führt — haben wir es nicht gesehen an Napoleon — an Carl X. — an Don Carlos — an Don Miguel — ? — Haben die Regenten daraus gelernt, daß sie, wie Johannes Müller ihnen schon vor funfzig Jahren zugerufen — „nur Werkzeuge und Räder sind — die ersten der Menschen? — selten; die besten der Menschen? — wenige.“ — Viel ist davon nicht zu Tage erschienen. Jeder denkt doch, seine Vettern und Vorgänger hätten es nur in dem und jenem versehen — wenn aber Er einmal den großen Hebel in seine Hand bekäme, er wolle es der Welt zeigen, wie man sie führen müsse! Nun gerade heute, am 12. April 1847, stehen wir abermals vor einem solchen Zeitabschnitt, und wenn dies Buch ans Publikum gelangt, sind wir schon in die preußische Bewegung, welche eine deutsche werden muß, weit hineingetreten. — Dann haben wir schon gesehen, welche Gesinnungen unter den Worten stecken, und ob man klug und stark genug ist, das Nothwendige ehrlich und ganz zu wollen und zu thun. —

Ueber Herkunft, Familie, frühere Lebensverhältnisse des Marquis Miraflores habe ich bis jetzt Nichts auffinden können. Sein ganzer Titel, wie er im Quadrupeltraktat aufgeführt steht, ist: Don Manuel Pando Fernandez de Pinedo Alava y Davila Marquis von Miraflores, Graf von Florida Blanca, und

von Villapaterna, Señor von Villagarcia, Grande von Spanien u. s. w. — Unter den Granden von Spanien, welche der Herzog von Saint-Simon in seinen Memoiren [Band 19] so weitläufig abhandelt*) — habe ich keinen Marquis Miraflores gefunden — [Villapaterna und Villagarcia kommen hie und da gelegentlich bei andern Namen vor] — auch Florida Blanca steht nicht in jenen Reihen. — Der Graf Florida Blanca, welcher als spanischer Staatsminister berühmt geworden ist und, 1730 geboren, bis in unsre Tage herein gelebt hat — er starb 1808 — war von gar keiner vornehmen Herkunft, sondern der Sohn eines bescheidenen Notars, mit Namen Monino; er hat sich unter Carl III. selbst in die Höhe gebracht. — Der Marquis von Miraflores mag auch wohl ein Grande von neuerem Datum sein. —

Mir bleibt noch übrig ein paar Worte von meiner Uebersetzungs-Arbeit zu sagen, welche allerdings manche Schwierigkeiten hatte. Es ist nicht ganz leicht, die Farbe und den Geist eines Originals wieder zu geben, wenn man sich aus [oben gesagten] Gründen genöthigt sieht, die Urschrift auf einen bedeutend kleineren Umfang zusammen zu drängen. Wo dies

*) Die Grandezza von Spanien. — Nach den Memoiren des Herzogs von Saint-Simon; von L. Starklof. — Die Epigonen, bei O. Wigand. 2. Band.

geschehen muß, geht natürlich einiges von der ursprünglichen Frischheit, es geht etwas vom Duft und Hauch der Blume verloren. — Das wohl fühlend, habe ich auch, wo ich nur irgend konnte, die Sprechweise des Spaniers beibehalten. Dem Leser werden manche Satzbildungen und Redewendungen als wunderlich auffallen. Hätte ich sie umändern wollen, so möchte ich das in ihnen Gesagte, nach meiner Art mit der Hälfte des Wort-Aufwands geben können; aber es kam mir darauf an, den Marquis Miraflores hören zu lassen.

Noch ein Wort über den deutschen, eigentlich spanisch-deutschen Titel meiner Uebersetzung. — Warum Memorias? — Sollten manche Leser das für eine Art Ziererei, für eine Coketterie ansehen, mir vorhalten wollen — ich hätte besser und einfacher die gebräuchlichen Ausdrücke: Memoiren, Erinnerungen, Denkwürdigkeiten brauchen können; so versetze ich darauf geradezu: nein, die konnte ich nicht brauchen, wollte sie nicht. Hier meine Gründe — Memoiren? — Also doch ein fremdes Wort, ein französisches, nur mit angehängtem deutschen Schwänzlein. Weshalb dann für ein spanisches Buch das französische Wort, und nicht das eben so gut deutliche, das Nämliche sagende spanische Wort? — Weil das französische schon bei uns eingebürgert ist. — Nun so bürgere ich für meinen Zweck auch das spanische ein.

Ich nehme mir die Freiheit, und hoffe, es wird nicht viel dagegen eingewendet werden. — Doch! sagen andre — weshalb denn ein fremdes Wort? — Konntest Du nicht statt Memorias Erinnerungen sagen? — Nicht wohl. Durch das französische Wort „Memoires“ durch die Massen der französischen Memoires-Literatur sind wir gewöhnt, mit diesem Wort diejenigen Begriffe von politischen Verhältnissen, historischen Begebenheiten, Staats- und Kriegsgestalten zu verbinden, welche sich durch das enge, magere, farbenblasse Wort: Erinnerungen nicht ausdrücken lassen. — Aber „Denkwürdigkeiten“ — ! — Verzeiht, ihr Herren; das ist wohl ein breites, würdig zusammengekleistertes Wort, aber es ist, genau besehen, gar kein Begriff darin, welcher dem entspräche, was damit gesagt werden soll. Denkwürdigkeit — bezeichnet doch wohl etwas — nun was denn? — ja etwas, das würdig ist, gedacht zu werden. Paßt also dieses unpassende Wort zu der mit mémoires oder memorias zu verbindenden Idee? Keinesweges. Einige veraltete deutsche Publicisten haben wohl das Wort gebraucht, um ihm Erlebnisse von Congressen, Friedensschlüssen und andern Staats-Actionen unter diesem Titel mitzutheilen; wer ihn aber genau besieht, dem wird und muß er vorkommen wie eine alte staubige Conferenzrath-Perrücke aus den Plunder-Archiven des elenden Regensburger Reichstagsgeklatsches und Portokollen-Elends.

Ich habe mir noch einige Ausdrücke erlaubt, die nicht durchweg gebräuchlich, nach meiner Ueberzeugung

aber, namentlich für Uebersetzungen zu empfehlen sind. — Daß gouverner und régner weit von einander verschieden sei, ist uns durch die bis zum Ueberdruß wiederholte Redensart le roi règne et ne gouverne pas!*) deutlich genug demonstrirt worden. — In unsern deutschen Staatsbeziehungen machen wir einen andern Unterschied zwischen Gouvernement und Regierung. Unter dem ersten Wort versteht man eigentlich das Staatsoberhaupt mit seinem Ministerium, Staatsrath und seine Staatslenkung sowohl nach innen wie nach außen; das zweite ist mehr der Ausdruck für innere Verwaltung, ja für das mit derselben beauftragte höhere Collegium. — Wenn ich nun hier, wo Miraflores unendlich oft, fast auf jeder Seite ein paarmal das Wort gobernio bringt, mir zu Zeiten eine Abwechselung aus der „Regierung" in ein anderes Wort zu gestatten wünsche, warum soll ich denn da gerade verurtheilt sein, wieder unter das französische Wort „Gouvernement" zu flüchten? — Warum soll es mir nicht erlaubt sein, mir zu meinem Zweck das ältere lateinische Wurzelwort Gubernement ins Deutsche hinüber zu holen? — Ist doch Regiment von dorther zu uns eingebürgert, und nur mißbräuchlich von seiner ursprünglichen Bedeutung des Regierens fast ganz in die Bezeichnung einer gewissen Soldatenschaar zusammengeschrumpft. — Ebenso halte ich es gar nicht für nothwendig noch schicklich,

*) Der König herrscht, er verwaltet aber nicht.

meinem edeln Castilier den französischen „Ambassadeur"-Rock anzuziehen. Kleidet ihn der spanische Ambassador [eigentlich zwar embajador] nicht viel besser, breiter, prächtiger? — Hier zwar hätte ich auch das deutsche Wort „Botschafter" nehmen können. Aber das ist ein gar zu platt und prosaisch klingendes, an so manche philisterhafte preßhafte Sipp-, Knecht- und andre schaften erinnerndes Wort — daß ich es meinem vornehmen liebenswürdigen Marquis, der so behaglich von seiner caballerosa y castiliana lealtad redet, nicht anhängen mochte, sondern ihn lieber mit dem Wort: „hier kommt der spanische Ambassador!" bei meinen deutschen Landsleuten einführe.

Am 11. April 1847.
Sontag Quasimodogeniti.
Eröffnungstag der preußischen Reichstände.

Starklof.

Memorias

vom

Marquis von Miraflores.

Der Marquis Miraflores fängt seine Memorias an mit folgender Citation aus einem andern Buch über Spaniens neueste Geschichte:

„Eine neue Epoche begann. Die Revolution, welche mit dem Ausziehen des Königs aus Cadix (1. October 1823) hätte beendigt sein sollen, ward es nicht; sie wird noch manche bedeutende Ereignisse hervorbringen, und diese werden Veranlassung geben zu neuen „historischen Denkwürdigkeiten", da anfangend, wo die hier Vorliegenden aufhören."

Dann sagt er:

Also schließt das Werk, welches unter dem Titel apuntes historico-criticos para escribir la revolucion de España de 1820 à 1823 von mir 1834 in London herausgegeben wurde, ein Werk, welches mit der reinsten Absicht geschrieben: vor großem Unheil zu warnen — gegen mich die Leidenschaften in Bewegung brachte, die ich nicht aufreizen, sondern vielmehr besänftigen wollte. Heute nun will ich durch diese Memoiren jenes Versprechen einlösen, welches ich damals dem Publikum gegeben. Vielleicht bin ich jetzt glücklicher.

Von jeher war ich der Meinung, daß Revolutionen nie ganz und für immer aufgehört haben oder je aufhören werden, wenn nicht, um sie wirklich zu schließen, eine durchdringende Verschmelzung jener vulkanischen Elemente erfolgt, welche gegen einander gewüthet haben, wenn nicht die bedeutendsten Männer der verschiedenen politischen Parteien am Altar des Vaterlandes zu seinem Wohl jeden Eigennutz abschwören, Leidenschaft und Privat-Interesse zum Opfer bringen.

Das Schicksal unserer Monarchie zu der Epoche, als ich meine apuntes herausgab, lag in der Beantwortung von zwei Hauptfragen. Ich habe über die Art, wie sie zu lösen wären, meine Ansicht aufgestellt, aber in der Wirklichkeit kam es ganz anders. Die beiden Fragen oder Aufgaben sind folgende. — Erstens: aus der neuen politischen Epoche Spaniens, angefangen mit Publication der Pragmatika vom März 1830, welche die Thron-Erbfolge veränderte und deren Anwendung mit dem Tode des Königs Ferdinand wirksam wurde, muß nicht eine neue Reaction gegen jene Reaction von 1823 gemacht werden. Und zweitens: suchet nicht zum dritten Mal jenes politische System wieder aufzubauen, welches 1812 und 1820 versucht, beidemal zusammengestürzt ist!

Die Constitution von 1812 erschuf unbesonnen eine neue Institution ohne Harmonie mit dem übrigen constitutionellen Werk, indem sie den Municipal-Behörden eine Art politischer Gewalt verlieh, welche nur ein Hinderniß für die Regierung war. Auch die Provinz-Deputationen,

wie sie bestehen, sind eine politische Macht, welche auf das Volk einen tyrannischen Lokaldespotismus ausübt; es ist dagegen durch keinen gesetzlichen Schutz vertheidigt, und anstatt eines nützlichen Rades in der Verwaltung sind sie ein Hemmschuh. Das ist der Grund des Uebels. Werden diese Hindernisse nicht weggeschafft, so ist eine Verbesserung in der Staatsorganisation unmöglich. Ob in ihrer Anwendung die Verwaltungsgrundsätze sich auf eine constitutionelle oder absolute Regierung stützen, das macht im Grunde wenig aus in Betracht der Nothwendigkeiten, für die nun einmal gesorgt werden muß; denn um zu einer socialen Ordnung zu gelangen, muß irgend eine Regierung da sein. Die Basis aber muß in Harmonie stehen mit der Constitution, und nicht blos in Harmonie, sondern die Gliederung der Constitution muß eine vollkommene Analogie darbieten für die Gliederung der Verwaltung. — Wenn die moralische und materielle Kraft überwiegt, wie es fast immer bei absoluten Regierungen der Fall zu sein pflegt, dann ist auch eine mindere Stärke in der Administration genügend. Wo es aber mit jener schwach bestellt ist — wie in den constitutionellen Staaten, da muß die Verwaltung desto kräftiger sein, damit sie den Zweck des Regierens erfülle, damit sie Gehorsam erzwinge, Respect vor dem Gesetz und Schutz für alle gesetzlich begründeten Rechte. Der Hauptfehler, welchen wir in Spanien von jeher begangen haben, liegt darin: war die Herrschaft eine absolute, so beeiferte sich Alles, sie zu einer barbarisch unterdrückenden hinaufzusteigern; und hatten wir ein constitutionelles Regiment, so übereilte man sich, Freiheits-Elemente übereinander zu häufen, und opferte ihnen die

eigentliche Regierung auf. Auf der andern Seite hat das Gebäude repräsentativer Verfassungen großentheils die Centralisation ausübender Gewalt zur Stütze. Daß man den großen Städten ein gegen die andern Theile der Monarchie überwiegendes Gewicht beilegte, war nöthig, um der Oberherrschaft den ihr gebührenden Zuwachs von Kraft zu sichern. Aber hieraus entstand doch eine Verlegenheit, da nun jede Stadt-Obrigkeit und jede Provinz-Deputation sich als eine politische Macht geltend zu machen suchte und als Rivalin der Staatsregierung auftrat. Wo dergleichen hervortritt, da verschwindet jene obere Centralisation, und wo es an dieser fehlt, da verwandelt sich die Repräsentativ-Verwaltung in ein Gewirr von widerhaarigen Schwierigkeiten, welches jedes Regieren fast unmöglich machen. Das ist heute Spaniens Lage.

Als in unserer Nachbarschaft Frankreich mit dem Sturz des Kaisers 1814 seine Repräsentativ-Regierung errichtete, waren die größten Schwierigkeiten dagegen bereits überwunden. Napoleon hatte aus dem Lande, welches er von den revolutionären Zerstörungsgewalten beinahe zu Asche zerrieben vorfand, ein gewaltiges, stark organisirtes, kräftiges Reich gemacht. Eine vortreffliche Einrichtung war die Gensdarmerie, ein Hauptwerkzeug für die Verwaltung. Mit der Polizei kehrte Schutz und Ruhe wieder, die Centralisirung der Gewalt machte es möglich, durchgreifend nach allen Seiten hinzuwirken. Er versah Frankreich mit Gesetzbüchern, trennte die Verwaltung von der Justiz, setzte Altäre und Priester wieder in ihre Rechte ein, versöhnte

die Revolution mit dem Papst und sorgte für Sicherheit des Eigenthums und der Personen. Den Glanz eines unermeßlichen Kriegsruhmes hatte er sich zugleich mit den vorzüglichsten Männern des Landes umgeben und eine in allen Zweigen ausgezeichnete Führung der Geschäfte eingerichtet. Kurz, Frankreich war im Besitz einer starken Regierung, als es für seine öffentlichen Angelegenheiten die repräsentative Form ergriff. — Nun ist wie schon gesagt, die Form immer erst das zweite Untergeordnete; und daß eine repräsentative Verfassung das Glück und den Segen eines so regierten Landes befestige, unterliegt keinem Zweifel. Aber welche Schwierigkeiten und Kämpfe hat Frankreich auch erst überwinden müssen! — Die Wieder-Einsetzung der alten Dynastie und mit ihr die Ertheilung der Charte kamen im Gefolge der fremden Sieger — da war die Befestigung derselben ein schweres Stück. Die Nationalunabhängigkeit war angetastet, dieses allen Völkern hochverehrte Heiligthum, dem Stolz der Franzosen besonders hochstehend, war verletzt — das blieb ein am Innersten nagender Krebs. Zwar hielt Ludwig XVIII. mit geschickter Hand das Wankende aufrecht; aber sein unverständiger Nachfolger ließ es zusammenstürzen; so waren für Frankreich die sechszehn Jahre so gut wie verloren, in denen man von 1814 bis 1830 seine Institutionen hätte tiefer begründen und feststellen sollen. Man kann sagen, daß bis 1830 in Frankreich eigentlich Nichts geschehen ist, um die Formen der Repräsentativ-Regierung mit den Gesinnungen, mit dem Wesen des Volks und seiner Entwickelung in Einklang zu bringen. Ohne solchen Einklang aber giebt es keinen festen politischen Bestand. Mit Dank

muß es anerkannt werden, wie klug und sicher der Monarch, welchen die Juli=Revolution auf den Thron setzte, das Steuer anfaßte und das Schiff des Staats aus den Stürmen der neuesten Umwälzung herauslenkte, aus dem Gewühl einer fast aufgelöseten Gesellschaft — wo alle Illusion, aller Glaube längst in Blut untergegangen war, und wo nur aus dem Antrieb eigener Erhaltung die materiellen Interessen an die Stelle jener ehemaligen Societäts=Elemente traten. Zum Glück waren sie kräftig genug, sich in feste Stützen zur Erhaltung der Ordnung zu gestalten. — Kurz, dies Land hatte das Glück, nach einander drei große Männer zu besitzen, deren Jeder den Kreis seiner besonderen Aufgabe ganz ausfüllte — Bonaparte, um mit seiner ehernen Hand das Reich aus den Trümmern der Revolution wieder aufzubauen; Ludwig XVIII., um die alte Dynastie in Frankreich wieder möglich zu machen; Ludwig Philipp, um der neuen Form Leben einzuhauchen und sie festzustellen.

Uebrigens würde es sehr unpassend sein, das Beispiel unserer Nachbarn auf uns anwenden oder den socialen Zustand Frankreichs demjenigen gleichstellen zu wollen, wie es beim Tode unseres letzten Königs beschaffen war oder sich jetzt findet. Sowohl der Volkscharakter, als Sitten und Gebräuche sind in beiden Ländern durchaus verschieden. Die französische Revolution lösete alle bestehenden Verhältnisse in Blut auf. Wenn dagegen Spanien auch ein Chaos wurde, so war das nicht so sehr das Werk der Revolution, sondern ergab sich vielmehr aus einem Mangel alles dessen, was man Verwaltung und Regierung nennt. Frankreich hatte, bis es dahin kam,

seine Revolution durchzusetzen, unendliche und hartnäckige Schwierigkeiten zu überwinden. In Spanien gab es seit Jahrhunderten keine so mächtigen Schwierigkeiten dieser Art; im Gegentheil lebten Thron, Geistlichkeit und das niedere Volk in guter Verträglichkeit. — Die Macht des Lehnsverhältnisses ward gebrochen durch diesen Bund; die Aristokratie verlor ihre Wichtigkeit und ihren Einfluß seit Karl V., welcher sehr geschickt den hochfahrenden, unruhigen Adel von Castilien und Arragon in unbedeutende Palastdiener verwandelte. Von daher schreibt sich der große Unterschied zwischen unserem Gesellschaftszustande und dem im übrigen Europa. Frankreich strebte danach, eine Gleichheit der Zustände zu erlangen und durch sie die harten Vorrechte der drückenden Lehnsherrschaft und eines anmaßenden, hochmüthigen Adels abzuschaffen. In Spanien aber bestand eine solche Gleichheit schon in der That; es gab kaum einen Stand oder ein Amt, zu dessen Erreichung irgend eine besondere Eigenschaft erforderlich gewesen wäre.

Frankreichs Adel und Geistlichkeit von 1789 hatten nichts ähnlich mit Adel und Geistlichkeit Spaniens von 1833. Sogar unsere Mönchsorden waren durchaus demokratisch; und selbst die Religions-Einrichtungen, in hohem Grade als Elemente der Regierung nützlich zu betrachten, trugen doch dazu bei, den demokratischen Sinn im Lande zu erhalten; zwischen dem armen zerrissenen Priesterrock der Universität und dem Bisthum der Camara von Castilien oder dem Ministerium stand kein unübersteigliches Hinderniß im Wege; der Sohn des untersten Proletariers, war er ein Franciskaner, ward General seines Ordens

und als solcher Grande von Spanien. In der Zeit nach 1814 spielen Calomarde und der Pater Cirillo große Rollen; jener war der Sohn eines armen Schusters, und der berühmte Erzbischof von Cuba hatte keine vornehmere Herkunft. Wir sahen von langer Zeit her in Spanien die gar eigene Erscheinung: bei den privilegirten Classen war anstatt einer ängstlich sorgsamen Bewachung ihrer Privilegien mehr liberale Gesinnung und Neigung zum Fortschritt zu finden, als in dem Mittelstande. Dagegen hatte das dem französischen Charakter so eigene Streben nach neuen Dingen in Spanien sich nie sehr hervorgethan, es vorherrschte vielmehr eine conservatorische Trägheit, welche der Bewegung nicht förderlich ist und auf Neuerungen mißtrauisch hinblickt.

Aber wenden wir uns zu den Begebenheiten von 1825 und 27, aus welchen alle diejenigen entsprangen, welche ferner auf Spaniens Geschicke wesentlich eingewirkt haben; denn wenn auch die moralische und materielle Kraft des Königs jenen der apostolischen Partei in Catalonien entzündeten Brand durch einen Hauch seiner Großmächtigkeit erstickte, wenn jene im Namen Carls V. erhobene Fahne sich vor dem Scepter seines Bruders beugte, so war der Aufstand doch gewiß nicht das vereinzelte Thun einiger Tollköpfe. Nein, es war die Entwickelung des tief angelegten Plans einer mächtigen spanischen und ausländischen Partei, welche den Fortschritt des Jahrhunderts bekämpfen und seine Wucht unterdrücken wollte. Aber das war vergebens. Die Bewegungen von 1825 und 27 hinterließen

in dem Boden unseres unglücklichen Landes Saamenkörner, keimig genug, um beim ersten günstigen Lufthauch aufzusprießen; die Verschworenen, weit entfernt, einer Erneuerung ihres damals vereitelten Unternehmens zu entsagen, verschoben sie nur bis zum Tode des schon kranken Königs. Auf den Tag war das Losbrechen des Kampfes, war die Rache angesetzt, und die Opfer waren schon bezeichnet. Unter diesen durfte natürlich der vertraute Minister des Königs nicht fehlen, welchen die Apostolischen mit Recht anklagten als einen Verräther an den Grundsätzen und Personen, die ihn aus dem Nichts hervorgezogen hatten, aus der Nullität, welche sein Element war. Aus ihr hervorzugehen konnte er nicht anders hoffen, als indem er sich zum Werkzeug des fremden Willens hergab, zum Repräsentanten jener Partei, welche heimliche Bewegungen und Zettelungen dem offenen Auftreten in ehrlichem Kampfe vorzog. Diese Rotte hätte keinen besseren Kämpfer finden können, aber zugleich mußte sie die Erfahrung machen, daß dem hohen Minister nicht zu trauen wäre. Dieser Staatsmann, als Staatsmann so ungeschickt, wie als Höfling gewandt, wußte recht gut, daß an diesem herandrohenden Todestage er als eines der ersten Opfer fallen müßte, ein Opfer der Rache für jene Begebenheiten von 1825 und 27. Dem zu entgehen, galt es den Versuch eines — beinahe unmöglichen Vertrags mit jener besiegten, unterdrückten Partei. Er mußte den Versuch machen, und hat ihn auch wohl eingeleitet, jedoch ohne Erfolg. Da er nun auf eine Versöhnung nach dieser Seite hin nicht rechnen durfte, so blieb ihm, um dem Conflict auszuweichen, nur noch ein Mittel. Er mußte darauf hinwirken, daß ein

Beschluß gefaßt würde, der ihm seine Zukunft sicherte. — Wäre aus dieser Idee vielleicht zuerst jene merkwürdige Begebenheit entstanden — jener Abänderung des Successionsgesetzes, welches durch die Pragmatika vom März 1830 gegeben war? — Ich will das nicht so geradezu behaupten; aber in Wahrheit, es giebt wenig Auslegungen, durch welche die damals zum Vorschein gekommenen Anzeichen besser erklärt würden, als durch diese hier versuchte. — Auf jeden Fall stand das fest: wurde Don Carlos vom Thron entfernt, so wurde auch seine Rache gelähmt. Dahin konnte man gelangen, wenn man die Gesetzbestimmungen vernichtete, welche seit 1713 das alte castilianische Thron-Erbfolgerecht abgeschafft und dafür eine Nachahmung des Salischen Gesetzes eingeführt hatten, in Folge deren nun die Krone Ferdinands VII., da er ohne Söhne starb, an seinen Bruder Don Carlos gekommen wäre. Die Idee des Ministers — mochte es nun seine eigene oder eine ihm von seinen Parteifreunden eingeflößte sein — war geistreich erfaßt, zu ihrer Ausführung waren gesetzliche Mittel vorhanden; zum ersten Schritt in dieser Bahn mußte ein ganz natürliches Gefühl leiten, das Gefühl, welches königliche und nichtkönigliche Menschen gleich stark bewegt — nämlich das Interesse ihrer Kinder dem ihrer Brüder vorzuziehen. — Ferdinand, zum vierten Mal vermählt, hatte nur Töchter. Jenes ursprüngliche castilische Gesetz, welches so viele Jahrhunderte lang bestanden hatte, war durch Philipp V., einen ausländischen König, und im Hinblick auf ausländische Speculation abgeschafft. — Seit dieser Abschaffung [1713] war nur ein Jahrhundert vergangen, und der Fall, die Aenderung in Praxis treten

zu lassen, hatte sich bis jetzt noch nicht ereignet; das vom ersten König Bourbonischen Stammes eingeführte Gesetz war also in der Wirklichkeit noch so gut wie nicht vorhanden. Sein Ursprung war unpopulär, es war entstanden im Widerspruch mit Allem, was man in Spanien nun einmal zu verehren gewohnt war; ja, dieser Abänderung fehlte Alles zu ihrer Gültigkeit, sogar bis auf die äußeren Formen, welche zum rechtlichen Bestehen eines solchen Grundgesetzes erforderlich sind. Ueberdieß bestand ein sehr kräftiger Hebel für den Wiederumsturz jener Neuerung in den Acten der Cortes von 1789, welche bereits eine geheim gehaltene, gesetzliche Abschaffung der Successions-Ordnungen 1713 enthielten, durchgeführt im vollkommen richtigen Gang solcher Dinge, berathen durch eine aus dem ganzen Königreich zusammenberufene Deputation der Cortes, sowie durch die mit anwesenden Erzbischöfe und Bischöfe — ein Abschaffungsgesetz, welches jene Verfügung von 1713 aufhebend, dem altspanischen Gesetz, genannt ley de Partida — welches von 1348 bis 1713 in Thron-Erbfolgefällen stets entschieden hatte — seine völlige Kraft und Wirksamkeit zurückgebend.

[Ley de Partida — spanisches Gesetzbuch, vom König Ferdinand dem Heiligen von Castilien entworfen und veranstaltet, von seinem Sohn Alfons dem Weisen ausgeführt — aber erst unter Alfons XI. 1348 zum wirklich geltenden, öffentlichen Gesetz erhoben.]

Dieser Aufhebungsacte von 1789 fehlte nur die öffentliche Bekanntmachung, hinsichtlich welcher eine Zeitbestimmung in den Gesetzen nicht vorgesehen ist. — Wir sehen das aus dem eben angeführten Beispiel; und eben so ver-

hielt es sich mit den leyes de Toro; sie entstanden unter den katholischen Königen (Ferdinand von Castilien und Isabella von Arragon) in den Cortes von Toledo 1502, wurden aber erst 1505 wirklich erlassen. Von einer Verjährung dieser uralten Successionsrechte kann hier wohl nicht die Rede sein; schwerlich möchte diese Lehre des Civilrechts, für bürgerliche Streitigkeiten gültig, auf Thronverhältnisse Anwendung finden können, über welche nur Reichsgrundgesetze entscheiden dürfen. — Nach solchen ganz klaren und nicht zu bestreitenden Prinzipien steht bei der in unsern Tagen aufgekommenen Successionsfrage das Recht ganz unbezweifelt auf Seite der Königin Isabella II. und ihrer Vertheidiger. Wenn man in reiner Absicht: die rechte Wahrheit zu ermitteln, die Cortes-Acten von 1713, von 1789 und was noch sonst in den Archiven steckt, genau untersucht, so wird in ganz Europa schwerlich ein Staatsrechtslehrer über das bessere Recht der Donna Isabella ungewiß sein. — Doch wie es um jene Vermuthung auch stehe, ob der Anschlag vom Minister ausging oder nur von ihm eifrig aufgegriffen ward: Eingang fand er, und die Pragmatika wurde mit aller Feierlichkeit im März 1830 verkündigt, so daß jenem in den Cortes von 1789 gemachten Gesetze kein einziges Erforderniß mehr abging. — Vergebens suchen leidenschaftliche Parteibestrebungen die Wohlbegründung und Wirksamkeit dieses Abschaffung-Gesetzes zu bestreiten; seine Kraft wird sich im vollsten Umfang geltend machen; es wäre denn, daß es durch ein späteres, in anderen Cortes mit allen hergebrachten Formen gemachtes und demnach eben so als Pragmatika verkündetes Gesetz dieses wieder vernichtete. Dies

war von jeher die einzig gültige Weise in Spanien, Grundgesetze zu geben, und die Könige hatten nie die Macht, durch ihren bloßen souverainen Willen oder durch letztwillige Verfügungen auf gültige Art ein wohlbegründetes Gesetz aufzuheben oder zu ändern, — tausendmal weniger das Thron-Erbfolgerecht, welches ja in Spanien niemals ein Privatrecht der Krone war, sondern sich lediglich nach den über seine Anwendung bestehenden Grundsätzen von Einem auf den Andern übertragen ließ.

Dem Minister aber kam es wenig darauf an, diese Fragen abzuhandeln; er hatte nur zu erwägen, ob er durch ein wohlgeeignetes Mittel zu durchgreifender Aenderung der Succession dahin gelangen möge, sich gegen die Thronbesteigung des Infanten Don Carlos und gegen die für ihn daraus entspringenden übeln Folgen zu schützen. Auch konnte er nicht leicht eine bessere Gelegenheit finden, der Macht zu schmeicheln; an den National-Interessen lag ihm wenig; die Folgen, welche aus dieser Aenderung des Successionsgesetzes, den damaligen politischen Zuständen gegenüber, entspringen mußten, wurden dabei gar nicht in Betracht gezogen. Allein als im September 1832 der König am Rande des Grabes war, hiedurch alles Bestehende in Unsicherheit kam und die bevorstehende Anwendbarkeit der Pragmatika auf die Wichtigkeit der Folgen hinwies, da fing der Minister an zu schwanken, gleich viel, ob er der Urheber jener Abschaffung war oder nicht; jetzt fürchtete er sich vor der Vollziehung seines eigenen Werkes. — Auf der andern Seite war Nichts natürlicher, als daß bei solcher Lage der Dinge die apostolische Partei in Bewegung kam. Der Minister hatte noch nicht verzweifelt

an der Idee, sich mit ihr wieder zu versöhnen; dazu kamen die Bemühungen einiger fremden Gesandten in Madrid, Alle arbeiteten um die Wette daran, das kürzlich Gemachte nun abermals umzustoßen, und dazu benutzten sie die Gelegenheit, wo der König seiner letzten Stunde nahe schien. Und wahrhaftig, beinahe sterbend ward der Monarch dahin gebracht, mit zitternder Hand, von seiner eigenen Gemahlin dahin gebracht — [sie war eingeschüchtert von dem Bilde der Gefahren, die man ihr für sie, für ihre Töchter, für ganz Spanien vorgemalt hatte] — eine Widerrufung der Pragmatika vom März zu schreiben, wodurch jene Verfügung des Königs Philipp V. abgeschafft worden war.

Ganz unbegreiflich erscheint es, bis zu welchem Punkte der Parteigeist verblendet, und wie er Alles verwirrt, was einfach gesunder Menschenverstand auf den ersten Blick begreift! — Giebt es etwas Einfältigeres, als diese sogenannte Widerrufung? Was sollte das heißen: die Pragmatika so widerrufen? — Die Spanier, welche in ihrer Selbsttäuschung als Rathgeber bei diesem Act seine Vollziehung betrieben, werden der Nachwelt als Blödsinnige erscheinen, und die Fremden, welche sie zur Besprechung und Ausführung zuzogen, als unwissende Leute, die von unserem Gesetzwesen keine Idee hatten. — Was soll es heißen, frag' ich noch einmal, auf solche Weise die Pragmatika widerrufen? — Heißt das etwa das Gesetz aufheben? — Mit nichten. Die Progmatika war nicht das Gesetz, sondern nur die Publication eines Gesetzes, welches in einer Cortesversammlung mit allen nöthigen gesetzlichen Erfordernissen gegeben war. Um aber dies Gesetz zu

vernichten, bedurfte es wieder der Publication eines andern, mit derselben Formenbeobachtung dagegengegebenen Gesetzes. Wer das nicht zugiebt, beweist dadurch seine völlige Unbekanntschaft mit unsern Gesetzen.

Die Erklärung, welche dem sterbenden König entrissen wurde, konnte nichts Anderes sein, als ein einfaches Decret, oder wenn man will, eine Testamentsverfügung, aber durch keines von beiden kann man ein in den Cortes entstandenes Grundgesetz wieder aufheben, ein Grundgesetz, welches durch die Pragmatika zur Vollziehung gekommen war. Jene sogenannte Widerrufung würde eben so viel bedeuten, als wenn man behaupten wollte, Etwas, das bekannt gemacht worden, sei nicht zur Publication gekommen.

Demungeachtet aber wurde dieses dem König durch List und Ueberraschung — in den Momenten, wo menschliche Schwachheit ihren Tribut an die Natur zahlt — abgepreßte Dokument von der apostolischen Partei als ein entschiedener Triumph betrachtet; auch die dabei thätig gewesenen Diplomaten glaubten durch diese sogenannte Widerrufung Alles gewonnen zu haben. Die Schrift ging sogleich an den würdigen Don José Maria Puig, damaligen Präsidenten des Raths von Castilien, um ihr weitere Folge und Verbreitung zu geben. Aber dieser ehrenwerthe Staatsmann, im Durchgehen durch alle Grade unserer Gerichtslaufbahnen während vierzig Jahren in der Magistrats-Toga ergrauet, war zu gut mit unsern Gesetzen bekannt, um nicht sogleich den Unwerth dieses Dokuments einzusehen, welches er bekannt machen sollte. Er beschloß, ehe er Etwas thäte, den Tod oder die Wiederherstellung

des Königs abzuwarten. Diese Vorsicht schnitt alle Verwickelungen ab, welche daraus entstanden wären, wenn sich bei der Genesung des Königs die Publication als eine inzwischen geschehene That vorgefunden hätte. Der König erstand wie durch ein Wunder von seinem Krankenbett, und natürlich war das Erste, womit er sich beschäftigte, die Verfügung, welche man ihm abgelistet hatte, wieder zu vernichten. Die bei dieser Gelegenheit angewendete Ueberraschung und Gewaltsamkeit waren so handgreiflich, daß die Männer, welche dabei thätig gewesen, nicht in ihren Aemtern bleiben konnten. Die Minister de gracia, justicia und estado mußten abgehen. [Der ministro de gracia ist Derjenige, zu dessen Departement die Gnadensachen, wie auch die Verwaltungen der Abgaben gehören, welche die Könige von Spanien vermöge päpstlicher Bullen erheben, nämlich cruzada, excusado und sub sidio. — Ministro de justicia, Justizminister. — Ministro de estado, derjenige Minister, welcher deshalb vorzugsweise Staats-Minister heißt, weil er die Geschäfte zu besorgen hat, die das eigentliche Kron-Staats-Recht, die Prärogativen der Krone und des Throns angehen]. — Das nämliche Schicksal traf auch den sehr ehrenwerthen Finanzminister (ministro de hacienda) Callestaros, obgleich er an jener Widerrufung keinen Antheil gehabt hatte. Callestaros war ein Mann, dem Spanien viel verdankte, er hatte sich immer als Schild und Vertheidiger der Aufklärung und des Fortschritts gezeigt, war in beständigem offenem Kampf gewesen mit Calomarde, der zuerst der apostolischen Partei gedient, sie später verlassen und sich zuletzt wieder mit ihr versöhnt hatte. Um das Ministerium Calomarde zu ersetzen, ward

ein ganz neues Cabinet gebildet, welches am 1. October 1832 in Function trat.

Während diese September-Episode oder Widerrufung der Pragmatika in la Granja vorging, befanden sich der Infant Don Francisco de Paula und seine Gemahlin Donna Maria Louisa, Schwester der Königin, in den andalusischen Bädern. Auf die Nachricht von dem gefährlichen Zustande des Königs und den Begebenheiten am Hof eilten sie zur Königin, und der Einfluß der Infantin auf ihre Schwester trug nicht wenig dazu bei, sie gegen die von Treulosigkeit und fremden Interessen um sie her gesponnene Verwirrung zu stärken, und die eben erwähnte Minister-Veränderung durchzusetzen. — Das Widerruf-Decret wurde auf Befehl der Königin aus den Händen des Präsidenten vom Rath von Castilien zurückgefordert. Dies geschah durch den Herzog von San Fernando, welcher, wie viele Andere von seiner Classe, während der Bewegung in la Granja der Königin treu zur Seite gestanden hatte. Zu dieser Zahl gehörte auch ich; es war das erste Mal, daß ich seit 1823 an einem politischen Geschäft Antheil nahm. — An diesem Punkt angelangt, und bei dieser merkwürdigen Gelegenheit kann es nicht unpassend erscheinen, wenn ich hier der hohen Aristokratie den gebührenden Tribut der Gerechtigkeit darbringe. Vergebens werden Leidenschaft und Parteigeist streben, die uneigennützige und edle Handlungsweise dieser Classe zu verdunkeln. Die vorübergehende Herrschaft gewisser Ideen, bezeichnet durch Züge von schwarzem Undank und häßlicher Ungerechtigkeit, geht zwar immer wieder von Neuem darauf aus, sie zu verdächtigen. Aber von 1808 bis 1820, von da bis 1823

und ebenso 1832 hatte diese Classe im Staat keinen andern Wahlspruch als den Thron und seinen Glanz, gesetzliche Freiheit, Wohl des Landes und völliges Hintansetzen ihrer Particular-Interessen, welche sie dem allgemeinen Besten zum Opfer brachte. Lasset eine Menge der unglücklichen Verbannten aus jenen Zeiten sprechen, fraget sie auf Ehre und Gewissen, ob die Aristokratie nicht mit ihnen ihr Vermögen theilte, ob sie nicht mit warmer Thätigkeit und Hülfe Allen beistand, welche sie darum ansprachen. Als Freunde wurden sie während ihres Unglücks die zehn Jahre hindurch von 1823 bis 1833 behandelt. In dieser Zeit galt bei den Männern dieser Classe, deren viele auch geschmäht und verfolgt waren, kein anderes Stichwort als Amnestie, Vergessen und Versöhnung. Allen standen die Pforten zum Vaterlande geöffnet, und zum allgemeinen Wohl erfreuten das Wissen, die Redlichkeit und alle Tugenden sich eines unbedingten Schutzes; der früher geäußerten Meinungen, ihrer früheren politischen Handlungen ward nicht mehr gedacht. Das ist reine Wahrheit. So war die Handlungsweise dieser Aristokratie, welche man so verabscheuet, welche man des Rückschreitens, welche man der Feindschaft gegen Freiheit und öffentliches Wohl anklagt, gegen welche man die Leidenschaften aufgereizt und eine Anwendung jener Vernichtungswuth der französischen Revolution beabsichtigt hat, eingewurzelt in die Herzen und Köpfe einiger Wahnsinnigen, die Nichts gelernt und Nichts vergessen haben. Was die Aristokratie dachte und that, geschah immer in den Gesinnungen der Ehre und Gewissenhaftigkeit zum Heil des Vaterlandes, mit dem sie durch so viele theure Bande auf's engste zusammenhängt. Ihre

Hand war nie eine Unterdrückerin des Volkes, es war stets eine Freundeshand. — Ihre Privilegien, in den Kämpfen gegen die Mauren ehrenvoll erworben, verschwanden zugleich mit den castilianischen und arragonischen Freiheiten, seitdem Carl V. und die Philippe an die Stelle dieser Aristokratie jene andere treten ließen, welche nachher unter den folgenden Regierungen allein stark, einflußreich und unheilbringend gewesen, und welche noch heute eine der Haupturſachen alles National-Unglücks ist; ich meine die Beamten-Aristokratie. — In Summe, jene alte, eingeborene, aus dem Boden des Vaterlandes gewachsene, mit reichen Gütern ansässige Aristokratie Spaniens — der Wahrheit ihre Ehre! — war von jeher und zu jeder Zeit Beschützerin der Freiheit und des Rechts, war immer ein Spiegel der Ehre, der edeln Gesinnung und Ritterlichkeit. — Hoffentlich wird eines Tages, wenn die tobenden Leidenschaften sich besänftigt haben, eine aufrichtige Zurückwendung zu Spaniens wahrhaften Interessen ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Sturz des Ministeriums Calomarde und das Eintreten des Ministeriums Zea-Bermudez am 1. October 1832 war eine neue politische Wendung, welche über Spaniens Schicksal viel zu entscheiden hatte. Unter den wichtigen Fragen, deren Lösung dem neuen Ministerium zufiel, stand oben an: ob das neue Cabinet den bisherigen Gang der Regierung ungeändert verfolgen oder einen neuen Weg einschlagen sollte? Die Gelegenheit, diesen Punkt zu erörtern, bot sich bald dar; aber immer war

leicht vorauszusehen, daß beim Tode des Königs, der nicht lange ausbleiben konnte, eine gewaltige Bewegung eintreten müsse. Auf der einen Seite kam dann sogleich der Successionsstreit zur Sprache, auf der andern regte sich das Wühlen unserer Politik; seit 1814 hatte es heimlich immer fortgegährt — mit dem Tode des Königs schlug Beides zusammen.

Seit der Reaction von 1823 waren unzählige Revolutionsversuche gemacht, alle aber in ihrem Ursprung erstickt worden, sowohl die constitutionellen, als die apostolischen. Ferdinands mächtige Hand drückte sie nieder. Aber das war auch die einzige Kraft, welche Spanien besaß. Sobald sie in ihr Grab verschwunden war, mußte der Sturm losbrechen. Durch das neue Successionsgesetz fiel der Thron in Minderjährigkeit; denn die Prinzeß Isabelle, geboren im October 1830, war da. Gegen ihn erhoben sich dann die Unternehmungen des Prätendenten. Während des Zeitraums von zwei und zwanzig Jahren hatten sich die Elemente der Verwüstung über unsern Häuptern angesammelt und zum Theil schon verderblich genug ausgelassen. Ueberdieß war der großen politischen Frage von außen her eine ganz neue Richtung angewiesen durch die zwei gewaltigen Begebenheiten, welche in Frankreich und England gewissermaaßen analoge Situationen hervorgebracht hatten — die Julirevolution und die Parlamentsreform. Seit vierzig Jahren zerarbeitete Europa sich im Kampf der absoluten und constitutionellen Regierungsform. Die beiden eben genannten Erfolge hatten in diesen zwei großen Nationen dem constitutionellen System den vollkommensten Sieg verliehen; dadurch war in andern Ländern das

Bestreben erweckt, die Prinzipien unumschränkter Herrschaft aufrecht zu erhalten und den Liberalismus zu ersticken, der nicht blos in England und Frankreich waltete, sondern über ganz Europa in Flammen aufschlug. Das war die ungeheuer kritische Situation, in welche uns in Folge der Pragmatika von 1830 der Tod des Königs stürzen mußte. Denn seit der Aenderung des Successionsgesetzes konnte von seinem Todestag an der Kampf nicht ausbleiben. Der Ausgang war nicht abzusehen, eben so dunkel war der Blick in die Zwischenfälle und Möglichkeiten aller Art.

Das Ministerium Zea brauchte viel Zeit, ehe es zur Thätigkeit gelangte. Sein Haupt befand sich damals in London. Und vor seiner Rückkehr, während der Zeit, wo die Königin bis zur Genesung des Königs die Staatsgeschäfte leitete, ging ihre Thätigkeit in Uebereinstimmung mit den Ministern Emima Piedra und Cafrenga, welche die Finanzen und die Justiz verwalteten, darauf hinaus, die gegenwärtige Situation soviel als möglich den Forderungen der Zukunft anzubequemen. Auch ein Ministerium des Unterrichts (del fomento) wurde geschaffen und demselben Emima Piedra übertragen. Man erließ ein Amnestiedecret, obwohl unter manchen Einschränkungen; und so wurde doch endlich ein Anfang genommen zu manchen Maßregeln, welche allgemeinen Beifall fanden. Mit Ausnahme der Apostolischen waren nur Wenige, welche nicht dafür stimmten, daß Etwas geschehen müsse; sie bekannten sich mit Ueberlegung und Mäßigkeit zum Prinzip

der Reform; aber eine wirkliche Abänderung der bestehenden Formen wagten sie noch nicht zu träumen.

Als der Monarch von seiner Krankheit genesen war, erschrack er, den Weg zu sehen, in welchen unterdessen seine Gemahlin den Staatswagen hineingelenkt hatte. Der Staatsrathspräsident Zea, welcher in London die nämliche Politik wie sein Souverain vertheidigte, kam zurück; er war eben so wenig als Jener den Neuerungen hold, und so drehte man die Politik wieder in ihr gewohntes Geleise. Der Präsident beschränkte sich ganz darauf, den gesetzlichen Stand der Successionsangelegenheit zu befestigen. Von den großen Zeitfragen wendete man den Blick ganz ab. Zu eben erwähntem Zweck wurden im Juni 1833 die Cortes berufen, bestehend aus den Vertretern der siebenunddreißig stimmberechtigten Städte, um der Infantin Isabella als Erbin der Krone den Eid der Treue zu leisten. Dies geschah in der Kirche des San Geronimo mit den herkömmlichen Förmlichkeiten. Nach Beendigung dieses Acts wurden sie sogleich wieder aufgelöset. — Im December 1832 hatte der König eine auf jenen Widerruf der Pragmatika bezügliche Erklärung gegeben vor einer Versammlung, welche allerdings eine gegen die alten Gebräuche sehr auffallende und wunderbare Erscheinung, als Corporation nach unsern Gesetzen noch nie vorgekommen war; doch machte die Art ihrer Composition sie gewissermaßen ehrwürdig. — Sie bestand aus einer sogenannten Deputation der Königreiche (de los reinos), aus der permanenten Deputation der Grandezza, aus einer Commission von adelichen Grundbesitzern (titulos) von Castilien, ernannt von der Regierung, und aus einigen

Mitgliedern der höchsten Räthe. Vor dieser Versammlung erklärte der König als null und nichtig, alles Werths entbehrend und als nicht publicirt sein Decret des Widerrufs der Pragmatika, welches Decret, da er nahe am Grabe gewesen, ihm eine Ueberlistung während seines Aufenthalts in San Ildefonso im September, entrissen habe.

Ich selbst hörte den Monarchen mit starker, fester Stimme sagen: sein Wille sei es, die Pragmatika vom März in voller Kraft und Würde zu erhalten; die Intrigue habe ihn dahin bringen wollen, Etwas zu vernichten, was er weder als König noch als Vater vernichten dürfe. Mit dieser Erklärung und mit der Maaßregel, daß er den Infanten Don Carlos [welcher sich rund geweigert hatte, seiner Nichte als Erbin des Reichs den Eid zu leisten] aus Spanien wegschickte, nach Portugal reisen ließ, glaubte er nun seine Pragmatika vollkommen gesichert zu haben. Er verblendete sich selbst in dem Grade, daß er alle Schwierigkeiten des Moments als überwunden betrachtete; auf den Stand der politischen Tagesfrage nahm er gar keine Rücksicht, und eben so wenig ließ er sich auf diplomatische Verhandlungen ein, welche zu dieser Zeit die verunglückte Sendung des Sir Strafford Canning herbeigeführt hatten. Das Cabinet von Madrid hatte zu dieser den Anlaß gegeben, und hatte dabei gar keine Rücksicht genommen auf die Lage der Monarchie, welche sich gegen die andern europäischen Nationen in einer sehr bedenklichen und verlegenen Stellung befand. —

Unsere auswärtigen Verhältnisse waren vor dem Tode des Königs von der nämlichen Farbe, wie die Regierung des Reichs. Es herrschte darin eine Kälte, welche gegen

die neue französische Juli=Dynastie in argwöhnische Scheu überging. Auch mit dem Cabinet von S. James waren wir auf einem herben Ton, hauptsächlich wegen Portugal und Englands Betheiligung an der dortigen Sachlage. — Spanien that hinsichtlich Portugals gerade das Entgegengesetzte von dem, was England, und ging weiter als irgend eine der europäischen Mächte jenseit des Rheins, denn Spanien allein hatte Don Miguels Usurpation offen anerkannt und unterstützt. Die nordischen Höfe sprachen wenigstens die Anerkennung nicht aus, wenn sie ihn auch heimlich unterstützten. Sie hatten nicht minder als Spanien lebhafte Besorgnisse wegen ihrer von dem reformirenden England und revolutionirenden Frankreich durchaus abweichenden Grundsätze. Ihre Hauptrichtung bekamen sie vom Wiener Cabinet, das heißt vom Fürsten Metternich, welcher die gleichen politischen Prinzipien über die österreichischen Interessen walten ließ. — Bei allem dem aber mußten diese großen Mächte sich doch nach der Stimme der Völker und des Tages richten, mußten Mittelwege einschlagen, durften sich nicht in gefährliche Unternehmungen hineinwerfen. Das war die Politik des Fürsten, auf dessen Gesinnung auch schon das Alter seinen Einfluß übte; und nach seinem System richteten sich die andern. Oesterreich anerkannte das in England und Frankreich Geschehene, weil Beide ihm zu mächtig waren; aber wo seine Mittel zureichten, da bestritt und bekämpfte es die Prinzipien, aus welchen die französischen und englischen Bewegungen hervorgegangen waren. Gegen Frankreich herrschte in Wien, Petersburg und Berlin Hohn und Abscheu, sowohl in Bezug auf den neuen Gang der Dinge und ihre Folgen,

als auf die Personen, welche das Ruder führten. Aber man mußte doch, mit wie bitterem Lächeln auch sie anerkennen, da man nicht stark genug war, sie anzugreifen, da man es nicht wagen durfte.

So bedenklich und ernsthaft war die politische Constellation, unter welcher Spanien gegen Ende 1833 das Werk seiner Reform angriff, und zwar nach meiner Meinung in verkehrter Ordnung, da es erst eine Repräsentativ-Verfassung herstellte, ohne daß ihr eine verständige Verwaltung und eine kräftige Regierung vorangegangen wäre. — Meine apuntes historicos, im Jahr 1834 herausgegeben, schrieb ich in der Absicht, die großen Schwierigkeiten darzuthun, welche das constitutionelle Gouvernement jener Zeit zu überwinden hatte und in deren Mißfolgen es wieder hinein fiel, wenn es den Uebergang von der einen Form zur andern macht, ohne den Weg vorher gehörig gesichert zu haben. Damals empfanden wir es wohl, wie sehr uns die Macht des Monarchen fehlte. — Indem ich heute diese Denkwürdigkeiten schreibe, welche für eine künftige Geschichte unserer Zeit nützlich sein können, gebe ich ein treues Bild aus den Jahren 1834 bis 1841, besonders ein Bild der Begebenheiten, in welchen ich selbst gehandelt habe, namentlich außerhalb Spanien; der Geschichtschreiber findet hier lauter zuverlässige Angaben.

Kaum hatte König Ferdinand aufgehört zu leben, als ich durch Umstände, die ich weiterhin erzähle, zur Theilnahme an den Staatsgeschäften herangezogen wurde. Vom

29. September 1833, dem Todestage des Monarchen, bis zum 7. Februar 1834, wo ich zum bevollmächtigten Minister in London ernannt wurde, war der Schauplatz meiner Thätigkeit, beschränkt und klein, nur Madrid. Die Rolle, welche ich in dieser kurzen Zeit zu spielen hatte, ist von einem der vielen politischen Gegner, die ich in meiner Stellung gefunden, als ein Oppositionsstreben bezeichnet worden. Sie haben mich sogar einen Revolutionär genannt, bloß weil ich der Meinung des Ministers Zea widersprach, und seine Politik des Widerstands gegen jede Aenderung für unausführbar erklärte. Jener Ausspruch, so hart als ungerecht, fordert mich auf zu einer Erklärung, die ich in diesen Memoiren niederlegen werde; ich hoffe, jene Beschuldigung in ihrer ganzen Nichtigkeit zu zeigen. — Während der Zeit, die meiner Abreise aus Spanien voranging, war mein Antheil an den Geschäften unbedeutend. Ohne officiellen Charakter, ohne öffentliches Amt stand ich als einzelner, unabhängiger Staatsbürger da, welcher seine Pflicht dadurch erfüllte, indem er das aussprach, was er für das Vaterland heilsam glaubte, und solches dem König sagte, wenn der König seine Meinung verlangte. — Nicht so untergeordnet war mein Antheil an der Politik seit dem 7. Februar 1834, wo ich nach London ernannt wurde. Vorzüglich auf diese Epoche werden sich meine Mittheilungen beziehen. Ich glaube, man wird sie mit Interesse lesen; nicht minder anziehend wird das sein, was ich aus der Zeit meiner Ambassade in Paris zu erzählen habe, während der schlimmsten Jahre des Successionskampfes. Jene Vorgänge und die zu ihnen gehörigen Documente, welche heute kein Geheimniß mehr zu

sein brauchen, werden viele Erscheinungen und Begebenheiten erklären, welche bisher nicht so bekannt gewesen sind.

Da ich aus dem Grunde meines Herzens ein entschiedener Monarchist bin, so könnte ich mich enthalten, von der Verehrung und Hochachtung gegen den König Ludwig Philipp und den König Wilhelm IV. zu reden, welche mir so viele Beweise ihres Wohlwollens gegeben haben. Aber ich finde mich veranlaßt, hier meine tief empfundene Dankbarkeit auszusprechen, weil ich im Lauf dieser Mittheilungen mehr als ein Mal auf schlüpfrigen Boden zu stehen komme. Ich habe sehr verschiedene und häkeliche Fragen aus einander zu wirren; unter ihnen Frankreichs bewaffnete Einmischung in die spanischen Angelegenheiten, gegen welche der verehrungswürdige König sich lange mit einem Widerstand wehrte, der ganz auf französische Interessen gestützt war, gerade diese Sache, eine der wichtigsten aus jener Zeit, giebt mir oft Veranlassung, der persönlichen Politik des Monarchen zu opponiren, was um so weniger befremdlich, da bei mehr als einer Gelegenheit seine eigenen Räthe hierin ganz von ihm abwichen.

Ich werde hierüber mit der vollen Freimüthigkeit eines unabhängigen Mannes reden, aber wenn ich zuweilen die Ansichten des großen Staatsmanns bestreite, welcher zum Heil Frankreichs, zum Heil der ganzen Welt auf dem Thron sitzt, welcher gewiß der schwierigste Platz ist, den man seit Jahrhunderten gesehen hat, so werde ich stets seinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die so oft verläumdet worden sind. Ich werde mehr thun, werde

mich bemühen, die persönliche, stets sich treu geblicbene Politik dieses Fürsten in ihr rechtes Licht zu stellen — eine Politik, himmelweit verschieden von den Anschlägen, welche Ludwig XIV. und Napoleon gegen uns machten. Ihm ist es nicht um directe Einwirkung in unsere Angelegenheiten zu thun; im Gegentheil, er möchte die Spuren jener alten französischen Präponderanz in Spanien verwischen, er betrachtet sie heut als ein Hinderniß, nicht als einen Vortheil. So lange Frankreich jene alte Politik übte, hatte Spanien tausendfältige üble Folgen daraus zu beklagen. Heute haben wir andere Zeiten. Die wesentliche Umgestaltung aller Dinge hat die alten Systeme über den Haufen geworfen und dem Verkehr von Volk zu Volk eine ganz andere Bedeutung verliehen. Dadurch sind jene ehemaligen Bedenklichkeiten und Vorsichtsmaßregeln, welche berühmte spanische Staatsmänner, eifrige Vertheidiger unserer Unabhängigkeit, damals lehrten, als die Politik Ludwigs XIV. auf uns drückte; sie sind unnütz, sind ganz unanwendbar geworden. Damals bestand der bourbonische Familienvertrag in seiner vollsten Kraft, es gab weder Repräsentativ-Verfassungen, noch Preßfreiheit; Eroberung, Vergrößerung war die Tendenz jener Staatsklugheit, davon kann bei den heutigen Zuständen nicht mehr die Rede sein. Die Zeiten laufen jetzt so eigen, daß ein wohlverstandenes Erwägen unserer Interessen vielleicht eine totale Veränderung in unsern auswärtigen Beziehungen erfordern wird.

Einen andern bedeutenden Platz in diesen Mittheilungen werden die wichtigen Dienste einnehmen, welche England der Sache unserer Königin geleistet hat. Da-

neben darf ich nicht die Wahrheit der hier vorgekommenen Episoden verschweigen, welche aber dem englischen Gubernement keine Schande machen; denn es bringt ja keine Unehre, eigenes Interesse dem fremden vorzuziehen. Indessen, wie es natürlich ist, daß englische Minister den Vortheil ihres Landes vertheidigen und beschützen, so wird auch einem Spanier, der sein Land zu vertreten hatte, gestattet sein, in der Erzählung von diesen Dingen genau mit heiliger Gewissenhaftigkeit zu sagen, wie es dabei hergegangen ist. Das kann die englischen Staatslenker nicht beleidigen, mir selbst würde es leid thun, wenn sie sich gekränkt fühlten; denn ausser meiner Bewunderung für dieses Land von so riesenmäßigen Verhältnissen und so reich an bewundernswürdigen hohen Charakteren, knüpfen mich die hin und her laufenden Fäden freundschaftlicher Correspondenz an die Minister, welche damals den Geschäften vorstanden, ganz besonders an den, welcher die auswärtigen Angelegenheiten führte und mir sehr lieb geworden ist. In bester Harmonie brachten wir Beide die Quadrupel-Allianz zu Stande; er beehrte mich mit seinem vollen Vertrauen und diese Gesinnung spricht sich auch in den freundlichen Worten seiner Briefe aus. Meine Dankbarkeit dafür wird immer auf's lebhafteste wieder angeregt, wenn ich mich erinnere, wie Lord Palmerston mir am 14. Januar 1838 aus London schrieb: „Sie haben in Ihrer hiesigen diplomatischen Stellung Ihrem Vaterlande große Dienste geleistet, dasselbe werden Sie als Senator in Madrid thun" — „trachten Sie danach, mein lieber College, Ihren Landsleuten die nämliche Energie einzuflößen, welche Sie 1834 entwickelt haben, dann werden deren

Bemühungen eben so glücklichen Erfolg erreichen, als damals die Ihrigen." — Aber vor allen Dingen Spanier, und dem Beispiel meines Freundes, eifrigen Vertheidigers englischer Interessen folgend, muß ich ebenso, wenn auch heute in minder bedeutender Stellung, für das Heil meines Vaterlandes streben; und dabei komme ich zum tausendsten Mal auf meinen Hauptgrundsatz zurück: unglücklich das Land, welches sein Heil von fremder Hand erwartet. — Offenes, redliches Wohlwollen gegen Alle, aber eben so offener Widerstand, hartnäckig, zum Aeussersten entschlossen gegen jeden ausschließlichen, überwiegenden Einfluß — das ist der Weg zum Wohl und zur Unabhängigkeit unseres Volkes.

Eines nahm ich mir fest vor, als ich in Paris 1839 beschloß, diese Denkwürdigkeiten zu schreiben, sobald meine Ambassade, die ich schon immer aufgeben wollte, niedergelegt und diesen glänzenden Posten wieder mit dem eines schlichten, nur mit eigenen Angelegenheiten beschäftigten Bürgers vertauscht hätte — das heißt: dann nur mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, wenn erst der innere Krieg beendigt wäre. — Nämlich fest nahm ich mir vor, auch von den Mächten zu reden, welche die spanische constitutionelle Regierung nicht anerkannt haben. Aber ich wollte das ausführlicher thun und freimüthiger, als ich es in diesen Memorias konnte; — und gewiß werde ich diesen Vorsatz noch ausführen.

Ich habe die Mittheilung wichtiger, bis jetzt unbekannt gebliebener Documente versprochen. Es werden darunter diejenigen, welche sich auf die Carlistenpartei beziehen, für das öffentliche Interesse keinen geringen Werth haben.

Solcher Art also sind die Bestandttheile dieses Werks, dessen Hauptzweck darin besteht, das Material zu einer künftigen Geschichte unserer Zeit zusammenzubringen. Möge es beim Publikum eine gute Aufnahme erfahren und dazu dienen, nicht Leidenschaften zu erregen; sondern möge die Vergangenheit der Zukunft ihre Urkunden darreichen, zum Heil meines geliebten Vaterlandes, dessen Glück und Beruhigung mein heißester Wunsch ist, freilich ein Wunsch, dessen Erfüllung leider noch in weiter Ferne steht.

Erstes Capitel.

Tod des Königs. — Wirkungen der Pragmatika vom März 1830. — Ursprung und Entwickelung der Carlisten-Partei. — Mein politisches System. — Politisches System von Zea und Manifest vom 4. October 1833. — Erste Conferenz mit der Königin-Regentin am 30. September 1833. — Denkschrift, überreicht an die Königin-Regentin vor dem Tode des Königs, und von mir vorgeschlagene Grundlagen des Regierungs-Systems. — Erste Bewegungen der Insurrection zu Gunsten des Don Carlos. — Burgos, Minister des Innern. — Zarco del Valle an der Stelle des Generals Cruz Kriegsminister. — Martinez de la Rosa wird zum Staatsminister ernannt. — Meine Ernennung nach London.

Am 29. September 1833 um vier Uhr Nachmittags starb der König Ferdinand VII., und sein letzter Seufzer war das Allarmsignal über ganz Spanien. Die pragmatische Sanction vom März 1830, welche das durch Philipp V. im Jahr 1713 erlassene Successionsgesetz abänderte, fing an, ihre Wirkung zu äussern. Ihre erste Folge war, die Thronbesteigung des Don Carlos zu verhindern, welcher bis zur Publication der Pragmatika den Thron immer schon als sein künftiges Eigenthum betrachtet hatte. Hieran

knüpften sich sogleich die Bewegungen der Parteien und in unzertrennlicher Verbindung die zwei großen Streitfragen über die Succession und die politischen Principien. Die Successionsfrage brachte mit sich den Conflict der feindlichen und unvertragsamen dynastischen Interessen zwischen den dabei Betheiligten, der Königin und Don Carlos. Dieser Conflict mußte nothwendig auf jeder Seite den Entschluß herbeiführen, Kraft und Unterstützung in den ihr zusagenden Elementen zu suchen. Das früher vorhandene Element der Kraft, nämlich König Ferdinand, lag im Grabe. Don Carlos konnte in der Wahl der Seinigen, die ihn unterstützen und in seinem Namen handeln sollten, nicht mehr ungewiß sein; sie waren schon da. Der Kern seiner Partei bestand organisirt und kräftig seit dem Jahr 1825, hatte in diesem und mehr noch im Jahr 1827 seine Fahne schon öffentlich aufgepflanzt. Die apostolische Partei, Seele der Carlisten-Faction war es, welche die Stimme zu Gunst seiner Prätensionen erhob; sie hatte ihn schon bei Lebzeiten seines Bruders als König begrüßt. Es folgte daraus, daß gleich zu Anfang des Kampfes Alle, welche nicht apostolisch gesinnt waren, sich um die Sache der Königin schaarten.

Der Tod des Königs hatte eine Leere gelassen, welche durch Nichts ausgefüllt werden konnte. Der Umsturz, während zweiundzwanzig Jahren voll Bewegung und Reaction vorbereitet, mußte bei der ersten günstigen Gelegenheit losbrechen. Und welche bessere Gelegenheit gab es, als die Minderjährigkeit der Thron-Erbin, ein Prätendent

schon gerüstet, die Krone auf sein Haupt zu setzen, und die Stütze einer so mächtigen als unternehmenden Partei?

Auf solche Betrachtungen gründete sich meine Opposition gegen die Ideen des Don Francisco Zea Bermudez, Präsidenten des Staatsraths beim Tode des Königs. Dieser Minister bildete sich ein [und diese Ueberzeugung sprach sein famoses Circular vom 4. October 1833 aus, welches die Unveränderlichkeit in der Successionsfrage verkündete], der Thron könne in seiner Minderjährigkeit zugleich den Widerstand der Carlisten und das Drängen der liberalen Partei bekämpfen. Die Anstrengungen der letzteren fanden nothwendig Unterstützung bei der öffentlichen Meinung in England und Frankreich und auch bei den Regierungen beider Länder, welche Spanien zu ihren politischen Zwecken gebrauchen und seine Institutionen mit denen ihrer Staaten in Harmonie bringen wollten. In gerechtem Abscheu vor den Tollheiten der Unruhestifter und Revolutionäre erschrack Zea schon beim bloßen Namen der Amnestie, wollte von irgend einer, auch der geringsten, Concession nichts wissen, und glaubte ein System der Unveränderlichkeit durchsetzen zu können, welches er als den einzigen möglichen Damm gegen den Strom der Verwüstung ansah. Es gab zu jener Zeit wenig Leute desselben Glaubens. Ich für meinen Theil war der Meinung, um der Revolution zu entgehen — was ich schon für sehr schwer hielt — gebe es kein anderes Mittel, als die politische Frage von dem reactionären Boden zu versetzen, auf welchen sie durch die Begebenheiten von 1840, 1820 und 1823 gestellt worden war. Ich gedachte jener unter Carl V. in Valladolid nach Ueberwindung der castilischen Comunidades und nach dem Siege bei Villalar

1521 mit Trompeten- und Posaunen-Schall verkündeten allgemeinen Begnadigung, gedachte des Friedensvertrags von Utrecht 1713, welcher den Successionskrieg beendigte und in seinen verschiedenen Abschlüssen überall die Zusicherungen unbegränzter Amnestie enthielt. — Waren unter den in fremde Länder Geflüchteten auch eine Menge wilder und gefährlicher Köpfe, so befanden sich dagegen unter ihnen auch Männer von hohen Tugenden und trefflichen Eigenschaften. Für diese war die Amnestie nicht blos ein Act der Politik, sondern die Abhülfe einer Ungerechtigkeit, welche jedes edle Gemüth gewinnen mußte. Wurde sie nicht gegeben, so mußten die Betheiligten sie auf andere Weise zu erstreben suchen; und keine Autorität, keine politische Macht war im Stande, das zu verhindern. — Die Gewalt der Dinge war stärker, als die Menschen; die einmal vorhandenen Situationen, welche nicht wirkungslos bleiben konnten, schrieben ihre Bedingungen vor. Der Strom kam herangebraust, nichts vermochte ihn aufzuhalten. Der einzige Damm, welcher das gekonnt hatte, war der König gewesen. — Ein absolutes Regiment zu führen im neunzehnten Jahrhundert, und zwar gegenüber von zwei Reichen, deren Einflusse wir uns nicht entziehen konnten, in welchen der große Streit über repräsentative oder absolute Regierungsform ohne Appellation entschieden war, das konnte einem Thron in Minorennität, einer Regentschaft in den Händen einer Frau unmöglich gelingen. Sollte wieder eine unumschränkte Gewalt in Spanien herrschen, wie der verstorbene König sie geübt hatte, so mußte nun, da er hinweggeschieden, die Pragmatik vollzogen, die Succession geändert, Don Carlos vom Thron ausgeschlossen

war, so mußte vor allen Dingen ein Mann da sein, dessen Zaubergewalt, dessen moralische und materielle Kraft die Lücke ausfüllte, welche Ferdinands Tod gelassen hatte. Dieser Mann mußte aus königlichem Blute stammen, oder sein Degen mußte ihm zum Königsscepter werden. Eine andere Berechtigung konnte es nicht geben. Man frage die Geschichte aller Völker. — Glaubte etwa Herr Zea, solche Stellung und solche Macht zu besitzen? — War er unverständig genug, das zu glauben, so mußte der nächste Tag ihn aus diesem Traume wecken. Glaubte er das nicht, dann um so einfältiger war die Idee, jenes System absoluter Starrheit begründen zu wollen, welches er sich nun einmal in den Kopf gesetzt hatte. Uebrigens war er so weit entfernt, in seiner Person die Bedingungen von Stärke und Ansehen zu vereinigen, welche unter so ernsten Umständen erfordert wurden, daß man ihn fast nur wie einen Fremden betrachtete. Er war erst seit 1808 in Spanien gewesen, sein Charakter gewann ihm kein Vertrauen, er hatte weder Anhang, noch Freunde, nicht einmal genaue Bekannte. Wie und wo sollte er wohl Unterstützung finden? — Sein Eigensinn konnte nur den Sturm aufregen, die Widerwärtigkeiten, womit wir zu kämpfen hatten, vermehren, den Leidenschaften mehr Nahrung geben, und endlich von der Partei der Königin viele gemäßigte, aber doch liberale Männer entfernen, die wir nicht verlieren durften, weil sie uns höchst nöthig waren gegen den Prätendenten, welcher uns mit bedeutenden Mitteln und Vortheilen entgegenstand. — Hieraus erwuchs meine Opposition gegen ihn, die aber nie den Charakter eines Revolutionärs trug; ich habe Zea's System weder an einem

öffentlichen Ort angegriffen, noch in Clubs und heimlichen Zusammenkünften dagegen conspirirt; solche Orte besuchte ich gar nicht. Lediglich vor dem Tribunal der Königin-Regentin habe ich es bekämpft, indem ich seine Möglichkeit in Frage stellte. Dieser Gesichtspunkt war es, aus welchem ich es stets betrachtete. Nach meinem Wörterbuch der Politik aber ist eine Unmöglichkeit und eine Abgeschmacktheit ganz ein und dasselbe.

Die Leiche des Monarchen war noch nicht erkaltet, als die Königin-Regentin mich zu sprechen verlangte. In diesen kritischen Momenten vernahm ich aus ihrem Munde jene bedeutenden Worte, die ich eines Tages in der Versammlung der Proceres von der Tribüne wiederholte, und die ich hier niederschreibe, damit die Nachwelt sie bewahre und die Geschichte sie aufzeichne; ihr Inhalt bildet einen schmerzlichen Contrast gegen die späteren, leider so berühmt gewordenen Begebenheiten. — Unter Thränen und Schluchzen sagte sie mir: „ich wünsche nichts mehr, als das Glück der Spanier; für diesen Zweck werde ich thun, so viel ich kann; was ich nicht thue, unterbleibt nur, weil meine Kraft nicht ausreicht.“ — Worte, die eines Tages als ein passendes Motto vor der abenteuervollen Geschichte der erlauchten Regentin ihre Anwendung finden mögen. — Der Wittwe meines Königs gegenüber war es mir Pflicht, Alles zu sagen, was Ehre und Gewissen mir eingaben; und ich sagte es ihr mit der Aufrichtigkeit eines castilischen Ritters. Sagte der Regentin, wie ihre Stellung und das Geschick des Reichs im höchsten Grade gefährdet sei — zwei Fragen, gleich schwer, würden auf ihre Schultern drücken; nach meiner Ueberzeugung sei es durchaus nöthig,

sie ungetrennt zu behandeln und zum Ziele zu führen. Meine Ansicht hievon sei das Gegentheil, das directe Gegentheil von dem, was ich vor einem Jahre darüber vorgetragen. Eine kostbare Zeit habe man verloren. Mit dem mächtigen Arm des Königs sei Alles möglich gewesen; ohne ihn sei Alles wieder in Zweifel gestellt. Man hätte sollen die nöthigen Mittel vorbereiten, um den gewaltsamen Folgen zu begegnen, die aus der Pragmatika vom März hervorgehen würden; schon mit dem heutigen Tage fingen sie an, sich zu entwickeln — da jenes aber nicht geschehen, sei es durchaus nöthig, den Begebenheiten zuvorzukommen. — „Sie haben," fuhr ich fort, „zwei Feinde; einen unversöhnlichen, gegen den es kein anderes Mittel giebt, als das Schwert — das ist die apostolische, nun carlistische Partei. Der andere: jene Unruhstifter, welche dem Lande unendliches Elend bereiten wollen, indem sie die jetzige Epoche an jene, welche mit 1823 schloß, verbinden und eine neue Reaction auf jene damalige setzen wollen. Wir bedürfen einer Regeneration ohne Reaction. Mir scheint es nothwendig, sogleich die Cortes zu berufen, aber Cortes zu großem Zweck und mit Thatkraft, bedeutender als die gewöhnlichen; dagegen aber dürfen sie in nichts jenen Cortes gleichen, wie die Constitution von 1812 sie hinstellte. Durch ein solches Institut würden wir den Carlisten sehr in die Hände arbeiten. Diese Partei ist gar nicht zu verachten; sie ist kühn und wird alle die Sympathieen in die Waffen rufen, mit denen ihre Fahne 1825 und 1827 umgeben war. Aber hoffentlich wird sie in Folge ihrer unklugen Beschlüsse nicht mehr wachsen; dann ist Ew. Majestät Partei stärker, vorausgesetzt, daß wir auf

die vernünftigen Liberalen rechnen dürfen. Diese können wir durchaus nicht entbehren; da ist viel Kraft und viel Vortreffliches, Männer von den respectabelsten Gesinnungen, welche bereit sind, sich Ihrer Sache anzuschließen. Manche Ungerechtigkeiten sind geschehen, welche wieder gut gemacht werden müssen; aber man binde sich in dieser Beziehung nicht durch große Versprechungen; mangele die Aussicht auf eine vernünftige Freiheit, auf Abschaffung veralteter, auf Einführung neuer Zustände, auf gute Regierung — und dann halte man Wort!"

Das war meine Meinung — ob richtig oder nicht, gut oder übel? — ich habe sie zu verantworten, und will es. Vielleicht wären mit Annahme meines Plans die Erfolge glücklicher gewesen; vielleicht aber war es auch mit ihm nicht möglich, dem Sturm Einhalt zu thun. Wer weiß das?

Thatsache ist: es geschah Nichts von dem, was ich vor und unmittelbar nach dem Tode des Königs vorgeschlagen hatte. Nun ist es doch wohl sehr ungerecht von meinen Gegnern, und tausend Mal ungerechter von meinen Freunden, mich vor dem strengen Tribunal der Geschichte zur Verantwortung zu ziehen wegen Begebenheiten, die natürlich ganz anders ausgegangen sind, als es nach meinem Plan erfolgt wäre. Nicht meinem Rath soll man die Maßregeln zuschreiben, an denen ich keinen Antheil hatte; nicht meine Ideen verwechseln mit denen, welche Zea in Ausführung brachte, welche noch weiterhin aufkamen. — Wäre nicht mein berühmter und sehr geehrter Freund, der Herzog von San Fernando, auch schon in's Grab gestiegen, er würde bestätigen, was ich hier sage; er war der

Vertraute meiner Gedanken und hoffte sie auszuführen, wenn er, wie es zu vermuthen stand, Zea's Nachfolger würde. Er dachte über Zea's System eben so, wie ich. Leider ist er hinüber. Doch wo ein so ehrenwerther Zeuge fehlt, da treten gleichzeitige, geschriebene Dokumente an seine Stelle. — Wie ich meine Meinung damals unweit des königlichen Sarges der Königin-Regentin vortrug, hatte ich sie nicht allein schon aufgeschrieben, sondern bereits Monate vorher hatte ich eine „Memoria" verfaßt, welche durch einen Ausländer in ihre Hände gebracht worden war. Diese enthielt den ganzen Operationsplan vom Tage an, wo der König stürbe, ein Tag, welcher immer näher herandrohete. Dieses wichtige Dokument findet sich im Anhang; ich gebe hier nur seine Inhaltsanzeige:

Basis für die Regierung der Königin.

1. Für's Erste keine Veränderung in der gegenwärtigen Regierungsform.

2. Verschmelzung der politischen Parteien.

3. Erleichterung des Volks, so weit es nur möglich ist.

4. Verbesserung der Verwaltung auf alle Weise.

5. Kein Krieg gegen Meinungen. Strenges Verfahren gegen alle Störer der öffentlichen Ordnung.

6. Verbot politischer Clubs, besonders der geheimen.

7. Offene Erörterung und kräftiges Durchführen der Successionsfrage.

8. Die Cortes müssen nicht mit zu vielen Geschäften auf einmal überhäuft werden. — Verhüten, daß sie dem nothwendigen, energischen und raschen Handeln der Regierung nicht in den Weg treten.

9. In auswärtigen Verhältnissen entschiedene Neutralität. Dabei jedoch Anknüpfung geheimer Verhandlung. Die Entscheidung der Successionsfrage gebührt nur uns. Aber es sind Garantien dafür bei den großen Mächten zu suchen.

Kaum war die Leiche des Königs in ihre Gruft gebracht, so meldete sich schon die Bewegung im Lande als Vorläuferin düsterer Geschicke. In Talavero erstes Aufblitzen der Carlisten, dann in Valencia, an beiden Orten von den Königischen unterdrückt; dies letztere ein Ereigniß von Bedeutung, woraus viel Vortheil zu ziehen gewesen; das verstand man nicht. In Castilien kam es anders. Der unruhige Pfarrer Marino, seinem Versprechen untreu, wodurch er eines Tages dem König die Unterstützung seiner Tochter gelobt hatte, pflanzte die Fahne der Rebellion auf; er zählte dreißigtausend Anhänger. Ebenso in Navarra Santos Ladron, am 5. October Valdespina in Bilbao und auch Verastégui in Vitoria. In diesen bedenklichen Momenten zeigte sich sogleich, wie wenig die Regierung darauf vorbereitet war. Kein Geld in der Casse, keine Soldaten in den Regimentern; da erschien die Gefahr allerdings groß. — Unter solchen Umständen erhob ich meine Stimme vor der Regentin in einem Schreiben vom 15. November 1833, welches nachher gegen meinen Willen durch ganz Spanien lief; ich wollte ihm nie diese Oeffentlichkeit geben. Man hat das Vertrauen, in welchem ich es mittheilte, gemißbraucht, wiewohl in guter Absicht, nicht blos um den lauten Beifall hervorzurufen, welchen es überall fand. — Ich erinnerte in diesem Schreiben an ein in der gestrigen Zeitung wiederholtes Ministerwort: „Los hechos hablan!“

— [die Thatsachen reden!] — und fragte unter andern: „sind dies nun bloß Redensarten, oder sind es Thatsachen? — die Nullität des Heeres in dieser Krisis, welche ja vorauszusehen war und die 253 Millionen Realen des jährlichen Kriegsbudgets ganz erschöpft? — Vierzig Tage hat man verstreichen lassen und Nichts gegen die feindliche Partei unternommen, ausser ein paar unbedeutende Gefechte zwischen den Generalen Lorenzo und Castañon. Ist nicht der Widerstand des Prätendenten eine lautschreiende Thatsache? — sein Rottiren und Rüsten zum Schutz der schon hinsterbenden Sache des Don Miguel? einer Sache, welche der Präsident des Minister-Raths (Zea) so eifrig vertheidigt hat — seine Schuld war es nicht, wenn ihr Triumph fehlschlug. Triumphirte sie aber, dann würde der Thron der Königin jetzt nicht existiren. Ist es nicht eine Thatsache, wenn derselbe Mann, welcher die von England durch ausserordentliche Sendung des Sir Strafford Canning eingeleitete Verhandlung so ganz wegwarf, heute in Negociation mit England erscheint, unter sehr unvortheilhaft veränderten Umständen? Sind 30,000 gegen Ihre Sache bewaffnete sogenannte Royalisten keine Thatsache? Es sind nicht zwei Monate her, da nannte er diese: Stützen des Thrones — und die Anhänger Ihrer Majestät nannte er Revolutionäre. Ist es nicht eine betrübende, schandvolle Thatsache, daß in drei Provinzen schon eine Regierung Carls V. ganz vollständig errichtet ist? daß auf andern Plätzen bewaffnete Rottenführer seine Fahne schwingen? — Die Verdächtigung der General-Capitäne, welche Ihnen anhängen, die völlige Unthätigkeit des Staatsministeriums, die Nichtachtung des königlichen Testaments, der Zwiespalt

zwischen dem Ministerium und den Provinzgouverneuren — sind es nicht Thatsachen?"

Dieses Schreiben zog mir nicht wenig Anklagen und Verdrießlichkeiten zu. Schon früher hatte die Polizei der Regierung die völlig erlogene Anzeige gemacht, in meinem Hause spinne sich eine Verschwörung gegen das Ministerium, man hatte sogar im Staatsrath meine Verhaftung beantragt. Diese wurde abgewehrt durch den Grafen Ofalia, welcher es übernahm, mich zu warnen. Das that er auch und bekam von mir eine sehr entschiedene Antwort zu hören. — Auch hatte ich schon am 3. October in ähnlicher Weise an die Regentin geschrieben und eine Bitte eingereicht um die Erlaubniß, Spanien auf unbestimmte Zeit zu verlassen. — Die Regentin aber beauftragte den Präsidenten, mir zu eröffnen, meine Entfernung aus Spanien würde ihr nicht lieb sein, obgleich meinem Beharren auf diesem Vorsatz die Bewilligung eines Passes nicht versagt werden könne. Hierauf erwiderte ich, der Wunsch der Königin gelte mir als Befehl und gab jene Idee auf.

Kurz vor dem Tode des Königs war Don Francisco Janico Burgos Minister des Innern geworden, ein Mann von den ausgezeichnetsten Fähigkeiten. Er fing an, das nämliche System zu begründen, welches ich für das nützlichste zur Wohlfahrt des Volkes hielt und noch halte: die Reform. — Sein Circular an die Untergeordneten seines Departements, seine Einstellung von Provinzbeamten, erwählt aus den liberalen und bedeutenden Vordermännern, werden ewiges Zeugniß ablegen wider die Ungerechtigkeit, mit welcher elende, niedrige Leidenschaften bald darauf den Sturz dieses Staatsmannes bewirkten. — Seine Kennt-

nisse in Verwaltungssachen — eine den Spaniern ziemlich fremde Wissenschaft — waren ausgebreitet; seine Ansichten weit und groß; aber, wie begreiflich, seine Reform-Einrichtungen bedurften der Zeit, um Früchte tragen zu können. Freilich bleibt das Wort eines großen Staatsmannes unserer Zeit immer ein wahres: „neben den Vortheilen der Verbesserung steht immer das Bedenkliche der Abschaffung." — Aber in der Politik wie in andern Dingen schnitzen die Menschen ihr Urtheil immer nach dem Erfolge zurecht. Die traurigen Ereignisse, welche über uns herein fielen, brachten es dahin, daß unter grausamen Zuckungen alle die erhaltenden, wohl thuenden Einrichtungen zusammenstürzten, auf welchen die alte Monarchie ruhte. Es ist nicht zu verwundern, daß unter den tausend Ursachen, welchen man nachher so heillose Folgen zuschieben wollte, auch (und zwar von wohldenkenden Männern) die Eilfertigkeit aufgezählt ward, womit Burgos die Reform angegriffen; das habe sehr viel beigetragen, das alte sociale Gebäude Spaniens einzureißen. Aber der ausgezeichnete Minister kann darauf vor dem Richterstuhl der Geschichte sich mit Gründen vertheidigen, die nicht zu verwerfen sind. Es war ganz unumgänglich, das Prinzip der Reform anzunehmen; und seine Reformen waren alle ausführbar, ehe man noch die Hand an die aus der Zeit des Königs bestehenden Regierungs-Einrichtungen legte, an deren Stelle dann eine Repräsentativ-Verfassung trat, allerdings in sehr beschränktem Umfang. — Nur bleibt es eine ewige Wahrheit, man hat sie überall erprobt: es läßt sich mit dergleichen Formen regieren und verwalten. Aber die Geschichte zeigt uns kein Beispiel, daß man irgendwo

aus ihnen eine kräftige Regierung, eine auf wohl überdachter Centralisation ruhende, den Bedürfnissen des Landes genügende Administration aufgebaut habe. Und das ist die große Aufgabe, welche Spanien zu lösen hätte.

Nahe um die Zeit, wo mein November-Schreiben an die Regentin ging, trat im Cabinet ein anderes Wechseln ein. General Cruz war in der letzten Lebenszeit des Königs zum Kriegsminister ernannt worden. — Den Royalisten kam dies vor, wie ein directer Angriff gegen sie. Cruz war durch ihren Einfluß in Verfolgung und Mißhandlung gerathen. Man hatte ihn verhaftet und angeklagt; jetzt konnte seinen übertriebenen Forderungen kein Genüge geleistet werden — er legte sein Ministerium nieder; an seinen Platz trat der General Zarco del Valle, mit Recht als einer der liberalsten und klügsten unserer Kriegsmänner betrachtet.

Nach diesen Cabinetsmodificationen zog sich nun der Kampf Derer, welche wir die Reformen unerläßlich hielten, gegen den Präsidenten Zea zusammen, welcher mit unbeugsamer Hartnäckigkeit die absolute Unveränderlichkeit der Dinge aufrecht erhalten wollte. Aber das vertrug sich gar nicht mit dem eifrigen Reformator Burgos, der jeden Tag und jeden Augenblick eine Abänderung, eine wichtige Neuerung vorschlug, eben so wenig mit der Billigkeit und den Concessionen, zu welchen der verständige Zarco del Valle sich in der gegenwärtigen Situation veranlaßt sah. Hiezu kam ein völliges Zerwürfniß zwischen dem Präsidenten und dem Staatsrath. So konnte es nicht bleiben, und im Januar 1834 schickte die Regentin dem Burgos und Zarco del Valle ein Ministerverzeichniß, um daraus einen

Stellvertreter für Zea zu wählen. — Die vorgeschlagenen Candidaten waren Martinez de la Rosa, der Herzog von Goa, Bardaji und noch Einer.

Die beiden Minister erwogen ihre Aufgabe ohne Leidenschaft und Parteilichkeit; sie wählten Den, welchen sie für den tüchtigsten hielten: Martinez de la Rosa und sagten es gerade heraus in ihrem Programme, welches weder Meinungsverschiedenheit noch Debatten enthielt. — Seine Ernennung ward von der Regentin genehmigt — zur allgemeinen Freude ward er Staatsminister, doch ohne Präsidentschaft, welche jedoch bald nachher auch kam. Es dauerte nicht lang, so ward Gonzalez, der Gnaden- und Justiz-Minister ersetzt durch den ausgezeichneten Rechtsgelehrten Don Nicolas Maria Gareli. Zu den Finanzen ward Aranalde und zum Marine-Minister der alte würdige General Figueroa ernannt.

Von langer Zeit her war ich sehr befreundet mit dem neuen Präsidenten; seine Gesinnung und geistigen Vorzüge erwarben ihm die allgemeinste Hochachtung, deren er sich auch heute noch erfreut. Aber seine Ernennung in diesem Moment schien mir nicht angemessen. Sie konnte von einer gewissen Partei dargestellt werden — und so geschah es auch bald — als der Triumph einer neuen Situation, in welcher sie den Schein einer Fortsetzung älterer, constitutioneller Zeit annehmen konnte. Damals, bis zum 7. Juli 1822, hatten Martinez de la Rosa und Gareli die nämlichen Siegel geführt, welche sie jetzt wieder bekamen. — Diese Ernennungen waren in meinen Augen Hindernisse. Hauptsächlich kam es jetzt darauf an, aus dieser Epoche eine neue Era gemäßigter Freiheit und Reform

zu machen, aber durchaus neu; sorgfältig Alles vermeidend, was auf die früheren constitutionellen Perioden Bezug hatte, also auch auf die Reaction von 1823.

Ich bestehe auf diesem Satz; er ist für mich die Scheidelinie, an deren Seiten hier das Wohl, dort das Wehe von Spanien liegt. — Mogte nun aber, wer es auch war, den Präsidenten Zea ersetzen, meine persönliche Stellung war in diesen Momenten gar eigener Art. Ich war hervorgetreten an die Königin-Regentin mit der Bitte, sie möchte dem Staatsrath die „Memoria“ vorlegen, welche schon bei Lebzeiten des Königs der Graf L . . . in die Hände Ihrer Majestät gebracht hatte, die Gesetzprojecte, welche zur Begründung des Systems führen sollten, wodurch die Abhülfe mancher Ungerechtigkeiten am besten erreicht würde; wie z. E. jene Annullirung der Nationalgüter-Verkäufe ohne Zurückgabe des bezahlten Geldes, und manche dergleichen, alle in Harmonie mit den Grundlagen, welche das weiter oben angeführte Dokument enthält. — Demnach, wie es nun käme, da das Cabinet nun durch Männer umgestaltet war, welche die öffentliche Achtung besaßen, und von Denen ich nach meiner Schätzung ihrer Tüchtigkeit mir eine Wendung der Geschäfte in Uebereinstimmung mit meinen Ideen versprechen konnte, so legte mein Schicklichkeitsgefühl mir die Pflicht auf, von der politischen Scene zurückzutreten, auf welche mich die Umstände mehr als meine Neigungen hinaufgeführt hatten. — Ich schrieb an die Regentin, da ganz eigene Verwickelungen fast mehr zufällig, als mit meinem Willen, mich auf ein Oppositionsterrain gebracht hätten, von dem ich wieder hinwegzukommen wünschte, so wäre ich entschlossen, den Geschäften zu ent-

sagen und mich nicht mehr im Palast zu zeigen, da mein dortiges Erscheinen mir ausgelegt werden könnte, als suchte ich Einfluß oder Befriedigung eines unruhigen Ehrgeizes, den ich doch nicht besäße.

Und wirklich zog ich mich ganz still in mein Haus zurück. Aber schon nach einigen Tagen wurde ich wieder herausgeholt — ich weiß nicht, geschah es, um mir einen Dienst zu leisten, indem man mich anwendete, was ich doch weder wünschte, noch erstrebte; oder wollte man mich — die Behauptung ist wirklich in's Publikum gebracht worden — vom Schauplatz der inneren Angelegenheiten entfernen? Kurz, in den ersten Tagen des Februar ward ich ernannt, nach England zu gehen als bevollmächtigter Minister der Königin. Sie ließ mich rufen und ermunterte mich, „mit demselben Eifer, den ich bisher bewiesen, auch den meiner Thätigkeit und Treue anvertrauten Auftrag zú erfüllen" und dahin zu wirken, daß England sich an der portugiesischen Sache betheiligte, um Don Miguel und Don Carlos aus Portugal zu vertreiben, wo sie gemeinschaftlich den Bürgerkrieg entzündeten, Don Miguel in seiner Qualität als König de facto (de hecho), und Don Carlos als Prätendent zur spanischen Krone.

Ein uralter Gebrauch war es bei uns, daß Granden von Spanien keine andere diplomatische Mission als die eines Ambassadors erhielten. Aber in so wichtigen Momenten konnte ich mich durch ein solches Etikett-Bedenken nicht zurückhalten lassen. Ohne einen Augenblick zu zaudern, nahm ich den Posten an, zu welchem ich schon am 21. Februar abging. Während ich außerhalb Spanien war, entschieden sich die großen Fragen, deren ungeheure

Folgen schon so lange drohend vor unsern Augen standen. Eine Verzettelung ungünstiger Zusammenwirkungen warf die politische Frage auf das schlüpfrige Terrain der Theorien; das unselige Bestreben, 1833 zur Fortsetzung von 1823 zu machen, gewann die Oberhand, und daraus folgte natürlich die Nothwendigkeit einer neuen Reaction. Endlich machte man den Sprung voreilig, ohne gehörig zum Wechsel der Formen vorbereitet zu sein. Die traurigen, unglücklichen Wirkungen blieben nicht aus; sie machten sich entsetzlich fühlbar. — Aber was hierin auch geschehen sei, von allen jenen Begebenheiten kommt mir weder Ruhm noch Tadel zu — ich war nicht in Spanien, als sie sich vorbereiteten, und auch nicht, als sie zur Ausführung kamen, hatte keinen Theil daran. — Ich erhielt die erste Kunde von dem Estatuto Real in London dadurch, daß es mir zugeschickt wurde, mir war bis dahin Nichts von der ganzen Sache bekannt geworden.

Ich erzähle die Sachen, wie sie gekommen sind — will die Vortheile und Nachtheile des einen und andern Systems nicht discutiren. Meine Mittheilungen haben die Ereignisse in dem Wirkungskreise der Staatsmänner zu beurtheilen; welche, jene Theorien abweisend, die so viel Thränen und Blutvergießen in die Welt gebracht, sich an die Zweckmäßigkeit, an die Möglichkeit der Dinge, an das Erreichbare halten und die praktischen Mittel ergreifen, um es durchzusetzen.

Zweites Capitel.

Situation der europäischen Diplomatie gegen Spanien. — England und Frankreich anerkennen die Königin Isabella. — Die vereinigten Staaten, Schweden und Dänemark ebenfalls. — Oesterreich, Preußen und Rußland anerkennen sie nicht, aber eben so wenig Don Carlos — Sardinien und Neapel ebenso. — Neapel protestirt. — Hauptgegenstand der Instructionen für die diplomatischen Agenten der Königin. — Neue Politik des spanischen Cabinets gegen Portugal. — Zea vertheidigt Don Miguel in London. — Meine Abreise aus Madrid. — Ankunft in London. — Erste Conferenz mit Lord Palmerston. — Meine erste Note. Vorschlag eines Vertrags zwischen England, Spanien und Portugal. — Antwort. — Erste Grundlage des Vertrags. — Frankreich tritt als integrirender Theil hinzu. — Convention vom 22. April 1834, bekannt unter dem Namen der Quadrupel-Allianz. — Ihre Folgen.

Im Auslande mußte die Zuneigung oder Abwendung hinsichtlich einer der zwei großen Parteien, in welche Spanien durch die unwiderstehliche Macht der gegenwärtigen Situation getheilt war, die verschiedenen Ergebnisse regeln.

Sonder-Interessen, Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der politischen Grundsätze, Sympathien oder Antipathien der Sachen und Personen mußten sich in den diplomatischen Stellungen geltend machen, welche die Mächte von Europa einnehmen würden.

So geschah es. Frankreich und England anerkannten die Königin. Der französische Monarch hätte in der Vernichtung des Gesetzes von 1713, welches die salische Erbfolge aufhob, etwas, seine dynastischen Familien-Interessen Verletzendes, erblicken können. Aber wenn gleich Ludwig XVIII. und Carl X. so gedacht hätten, so fand die Sache eine ganz andere Aufnahme bei Ludwig Philipp. — Ohne Zaudern anerkannte er die Königin und accreditirte augenblicklich seinen Ambassadeur bei der Regentin, hierin verschieden von England, dessen Creditiv auf die Königin Tochter lautete. Der König that noch mehr. Wenige Tage nach der Anerkennung schickte er den Staatsrath Mignet in ausserordentlicher Sendung mit einem eigenhändigen Schreiben an die Königin-Regentin, ihr seine volle Protection und Hülfe anbietend. Bald nachher anerkannten einige Mächte zweiter Ordnung gleichfalls die Königin — Dänemark, Schweden, die vereinigten Staaten. Oesterreich, Rußland und Preußen thaten es nicht, doch eben so wenig anerkannten sie Don Carlos. Holland, obgleich ein constitutioneller Staat, mußte in seiner augenblicklichen Stellung gegen Belgien wohl dieselbe Parthie ergreifen, wie die großen Mächte jenseit des Rheins, deren Wohlwollen der König von Niederland damals nicht entbehren konnte. Mit mehr Wärme, obgleich sie doch auch den Don Carlos anzuerkennen nicht wagten, widerstrebten

der Königin Sardinien und Neapel. Beide Häuser fanden ihre dynastischen Interessen verletzt durch die Abänderung der Erbfolge, wogegen sie auch schon früher protestirt hatten. Uebrigens war es natürlich, daß sie in ihrer Lage als Mächte vom zweiten Rang Oesterreichs Beispiel befolgten. — Nach diesen diplomatischen Verhältnissen mußten sich die Instructionen der Gesandten richten, welche die Königin Isabella und den neuen Stand der Dinge im Auslande zu repräsentiren hatten. Ueber alles Andere herrschte ein Zweck vor: nämlich aus Portugals Boden die Fahne des Widerstandes auszureissen, aufgepflanzt von Don Carlos, welchen Don Miguel offen unterstützte. Mit so schwarzem Undanke vergalt Don Miguel dem König Ferdinand in Person seiner Tochter die unermeßlichen Dienste, welche der verstorbene Monarch ihm geleistet hatte: jetzt stand er dem Don Carlos bei, um, wenn es möglich war, den Scepter aus den Händen der unschuldigen Isabella zu reißen, deren besseres Recht in spanischen Grundgesetzen lag, die sieben Jahrhunderte lang in Kraft gewesen waren. — König Ferdinand hatte in dem Kampf zwischen Don Miguel und Don Pedro immer die Parthie des Ersteren genommen. Die Königin-Regentin that gerade das Gegentheil. Der ehemalige Minister Zea hatte zwar in der Correspondenz zwischen dem König und dem Infanten mit fester Treue den Don Carlos bekämpft und dazu beigetragen, ihn aus Spanien nach Portugal zu treiben, was, beiläufig gesagt, besser nicht geschehen wäre. Aber die Meinungen und Richtungen, zu welchen dieser Minister sich vor dem Tode des Königs bekannte, waren nicht aus den Erinnerungen der Menschen, besonders nicht

aus denen des englischen Cabinets zu verbannen. In Wahrheit hatte Zea vor wenigen Monaten bei Vollziehung seiner damaligen Aufträge in London sich als Vertheidiger und eifriger Agent des Don Miguel benommen; auch hatte er kräftig dazu mitgewirkt, die Unterhandlung des Sir Strafford Canning im vorigen Jahr scheitern zu machen, welche eine Veränderung der Politik Spaniens in Beziehung auf Portugal herbeizuführen beabsichtigte. Die portugiesischen Händel, personificirt in den zwei Brüdern, Kaiser Don Pedro und Infant Don Miguel, personificirten sich eben so in den spanischen Händeln zwischen Königin Isabella und Don Carlos. In Summa ein Kreis von gleichen Ideen und Prinzipien, worin England, Frankreich und Portugal übereinstimmten, umgab die Sache der Königin. Diese äussere Lage mit der inneren zusammengehalten, mußte ja natürlich auf die Begebenheiten ganz unwiderstehlich einwirken; wie wäre mit ihr das von Zea vertheidigte System der Unveränderlichkeit durchzuführen gewesen? — Meine Aufgabe in London ging dahin, das englische Gouvernement zu thätigem Antheil in der portugiesischen Sache zu bewegen, indem es sich auf eine günstige Weise für die Königin Isabella erklärte. Um die in Portugal aufgepflanzte, uns feindliche Fahne gruppirten sich unsere spanischen Gegner, sowie auch die fremden, besonders die französischen Legitimisten, mit deren Hülfe vor einem Jahre die Herzogin von Berry eine Reaction versucht hatte. Neapel und Sardinien durften wir auf dem nämlichen Wege erwarten; so vermehrten sich alle jene Elemente unter solchem Schutze zu gefahrdrohender Haltung, welche von Seiten der nicht anerkennenden Mächte

feindlich zu werden versprach. — Neben jenem Hauptgeschäft hatte ich auch Geldhülfe für den Staat ausfindig zu machen.

Am 21. Februar 1834 verließ ich Madrid und reisete über Perpignan in zehn Tagen nach Paris, wo ich sogleich Einleitungen in der Geldsache traf, mich mit dem Baron James Rothschild in Verbindung setzte, wovon nachher mehr.

Am 5. April kam ich nach London. So lange hatte ich auf Befehl der Regierung in Paris zu verweilen, um die Ankunft des Herzogs von Frias abzuwarten, der zum Ambassadeur an den französischen Hof ernannt worden war. Bei meiner Ankunft in London empfing mein Vorgänger, Herr Vial, mich mit einem düstern Gemälde von unsern Aussichten, die er als ganz hoffnungslos schilderte. Er betheuerte mir, ich würde nichts ausrichten beim englischen Gouvernement, welches darauf beharre, in die portugiesische Sache nicht zu interveniren. Aber ich verzagte nicht, und bearbeitete meinen Plan, zu dessen Ausführung ich dann sogleich fortschritt.

Am 9. April hatte ich meine erste Conferenz mit Lord Palmerston. Sie war lang und interessant, aber ohne genügende Resultate. Der englische Minister zeigte mir alle die großen, auch schon von Herrn Vial aufgezählten Schwierigkeiten, zum größten Theil, wie er sagte, aus parlamentarischen Hindernissen herstammend; es wäre fast unmöglich, daß das englische Cabinet sich an der portugiesischen Sache betheiligte. Ich bestritt seine Argumente, wie es mir am besten schien, indem ich die Frage auf das einzige günstige Terrain hinzog, nämlich auf ausschließlich

brittische Interessen. Wie man auch die Sache ansehen mögte, sagte ich, bliebe es für die spanische Regierung eine Lebensfrage auf eine oder andere Weise, die an der Grenze von Portugal aufgepflanzte Rebellionsfahne herunterzureißen, und kein Hinderniß dürfe uns groß genug erscheinen, um das zu erlangen oder wenigstens zu versuchen. Die Regierung der Königin könne hierin einen positiven Widerstand von Seiten Englands nicht befürchten, und das englische Cabinet müsse in dieser sich zu dem entschließen, was seinem Interesse am besten zusage, nämlich ob die Sache mit seiner Intervention zu Stande kommen solle oder ohne dieselbe. — Der Minister ließ meine Erklärung so hinstehen. Als ich aber zu den parlamentarischen Schwierigkeiten zurückkehrte, auf welche er seine Ablehnung begründet hatte, bekam ich von ihm eine Antwort, welche, ob zwar im Grunde ausweichend, doch insofern genügend ausfiel, indem sie mir zusicherte, von Allem im Cabinet Bericht zu erstatten und in ernste Betrachtung eine Note zu ziehen, die ich ihm ankündigte, zusenden zu wollen, um dem Geschäft einen Charakter offizieller Regelmäßigkeit zu geben, worauf dann auch eine offizielle Entscheidung folgen würde. Ich wollte ihm darin die Idee vorschlagen, welche ich ihm in der Conferenz andeutete, eine mir ausschließlich angehörende Idee, nämlich einen Traktat zwischen England, Spanien und Don Pedro zu machen, in Folge dessen, wenn das englische Gouvernement uns keine materielle Hülfe zukommen lassen könnte, wir wenigstens auf seine moralische Unterstützung rechnen dürften. — Ich entwarf und übersandte ihm eine solche Note, und sie wurde förmlich und ausführlich in vollstän-

diger Cabinet-Sitzung am 10. und 11. April discutirt. — Am 12. Morgens ließ der Viscount Palmerston mich zu sich einladen. Ich folgte dieser Botschaft mit einer meinem Eifer für die Sache der Königin entsprechenden Gemüthsbewegung und Spannung. Diese aber verwandelte sich bald in die angenehmste Empfindung, deren mein Herz sich jemals erfreut hat. Der Minister stand auf, kam mir entgegen und sagte, indem er mir freundlich die Hand reichte: „Ich gratulire Ihnen, Herr Marquis: Sie haben mit Ihrer Note die Politik unseres Cabinets geändert, haben in drei Tagen mehr gethan, haben mehr erreicht, als mir in drei Monaten gelungen wäre. Die Intervention in Portugal wird ausgesprochen werden. Ihre Idee, einen Traktat zu machen, ist angenommen. Wann können wir uns deshalb näher besprechen?" — Sobald er wolle, versetzte ich, und am folgenden Tage kamen die Grundlagen zu Stande. Eine derselben war: Frankreich den Beitritt anzutragen. Diese Basis fand ich ungenügend. Frankreichs bloßes Hinzutreten schien mir wenig, ich wollte es zum integrirenden Theilnehmer haben. Indessen war es ein häkeliches Ding, das zu erlangen. Ein directer, schriftlicher oder auch nur mündlicher Vorschlag dieserhalb hätte vielleicht die Wärme abgekältet, womit das englische Cabinet das Geschäft angefaßt hatte. Seine Eifersucht auf Einfluß in Spanien und tausend Mal mehr in Portugal war natürlich Frankreich gegenüber eine stark anklingende Saite; sie durfte nur mit sehr leisem Finger berührt werden. Und Spanien, dem für den Augenblick nur daran gelegen war, mit Portugal auf's Reine zu kommen, mußte den Wunsch nach einer, auch französischen, Ein-

mischung gar nicht blicken lassen. — Demnach also, nur wie einen zufälligen Gedanken, nachdem die Einladung Frankreichs zur Adhäsion an unser Werk festgestellt war, warf ich dem Lord Palmerston die Bemerkung hin, der Fürst Talleyrand möchte darüber empfindlich werden, wenn wir ihm, bevor die Sache zum Schluß käme, nicht ein Wort davon mittheilten. Der Viscount fand das richtig und versprach mir, ihm deshalb zu schreiben. Ich war in einer ganz kitzlichen Situation. Der Fürst Talleyrand hatte sogleich nach meiner Ankunft in London sich beeilt, mich zu sehen und mir jede Mitwirkung angeboten zur Erreichung meines Auftrags, den er kannte, und den ich ihm auch näher mittheilte. Sollte ich ihm nun verheimlichen, was zwischen dem englischen Gouvernement und mir vorging? Das schien mir eine Falschheit gegen den Repräsentanten Frankreichs, der sich mir so günstig bewies. — Und sagte ich es ihm? — dann compromittirte ich meine augenblickliche Stellung zum englischen Cabinet, indem ich die Idee erweckte, daß ich mich auch an Frankreich anlehnen wollte, mehr, als es dem Cabinet von S. James lieb sein konnte. Was thun in diesem Conflict?

Ich fuhr an der Wohnung des Fürsten Talleyrand vor zu einer Stunde, wo ich sicher war, ihn nicht anzutreffen, fand ihn auch wirklich nicht und ließ zurück: wie mir es leid gethan, ihn verfehlt zu haben, und ich morgen wieder kommen würde. Inzwischen, hoffte ich, würde er die Mittheilung des englischen Ministers bekommen haben. Das geschah noch am nämlichen Abend, und der Fürst antwortete auf die Einladung des Lords: „Frankreich wünsche, schon um seiner eigenen Ehre willen, nicht bloß dem

Traktat zu adhäriren, sondern ihn als integrirender Theil mit abzuschließen." — Dieser Wunsch des Fürsten Talleyrand war gerade nicht sehr nach dem Geschmack des englischen Cabinets, welchem jede Idee eines fremden Einflusses, besonders auf Portugal, beständiges Alpdrücken verursachte. Aber im gegenwärtigen Augenblick der lebhaftesten Freundschaftsverhältnisse zwischen England und Frankreich ließ sich ein so offen dargelegter Antrag des Fürsten doch gar nicht abweisen. — Auf der andern Seite hieß aber dieser Eintritt Frankreichs in den Vertrag ihm daran einen eben so bedeutenden Theil als England selbst einräumen, und diesem Cabinet sein ausschließliches Ueberwalten eines Geschäfts entreißen, bei welchem ihm Frankreich gar nicht nothwendig erschienen war, am wenigsten als integrirender Theil. Wie es damit aber auch stand, der Antrag war einmal da; Lord Palmerston ließ mich wieder in's Amt der auswärtigen Angelegenheiten bitten, und sagte mir: „Da sehen Sie, was mir der Fürst Talleyrand schreibt; er will, Frankreich solle als integrirender Theil in den Vertrag eintreten; ich halte das für unnöthig. Aber was sagen Sie?" — Hier kam es auf eine gute Antwort an. Mein innigster Wunsch war natürlich, daß Frankreich ganz und gar in dem Vertrage sein möchte. Die Wichtigkeit einer von Frankreich zu Gunst der Königin Isabella übernommenen Verpflichtung war zu groß, als daß ich nicht mit allen Kräften streben sollte, sie zu erlangen. Die geographische Lage setzte ja Frankreich in den Stand, uns viel wirksamere, schnellere Nachbarhülfe als England zu gewähren. Sein mit England gemeinsames Auftreten aber für unsere Sache warf ein so ungeheures Gewicht in

die Waage, mit welcher die Geschicke von Europa gewogen werden, daß ich in solcher Vereinigung unsern Triumph gesichert erblickte, wie auch etwaige Zufälligkeiten im Würfelspiele des Kriegs hin und her springen möchten. — Zwar durfte ich in diesem Augenblicke mich dafür nicht sehr eifrig aussprechen, aber diese französisch englische Schild-Erhebung für die Königin mußte ich zu Stande bringen; ich wäre mir wie ein Landesverräther vorgekommen, wenn ich nicht Alles daran gesetzt hätte. — Dem Lord Palmerston gab ich die Richtigkeit seiner Bemerkung zu, mußte jedoch bekennen, ich sähe darin keine Inconvenienz, wenn Frankreich Vertrags-Theilhaber würde, die Sache bekäme dadurch noch mehr Ansehen und Bedeutung; und was ihm etwa bedenklich schiene, würde ja durch Fassung des Traktats zu beseitigen sein.

Hierauf beschloß der Minister denn, ganz frei und offen dem Fürsten Talleyrand einwilligend zu antworten, und das geschah, indem Lord Palmerston zugleich die Redaction übernahm. Von dieser Verabredung ward der in London befindliche Minister des Don Pedro (Don C. P. de Moraes-Sarmiento) in Kenntniß gesetzt; man fragte ihn, ob er autorisirt sei, sich mit uns zu vereinigen, und natürlich zauderte er nicht einen Augenblick mit seinem Ja. Ich erklärte, meine Vollmacht sei hiezu vollkommen genügend, obgleich sie es in diesem Augenblick nicht so ganz war, denn von einem solchen Traktat stand Nichts in meiner Instruction; ich selbst war erst bei Entwerfung meiner Note vom 9. April auf diese Idee gekommen. Fürst Talleyrand sagte das Nämliche, und wir ließen Beide unsere Aufträge, so weit es nöthig war, hiezu ergänzen.

Noch ein paar Worte über die Motive, welche diese Sache so schnell förderten. Das englische Cabinet verfolgte dabei zwei Ideen: erstens ward in diesem Traktat durch ein wirkliches Thun sein Einfluß auf die neue Regierung in Portugal befestigt; denn sobald diese englische Convention ihre Wirkungen herantreten ließ, ging Don Miguel's Spiel wohl zu Ende; und zugleich bereitete England sich in Spanien ein großes Feld für seine Politik. — Zweitens kam es ihm darauf an, in der Redactionsform, welche dem englischen Minister zu behandeln blieb, alle Vortheile und Mittel zu combiniren, wodurch so lang als möglich die bewaffnete Intervention der Franzosen entfernt zu halten wäre; und selbst im Fall ihres Eintretens behielt das englische Gouvernement durch die Form der Stipulation Handhaben genug, um dieses Interveniren zu verzögern und im äusserſten Fall vielleicht ganz zu verhindern. — Dem Fürsten Talleyrand schien nach der Gleichgültigkeit, womit er die Redactionsfrage an sich vorübergehen ließ, hauptsächlich daran zu liegen, daß sich durch diese Convention sein Plan einer Allianz zwischen Frankreich und England realisirte, und ein offizielles Actenstück, welches vor ganz Europa das wirkliche Dasein dieser Allianz bewies, erschien ihm gerade in diesen Augenblicken als ein ungeheurer Gewinn. Die Juli-Monarchie zählte kaum erst drei Jahre und bedurfte einer Kräftigung. — Während wir in London einen Traktat abschlossen, war der General Bourmont in Portugal mit Rüstungen beschäftigt, als Vertheidiger der aus Frankreich vertriebenen Königsfamilie, die sich vergebens durch die verunglückten Versuche der Herzogin von Berry wieder zu erheben suchte.

Indessen gab es doch im Anfange des Aprils, etwa zehn Tage vor unserem Verhandlungsbeginnen, zugleich in Paris und Lyon sehr ernsthafte Unruhen. Die Juli-Regierung empfand die Nothwendigkeit, sich nach innen und aussen möglichst festzusetzen. Dem schlauen „Doyen“ der europäischen Diplomatie konnte es nach seiner Klugheit und Erfahrung ja nicht entgangen sein, wie viel nützlicher es der Juli-Dynastie wäre, in Spanien ein dem Französischen einigermaßen gleichgeschaffenes und gleichgesinntes Gouvernement zu haben — anstatt jenes andern apostolischen, mit welchem die französischen Legitimisten in so enger Verbindung standen, die Directoren im Drama der Herzogin von Berry, deren Sache wohl eine günstige Wendung genommen, wenn sie nicht selber sich darum gebracht hätte. Dieß Alles machte, daß Fürst Talleyrand sich wenig um die Fassung des Traktats bekümmerte; nur das Dasein des Vertrags, der Geist, welcher aus ihm in die Welt blickte, lag ihm am Herzen. Eine genaue Uebereinstimmung in den Prinzipien, hervorgegangen aus der unter dem Grey-Ministerium (dasselbe, welches noch im April 1834 bestand) geschehenen englischen Reform, und aus der Juli-Revolution, beförderte in diesem Augenblick die Einigkeit beider Cabinets, um ihre neuen Einrichtungen gegen innere und äussere Angriffe zu schützen. — Im Hinblick auf Spanien konnten meine Ansichten nicht einen Moment ungewiß sein. Indem ich sie hier entwickele, muß ich bekennen, daß ich in einen sehr wesentlichen Irrthum fiel. Mein Hauptzweck war, die Sache der Königin sollte vor Europa so mit England und Frankreich eng verbündet erscheinen, daß hierdurch die Wirkungen aus der Sympathie

der nordischen Mächte für Don Carlos aufgewogen würden. In diesem Sinn ließ nun der Vertrag Nichts zu wünschen übrig. Aber auch jeder Schatten von Gefahr für unsre National-Unabhängigkeit mußte entfernt gehalten bleiben; und das wurde erreicht durch die Bestimmung des vierten Traktat-Paragraphen. In demselben verpflichtet Frankreich sich, für die Sache der Königin zu interveniren; aber die Entscheidung von Spanien selbst, sowie von England und Portugal bleibt die Bestimmung des Moments, in welchem diese französische Cooperation als nöthig erachtet, Statt finden könne. So konnte also Frankreich ohne vorher eingeholte Zustimmung der andern Unterzeichner Nichts unternehmen. Erst wenn diese Frage bejahet worden, kam Frankreich so weit, da ihm die Vollziehung oblag, den Modus und Umfang seiner Wirksamkeit festzustellen.

Der Gedanke, daß Frankreich den Wunsch hege, bei erster Gelegenheit in Spaniens politische Bewegungen einzugreifen, lag schon an sich nicht fern. Um so weniger da ihm die unbestreitbar historische Thatsache zur Seite stand, daß von jeher die französische Cabinetspolitik, und besonders vom Anfang dieses Jahrhunderts an dahin gestrebt, hatte in unsre Angelegenheiten ihren Einfluß auszuüben. Das hatte sich von den Zeiten Ludwigs XIV. her so fortgeflanzt; hatte sich unter Bonaparte und Ludwig XVIII. wiederholt, bis zur Zeit der Juli-Revolution. Daher kam mir der Gedanke, den ich oben als einen wesentlichen Irrthum'' angedeutet habe, daher mein Trachten, Allem vorzubeugen, was zu einem Eingriff in unsre Nationalunabhängigkeit führen könnte. Aus dieser Besorgniß

schöpfte ich die Ueberzeugung, es dürfe von jener Hülfe nur im äußersten Nothfall Gebrauch gemacht werden. Aber bei dem gegenwärtigen französischen Gouvernement existirte nicht nur eine solche Absicht keineswegs, sondern die nachfolgenden Begebenheiten erwiesen sogar eine Abneigung gegen solches Einmischen. Besonders gab der neue König der Franzosen dies deutlich und thätlich zu erkennen. Hätte er einen andern Willen gehegt, so konnte es zur Ausführung desselben keine bessere Gelegenheit geben, als die, welche von der bewaffneten Intervention dargeboten wurde, dem wirksamsten Mittel, auf alle Weise in das Regierungswesen und die Entwickelungszustände der beschützten Nation mit hineinzureden. — Lord Palmerston hegte denselben Argwohn wie ich. Es wäre ja sonst leicht gewesen, im 4. Artikel die französische Cooperation auf eine ausführlichere Weise und doch so zu bestimmen, daß die Regierung Nichts dagegen zu erinnern gehabt hätte. Aber von Seiten Englands existirt eine solche Besorgniß hinsichtlich der französischen Interventionslust, daß mir es schwer geworden sein möchte, sie hinwegzureden. Ueberdies war ich ja auch, wie schon gestanden, derselben Meinung. Und die Engländer wachten um so eifersüchtiger über Frankreichs Schritte, da ihnen die Idee gewiß nicht fremd war, Spanien in die nämliche Abhängigkeit zu bringen, in welcher Portugal seit Jahren von ihnen gehalten wurde. — Der Minister des Don Pedro hatte gar keine Erinnerungen zu machen. Sein Interesse beschränkte sich einzig darauf, Don Miguel vom Throne herabzuschleudern und Donna Maria hinaufzusetzen. Da nun der Tractat auf diesen Zweck hinausging, so war seinem Wunsche

genug gethan, und seine Unterschrift bereit. Die ganze Verhandlung währte nur siebzehn Tage und wurde so schnell und heimlich betrieben, daß bis zur Bekanntmachung des Vertrags außer den Negociatoren kein Mensch ein Wort davon erfuhr. — Der Vertrag ist diesem Buch angefügt. Sein Inhalt hat sehr verschiedene Urtheile erfahren. Einige haben ihn für eine ganz leere Schreiberei erklärt, andere finden seine Bestimmungen sehr nachtheilig für die spanischen Interessen. — Soviel ist denn doch gewiß, dieser Vertrag, einer der wenigen, die im Verlauf von drei Jahrhunderten weder die Besitzungen noch die Ehre Spaniens angegriffen hat, war der einzige Titel, unter welchem wir während des Bürgerkrieges um die Erbfolge England und Frankreich Alliirte nennen konnten. Durch ihn haben wir von beiden Nationen hülfreichen Beistand erhalten, der uns sehr wichtig war, um den Kampf zu endigen. Giebt es etwa Anhänger der Königin, die das läugnen wollen, so liegt eine schlagende Antwort wohl darin, daß wir Don Carlos in Bourges und viele seiner Truppencommandeurs in französischen Festungen eingesperrt gesehen haben. Wahr ist es, im Laufe von fünf Jahren machte Frankreich zu seiner Vollziehung keine großen Anstrengungen; bis zum 12. Mai 1839 befolgte es darin eine zurückhaltende und kalte Politik; man könnte sogar hin und wieder von etwas üblem Willen sprechen. Aber nie ging dieser so weit, daß man sagen dürfte, Frankreich habe den Triumph des Don Carlos gewünscht, oder ihn begünstigt, auch nicht vor jenem 12. Mai. Von diesem Zeitpunkt an aber reden die Thatsachen, und vor ihnen muß alles Geschwätz verstummen. England

legte der französischen Cooperation, der Anwendung des 4. Artikels mehrmals Hindernisse in den Weg. So erfüllt sich immer, daß Stipulationen zwischen Nationen von so ungleichen Kräften nur so weit verstanden und gehalten werden, als der Stärkere dies genehm hält; la raison du plus fort est toujours la meilleure.

Indessen zur Zeit seiner Abschließung war der Vertrag für Isabellens wankende Sache der Rettungsanker und weiter hin immer noch von unermeßlichen Folgen. Vielleicht hat er die Empfindlichkeit der Rivalität zwischen Frankreich und England noch mehr verschärft, welche später für Spanien so unheilbringend ward. Vielleicht erregte diese englisch französische Allianz, die vor ganz Europa schwarz auf weiß erschien, einige Besorgniß, es möchte durch sie das europäische Gleichgewicht gestört werden. Und diese Furcht ist wohl die Hauptursache gewesen, daß man Spanien den Schwankungen Preis gab, welche durch die rivalisirenden und unverträglichen Interessen Englands und Frankreichs erregt wurden. Das übrige Europa trug eifrig dazu bei, sie noch mehr anzureizen; denn ihm war daran gelegen, dieses Bündniß zu zerreißen; nicht gerade aus Besorgniß vor seiner eigenen Unabhängigkeit; aber das ansteckende Gift des Liberalismus wurde gefürchtet; man traute den eigenen Völkern nicht. — Daher die Protection, welche man dem Don Carlos gewährte; daher die Nichtanerkennung der Königin. Man ließ Spanien in den Händen von England und Frankreich, ganz ohne irgend ein Gegengewicht, welches ihm die diplomatische Repräsentation der andern europäischen Mächte ver-

schafft haben würde. — Unsre Lage war peinlich. Unser Leid und Elend ist unermeßlich gewesen; aber ich darf behaupten: kein Land in Europa hätte dergleichen ertragen, ohne die schrecklichsten Folgen zu spüren, ja ohne den Staat in sich aufgelöst zu sehen.

Drittes Capitel.

Vorwürfe vom König von England über das Betragen einiger Anführer in dem Heer der Königin. — Brief des Königs an Lord Palmerston. — Erste Wirkungen der Quadrupelallianz. — Don Carlos schifft sich auf der englischen Fregatte Donegal ein. Officielle Reclamation, um im Einverständniß mit den Verbündeten des Quadrupeltraktats eine Bestimmung über Don Carlos zu treffen. — Ankunft des Donegal an der englischen Küste. — Project einer Convention mit ihm vor seiner Landung. — Der Untersecretair der auswärtigen Angelegenheiten wird beauftragt, mit mir zu diesem Zweck nach Portsmuth zu gehen. Don Carlos verweigert alle Unterhandlung. — Erstes Project der Additionalartikel zum Quadrupeltraktat. — Don Carlos entflieht aus England. Wirkungen dieser Flucht.

Ein unangenehmer Zwischenfall unterbrach, obwohl nur leichthin, mein erfreuliches Verhältniß zum englischen Cabinet. Depeschen von Sir Georges Villiers, Minister S. M. in Madrid, hatten dem König mit lebhaftesten Farben geschildert, wie grausam die Carlisten von den Generalen der Königin behandelt wurden. Diese Schil-

derung macht dem Menschlichkeitsgefühl des Sir Villiers alle Ehre; ohne Zweifel aber war sie einseitig und übertrieben; sie übertrieb die Unbarmherzigkeit der Einen, und überging die Gräuelthaten und Provocationen der Andern. Der König von England schrieb darüber einen etwas harten Brief an Lord Palmerston, der mir davon eine Copie mittheilte. — Ich suchte den übeln Eindruck durch eine Gegenvorstellung zu verwischen, und beim Lord Palmerston schien mir das auch zu gelingen.

Im Rückblick auf die Thatsachen und Prinzipien, welche aus jenem ersten Traktat hervorgingen, wird man begreifen, daß es nicht leicht war, die Schwierigkeiten einer zweiten Negociation zu überwinden; und doch war eine solche unvermeidlich, um die noch zu dem Vertrag gehörigen Additionalartikel festzusetzen. Wir sahen eine mühsame Arbeit vor uns, und das ward sie auch. — Uebrigens brachte die moralische Wucht des Vertrags, unterstützt von der Demonstration unsers Heers, welches unter General Rodil in Portugal einrückte, bald die Lösung der portugiesischen Frage, und einen vollkommenen Triumph der Donna Maria über ihren Oheim Don Miguel. Die beiden Kronprätendenten mußten Portugal verlassen, in Folge einer zu Evora-Monte zwischen Don Petro und seinem Bruder geschlossenen Convention. In Gefahr, den spanischen Truppen des Generals Rodil in die Hände zu fallen, flüchtete Don Carlos an Bord eines englischen Kriegsschiffs des Donegal. Die englische Gesandtschaft in Lissabon beeiferte sich sehr, ihn hierin zu unterstützen; nicht allein wehrte sie seine Gefangennehmung ab, sondern sie gestattete ihm auch die Einschiffung, ohne daß er vorher eine

Verpflichtung gegen die spanische Regierung übernahm, so wie Don Miguel sie zu Evora Monte hatte ausstellen müssen. Bei dieser schnellen Ueberstürzung der Begebenheiten war es wirklich recht nachtheilig für unsre Interessen, daß wir keinen diplomatischen Agenten in Lissabon hatten. Die spanische Regierung verlor indessen keinen Augenblick, um den schlimmen Folgen dieses Entkommens wenigstens die Mittel vorzubiegen, welche sie in Händen hatte. — Schon am 9. Juni 1834, also zwei Tage vor dem Ankommen des Don Carlos an der englischen Küste, setzte ich durch eine Note die Unterzeichner des Quadrupeltraktats in Bewegung über das künftige Loos der beiden Prätendenten, die sich jetzt in den Händen der Alliirten befanden. Aber die Note [gerichtet an Lord Palmerston und abschriftlich an den Fürsten Talleyrand und Don Mornes Sarmiento mitgetheilt] blieb ohne Antwort — mochte die Schwierigkeit des Geschäfts, welches sie hervorrief, zu groß sein, mochte der Schwung, welchen die Geschäfte nahmen, dazwischen treten; oder blieb sie aus, weil bald darauf die Flucht des Don Carlos den ganzen Stand der Sache wieder veränderte — ? — Der Donegal kam am 11. Juni an den Küsten von England zu Gesicht, und Don Carlos, den keine Verpflichtung band, erreichte Portsmouth zu derselben Zeit, in welcher Don Miguel — welcher in der Convention von Evora-Monte versprochen, Portugal nicht von Neuem zu beunruhigen — auf dem Wege nach Italien war. — Indem Lord Palmerston mir das Kommen des Prätendenten anzeigte, und fragte: was hinsichtlich seiner die spanische Regierung anzugeben dächte, bemerkte er zugleich, er könne den Don Carlos

weder als Gefangenen betrachten noch seine Ausschiffung verhindern. — Meine Aufgabe, dieses zu beantworten, war schwierig genug, um so mehr, da ich in der kurzen Zeit keine Instruction bezüglich auf die Ankunft des Infanten in England hatte erhalten können, sie auch jetzt nicht erst verlangen konnte, so daß alle Verantwortlichkeit wegen meiner Erwiderung und der nothwendig zu ergreifenden Parthie, ganz auf mich fiel. In dieser Verlegenheit bat ich den Minister, einen Mann von Ansehen zu ernennen, der mich als Commissar der englischen Regierung nach Portsmouth begleitete; und bat ihn ferner, mir in Ausführung der Idee beizustehen, welche ich mir im Drang des Moments ausgebildet hatte. Don Carlos sollte sich nämlich anheischig machen, niemals wieder nach Spanien oder Portugal zurückzukehren, noch Unruhen anzustiften; dagegen würde ihm von der spanischen Regierung eine jährliche Rente von dreißig tausend Pfund Sterling zugesichert. Ich entwarf einen Vertrag hierüber und begleitete ihn mit einem an Don Carlos gerichteten Brief, worin ich ihm vorstellte, wie sowohl Ehre und Pflicht als auch seine gegenwärtige Lage ihm sehr reichliche Veranlassung gäben, auf meine Vorschläge einzugehen. Um diese Unternehmung zu begünstigen, sollte der mir zugesellte englische Commissar ihm den Quadrupel-Traktat mittheilen, und eröffnen, wie England sich mit der Königin Isabella verbündet habe. Zu solchem Commissar ward Sir Backhouse, Untersecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, ernannt, mit weitgreifender Instruction, um mir beizustehen. Das englische Gouvernement that noch mehr, es beauftragte Herrn B., dem Don Carlos vorzustellen: wenn er auf meine Vor-

schläge einginge, würde der König von England ihn mit allen seiner Geburt und seinem Rang zukommenden Ehren bei sich empfangen; wenn er aber nicht einig würde mit mir im Namen der Königin, seiner Alliirten, so könne er ihn auch nicht sehen. Am 12. Juni fuhr ich nach Portsmouth und ward in diesem Hafen nach allen Regeln der Etikette empfangen, die ich auch nicht ablehnen durfte, da ich hier als Repräsentant der Königin Demjenigen gegenüber auftrat, welcher ihre Krone prätendirte. Die Artillerie des Platzes begrüßte mich, ich bekam eine Ehrenwache, und eröffnete meinen Verkehr mit dem Donegal durch Vermittelung des Herrn Backhouse, welcher seinen Auftrag ganz vortrefflich ausführte. Don Carlos verweigerte aber, mich als Repräsentanten der Königin zu empfangen, ließ aber durch Herrn Backhouse mir dabei zurücksagen, den Marquis Miraflores würde er gern sehen. Das lehnte ich nun wieder ab mit der Antwort: gerade als Repräsentant hätte ich ihm Vorschläge zu machen, deren Annahme für Se. Hoheit von der größten Wichtigkeit wären. Darauf kam von ihm ein entschiedenes Nein und die Verhandlung riß ab, ohne eigentlich recht angefangen zu haben; so daß alle meine Traktat-Entwürfe unnützes Papier wurden. Ich verließ Portsmouth am 13. Abends; am 18. ausschiffte sich Don Carlos und bezog am 26. Juni ein Landhaus bei London in der Nähe von Kensington-Gardens. Kaum hier angelangt, erhielt er eine Menge Besuche, unter welchen sich neben respektabeln Personen auch Intrigants und Abenteurer einfanden. Am 1. oder 2. Juli verschwand er plötzlich. Dieses Entweichen hat mir heftige Angriffe von meinen Feinden zugezogen, selbst in den

Cortes, wo mich aber Don Agustin Arguelles ritterlich vertheidigte; indem er, mit England und dessen uneingeschränkten Freiheiten genau bekannt, von der Tribüne bewies, wie unmöglich es gewesen, eine solche Abreise zu hindern, in einem Lande, wo man hiezu keines Passes bedarf. Die Carlisten verbreiteten nun gleich, sobald ihnen die Flucht ihres Helden bekannt wurde, die Behauptung: der Quadrupeltraktat habe nun seine Endschaft erreicht, da er darauf beschränkt gewesen, Don Carlos und Don Miguel aus Portugal zu entfernen. Diese boshafte Auslegung mußte ich bekämpfen, indem ich den Satz dagegen stellte, der Zweck des Vertrags sei, Frieden auf der Halbinsel und Sicherung der Kronen auf den Häuptern der Doña Isabella und Doña Maria. Die Richtigkeit dieser Auslegung des Traktats mußte im Hinblick auf die neuen Möglichkeiten von den Unterzeichnern bestätigt werden. In diesem Sinne schrieb ich eine kräftige Note an Lord Palmerston, worin ich besonders heraushob, daß durch seine unbedingte Aufnahme des Don Carlos am Bord des Donegal ihm sein Entweichen aus England und folglich sein Wiedererscheinen beim Carlisten-Heer in Navarra und Biscaya erleichtert worden sei, und die Absicht des Vertrags und die Ehre der durch ihn verbündeten Mächte, so wie die Sicherheit und Ruhe der Halbinsel erfordere, daß man dem Prätendenten zeige, wie man nicht blos Worte geschrieben, sondern sich zu energischem Handeln verpflichtet habe. — Das englische Gouvernement war im ersten Augenblick unsicher und bestürzt; und so blieben meine Aufforderungen zu Additional-Artikeln, welche ich sogleich im Entwurf vorlegte, Anfangs ohne Erfolg. Die

Note ward nicht sogleich beantwortet. Hätte man ihre Vorschläge angenommen, so wären tausend spätere Zwistigkeiten nicht entstanden, aber ich repräsentirte einen auf schwachen Füßen stehenden Thron und mußte mich begnügen mit dem, was ich Schritt für Schritt erlangen konnte. — Auf diese Flucht des Don Carlos war das englische Gouvernement nicht gefaßt gewesen. Anfangs wollte man sie gar nicht glauben, sein schwaches unentschlossenes Betragen in Portugal hatte keinen solchen Schritt erwarten lassen. Er hatte sich krank gestellt, Zimmer und Bett gehütet, Medicin von der Apotheke holen lassen und Niemanden mehr angenommen. Darauf durch falsches Haar und abgeschnittenen Bart sein Gesicht verändert und mit einem ganz regelrechten französischen Paß versehen, war er, in Begleitung eines Herrn de St. Silvain, später als Baron de los Valles bekannt, über Paris durch Frankreich gereist, hatte sich der Aufmerksamkeit der französischen Polizei entzogen, was um so leichter, je unerwarteter dieser Streich kam, auch sein Paß und seine Person ganz unverdächtig erschien. Die Anklagen, welche man gegen die französische Verwaltung daraus hat erheben wollen, sind durchaus ungerecht. — Das englische Gouvernement erfuhr diese Begebenheit zuerst durch mich; auch an die Königin meldete ich sie mit unglaublicher Schnelligkeit, und hielt sie wichtig genug, um Herrn Martinez de la Rosa vorzuschlagen, die Königin möge sich sogleich zur Armee begeben, dort durch ihre Gegenwart den Einfluß des Don Carlos in Mitte der Insurrection aufzuwiegen. Mit dieser Nachricht traf die andere Neuigkeit zusammen, daß zweihundert sechzig Carlisten sich unter dem Schutz des englischen Obersten Wylde zu Lissabon

an Bord der Schiffe Carolina und Gipsey begeben hatten. Zu ihrer Unterstützung und zur Bezahlung der Transportkosten nach Hamburg hatte Prinzeß von Beira, da es an Geld mangelte, einige Juwelen versetzt. Lord Palmerston gab mir hierüber ausführliche Mittheilung, in welcher auch die Maßregeln enthalten, welche getroffen waren, um das Landen dieser Carlisten an irgend einem Punkt der spanischen Küste zu verhindern und ihre directe Sendung nach Spithead zu sichern. Ich fühlte mich zu einigen sehr energischen Bemerkungen über diese Operation veranlaßt, in deren Ausführung viel Schielendes vorgekommen war, aber mein Schreiben hatte nicht den mindesten Erfolg.

Wie gesagt, die Verwegenheit dieser Flucht machte tiefen Eindruck auf die Alliirten. Ehe sie etwas thaten, wollten sie erst die Wirkungen seiner Ankunft in Spanien abwarten; dadurch wurden meine Bemühungen hinsichtlich der Additional-Artikel fürs Erste fruchtlos. Und doch waren solche das kräftigste Mittel, um der Welt die Existenz und den Ernst des Traktats zu beweisen, dessen Wirkungen viel weiter, als blos auf Erledigung der portugiesischen Frage gehen sollten. — Ich erlaubte mir, dem Lord Palmerston bemerklich zu machen, wenn ich auch von seiner Redlichkeit hinsichtlich des Don Carlos völlig überzeugt, so würde doch von vielen Uebelwollenden behauptet werden, er habe dazu beigetragen, die Stellung des Prätendenten wesentlich zu verbessern, indem er es ihm möglich gemacht, aus Portugal in das Baskenland zu kommen. Doch mit allen meinen Vorstellungen erreichte ich Nichts, bis sich herausgab, daß, wenn auch seine Anwesenheit in Spanien allerdings eine sehr wichtige Sache, sie doch nicht im Stande

war, eine allgemeine Bewegung für ihn hervorzurufen. Eben aus seiner Ankunft zeigte sich dem unparteiischen Zuschauer ganz klar, was ich immer behauptet habe: die Persönlichkeit des Don Carlos ist durchaus unfähig, ihm Popularität zu gewinnen. Das war eine Gabe, die sein Bruder im höchsten Grade besessen hatte, aber sie war mit ihm in die Gruft gegangen. Wäre dies anders gewesen, dann allerdings hätten die Alliirten der Königin Isabella wohl Ursache gehabt, vorsichtig zu Werke zu gehen in der Sache, die aber doch nun einmal durch jenen Traktat auch die ihrige geworden war. Indessen, der Nebel verzog sich doch allmählig. Selbst Zumalacarregui mußte bald einsehen, daß, wenn die Person seines Königs für die Sache, welche er, der General, durch sein Organisationsgenie aus Nichts zu Etwas gemacht, allerdings ein moralisches Belebungs-Element hätte sein können, sie doch in Wirklichkeit eigentlich nichts war, als ein materieller Strauchelblock. Hätte der tapfere Zumalacarregui das vorher gewußt, er würde den Brief, wodurch er Don Carlos zum Kommen einlud, wohl nicht geschrieben haben. — Nachdem sich nun auch die Alliirten von dem wirklichen Werth des Don Carlos überzeugt hatten, hörte ihr Zaudern auf, und meinem unaufhörlichen Drängen nachgebend, entschlossen sie sich endlich zu den Additional-Artikeln. Es wurde in denselben bestimmt, was nöthig war, um in diesem Augenblick das Object des Traktats vollständig zu erreichen. Der Eingang dieser neuen Convention sagte mit größter Deutlichkeit, der Vertragszweck sei Herstellung der Ruhe auf der Halbinsel und Sicherung beider Kronen auf den Häuptern der Königinnen. Diese Additional-

Artikel zum Vertrag vom 22. April wurden am 18. August wie jene durch die Unterhändler Miraflores, Talleyrand, Palmerston, Mornes Sarmiento unterzeichnet. Sie bekräftigten nicht allein jenen ursprünglichen Vertrag, sondern bestimmten auch genau die Art und den Umfang der Hülfen, welche jeder der contrahirenden Theile zu leisten hatte, besonders um den Forderungen des Augenblicks zu genügen. England bot seine Marine an, Frankreich erklärte: als erste Anwendung des 4. Artikels werde es für jetzt hinreichen, seine Grenzen zu bewachen, damit die Rebellion und die Rebellen (so hießen die Carlisten in dieser neuen Convention) keine Hülfe von außen erhielten.

Nachdem ich hier nun ausführlich Alles erzählt habe, was den Quadrupel-Traktat und seine Anwendung (so nannte der Graf Molé in der französischen Deputirtenkammer die Additional-Artikel) betrifft, so bleibt mir noch übrig, neben diesem Haupt-Objekt meiner Sendung nach London auch der nicht minder wichtigen Geldoperation zu erwähnen. Es kam nämlich darauf an, unserm sehr leeren Schatz durch eine Anleihe wieder einigen Inhalt zu verschaffen; und in dieser Unternehmung war ich nicht minder glücklich als in jener Hauptsache, Entfernung des Don Carlos aus Portugal, die ich in weniger als siebenzig Tagen (vom 3. April, Tag meiner Ankunft in London, bis 11. Juni, Ankunft des Don Carlos in Portsmouth) zu Stande gebracht hatte.

Viertes Capitel.

Finanznoth. — Projekt einer früher als die Cortesversammlung in Gang zu bringenden Anleihe. — Baron Rothschild in Paris, spanischer Banquier. — Vorschläge zu einer Anleihe von 500000 Pfd. Sterling durch N. Rothschild in London. — Graf Toreno, Finanzminister. — Contract von Frias und Allende mit dem Baron Rothschild. — Anleihe Ardoin. — Bitten, Klagen von Nathan Rothschild über das Benehmen der Regierung in Beziehung auf seinen Vorschußcontract. — Versammlung in meinem Hause. Commission, genannt de bours de corty. — Meine abweichende Meinung hinsichtlich der Regulirung unserer Staatsschuld. — Sendung von Waffen nach Spanien. — Die Galeotte Isabella II. — Durch meine Vermittelung entstehen die ersten Beziehungen zu Belgien und Griechenland. — Desgleichen die ersten Verhandlungen mit den ehemaligen spanischen Colonien. — Tod der Infantin Donna Mariá Francisca, Gemahlin des Don Carlos. — Die Carlisten verläumden mich.

Es war ein altherkömmliches Gebrechen des spanischen Schatzes, sich in bedrängter Lage zu befinden, seine Zahlungen erfolgten immer unregelmäßig und stockend. In

der ganzen Geschichte der Monarchie ist vielleicht keine Epoche, wo die Erfüllung der Bank- und Cassen-Verpflichtungen so pünktlich geschehen wäre, wie zu seiner großen Ehre der Minister Ballesteros sie in der letzten Zeit Ferdinands VII. im Gang hatte. Der spanische Schatz erfreute sich dadurch zum erstenmal eines bisher nicht gekannten Credits. Das würde noch viel besser gewesen sein, wenn die Räthe des Königs nicht kleinliche, politische Leidenschaften genährt und um ihrer willen Anerkennungen von Forderungen aus früheren Anleihen verweigert hätten. Die von den Cortes in der Constitutions-Epoche 1820 bis 1823 geschlossenen Contracte waren allerdings sehr nachtheilig, aber sie hatten dem Schatz doch bedeutende Summen verschafft, die er durchaus haben mußte. Wäre man den Weg gewandelt, den strenge Rechtlichkeit vorschrieb, so hätte der Credit sich gehoben. Jene Operationen waren durchaus gesetzlich gewesen. Es war nicht mehr als Schuldigkeit, die in den Schatz geflossenen Summen als wohlbegründete Forderungen anzuerkennen.

Und noch mögte bis zu einem gewissen Punkt die Nichtanerkennung zu entschuldigen gewesen sein, wenn man als Grund die Wiedereinbringung des von so verderblicher Operation veranlaßten Schadens angeführt hätte. Aber das geschah nicht. Die einzige Ursache war das von einer schwachen Regierung der unsinnigen wüthenden Reaction dargebrachte Opfer. Ohne diese so ungerechte als dumme Verweigerung hätte das Ministerium Ballesteros den Credit al pari bringen, ja darüber hinauftreiben können. Dann stand uns der große Geldmarkt von London offen, anstatt daß wir jetzt auf den einzigen und viel kleineren

von Paris beschränkt waren; und doch ungeachtet unsere Papiere an der Stockbörse von London gar keinen Cours fanden, hatten sie doch einen reellen wirklichen Werth, seitdem die Zinsen in Paris pünktlich bezahlt wurden. So gewiß wird hierdurch bewiesen, wenn es noch Beweises bedürfte, daß heut zu Tage in der Frage über den öffentlichen Credit der Staaten gar kein Geheimniß existirt — das ganze Kunststück beruht auf richtiger Zinsenbezahlung; dadurch wird das Vertrauen befestigt — und wie es hiemit steht, das entscheidet über Gewinn und Verlust. Obgleich die spanischen Fonds durch den Tod des Königs und dessen Folgen sehr herabgedrückt wurden, hörten sie doch nie auf, Zinsen zu bezahlen. Aber außerordentliche Hülfe war jetzt nöthig; der Finanzminister suchte vergebens sie durch den Banquier Aguado herbeizuschaffen; bei der gefährlichen Krisis, worin der Staat schwankte, wollte Niemand sich auf etwas einlassen; Verlegenheit von allen Seiten. — Das Ministerium beauftragte mich, die Mittel zur Einlösung seiner Verpflichtungen aufzufinden; am nächsten bedrohte uns der letzte Juni, an dem wir wie bisher die Zinsen der auswärtigen Schuld abtragen mußten, sonst war es mit unserm Credit und mit dem Werth unserer Papiere aus; und das Unheil, was dann hereinbrach, war nicht zu übersehen. Mit unserm bisherigen Banquier Aguado ließ sich nichts erlangen. Sein Credit und seine Mittel unterlagen gewissermaßen denselben Umständen, welche auf Spanien drückten. — Ich hatte ein Projekt ausgearbeitet, dessen Kunstgriff darin bestand, in der Ferne die Anerkennung der sogenannten „Cortes-Bonos" zu zeigen — ohne diese Aussicht konnten wir uns den Geld-

markt von London nicht eröffnen. Aber Martinez de la Rosa wollte die Verantwortlichkeit für einen solchen Plan nicht übernehmen. Rath mußte geschafft werden. Ich wendete mich an das mächtige Haus Rothschild, indem ich die Bekanntschaft seines Chefs, des Barons James Rothschild, machte. Ich stellte ihm vor, welcher Gewinn ihm daraus erwachsen könnte, wenn er die Creditgeschäfte unserer Regierung übernähme, und obgleich eine Art Vertrag zwischen den ersten Banquiers von Paris und London dahin bestand, daß sie mit Spanien keine Geschäfte, als nur Allen gemeinschaftliche, machen wollten [hierdurch war unstreitig der gute Wille Aguado's gelähmt], so brachte ich es doch dahin, daß Rothschild die Ernennung zum Banquier von Spanien acceptirte. — Zur Verhandlung mit diesem Hause führte mich nicht etwa besondere Vorliebe, noch weniger Betheiligung an etwaigem Gewinn, die ich niemals angenommen, sondern lediglich die Erwägung der auf den europäischen Handelsplätzen bestehenden Preise neapolitanischer, römischer, österreichischer Staatspapiere, welche aus den vom Hause Rothschild negozirten Anleihen hervorgegangen waren, uns sämmtlich al pari standen. — Nachdem nun diese Sache so weit gebracht war, ging ich nach London, wo mich der Baron James von Paris in Verbindung setzte mit seinem älteren Bruder Nathan Rothschild, dem Chef des Londoner Hauses. Dieser respectable, ehrenwerthe Senior kam bald zu mir, und meine Negoziationen mit ihm fingen schon am dritten Tage nach meiner Ankunft an. Da unsere Besprechungen zu Propositionen führten, auf die ich weiterhin noch wieder zurückkommen muß, so schalte ich sie hier ein.

1. Der Unterzeichnete [N. M. Rothschild] bemerkt, es würde für die spanische Regierung vortheilhafter sein, anstatt Contrahirung einer Anleihe eine öffentliche Erklärung zu geben, wie es ihre Absicht sei, den nächsten Cortes die Frage wegen Anerkennung der Cortesanleihe vorzulegen, und zwar einer Anerkennung in den Terminen und Bestimmungen, welche die Gerechtigkeit und Redlichkeit (la buena fé) der Regierung erfordern, die vermöge derselben bedeutende Summen an sich gezogen hat.

2. Um dem gegenwärtigen Bedürfniß der spanischen Regierung zu Hülfe zu kommen, will der Unterzeichnete im Wege des Vorschusses die Summe von 500,000 Pfund Sterling anschaffen gegen Provision und Zinsen, wie sie von einem Bevollmächtigten der spanischen Regierung mit dem Unterzeichneten verabredet worden.

3. Dieser Bevollmächtigte wird dem Unterzeichneten zu seiner Sicherheit neue Schuldscheine (nuevos bonos) bis zur Summe von zweihundert Millionen Reales vellon [Real de vellon, ein Kupfer Real d. i. eine Silbermünze, welche 34 Maravedis de vellon (= $^8/_{15}$ eines Silber-Reals oder $^1/_5$ Kreuzer) gilt] — ausliefern, unter den noch zu stipulirenden Bedingungen.

4. Sobald diese Bonos dem Unterzeichneten eingehändigt sind, wird das Geld zur Disposition des spanischen Gouvernements bereit gestellt in angemessenen Fristen, und werden die wirksamsten Maßregeln ergriffen werden, damit die Regierung sofort in den Besitz der nöthigen Fonds trete durch Anweisungen auf baares Geld, in Madrid zahlbar, und durch Credite an den ersten Handelsplätzen von Europa.

5. Alle Verhandlungen zwischen dem Regierungsbevollmächtigten und dem Unterzeichneten geschehen unter Genehmigung S. E. des in London bevollmächtigten Ministers J. M.

London, den 18. April 1834. N. M. Rothschild.

Diese Vorschläge erleichterten uns das Herauskommen aus der Verlegenheit wegen der bevorstehenden Zahlungen; sie enthielten keine Bedingung, welche nicht annehmbar gewesen wäre, und nur die eine erforderte, die Formirung eines neuen Contracts, um die für den Vorschuß der angebotenen fünfhundert Millionen (Realen) 500,000 Pfund Sterling — nothwendigen Sicherheiten herzustellen. — Aber Nathan Rothschild mochte bald bei sich überrechnet haben, daß die mir zugestellten Propositionen einer seinen Interessen besser zusagenden Fassung zu unterziehen, oder in einem und anderm Sinn zu modificiren wären; denn wenige Stunden nach ihrer Ablieferung in meine Hände, Abends zehn Uhr des nämlichen Tages, kam er selbst eiligst wieder und bat mich dringend, sie ihm zurückzugeben, um sie abzuändern, wobei er mir vorstellte, daß ja Niemand auf der ganzen Welt, als er und ich, Kenntniß davon hätte. Er bestand auf diesem Verlangen, aber ohne Erfolg. Auf alle seine Bemühungen und Anerbietungen ließ ich mich gar nicht ein. Ich bemerkte ihm, daß Geld über mich gar Nichts vermöchte und fügte hinzu, ich hoffte, er würde das, was seine Propositionen enthielten, genau erfüllen; wo nicht, würde ich sie in alle öffentlichen Blätter von Europa einrücken lassen, mit einem Facsimile seiner Handschrift. Da er mich so fest sah, ließ er nicht allein von seinem Versuch ab, sondern brachte mir sogar am folgen-

den Tag mit einer gewiß seltenen Bereitwilligkeit, und ohne eine andere Garantie, als meine Unterschrift zu verlangen, zwei Millionen, welche ich so schnell als möglich an unsere Nord-Armee beförderte, wo der Mangel an Geld schon sehr dringend fühlbar wurde. — Meine Eigenliebe fühlte sich, das muß ich gestehen, allerdings sehr geschmeichelt. Zwei Haupt-Aufgaben waren es, welche mir bei der Sendung nach London anvertraut worden. Die erste: Don Carlos aus Portugal wegzuschaffen und die Mitwirkung des englischen Gouvernements für die Sache der Königin zu erlangen. Die zweite: Geld zur Bezahlung der uns im ersten Halbjahr obliegenden Summen aufzutreiben. Nun, der nämliche Kurier, abgefertigt am 22. April, war Ueberbringer des Quadrupeltraktats, welcher an diesem Tage der Königin nicht allein Englands Mitwirkung, sondern auch die von Frankreich, von Portugal zuführte; und zugleich der Propositionen eines Vorschusses von fünfhundert Millionen Realen vom Hause Rothschild — wodurch die Regierung aus der augenblicklichen Verlegenheit gerissen und die gegen Juli zu machende Zahlung sicher gestellt wurde. — Diese Propositionen mußten nun zu einem förmlichen Contract erhoben und zu dem Ende ein Specialbevollmächtigter nach London oder Paris geschickt werden. Dies war Don Manuel Gonzalez Allende, Secretair der Nationalbank von San Fernando, welcher nach einer sehr langsamen Reise, viel langsamer, als zu wünschen gewesen wäre, am 6. Juli 1834 in Paris ankam. Er brachte eine Collectiv-Vollmacht auf den Herzog von Frias in Paris und auf mich lautend, damit unsere respectiven Unterschriften zu dem Vertrag, welchen

er entweder in Paris oder in London abschlösse, die nämliche Kraft hätten, wie der königliche Name selber. Allende's Ankunft in Paris ward mir angezeigt, und ich beeilte mich, an den Herzog von Frias zu schreiben und ihn zu bitten, der Contract mögte nicht ohne Rothschild in London und ohne mich abgeschlossen werden. Um demselben noch mehr Förmlichkeit und Kraft zu verleihen, würde das Beste sein, der Herzog selbst, Allende und Baron James Rothschild kämen an einem bestimmten Tage nach Calais oder Boulogne, wo dann Nathan Rothschild und ich mit ihnen zusammentreffen würden, um das Geschäft zu Ende zu bringen. Aber unglücklicher Weise war der Contract in Paris schon am 7. Juli, am Tage nach Allende's Ankunft, abgeschlossen worden, ohne daß ich direct oder indirect dabei zugezogen wäre. Jene drei Herren machten das Geschäft unter sich ab und schickten mir eine Copie ihres Abschlusses. — Weder die Ehre davon, wenn er ehrenvoll zu nennen, noch die Verantwortlichkeit, wenn eine solche eintrat, fallen mir zu. Das aber muß ich betheuern, wie auch der Vertrag sich gestaltete — er war durchaus rein von allen unlauteren Beimischungen. Dagegen hatte der Baron James Rothschild sehr wohl zu seinen Gunsten die Vortheile zu benutzen gewußt, welche ihm der überhitzige Eifer des Herzogs (damit er es sei, der die Regierung beruhigen könne) und die bei demselben erregte Besorgniß in die Hände spielten — eine Besorgniß, welche dem Herzog durch manche Bemerkungen Rothschilds über diese Negoziation erregt worden war. Da der Herzog mir diese Bemerkungen mittheilte, so fand ich es nothwendig, mich darüber gegen Nathan Rothschild in London durch eine Erklärung zu

äußern, welche ich nebst dem Pariser Vertrag hier angefügt habe. [Ist als nicht mehr interessant weggelassen.]

Sei es damit aber, wie es wolle, so war keineswegs mein vollständiges Project in dem zu Paris abgeschlossenen Traktat aufgenommen. Ich sage das hier, weil ich diese Behauptung gleich damals in meiner officiellen Correspondenz aufstellte, und wenn es nöthig wäre, würden mir solches die sehr respectablen Londoner Banquiers Zulueta und Huth bescheinigen, welche von allen Einzelheiten jener Negoziation genaue Kunde hatten. Mein Plan ging dahin, keine auf die Präferenz der successiven Anleihen bezügliche Concession zu bewilligen. Aber wenn solche Präferenz in diesem Contract der ersten mit dem Hause Rothschild abgemachten Anleihe gegeben wurde, so hatte Baron Rothschild in Paris sie durch seine Exigenzen erzwungen; ihre Bewilligung war eine Wirkung der Verlegenheit, worin die Repräsentanten der Regierung sich sahen. Ihr persönliches Interesse kam dabei auf keine Weise in's Spiel, sie hatten nur Spaniens Wohl im Auge. — Ich aber hatte mir vorgesetzt, die spanischen Finanzoperationen frei zu erhalten von der Einwirkung eines irgend einer Person oder einem Hause einzuräumenden Monopols. Wenn ich auch zugeben mußte, daß Rothschild das reichste und mächtigste aller Banquierhäuser war, so fand ich darin keinen hinreichenden Grund, ihm durch den Contract die erzwungene Präferenz hinsichtlich der ersten Anleihe zu geben, wie es ausdrücklich in dem Pariser Contract gesagt ist; ich würde dem Rothschild das Recht nicht verweigert haben, sich wegen seines Vorschusses aus der ersten Anleihe, die Spanien machte, zu decken; allein

ich hätte ihm keineswegs die Präferenz zugestanden, noch weniger hätte ich jemals und irgend Jemanden ein ausschließliches Privilegium auf alle künftigen Anleihen bewilligt. — Wenn aber nachher der Graf Toreno, der damals Finanzminister wurde, glaubte, er brauche sich dem Privilegium und Vortheil nicht zu fügen, welchen der Vertrag dem Hause Rothschild gab, so ist das wieder nicht meine Meinung. Mit aller meiner Hochachtung vor dem Grafen muß ich Folgendes sagen. Der erste Finanz-Act, worüber er zu entscheiden hatte, war dieser Contract. Wie er einmal da war, mußte der Graf ihn halten. Anstatt dies zu thun oder die Summen, welche den Vorschuß deckten, auszuzahlen [dadurch wurde die Clausel, welche die Präferenz zur ersten Anleihe gab, vernichtet], hielt der Finanzminister es für besser, den Pariser Contract zu annulliren. Das kann ich nicht billigen. Das Haus Rothschild war in seinem guten Recht; es konnte sich darin behaupten, indem es sich auf unbestreitbare Sätze strenger Gerechtigkeit stützte. Die, welche mit ihm contrahirt hatten, waren der Regierungs-Bevollmächtigte und der Ambassadeur, Beide in aller Form zu diesem Geschäft autorisirt und beauftragt. Aber der Finanzminister hob den Contract auf und erbot sich nachher, dem Hause Rothschild seinen Vorschuß zu bezahlen. Dies geschah mit dem Ertrag einer Anleihe von vierhundert Millionen Realen, welche von den Cortes bewilligt und dem Banquier Ardoin adjudicirt wurde nach Inhalt eines mit ihm am 6. December 1834 geschlossenen Contracts. Das veranlaßte große Beschwerden von Seiten des Hauses Rothschild, Beschwerden, welche mir persönlich Nathan Roth-

schild in sehr bitterem Tone vortrug, und die mich veranlaßten, ein Schreiben an den Staatsminister Martinez de la Rosa zu richten, von dem ich hier nur den Schluß mittheile:

. . . . „aber davon absehend, finde ich hier nur einen Contrakt, welcher geschlossen ist, kraft einer ganz regelrechten Vollmacht, mit einer feierlichen Sanction versehen. War nun der Contrakt gut oder schlecht, so konnte es für den noch erst zu erstrebenden Credit Spaniens nur durchaus verderblich sein, wenn man Vorwände suchte, unter welchen die Regierung wieder auf ihre Genehmigung zurückkommen wollte, die sie hingegeben hatte, als sie jene Vollmachten ausstellte, und zwar zurückkommen wegen der Form und Ausdehnung, worin nach diesen Vollmachten gehandelt war. — Sehr traurig würde es für mich sein, hätte ich mir in dieser Angelegenheit nicht die freie, unabhängige Stellung erhalten, worin ich mich jetzt befinde; ich könnte dann heute nicht meine Stimme erheben, zur Vertheidigung der wahrhaften Landes-Interessen. Aber ich kann frei auftreten. Niemand weiß das besser, als eben das Haus Rothschild, dessen Mitglieder aus meinem Munde über diesen Vertrag manches harte Wort vernommen haben. Und ich kann nicht allein meine Stimme erheben, um die Wahrheit zu sagen und die Grundsätze strenger Gerechtigkeit zu vertheidigen; sondern auch hinzuzufügen, daß weder meine Ehre, noch meine Vaterlandsliebe mir je erlaubt hätten, in dieser Mittheilung die Gefahren zu verschweigen, welche ich voraussah für das Wohl und Gedeihen des National-Credits, wovon Glück oder Unglück des Staats abhängt — Gefahren unvermeidlich,

wenn in dieser wichtigsten Angelegenheit nicht ein streng gerechtes und durchaus umsichtiges Verfahren beobachtet wird."

Meine Unglücksprophezeihungen gingen nur zu bald in Erfüllung. Ardoin, in Besitz des Contrakts, begab sich bei seiner Ankunft in Paris — so ward damals allgemein und ohne Widerspruch erzählt — zum Hause Rothschild, dessen ihm sehr nöthige Hülfe anzusprechen. Rothschild, damals Gläubiger des Staats für mehr als siebenzig Millionen welche man ihm vor allen Andern bezahlen mußte, hatte das Geschick der neuen Anleihe ganz in seiner Hand. Von Ardoin eingeladen, nahm er Theil daran unter den nämlichen Bedingungen, welche zwischen Jenem und dem Staat verabredet waren, und zwar für eine viel größere Summe als er wirklich hergab. Hierauf, scheint es, wendete das Haus Rothschild alle seine Mittel an, um die Anleihe, welche zu 70 abgeschlossen war, auf 71 hinaufzutreiben, von wo sie schnell herunterging bis auf 42 und später sogar bis auf 26. Es ist nicht meine Aufgabe, hier die Ursachen nachzuweisen, welche zu so heillosen Wirkungen führten.

Mit jener Epoche schloß ich gewissermaßen für immer meine Einwirkung auf alle Finanzgeschäfte ab. Jedoch gleichzeitig mit und kurz nach dem pariser Traktat vom 7. Juli, glaubte ich, doch noch einen andern wichtigen Dienst in der Creditsache leisten zu können. Kaum hatten der Herzog von Frias und Don Manuel Allende ihren Contract gemacht, so kamen sie in Begleitung des Baron Rothschild von Paris nach London, in der Absicht, den

hiesigen Rothschild zu einer Vermehrung seiner Vorschüsse zu bewegen. Das war nicht leicht, noch ausführbar nach dem Juli-Vertrag — da Rothschild Nichts mehr vor sich sah, was die spanische Regierung ihm hätte geben können. Die Sache wurde um so schwieriger, da das Haus Rothschild wegen der Anullirung des Vertrags beleidigt und sehr verdrießlich war. Im Publikum ward angenommen, ich weiß nicht, ob mit oder ohne Grund, was es nachher zur Herunterdrückung unsrer Fonds gethan, sei recht absichtlich geschehen, um sich an der spanischen Regierung zu rächen. — Sobald die genannten Herren angekommen waren, versammelte ich in meinem Hause Diejenigen, welche das Comité der Bonos de cortes ausmachten, um wegen einer Anerkennung derselben, die zur Erhaltung des Credits nöthig erachtet wurde, vermöge einer Reduction auf 33 p. c. übereinzukommen.

[Diese Verhandlung mit den Comité-Mitgliedern Wynding, Kemble, Shore und Lyall wird umständlich erzählt, ist aber wenig interessant, und daher füglich zu übergehen; um so mehr, da sie zu einem wirklichen Resultat nicht hinführt.]

Das Auftreten des Prätendenten in den Basken-Provinzen erschaffte eine neue Stellung der Dinge und mit ihr die Nothwendigkeit jener mehr besprochenen Additional-Artikel zum April-Vertrag. Im zweiten derselben verpflichtet sich England zur Lieferung von Waffen und

Munition. Schon früher hatte ich davon begehrt und auch bekommen, aber seit der förmlich ausgesprochenen Verpflichtung fand ich eine viel größere Bereitwilligkeit, und vom 22. April bis 1. October, wo ich London verließ, schickte ich aus den Tower-Vorräthen 50,000 Flinten, 3000 Säbel, 6000 Terzerole, 3600 Pistolen und eine halbe Million Flintensteine nach Spanien. Die Carlisten dagegen versäumten auch nicht, Mittel zu ihren Zwecken aufzutreiben, und kurz nach dem Entweichen des Don Carlos kauften sie ein vortreffliches Dampfboot „United Kingdom" genannt, welches die Küsten von Cantabrien befahren und die Verbindung zwischen den verschiedenen Insurgenten-Postirungen befördern sollte. Da ich nun dergleichen Hülfen möglichst vereiteln mußte, so gelang es mir auch durch englische Mitwirkung, die Expeditionen dieses Dampfboots zu hindern, was in gegenwärtigem Augenblick sehr wichtig war. Um jede etwaige Unterstützung von Neutralen abzuschneiden, war es nöthig, die Cantabrischen und andern, von den Insurgenten besetzten Küsten, in Blockade-Zustand zu erklären, und diesen durch englische Schiffe wirklich zu machen. Das englische Gouvernement erklärte sich auch dazu bereit; aber solche Declaration mußte doch auch durch irgend eine Schiff-Ausrüstung unter spanischer Flagge unterstützt sein. Zu diesem Ende schickte ich nach Spanien eine schöne Galiote „Isabella II.", welche von der englischen Regierung mit Kanonen und Munition versehen wurde. Der Ankauf und die Verproviantirung auf vier Monate betrug nicht mehr als 8000 Piaster. — Während ich so für materielle Hülfe sorgte,

war ich auch darauf bedacht, unsre Stellung durch fernere moralische Unterstützungen zu verbessern.

Die neuen Staaten, Belgien und Griechenland, hatten früher einige Schritte gethan, um von Spanien anerkannt zu werden. Bei Lebzeiten des Königs Ferdinand blieben diese Versuche natürlich ohne Erfolg. Besonders da Belgien eine Folge der französischen Juli-Revolution war, konnte es, ungeachtet des Einflusses, welchen die katholische Geistlichkeit auf sein Entstehen ausgeübt hatte, nur mit Abneigung und Widerwillen betrachtet werden; ebenso Griechenland, zu dessen Befreiung Frankreich viel beigetragen hatte. Durch unsre neue Lage war aber seit dem Tode des Königs unsre auswärtige Politik eine ganz andere geworden, und seitdem der Londoner Vertrag den spanischen Verhältnissen eine entgegengesetzte Richtung vorgezeichnet, bedurfte es nur meiner Anzeige nach Madrid, begleitet von Zustimmungen des Lord Palmerston und Fürsten Talleyrand; so erfolgte unsre Anerkennung beider Königreiche, wogegen sie dann natürlich die Königin Isabella anerkannten.

Die Emancipation unsrer ehemaligen Colonien war leider zur vollendeten Thatsache geworden. Wir hätten tausend Gelegenheiten gehabt, das wieder zu gewinnen, was nun seit dem unglücklichen Tage von Ayacucho auf immer für das Mutterland verloren ging. Da aber sie alle vernachlässigt worden waren, so schien doch ein Unterhandeln mit den neuen Regierungen angemessen, wodurch man wenigstens — nicht den verlorenen Besitz zurück erwerben, aber doch sich einen solchen Einfluß verschaffen konnte, daß aus diesen in spätern Zeiten, wie z. E. jetzt im April

und Mai 1834 ein Vortheil für uns hervorwüchse. Niemand konnte bezweifeln, daß die Colonien uns auf immer verloren waren, ungeachtet ihres eigenen jämmerlichen Zustandes von Auflösung und Anarchie. Verbindungen mit ihnen anknüpfen, wenn man auch nicht sogleich ihr volles Recht anerkennen wollte, und soweit möglich, die aus den bisherigen Vorgängen erlittenen Schäden heilen, das war das Erste, wozu ich schritt. Im Einverständniß mit Venezuela und Mejico, welche Repräsentanten in London hatten, legte ich dem spanischen Gouvernement die Idee vor, die Frage der Anerkennung bei Seite legend, die Handelsverbindungen, durch Zulassung der gegenseitigen Flaggen, gleich denen der am meisten begünstigten Nationen wieder her zu stellen, eine Idee, welche die Basis der späterhin, freilich mit unendlichem Zögern geführten Verhandlungen ward.

Am 5. September meldete ich nach Madrid den Tod der Durchlauchtigsten Sennora Donna Francisca von Assis von Braganza, Gemahlin des Prätendenten Don Carlos; sie war am 4. auf der Insel Wight gestorben. Ich komme von dieser Notiz, die freilich einer etwas späteren Zeit angehört, auf eine Begebenheit, welche von der leidenschaftlich erbitterten Carlistenpartei sehr entstellt wurde, um mich schwarz zu machen. Seitdem Don Carlos den Donegal verlassen, und den Fuß auf englischen Boden gesetzt hatte, war es meine Pflicht, ihn, der mich ja an Bord des Schiffs als Repräsentanten der Königin nicht annehmen wollte, genau zu beobachten, als den Feind der Interessen, die ich vertrat. Kaum hatte er sich bei London niedergelassen, als mir durch die Nachrichten, welche ich über ihn

bekam, deutlich wurde, daß sein ganzes Streben fortwährend auf feindliche Unternehmungen wider die Königin gerichtet war. Nähere Bestätigung blieb nicht aus, und wie schon gesagt, war ich durch meine Aufmerksamkeit zuerst im Stande, den spanischen, englischen, französischen Regierungen die Neuigkeit von seiner Entweichung mitzutheilen. Sie wollten es nicht glauben, und das französische Gouvernement beläugnete sogar in öffentlichen Blättern die Richtigkeit meiner Anzeige. Kaum war Don Carlos fort, so stellte sich mir ein Agent, dessen Namen ich in den alten Gesandtschaft-Registern fand, mit dem Antrag, sich in das Carlisten-Hauptquartier zu begeben, und mich so wie die Generale und Behörden der Königin von allen dortigen Hergängen in Kenntniß zu setzen. Als ein Mittel, welches ihm dieses Einschleichen erleichtern würde, nachwies er seine vertrauten Beziehungen zum Erzbischof von Leon und vielen Carlisten. Ich nahm sein Anerbieten an, gab ihm einen Paß zu seinem Unternehmen. Aber war es nun, daß er sich unvorsichtig einem Unrechten anvertraute oder wie sonst, kurz, sein Minengang ward ausgewittert, und der unglückliche Ponce de Leon — so war sein Name, — hatte kaum das Carlisten-Hauptquartier erreicht, so ward er auch schon gefaßt — und da man mein Schreiben und ein ähnliches vom Herzog von Frias bei ihm fand — sogleich erschossen. Mit der Nachricht hiervon ward zugleich öffentlich erzählt — mehr oder nicht, vielleicht um das Drama interessanter zu machen — er habe Gift und Dolch und was weiß ich noch sonst, bei sich geführt; man ließ ihn als einen Mörder erscheinen, der mit unserm Wissen darauf ausgegangen

sei, Don Carlos umzubringen. Eine unverschämte Erfindung, nur solchen Leuten glaubwürdig erscheinend, welche einer Schändlichkeit fähig wären, wozu der Herzog von Frias und ich uns wohl nie hergeben würden. Die Verläumdung erhob ihr Geschrei aber so laut, sie machte sich in der Gazette de France so breit, daß ich mich über sie doch endlich in einem Schreiben an den Bischof von Leon aussprach, dem ich darin bemerklich machte, daß Ponce de Leon und andere Agenten allerdings leicht Pässe von mir erhalten könnten, um sich mit ihnen an Orte zu begeben, wo sie im Dienst der Regierung zu handeln hätten, doch aber von der Ertheilung solcher Aufträge ein verzweifelt weiter Weg sei, bis zur Anstellung eines Meuchelmörders, was er besonders mir wohl zugeben wolle, möchten auch unsre politischen Ansichten und Stellungen die allerverschiedensten sein.

Das unaufhörliche Treiben und Hetzen der Geschäfte, in denen ich mich seit etwa sechs Monaten herumschlug, griff meine Gesundheit so an, daß ich einen Urlaub erbitten mußte, besonders auch, um auf einige Zeit aus dem mir gar nicht zu sagenden Londoner Nebelklima herauszukommen. Ich erhielt die Erlaubniß, nach Paris zu gehen, wohin ich mich am 1. October begab. — Kurz vorher, in den letzten Septembertagen, hatte ich noch zu erfahren, daß der neapolitanische Minister an Lord Palmerston meldete, sein Herr, der König, habe den Don Carlos anerkannt. Der englische Minister antwortete ihm durch Mittheilung der Additional-Artikel zu dem Quadrupeltraktat. Dies mochte dem Hof von Neapel doch einiges Bedenken erregen; so daß wenigstens

nachher kein Zeichen irgend einer Wirkung dieser Anerkennung zum Vorschein kam. Wenn auch Neapel fernerhin den Don Carlos immer begünstigte; so bewilligte es doch keine Geld-Unterstützung, sondern beschränkte sich darauf, einen diplomatischen Agenten unter verstelltem Namen ins Carlisten-Lager zu senden.

Fünftes Capitel.

Ende meiner diplomatischen Mission in London. — Veränderung des englischen Ministeriums. — Meine Correspondenz mit dem Herzog von Wellington. — Abreise von Paris und Rückkehr nach Spanien. — Dortige Begebenheiten während meiner Abwesenheit. — Eröffnung der Cortes im Juli 1834. — Martinez de la Rosa geht ab. — Ministerium Toreno-Valdes, Kriegsminister und General der Nord-Arme. — Antrag auf auswärtige Kriegshülfe. — England und Frankreich verweigern sie. — Zweiter Antrag deshalb vom Ministerium Toreno. — Revolution im Juli und August 1835. — Mendizabal Finanzminister. — Toreno legt sein Ministerium nieder. Mendizabal tritt an seine Stelle.

In Paris zur Ruhe gekommen, fand ich meine Gesundheit so angegriffen, daß mir es Pflicht schien, mich von einem Geschäft zurückzuziehen, welches in dieser bewegten Zeit die ganze Kraft eines rüstigen Mannes erforderte, ich bat daher am 20. October um meine Abberufung. — Im November 1834 erlebten wir das überraschende Auftreten des englischen Wellington-Peel-Ministeriums, eine für die Sache der Königin, höchst wichtige Begebenheit.

Kaum war diese Ernennung mir bekannt, so eilte ich, die hohen und edeln Gesinnungen des Herzogs von Wellington und Ciudad Rodrigo in Anspruch zu nehmen, im festen Vertrauen auf seine uns fortdauernd erwiesene Theilnahme an Spaniens Geschicke. Während meines Aufenthalts waren meine Beziehungen zum Herzoge nicht sehr vertraulich gewesen, obgleich unsre Bekanntschaft von 1813 her datirte. Mochte die ihm von seiner Stellung vorgeschriebene Berücksichtigung englischer Partei-Meinung darauf einwirken oder seine eigene Ansicht von dem, was er für Spaniens Wohl am zuträglichsten hielt — obgleich er als guter Engländer kein Anhänger des uns von Philipp V. auferlegten Salischen Gesetzes sein konnte — so sah er mich doch nur so viel als eben nöthig war, um sich nicht dem Vorwurf einer Unhöflichkeit auszusetzen, in welche so hoch stehende Männer nicht leicht verfallen. — Nach der Ankunft des Don Carlos redete er mich eines Tages im Palast an und sagte: wissen Sie auch, daß ich einen Besuch bei Don Carlos gemacht habe? aber einen bloßen Höflichkeitsbesuch? — Ich versetzte, der Besuch, ja Ort und Zeit desselben, sei mir sehr wohl bekannt; doch eben so gut und besser kenne ich den Herzog und seinen Charakter, als daß ich besorgen dürfte, ein Grande von Spanien, ein spanischer Generalcapitain, könne in irgend einem Falle Rathschläge ertheilen, die dem Heil Spaniens zuwider ließen. Er antwortete darauf sehr artig, indem er wiederholte, sein Besuch wäre nur ein Zeichen der Aufmerksamkeit für den ihm bekannten Fürsten gewesen, ohne alle Beziehung auf Politik. Meine Aeußerung mußte ihm gefallen haben; zwei Tage darauf schrieb er mir ein sehr

verbindliches Billet, worin er mich zum Ball einlud, und mich sogleich ersuchte, ihm die Spanier zu nennen, welche auch ich eingeladen zu sehen wünsche. — Ich glaubte nun das gute Verhältniß, was von da an, so lang ich noch in London geblieben, zwischen uns bestanden hatte, unter gegenwärtigen Umständen zum Besten meines Vaterlandes benutzen zu müssen. Ich schrieb ihm Tages darauf, als ich seine Ernennung zum Minister erfahren hatte, einen vertraulichen Brief in den Ausdrücken, welche ich zum Gewinnen seines Wohlwollens und seiner guten Stimmung geeignet glaubte, wie auch zum Bekämpfen der Argumente, deren unsre Gegner sich beständig bedienten. Zugleich schrieb ich an unsern Staatsrathspräsidenten Martinez de la Rosa, meine Hoffnung aussprechend: der Herzog von Wellington würde den Traktat vom 22. April aufrecht erhalten, und fügte hinzu, es möchte sehr nützlich sein, jetzt sogleich den General Alara, Wellingtons Waffenbruder und Freund nach London zu schicken, die Worte eines ihm so nahe stehenden und in ganz Europa für seine Treue und Wahrheit bekannten Mannes würden ihn von der Unrichtigkeit dessen überzeugen, was ich ihm über unsre Zustände vorgetragen. Mein Vorschlag ward genehmigt, und Alara sogleich ernannt, den Platz einzunehmen, von welchem ein Befehl der Königin mich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abberief. Ich hatte mich nicht getäuscht. Während der kurzen Dauer des Wellington-Peel-Ministeriums wurde der Quadrupeltraktat mit gewissenhafter, ehrenvoller Genauigkeit erfüllt; ja noch mehr, zu dieser Zeit entstand jener andre unter dem Namen Elliot [er war der englische Bevollmächtigte] berühmt gewordene Vertrag, welcher

einigermaßen den Bürgerkrieg in den Basken-Provinzen auf menschliche Grundsätze regelte. Anfangs wurde diese Convention, welche doch nur dem allergreulichsten Wüthen und Blutvergießen Einhalt thun sollte, hart angegriffen. Der Parteigeist und Leidenschaftlichkeit deklamirte dagegen, mehr mit scheinbaren als stichhaltigen Argumenten, leicht zu widerlegen, wenn man uns auf die entsetzlichen Barbareien hinwies, womit der Krieg vorher geführt worden war. Auch erwarb der Vertrag sich bald den Beifall der Vernünftigen, besonders aber Derjenigen, die auf dem Schlachtfelde jenen früher verübten Schandthaten ausgesetzt gewesen waren und demnach seinen Werth besser zu schützen wußten, als jene Kaffeehaus-Schwätzer, die sich wohl hüteten, daß Zumalacarreguis Degen und die blutgierigen Fäuste seiner Leute ihnen nicht zu nahe kämen. — Vom November an kämpfte ich mit meiner Krankheit. Nach einigen Monaten voll argen Leidens, war ich endlich im October 1835 im Stande, nach Spanien zurückzukehren, um meinen Platz in der Versammlung der Procceres einzunehmen, welche durch das königliche Statut gebildet worden war.

Am 24. Juli 1834 hatte die Eröffnung der in Gemäßheit dieses Statuts gebildeten Cortes Statt gefunden. Dasselbe war eigentlich nur ein Zusammenberufung — Schreiben, gab sich aber das Ansehen und die Wichtigkeit eines constitutionellen Gesetzes; in der ersten Eröffnungsrede Ihrer Mäjestät wurde das gefährliche Prinzip ausgesprochen, das königliche Statut sei die Basis des künftigen Staatsgebäudes. Die Worte: el estatuto Real ha echado el cimiento [das königliche Statut hat den Genuß gelegt]

wurden von der Opposition scharf aufgefaßt. In den Cortes traten die verschiedenenen Meinungsfarben deutlich hervor, und die Opposition machte sich geltend. Die heftigsten der neuen Deputirten schwärmten laut von Princip-Declarationen, Verzeichnisse der Menschenrechte, Encyclopädie-Theorien und strebten nach einer vollständig neuen Constistution. Die Partei der Emigration von 1823, welche eines Tages aus Haß gegen ihren Verfolger das verwegene Projekt ausgedacht hatte, Spanien und Portugal unter der Herrschaft des Don Pedro zu vereinigen, war nun schon wieder auf andre Gedanken gekommen, und stellte den Satz auf: Die Constitution von 1812 ward dem Lande durch fremde Gewalt im Jahre 1823 entrissen; Alles, was nicht darauf hinzweckt, sie wieder in Kraft zu setzen, sei es auch nur auf kurze Zeit — um sie nachher umzugestalten, wie es besten erscheint, und zwar durch die Cortes selber — verdunkelt und entkräftet unsre Lehre von der Nationalsouverainetät. — Das waren die Paniere der beiden Oppositionsparteien gegen das Ministerium und gegen das Statut, welches sich dem Volk darstellen wollte als Schenkung der Cortes-Eröffnung. — Die Verschiedenheit der Schattirungen war im Anfang noch nicht so hell zu sehen, existirte aber sehr bestimmt. Die Freunde der Altheiten, die Mehrzahl der Ordensgeistlichen, die Königischen, alle mit ihrem tief eingesogenen Haß gegen die Constitutionszeiten, wollten gar nicht daran glauben, daß die politische Frage in diesem Sinn gelöset werden könne, und tausendmal, nachdem sie bereits entschieden war, kamen sie wieder darauf zurück: ihr Platz — ihren Empfindungen und der Aufrechthaltung ihrer Grundsätze ent-

sprechend — sei doch eigentlich bei Don Carlos; auch thaten sie Alles, um seine Kräfte zu vermehren. — So viele Gegensätze wider einander streitend, wäre es wohl für jede Regierung eine schwere, ja unmögliche Aufgabe gewesen, sie zu beherrschen. Und doch, wenn die Greuelthat vom 17. Juli, wo mitten in Madrid, und zwar unter Benutzung der allgemeinen Angst, vor plötzlicher Cholera-Erscheinung, verwegene Revolutionsverschwörer, achtzig Nonnen verschiedener Klöster, sie des Brunnenvergiftens anklagend, grausam ermordeten, wenn diese That — ein ewiger Schandfleck für unsre Zeit — nicht ungestraft geblieben, sondern durch einen kräftigen Akt der Justiz gerächt worden wäre; wenn einige Monate später eine Soldaten-Empörung und die Ermordung eines braven Generals, die gebührende Strafe erfahren und das Gesetz sein Recht bekommen hätte — dann vielleicht, gelangte auf diesem Wege die Regierung zur Ueberwaltung ihrer Situation. Aber da das Gegentheil geschah, war es unmöglich, den Wagen auf rechtem Wege zu halten, die Begebenheiten stärker als die Menschen, trieben ihn dem Verderben entgegen. Hinzu kam die Vermehrung der Carlisten-Partei; Zumalacarreguis Eisenarm erfocht Triumpfe. Die Geschichte wird ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er ein ausgezeichnetes Talent zur Organisirung des Bürgerkriegs entwickelte. Die Successionsfrage verlor an Terrain, nicht minder die politische, den Feinden des Gouvernements wuchs der Muth, die Opposition zeigte sich mit jedem Tage gefährlicher. Vor diesen Massen mußte Martinez de la Rosa zurückweichen; überwältigt, mißhandelt, illiberal gescholten, ungeachtet der in seiner

Lebensgeschichte gelieferten Proben vom Gegentheile; — ein Opfer der überliberalen Ideen — blieb ihm Nichts übrig, als seinen Platz an den Finanzminister Grafen Toreno abzutreten, welchen die sogenannte öffentliche Meinung damals den Träger des Fortschrittes pries. Der vortreffliche Administrationsmann Burges, hatte schon seit einiger Zeit dem wackern und festen Mascoso Platz gemacht, der schon im Juli 1822 Justizminister gewesen war. Zarco del Valle hatte seine Tüchtigkeit bewiesen, da ihm die Ereignisse eine Stellung bereiteten, wo Siege oder Niederlagen alle andern Fragen verschlangen; er verließ seinen Platz, um ihn einem Andern einzuräumen, der glücklicher wäre, und nicht vom Feind geschlagen würde. Clauder trat an seine Stelle, verließ sie aber auch bald wieder, nach jenem Soldaten-Aufruhr am Posthause, wo ganz ohne irgend eine erfindliche Ursache der tapfre General Cantarac ermordet wurde, und zum allgemeinen Skandal der wilde Haufe ungestraft blieb. — Don Geronimo de Valdes ward nun Kriegsminister und zugleich Chef der Armee; er bekam größere Gewalt als einer seiner Vorgänger; — Sacsfield, Rodil, Quesada, Mina — auch er selbst war in seinem früheren glänzenden Basken-Feldzug lange nicht so unumschränkt gewesen. Aber das unbeständige Glück, das ihn bisher begleitet, verließ ihn gerade jetzt auf dieser Bahn, wo er seiner Gunst am Meisten bedurfte. Fast erliegend unter der Last, die auf ihm drückte, hielt er die spanischen Kräfte nicht hinreichend, um die Sache empor zu halten; und war der Meinung, die fremde Mitwirkung, in der Quadrupel-Allianz vorgesehen, müsse herangezogen werden. Schon vor ihm hatte General Clauder als Kriegsminister

das Nämliche gesagt. Doch wollte Valdes, ehe er sich damit an die Regierung wendete, den Rath seiner Generale vernehmen; die Mehrzahl stimmte ihm bei, und so machte er seinen Antrag an's Ministerium im Anfang des Mai's 1835.

Die Sache ward im Ministerium discutirt. Eine schwere Frage. Kaum war eine ernsthaftere zu finden. Die Minister waren mit dem General über die Nothwendigkeit einverstanden. Aber dem Nationalstolz gegenüber blieb es ein böses Ding. Dennoch mußte man das Unvermeidliche anerkennen. Wenn die Carlisten durch ihre größere Macht fortfuhren, die Regierung zu bedrängen, so durfte diese in der Wahl ihrer Mittel nicht zu bedenklich zaudern, es handelte sich um die Existenz; ob die inneren Zerwürfnisse in unserer Partei uns größeren Schaden brachten oder unsere Armee nicht genug leistete — uns länger darüber zu streiten, wäre sehr unklug gewesen. Siege mußten wir zählen, keine Niederlagen; darauf kam es an. So ward denn beschlossen, zum ersten Male die im April-Traktat ausgemachte Mitwirkung unserer Alliirten in Anspruch zu nehmen. Es war für Martinez de la Rosa die letzte Handlung seines Minister-Amtes; auch ging er nur mit dem größten Widerstreben daran, unmittelbar darauf gab er seine Dimission ein und sie ward angenommen. — Das Ministerium hatte diese Angelegenheit mit dem französischen Ambassadeur und dem englischen Gesandten in einer Conferenz ad hoc berathen und bei diesen beiden Herren, dem Grafen Rayneval und Herrn Villiers, mehr persönliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Maßregel gefunden, als sich leider nicht bei ihren Regierungen erwirken

ließ. In Folge dieser Verhandlung geschah der Antrag zu Paris am 19. Mai 1835. — Gleichzeitig mit demselben aber rührte sich das Mißvergnügen der Parteimänner, welche in dem Bestreben, eine französische Hülfsarmee heranzuziehen, nur eine Wiederholung der Intervention von 1823 erblickten. Ihnen galt es für keine Verschiedenheit, daß die französische Fahne damals die weiße legitimistische, jetzt wieder die aus der Revolution herstammende dreifarbige war, daß die Restaurationsdynastie in sehr inniger Ideenverwandtschaft mit der Politik der nordischen Höfe stand, wohingegen der Juli-Thron mit diesen keine Sympathien gemein hatte. Sie übersahen ganz, daß der Traktat, dessen Vollziehung jetzt begehrt wurde, unter dem Einfluß Englands zu Stande gekommen war, und zwar des Reform-Englands und zur Zeit eines Whig-Ministeriums. Für Nichts wollten sie es anschlagen, daß in diesen Momenten eine Uebereinstimmung politischer Grundsätze und Freiheits-Interessen herrschte, mit welchen man nicht intervenirt, sondern zusammenwirkt, und daß die Intervention immer auf eine oder andere Weise die Tendenz eines Zwanges mit sich führt, von welcher doch jetzt nicht die Rede sein konnte. Aber Parteigeist ist in der Regel verblendet, und das zeigte sich in dieser Opposition mehr als je. Es waren auch in Madrid einige Correspondenten der großen Mächte, und diese trugen ebenfalls dazu bei, die Ablehnung unsers Begehrens zu befördern, indem sie an die Gesandten in Paris in dem Sinne berichteten, daß diese sich dadurch bewogen sahen, ihren Einfluß zu unserm Nachtheil noch mehr geltend zu machen, als sie ohnehin schon beabsichtigten.

Die Regierung sah wohl voraus, daß ihr Antrag auf fremde Hülfe eine Mißstimmung im Lande hervorrufen würde; auch theilte ja, wie gesagt, der Präsident des Ministerraths den Widerwillen, mit welchem jeder Freund seiner Heimath die Idee des fremden Einschreitens in die inneren Zustände auffaßt; aber nur die Wuth der Parteien konnte diese Empfindung so verbittern, indem sie einer wohlwollenden, auf Traktat mit gleichgesinnten, die nämlichen politischen Interessen verfolgenden Alliirten gestützten Mitwirkung den Anschein gehässiger Anmaßung anzudichten strebte. — Martinez de la Rosa schrieb in solcher Beziehung an den Herzog von Frias: „Zum Glück ist in dem Vertrag vom 22. April v. J. und seinen Additional-Artikeln dieser Fall vorgesehen; und diese Stipulationen sind unter den gegenwärtigen Umständen um so erwünschter, da sie der verlangten Hülfe das Ansehen der ausländischen Intervention nehmen und sie ganz in die Cathegorie einer Hülfleistung stellen, welche in Folge vorhergegangener Uebereinkunft einem Alliirten vom andern dargeboten wird." — Unser Ambassadeur in Paris, so wie unsere Gesandten in London und Lissabon, wurden instruirt, ihre Schritte in dieser Sache gleichmäßig, in gehöriger Sorgfalt für die Ehre der Nation, zu thun. Der Herzog von Frias übergab unter dem 28. Mai eine Note deshalb an das französische Ministerium. Ehe in Paris ein Beschluß gefaßt wurde, wandte man sich nach London mit der Frage: ob man dort dafür halte, daß der casus foederis eingetreten sei? — und ob im Fall Frankreich den Wunsch des Cabinets von Madrid erfülle, auch England mit ihm in solidum die Folgen übernehmen wollen, dafern etwa die

drei nordischen Mächte sich hiedurch zur Unzufriedenheit, wohl gar zu Feindseligkeiten veranlaßt sähen? — Das englische Cabinet erwiderte hierauf durchaus verneinend: der casus foederis sei nicht vorhanden, indem die Sache der Königin einer Hülfe noch keineswegs bedürfe, und das Haften in solidum wolle man nicht übernehmen. — Eine ablehnende Antwort von Frankreich war für uns die natürliche Folge hievon. Das englische Cabinet hatte noch im Ton einer bewundernswürdigen Gleichgültigkeit hinzugefügt, wenn Frankreich aus ihm näher liegenden Gründen auf den spanischen Antrag eintreten wollte, fände England dabei Nichts zu erinnern, mögte jedoch rathen, nicht zu rasch zu verfahren, wobei es denn auch nützlich sein würde, die französische Armee auf den Kriegsfuß zu setzen und die 30,000 Mann, welche an der Grenze ständen, zur Besetzung der Pyrenäenpässe vorrücken zu lassen. — Wie ist nun das Benehmen des englischen Cabinets in dieser für Spanien so wichtigen Frage zu erklären? — Nach Allem, was sich aus den diplomatischen Geheimnissen herausrechnen läßt, lag die Ursache in der Schwäche des Ministeriums Melbourn, welches im vorigen November durch das Cabinet Wellington-Peel gestürzt und jetzt wieder von Neuem über seine Gegner in die Höhe gekommen war. — Diese Schwankungen bewiesen die geringe Kraft des Cabinets, sowohl in Beziehung auf das Parlament, worin es nur mühsam eine Majorität zusammenbrachte, als auch in Beziehung auf den König und eben so auf das Land.

Unter solchen Umständen ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich fürchtete, die ernste spanische Frage auf sich zu neh-

men, denn ihm stand eine Weigerung des Parlaments bevor, wenn die neuen diplomatischen Combinationen vorgelegt wurden, die aus der Cooperation vorauszusehen waren: neue Vertragsbedingungen und vielleicht Subsidien erschienen dann unvermeidlich. — Die schlimmen Folgen aus einer so schweren Verneinung fielen natürlich nur auf Spanien. Die Carlisten und alle andern Gegner der Regierung zogen daraus neue, reichliche Nahrung für ihre Vernichtungspläne. Nachdem sich Martinez de la Rosa zurückgezogen hatte, sah sein Nachfolger, Graf Toreno, sich in derselben Nothwendigkeit, die am 19. und 20. Mai in Paris und London angeknüpfte Unterhandlung durch ein Schreiben vom 9. Juni zu erneuern. An diesem Tage konnte der Minister den ungünstigen Erfolg des ersten Antrags noch nicht wissen; die englische Antwort ging erst am 4. Juni aus London nach Paris ab. Es dauerte bis zum Anfang des Julimonats, daß sich die üble Wirkung derselben in Spanien fühlbar machte; in den ersten Tagen dieses Monats ward der Ausgang in Madrid bekannt, und sogleich traten die Zeichen tief wühlender Bewegung hervor, die schon längst einem Losbrechen entgegengährte, nicht bloß aus dem Innern des Landes aufgestiftet, sondern auch aus der Fremde hereingetragen. Schon als ich noch in London war, erfuhr ich durch vertraute Mittheilungen, Barcelona würde ein Haupt-Heerd des Aufruhrs werden, man bezeichnete die Umgebung von Perpignan als das Verschwörungslager und ein Landhaus dort als den Punkt, wo Carlisten und Revolutionärs zusammenträfen. — Die Richtigkeit jener Anzeigen trat nun auf eine schreckliche Weise an's Licht heraus. In den ersten Augusttagen

ward das Straßenpflaster in Barcelona mit dem Blut eines ausgezeichneten Generals bespritzt, dessen Schwert dem Kampfe für die Königin angehörte. General Bassa. Seine Leiche über einen Balkon heruntergestürzt, Uniform und Schärpe vor die Füße spanischer Soldaten fallend, welche den Mord nicht rächten; in ihrer Gegenwart wurden die zuckenden Glieder ihres unglücklichen Anführers von den Cannibalen dieses Greuels verstümmelt und verbrannt. Barcelona sah bestürzt die vornehmsten Militair-Insignien durch seine Straßen geschleift und mit Füßen getreten, und wenige Stunden darauf eine große Anstalt in Asche gelegt, auf welche unsere wachsende Industrie freudige Hoffnungen gründete. — An diesen Begebenheiten nahmen bedeutende Männer des Auslandes im Bunde mit einheimischen Verbrechern einen Antheil, den die künftige Geschichte erklären mag. Ihre Einwirkung war unläugbar, sie ging so weit, daß sogar französische Aufruhr-Placate an den Mauern von Barcelona erschienen. — Dieser Volkslärm fand sein Echo in Saragoza, wo die Mordlust sich auf arme, wehrlose Mönche warf. Die blutige Vertilgung derselben lag in den düstern Revolutionsplanen und war auch schon in Madrid ungestraft geblieben. Malaga, welches in seinen Bau-Gefangenen die rechten Betreiber aller Unordnungen, auch mit Schmuggelhandel im Einverständniß, besaß, folgte diesen Beispielen; das Uebel zuckte ansteckend durch die ganze Halb-Insel; der erste Versuch zu Juntas geschah in den größeren Provinzstädten, im Schutz des noch immer lebenden Föderalsystems, welches jede Bewegung der Central-Regierung hemmend, allmählig die Autorität des Cabinets auf den Umfang der Hauptstadt einengte. —

Gegen Ende des August hatte der Graf Toreno den zu jener Zeit in London als Minister-Residenten befindlichen Don Juan Alvarez Mendizabal durch Ernennung zu den Finanzen seinem Ministerium hinzugefügt. Es dauerte nicht lang, so fand der Graf, dem es nicht gelingen wollte, die verloren gegangene Kraft der obersten Verwaltung wieder zu beleben, sich in der Nothwendigkeit, sein Amt an Mendizabal abzutreten. Auch er hatte während der letzten Zeit seiner Thätigkeit vergebens die Heranziehung der fremden Hülfe — wenn auch nur zur Besetzung der Baskenprovinzen — erstrebt. Vergebens bestand der Herzog von Frias mit aller Wärme seiner Vaterlandsliebe auf der dringenden Nothwendigkeit französischer Hülfe; er fügte seiner Denkschrift vom 28. Mai in einer neuen Vorstellung vom 8. September die triftigsten Gründe aus den neuesten Begebenheiten hinzu, welche zwar mehr Bezug auf die politische, als auf die Successions-Frage hatten; indessen war ja die eine wie die andere ein Hauptgegenstand jenes Vertrags, welcher die Herstellung des Friedens in Spanien bezweckte. Das französische Gouvernement suchte fortwährend seine Einmischung abzulehnen. Und das ist wohl eine schlagende Antwort auf die Verdächtigung, es habe sich der inneren, spanischen Sachen bemächtigen, diese oder jene Partei protegiren wollen. Der Herzog von Broglio, Minister der auswärtigen Sachen, antwortete auf jene Vorstellung vom 8. September am 15. desselben Monats. Frankreich halte sich zum Eintreten nicht verpflichtet, werde sich mit diesen inneren Zuständen nie befassen.

Sechstes Capitel.

Ministerium Mendizabal. — Englische Politik und Meinung des Cabinets über Spaniens Lage bei Eröffnung des Parlaments 1835. — Das Reform-System. — Das Ministerium Mendizabal unterliegt der Umgebung, in welche es sich hineingestellt hat. — Schreiben des Lord J. Hay an den General Cordova. — Englische Hülfslegion. — Französische Hülfslegion. — Fernere Hülfe, projektirt von Herrn Thiers durch Aufstellung einer neuen Legion in Pau. — Ministerium Isturitz. — Auflösung der Cortes. — Neue Revolution in Malaga, August 1836. — Isturitz verlangt abermals die ausländische Mitwirkung. — Ich werde von der Königin zum Ambassadeur in Paris bestimmt. — Meine Ernennung unterbleibt. — Man schlägt mir vor, bei der Königin die Auflösung des Ministeriums Isturitz und Bildung eines neuen Cabinets unter meinem Vorsitz zu beantragen. — Revolution von la Granja im August 1836. Publication der Constitution von 1812. — Sturz des Ministerium Isturitz. — Calatrava tritt an seine Stelle. —

Als das Ministerium Mendizabal die Zügel der Verwaltung ergriff, fand es die meisten Provinzhauptstädte in erklärtem Widerspruch gegen die Centralregierung; sie beruhigten sich erst, als die Geschäfte in einen normalen Zustand zurückkehrten.

Mendizabal malte sich prächtige Hoffnungen vor; in sechs Monaten wollte er den Bürgerkrieg beendigen und die aus Rand und Band gegangene Monarchie wieder in ihre Form hineintreiben. Durch ein unglückliches System der Umgestaltung wurden alle Stützen weggeschlagen, welche noch da waren, um das alte Gebäude der Gesellschaft zu tragen; wo man schrittweise hätte vorgehen sollen, that man es in Sprüngen und riß Alles zusammen. Doch nicht auf diese weit umgreifenden Dinge kann ich mich einlassen, sondern beschränke mich auf das, woran ich Theil nahm, denn in das Antreten dieses Ministeriums traf meine Rückkehr von Paris nach Madrid, wo ich nach dem königlichen Statut jetzt meinen Platz in der Versammlung der Proceres als Procer hereditario einzunehmen hatte. — Bevor ich mich aber in diese inneren Fragen und Begebenheiten vertiefe, muß ich noch eine dieser Periode angehörige Thatsache näher beleuchten, eine Thatsache von solcher Bedeutung, daß sie als eine derjenigen zu betrachten, welche auf Spaniens Geschicke den meisten Einfluß geübt haben. Schon weiter oben habe ich der Stellung des englischen Ministeriums zum Königreich, zum Monarchen und zum Parlament erwähnt. Die spanischen Begebenheiten nach dem 4. Juni 1835 — wo die verneinende Antwort wegen der Cooperation erfolgte — waren nicht geeignet, die Kraft des englischen Ministeriums hinsichtlich einer auswärtigen Politik-Frage zu verstärken, welche in England als eine der Whig-Partei und namentlich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten angehörige betrachtet wurde, der jenen Traktat vom 22. April mit abgeschlossen hatte.

Man beschuldigte ihn, er habe einen ganz verkehrten

Weg eingeschlagen, indem er Englands Ehre compromittirt auf den Fall, daß die Sache der Königin unterläge. Die Anklage ward noch erschwert durch den Zusatz, daß für solches Risico und die damit verknüpften materiellen Opfer gar keine Compensation in Aussicht stände. Da nun die Torys sich vermöge dieser Oppositions-Reden auf ein so vortheilhaftes Terrain gestellt befanden, mußte das Whig-Cabinet ein Vertheidigungsmittel gegen solchen scharfen Angriff ersinnen. Hiedurch erklärt sich der plötzliche und lebhafte Eifer, womit jetzt das englische Cabinet den Plan zu einem Handelstraktat mit Spanien erfaßte, in welchem die bisher verbotene Einfuhr englischer Baumwolle zu stipuliren wäre. Es wußte sehr gut, daß von dem Tag an, wo es solchen Vortheil anböte, seine Gegner zu ihm herübertreten würden; denn in England gelten die Handels-Interessen immer mehr als die politischen. Die Idee war demnach eine glückliche zu nennen; jetzt kam es nur darauf an, sie in Ausführung zu bringen, und dahin ging nun sein ganzes Streben. Der englische Gesandte in Madrid ward mit der Verhandlung dieses Gegenstandes beauftragt, und es läßt sich denken, welchen Eifer er daran setzte. — Zu einer gründlichen Discussion der vielfach durchgesprochenen Prinzipien von der Freiheit oder Beschränkung des Handels ist hier nicht der Ort. Ich kann mich nur auf das Nothwendigste einlassen, und dazu gehört eine Darstellung von der zwischen den verschiedenen spanischen Provinzen herrschenden Rivalität ihrer Interessen. Catalonien ist im Besitz des ausschließlichen Marktes für die spanische Baumwolle. Andalusien aber, Estremadura und Castilien finden auf diesem Markt weder so gute, noch so wohl-

feile Kleiderstoffe, als sie ihnen der Schmuggelhandel von Gibraltar und an der Grenze von Portugal bietet. Die ganze lange Küste von Andalusien ist sehr lebhaft interessirt bei einer Heruntersetzung der Eingangzölle für seine Weine, Frucht- und Blei-Exporte nach England und Frankreich; sollten sie erreicht werden, so war es nöthig, die Industrie von Catalonien im Stich zu lassen. Diese hingegen gewährt auf der andern Seite wieder einen großen Markt und sichern Absatz für so viele tausend Centner Weizen aus Altcastilien, die über Catalonien ausgeführt werden. Ohne diese Ausfuhr, welche nicht stattfände, wenn nach dem Prinzip völliger Handelsfreiheit die catalonischen Häfen dem Weizen aus Afrika und der Levante ganz offen ständen, müßte Castilien in seinem Ueberfluß ersticken. So streiten diese Provinz-Interessen im directen Widerspruch gegen einander. Natürlich ist es, daß England, dessen Industrie alle andern Länder, besonders hinsichtlich der Baumwolle, überragt, für sich die allgemeinste Handelsfreiheit in Anspruch nimmt; — eben so begreiflich aber, daß es dieselbe nie gegen sich zugelassen hat, auch heute nicht gestattet in Ansehung der Producte, welche sein eigener Boden erzeugt, wie z. E. Blei oder Manufactur-Waaren, worin Frankreich mit ihm wetteifert. Nicht minder natürlich war, daß gegen Englands Antrag auf jenen Handelstraktat bei uns eine Menge Kämpfer hervortraten, zum Theil unparteiische, zum Theil für eine oder die andere Lehre streitend, Beweise gegen Beweise stellend und Zahlen gegen Zahlen. Die Vertheidiger des Traktats veranschlagten den Werth der verschiedenen Contrebande, die jährlich auf allen Wegen, besonders über Gibraltar und

Portugal einginge, auf die ungeheure, vielleicht übertriebene Summe von 2,700,000 Pfund Sterling (270 Millionen Realen) — eine Contrebande, welche als unvermeidlich betrachtet wurde, sobald Andalusien und innere Provinzen Baumwollenzeuge bedurften, die sie auf diesem Wege besser und wohlfeiler, als aus den catalonischen Fabriken erhielten. — Die Gegner, welche den Handelstraktat als die Vernichtung der ganzen spanischen Industrie ansahen, behaupteten, wenn auch die Einfuhr mit einer hohen Steuer belastet, so würde die Bestechlichkeit der Zollbeamten — welche sich schon früher erwiesen, wo bei Einfuhr-Erlaubniß auf 40 Tonnen wenigstens 400 eingekommen — die Industrie Cataloniens durchaus ruiniren. Die Einfuhr gestatten heiße eben so viel, als die catalonischen Fabriken schließen — ihre Arbeit belaufe sich auf jährlich 507 Millionen Ellen; im Hafen von Barcelona allein kommen jährlich für 110 Millionen rohe Baumwolle ein, welche von den Landesfabriken verarbeitet werde; die Verarbeitung erhöhe den Werth um 12 bis 13 Millionen; hievon könne man vier bis fünf als Handlohn berechnen; die andern acht als Gewinne des Landes, welcher also mit dem Traktat verschwinde. — Auf solchem Boden ward viel hin und her gestritten, zu Gunsten des Traktats manche Modification in Vorschlag gebracht, unter andern das Projekt einer mit dem Vertrag zu verbindenden Anleihe, welches auf den ersten Anblick den Schein für sich hatte, bei näherer Betrachtung aber sich ganz unhaltbar zeigte. Die Aufregung war groß, bei weitem überwiegend aber das Mistrauen gegen eine solche Unternehmung; dem Spanier ist im Ganzen das Fabrikwesen ein noch fremdes Element;

der Traktat mußte nothwendig die Provinz ruiniren, in welcher allein sich einige Industrie entwickelt hatte, und die Anleihe ergab auch Bedingungen, welche verderblich und sogar entehrend waren. Daß Spanien bei einem solchen Traktat mit dem mächtigen, reichen, industriellen England, dem Gebieter des Welthandels, auf alle Weise zu kurz komme und sich ein schreckliches Joch aufhalse, stellte sich doch als die Meinung der unendlich größeren Mehrzahl heraus. — Der englische Minister aber, eifrigst bemüht, seinen Zweck zu erreichen, wollte kein Mittel unversucht lassen; und so ward endlich die verhängnißvolle Schranke übersprungen, an welcher man bisher immer gestutzt hatte, argwöhnisch auf Frankreich hinblickend, ob es diesen Schritt thun, ob es durch bewaffnete Intervention hineingreifen würde in Spaniens innere Angelegenheiten. England, welches bis zum Juni 1835 mit großmüthiger Uneigennützigkeit die Sache der Königin unterstützt, unser Hauswesen nicht angerührt, keine unserer politischen Parteien begünstigt hatte, veränderte nun plötzlich sein Betragen. Seitdem ihm die Idee des Handelstraktats gekommen, strebte es nur, sie durchzuführen, alles Andere ward diesem Gegenstand seiner ausschließlichen Interessen untergeordnet. Es beschloß, seinen Beistand der Partei zuzuwenden, welche den Traktat begünstigte, wie auch ihre politische Stellung sein möchte. — Ich erhebe hier keine Anklage, sondern erzähle nur eine Thatsache, die von Niemandem geläugnet werden kann. Und ist es am Ende denn befremdend, wenn jedes Land, jedes Gouvernement seinen Vortheil zu begünstigen sucht? — Aber wenn ich dem englischen Gouvernement daraus keinen Vorwurf machen will; so lange ich

Athem in der Brust gehabt, hätte ich meine Stimme erhoben gegen die spanische Regierung, welche so unklug gewesen wäre, hiezu ihre Einwilligung zu geben.

Das englische Cabinet war indessen nahe genug daran, sein Ziel zu erreichen; der Vertrag stand — wie versichert wurde — fest zur Vollziehung, und ein spanischer Bevollmächtigter, hieß es, sei dazu schon ernannt; aber lag es daran, daß eine erhabene Person die Ratification verweigerte, oder am Ende doch der spanische Minister die ungeheure Verantwortlichkeit dieses Unternehmens scheuete, welches sofort aus dem Fürstenthum Catalonien ein zweites Navarra gemacht haben würde; kurz, zum Glück für Spanien, er kam nicht zu Stande. Das englische Gouvernement, welches zwar für jetzt diese Idee aufgeben mußte, sie jedoch für eine gelegenere Zeit im Auge behielt, fand es angemessen, nicht von der politischen Linie abzugehen, deren Anhänger seinen Absichten minder widerstrebten, obwohl sehr auffallend der schroffe Widerspruch dieser Prinzipien gegen die, welche es in Portugal begünstigte. Später jedoch erklärte es sich wieder ganz für die Politik des spanischen Cabinets; und um dies zu beweisen, legte es in den Mund des brittischen Königs folgende Worte seiner Parlament-Eröffnungsrede: „Mit Bedauern sehe ich die Fortsetzung des Bürgerkriegs im nördlichen Spanien, die Maßregeln, welche ich ergriffen, und die von mir übernommene Verpflichtung beweisen, wie sehr ich dessen Beendigung wünsche. Das kluge und feste Benehmen der jetzigen spanischen Regierung läßt mich hoffen, die Autorität der Königin werde bald auf allen Punkten des Reichs wiederhergestellt sein, und die seit so

langer Zeit mit England durch Bande der Freundschaft verbundene spanische Nation wieder in den Stand gesetzt werden, die Wohlthaten der Einigkeit und inneren Ruhe zu genießen."

Dem Ministerium Mendizabal und seiner Politik mußten diese Worte wirklich Kraft verleihen; und sie thaten es auch; solche Lobsprüche des englischen Cabinets aus dem Munde seines Königs enthielten ja wirklich eine Art Verpflichtung für die Zukunft. Denn es war doch nicht leicht, das wieder schlecht zu nennen, was man jetzt so feierlich und öffentlich als gut und nützlich gepriesen hatte.

Ich wende mich zu den Begebenheiten und dem Zustande des Landes, welchen nun die ersten glorreich gepriesenen Pronunciamientos erschütterten, von ganz Spanien gefühlt, als Mendizabal an's Ruder trat. Meines Erachtens war es nicht klug, noch gerecht, diesem Minister sogleich von vorn herein eine systematische Opposition zu machen; erst hätte man doch sein Handeln abwarten sollen. Das war mein System der Unparteilichkeit, welches ich in meiner ersten Rede in der Versammlung der Proceres am 11. Januar 1836 siegreich durchfocht. Es ward nämlich hier das für dieses Ministerium verlangte Vertrauensvotum discutirt; ich befand mich in der zu Erörterung dieser Frage ernannten Commission und meine Meinung ging dahin, es zu bewilligen. — Als System ward nun angenommen eine totale Abschaffung alles dessen, was Mißbrauch genannt wurde, oder die Ausführung der Idee schnellen Fortschreitens. Weltgeistliche, Ordensgeistliche, sowohl Mönche als Nonnen, Nationalgüter, Alles unterfiel der Reform, welche von Einigen für höchst nothwendig, von Andern

für höchst übereilt gehalten wurde. Die Weltgeistlichkeit ward aus ihrem uneigennützigen Wirken herausgerissen; sie glaubte, wenn man ihre Stellung verändern wollte, würde man doch dabei die canonischen Regeln respectiren und die Vorsteher der Kirche, welche ihrem Beruf mit Selbstverläugnung und Eifer oblagen, einer Berücksichtigung würdigen. Die Ordensgeistlichkeit, vom Geiste des Jahrhunderts zu einer Reform verurtheilt, die eine unvermeidliche allmählige Unterdrückung dieses Standes herbeiführen mußte, ward durch ein Decret vernichtet, in denjenigen Resten, welche der Dolch jener Mörder am Leben gelassen hatte. Hiedurch gelangte man aber gerade dahin, das moralische Ansehen ihres Standes wieder zu heben, die Verfolgung und das Märtyrerthum, welche sie litten, erregten allgemeines Interesse. — Diese Regierungsmaßregel ward übrigens mit dem traurigen Spruch vertheidigt, es sei besser, daß sie durch das Gesetz umkämen, als durch Mörder. — Die Nationalgüter, eine reiche Mine zum Vortheil des Credits, wenn man sie zu einer besseren Zeit, als in dieser allgemeinen Zerstörung benutzt hätte, wurden öffentlich verkauft. Die Absicht dabei — scheinbar glänzend, im Grunde aber doch nicht stichhaltig — war, die Käufer für die Aufrechthaltung des Systems zu interessiren, unter welchen sie solche bequeme Erwerbungen machten. Der kleinste Theil der Zahlungen geschah in baarem Gelde, der Rest in Papier: dadurch kamen die Güter in die Hände der Börsenspieler, welche schon daran gewöhnt waren, mit Gleichgültigkeit zu gewinnen oder zu verlieren. Dachte man etwa mit dem Kaufpreise die öffentliche Schuld zu tilgen? — Wußte man nicht, daß zur Erhaltung des

Credits vor Allem richtige Zinsenzahlung erforderlich sei? Und hätte man nicht besser gethan, jedes Mal, wenn unsere Zinsenzahlung stockte, einen mäßigen Theil der Güter zu verkaufen und als Zahlung die Zinsencoupons von der auswärtigen und inneren Schuld zu nehmen? Vielleicht wären der Regierung dadurch in ökonomischer Beziehung tausend Schwierigkeiten erspart worden. — Die Grundlagen unseres alten Staatsgebäudes brachen zusammen, keine neuen Stützen wurden zu ihrem Ersatz aufgerichtet, und so fand die Regierung keinen Halt gegen das Schwanken und Rütteln, worin sie selbst zuerst unterging. — Zwar hatte das neue Cabinet im Augenblick seines Auftretens für kurze Zeit die Ruhe wieder hergestellt, es war aber nur ein vorübergehender Triumph, die Zerstörungs-Elemente blieben dieselben, und ihre Ausbrüche kehrten wieder. — Die Revolutionsmänner von Barcelona erneuerten ihre Schandthaten, indem sie auf's Grausamste wehrlose Carlistengefangene ermordeten, die unter dem Schutze des Gesetzes zu stehen glaubten. — Vor den Augen von ganz Europa hatte sich das Schändlichste begeben: das Erschießen einer alten Frau, deren Verbrechen es war, einen Sohn geboren zu haben, der Cabrera hieß, einen Anhänger des Don Carlos, für dessen Sache er freilich auch Schrecken und Gewaltthätigkeiten aller Art in Bewegung setzte. Diese Sache war übrigens keineswegs in Verfall, im Gegentheil, ihre Schaaren vermehrten sich in Folge der wachsenden Erbitterung, wozu die unklugen Reformen das ihrige beitrugen; diese erfuhren ein besonders gefährliches Verdammungs-Urtheil als religionswidrig — eine Saite, die in spanischen Herzen immer noch stark anklingt. —

Die Anstrengungen unserer Truppen, damals unter Anführung des tapfern Generals Córdova, blieben ohne Erfolg für die Successionsfrage. Die Erfahrung lehrte von Tag zu Tag: sie waren zu ihrer Entscheidung nicht stark genug; die Verlängerung des Kampfes diente nur dazu, die Regierung in ihrer Existenz und ihrem Credit von dem Ausfall der Gefechte abhängig zu erhalten. Was half es, wenn heute ein Sieg bei Mendizorria und morgen einer bei Arlaban erfochten wurde? Den Kämpfenden brachten diese Tage wohl Kriegsruhm, aber der Regierung keine Hülfe; denn so bald von der Armee nur eine Nachricht kam von einem verlorenen Gefecht oder von irgend einem Mangel, gleich erhob sich wieder das Geschrei der Opposition auf's allerfurchtbarste. — Seitdem Martinez de la Rosa und Toreno die Verweigerung der Allianzhülfe erfahren hatten, konnte Mendizabal nicht wieder darauf zurück kommen. Auch schien es ihm besser, öffentliches Vertrauen in eigene Kräften zu zeigen. Er hegte wohl die Idee, fremde Hülfslegionen heranzuziehen, jedoch mit spanischer Cokarde und in spanischem Solde. Aber das Ministerium hatte feierlich erklärt, es wolle keine ausländische Mitwirkung. Unter welcher Form konnte es denn nun das herbeiführen, was es verworfen hatte? So hängt in der Politik Alles an den Combinationen und Eventualitäten der wechselnden Begebenheiten. In England mußte die Lage des Ministeriums Mendizabal, welches man protegirte, allmählig doch tiefen Eindruck machen. Die neuen Begebenheiten bewiesen, wie richtig General Valdes und Andre nach ihm geurtheilt, als sie sagten: Wahnsinn wär' es, Wiederherstellung der Ruhe zu erwarten

von bloß spanischen Hülfsmitteln. Das englische Cabinet kam auch zu dieser Ueberzeugung. Am 22. März 1836 schickte der englische Commodore der Flotte an der Cantabrischen Küste ein Schreiben an den General Córdova, worin er ihm meldete, auf welche Unterstützung von seiner Seite er rechnen dürfe.

„An Bord S. M. Schiff Castor-Santander, März 22. 1836. Ich beeile mich E. E. zu benachrichtigen, daß ich von der Regierung S. K. M. beauftragt bin, Ihnen und Ihren Truppen wirksamen Beistand zu leisten, um zu verhindern, daß die festen Punkte dieser Küste, wo noch die Fahne der Königin Isabella II. aufgepflanzt ist, nicht in Feindeshand gerathen, wie auch, um diejenigen wieder zu erobern, welche etwa schon von den Rebellen besetzt sind. — Alle Schiffe unter meinem Commando sind angewiesen, Truppen J. M. der Königin Isabella an Bord zu nehmen, um sie, nach welchem Küstenpunkt es sei, zu transportiren. Ich habe dem Ueberbringer dieses Briefes E. E. Adjutanten die erforderlichen Nachrichten gegeben, über die Truppenanzahl, welche jedes dieser Schiffe fassen kann; und bitte, darauf zu rechnen, daß die Flotte thätig zu den Operationen Ihrer Armee mitwirken, und von meiner Seite Alles geschehen werde, Ihren Wünschen entgegen zu kommen u. s. w. —

John Hay, Capitain von S. M. Schiff, Castor, Commandant des englischen Geschwaders an der Nordküste von Spanien.

An S. E. Don Louis Fernandez de Córdova, General en Chef der spanischen Nord-Armee."

Córdova ließ dieses Schreiben bekannt machen, durch einen Generalbefehl, welcher die Hoffnung aussprach, daß mit solcher Hülfe die spanische Nation jetzt bald die unsinnigen Bestrebungen einer Partei vernichtet sehen würde, die damit umgehe, eine der europäischen Civilisation Trotz bietende Regierung auf den Thron zu bringen. — Jene bedeutenden Anerbietungen wurden bald noch weiter erstreckt. Das nämliche England, welches im Juni 1835 die spanischen Kräfte zur Besiegung der Carlisten stark genug hielt, fing im März 1836 an, sie ungenügend zu finden; denn es erklärte sich zu einer viel kräftigeren, als der bisher geleisteten Mitwirkung bereit; der Commodore, Lord John Hay, meldete an Don Córdova, „er werde die Küste nicht nur gegen feindliche, sondern auch gegen neutrale Schiffe in Schutz nehmen." Darin lag nicht nur eine Kriegserklärung gegen Don Carlos, sondern auch eine weitere Verpflichtung der englischen Regierung, indem hiernach selbst auf die russische und österreichische Flagge geschossen werden mußte, wenn sie sich hier blicken ließ. Und damit noch nicht begnügt, geschah auch eine Ausschiffung englischer Marine-Soldaten, welche zu den nun folgenden Bewegungen kräftig mithalfen, namentlich an dem glänzenden Tage von Luchana, welcher vielleicht die ganze Sache der Königin rettete, indem er die Aufhebung der Belagerung von Bilbao erzwang. — Seit jener abschlagenden Antwort, vom Juni 1835, hatte die englische Regierung doch auch noch etwas gethan, das zwar keine französische Mitwirkung, aber doch eine nicht verächtliche Hülfe gewährte. Nämlich Abschaffung, oder doch einstweilige Aufhebung der Bill gegen Werbung zu fremden Zwecken, und dadurch

Ermöglichung des Plans, nach Spanien als Hilfstruppe eine englische Legion, jedoch unter spanischer Cocarde und in spanischem Solde zu schicken. Dieser Plan hätte viel nützen können, wenn anstatt einer, mit Geld in der Hand gemachten Rekrutenaushebung, uns ein, aus den schönen englischen Regimentern herausgetheiltes Corps gemachter Soldaten, von tüchtigen englischen Offizieren geführt, zukam, das sogleich aus den Schiffen heraus, gegen den Feind marschiren konnte. Aber wir bekommen nur junge Bursche, zusammengelaufenes Volk, wovon die großen Städte wimmeln, angelockt vom Handgeld. Diese Rekruten wurden nach Spanien geschickt, nicht so sehr, um sich für die Sache der Königin zu schlagen, sondern um hier den Kriegsdienst zu lernen. Solche Legion konnte uns keinen großen Nutzen schaffen; sie hat uns bis zu ihrer Auflösung etwa 200 Millionen Realen gekostet; damit hätten wir das vierfache spanischer leichter Bataillons aufrichten können und gewiß zehnmal mehr Vortheil davon gehabt. — Die französische Regierung, welche sich zur bewaffneten Intervention gar nicht herbeilassen wollte, ahmte dieses Beispiel nach; sie stellte auch eine solche Hülfslegion, welche bessere Dienste leistete, da sie aus kriegsgeübten und militärisch gut organisirten Soldaten bestand. Aber die Natur und Eigenheiten des spanischen Bürgerkriegs waren der Art, daß mit dem leichten Gewicht, welches solche englische und französische Corps in die Wagschaalen der Carlisten- und Christinos-Kämpfe warfen, doch nicht viel geschafft werden konnte. Diese Schaaren verzettelten und verloren sich allmählig, ohne auf den Ausgang des Kriegs entscheidend eingewirkt zu haben; sie

zeigten eigentlich nur das Unzulängliche dieses Mittels, als Ersatz für andre angewendet, die besser gewesen wären. — In der Zeit, wovon ich jetzt rede — October 1835 — war Herr Thiers Präsident des französischen Minister-Raths geworden. Ein entschiedener Kämpfer für die spanische Sache, welcher auch stets der bewaffneten Mitwirkung das Wort geredet hatte. Aber doch konnte er die vielfach entgegengestellten Hindernisse nicht wegräumen. Als das Legions-System aufgekommen, jedoch bald unzureichend erkannt war, glaubte Herr Thiers, die Unwirksamkeit des Mittels steckte in der zu geringen Truppenzahl. Mit der ihm eigenen Thätigkeit griff er zur Ausführung eines größeren Plans: Bildung einer neuen Legion in Pau; zwanzigtausend Mann, die, welche schon in Spanien war — französische Legion von Algier genannt — mit einbegriffen. Er beschäftigte sich gleich damit, und begann das Bilden ihrer ersten Elemente. Es hätte ein schönes, ausgesuchtes Corps gegeben; Alle, welche aus französischen Regimentern eintreten wollten, wurden darin aufgenommen. Er beschloß, das Commando dem General Bugeaud zu geben, der sich in Algier schon ausgezeichnet und einen hohen Kriegs- und Politik-Namen erworben hatte. Herr Bois le Compte sollte voraus nach Spanien gehen, um die Sache einzuleiten. Aber das Alles geschah, ohne mit dem König zu reden, welcher nicht weiter gehen wollte, als die in Spanien stehende algiersche Legion durch ein Paar tausend Mann verstärken. Auch von der Ernennung des Generals Bugeaud hatte Ludwig Philipp kein Wort erfahren; da brachte ihm ganz plötzlich eine telegraphische Depesche aus Algier die Antwort des Generals auf jenen

Vorschlag, in den Worten: „j'accepte et je pars.“ — Der König, verwundert über diese lakonische und ihm ganz unverständliche Antwort, läßt den Minister kommen, fragt, ist sehr erstaunt und entrüstet über die Keckheit seines Verfahrens; es giebt eine lebhafte Scene — das Ende vom Liede war die Entlassung des Herrn Thiers. Es war damals die Bestimmung jedes spanischen Ministeriums, nur kurze Zeit zu bestehen. Das öffentliche allgemeine Unwohl gab allen Oppositionen genug Mittel und Kräfte, die Minister umzuwerfen, dem Volk gefiel das Auftreiben immer neuer Versuche; sie vergaßen, daß unsre Leiden nicht in den Menschen, sondern in der Situation steckte. — Alle Versuche des Ministeriums Mendizabal, sein Cabinet durch Isturitz als Präsidenten zu verstärken, waren vergebens, andre Combinationen gelangen auch nicht; die Nothwendigkeit einer Veränderung führte zu Isturitz, der sich nur mit Mendizabal nicht hatte associiren wollen; ihn schreckte die Verantwortlichkeit, auf diesem lastend, wegen des Gebrauchs, den er von dem Vertrauensvotum gemacht, und jetzt vor den Cortes zu rechtfertigen hatte. Diese Scheu wuchs durch den Umstand, daß schon in der Versammlung der Proceres, besonders im April, darüber schon lebhafte Discussionen vorgekommen waren, bei Gelegenheit der Eröffnungsrede, in welcher der Minister die traurigen Begebenheiten von Malaga, Barcelona, Saragoza erzählen mußte. Das gab Anlaß zu harten Anschuldigungen, andre noch schlimmere ließen sich voraussehen. — Es währte keinen Monat; da trat der Cabinetswechsel vom 15. Mai 1836 ein, an die Stelle des Ministerium Mendizabal kam Isturitz, ein durch seinen Charakter und seine

politischen Erlebnisse bedeutender Mann. Schon seit einiger Zeit, auch im August 1835, wühlte durch die Juntas der Grundlärm von der Reform des königlichen Statuts. Deutliche Zeichen sprachen von der Existenz einer ursprünglichen, durch einen großen Theil der Vormänner von 1812 und 1820 getragenen Meinung: vor Beginn der Reform müsse durchaus für einige Zeit die Constitution von 1812 wieder auferweckt werden. Zur Zeit Mendizabals hieß es, die Statutreform müsse geschehen durch die Cortes, welche er nach der Auflösung wieder berufen hatte — jene Auflösung machte er selbst, freilich nur ungern, ja wider seinen Willen. — Aber zur Ehre der Wahrheit sei es gesagt: Mendizabal besaß natürliches Talent und gesunden Verstand genug, um immer von Neuem die gefährliche Discussion zu vertagen, welche nothwendig sehr stürmisch ausfallen mußte, wie alle, die solche Hauptfragen, wie Reform eines Grundgesetzes oder einer Constitution in Bewegung bringen. — So berief er nach der Auflösung nur einfach neue Cortes, ohne besondre Aufgabe, und hinterließ dem Ministerium Isturitz das schwere Vermächtniß der Reform des königlichen Statuts, welches bisher die Stelle eines Staatsgrundgesetzes eingenommen hatte. Aber kaum hatte Isturitz ein paar Tage die Gewalt in Händen, kaum die Cortes vom 15. Mai näher besehen und geprüft, da fand er sie dermaßen feindlich gegen seine Verwaltung, daß auch ihm kein andres Mittel blieb, als entweder selbst abgehen, oder sie auflösen. Er wählte das letzte, und darauf beschloß und bekanntmachte er: die neuen, jetzt zu berufenden Cortes sollten das Statut reformiren. — Das Ministerium

Isturiz beschäftigte sich nach Auflösung der Cortes, und während der neuen Wahlen wirklich mit dem Projekt der Reform oder einem Constitutions=Entwurf, und beendigte auch sein Werk, welches dem Staatsrath zur Prüfung vorgelegt wurde. — Unterdessen fingen die Wahlen an; sie waren stürmisch, bewegt durch die Kunstgriffe der Ministerfeinde, welche um so heftiger gegen ihn arbeiteten, da sie in Isturiz einen, von seiner früheren Meinung und Politik Abtrünnigen erblickten. Die revolutionären Wirren der Juntas, den vorigjährigen gleich, traten auch in's Spiel; in den ersten August=Tagen geschahen in Malaga neue gräßliche Mordthaten am General Sanct Just, einem ausgezeichneten Offizier, und am politischen Chef, Grafen Donadio, welcher angefangen hatte, in Jaen zu figuriren, mit trauriger Berühmtheit bei den Revolutionsereignissen des vorigen Augustmonats. Isturiz begriff sehr gut, welcher Sturm sich gegen ihn zusammenwälzte, und um sich mit Elementen von materieller Kraft zum Widerstand zu versehen, schrieb er am 5. August an unsern Ambassadeur in Paris, wieder die französische Cooperation in Antrag bringend, welche der gute Wille des Herrn Thiers diesmal schon eingeleitet hatte. Isturiz sagte in seiner Depesche: „um unsre eigenen Kräfte gegen die schändlichen Unordnungen gebrauchen zu können, die sich täglich mit neuen Symptomen ankündigen.“ —

Ehe ich weiter gehe, muß ich aus dieser Zeit noch einiges bringen, was mich persönlich betrifft.

Am 15. Mai, wie gesagt, trat Isturiz an die Stelle von Mendizabal. In der Nacht vorher waren die Ernennungsdekrete für das neue Cabinet unterzeichnet worden.

Am nämlichen Morgen, den 15. früh um 6 Uhr, ließ mir die Königin-Regentin ihre Absicht melden, daß ich mich sofort als Ambassadeur nach Paris begeben sollte. Wahrscheinlich glaubte Ihre Majestät, ein ähnlicher Glückstreffer wie der, welcher meine Sendung nach London mit gutem Erfolge gekrönt, könnte die Cooperation der Alliirten herbeiführen; und hoffte um so mehr auf das Gelingen, da gerade jetzt das französische Cabinet unter Präsidentschaft des Herrn Thiers, seit dem October, sich gegen uns so wohlwollend bezeigte. Ich antwortete, wie immer bei solchen Gelegenheiten, daß, obgleich diese Ambassade gar nicht im Bereich meiner Wünsche läge, ich doch nach dem Befehl J. M. handeln würde. Einige Tage vergingen, ohne daß meine officielle Ernennung erfolgte. Ich fragte den Staatsminister, ob ich nach Paris gehen sollte oder nicht. Wie gesagt, hatte ich es weder gewünscht noch erbeten; doch wollte ich wissen, wie es damit stände, um meine Einrichtungen zu treffen. Sennor Isturitz antwortete mit der ihm eigenen Freimüthigkeit, zu seinem Leidwesen würde aus meiner Sendung Nichts werden, der französische Ambassadeur habe geäußert, sein König wünsche die Veränderung nicht. Vergebens suchte ich die Auflösung dieses Räthsels; erst später klärte sich es mir auf, indem ich erfuhr, das französische Gouvernement habe mich abgelehnt, weil es sich eine gefährliche Vorstellung von der Energie und Heftigkeit machte, womit ich alle meiner Sorge anvertraueten Sachen betriebe. Sie glaubten, mein Andrängen auf Erfüllung der Quadrupel-Allianz, wozu ich vor allen Andern den Schlüssel besaß, möchte in einen gar zu hitzigen Eifer ausarten. Man hatte mich in Paris als

de trop renueant bezeichnet. So blieb vorläufig diese projektirte Ernennung ohne weiteren Erfolg. Seit Anfang des August war ich Präsident der Proceres-Versammlung geworden. Die Wahl zu dieser Stelle war nach dem königlichen Statut ein Vorrecht der Krone. — Eines Tages kam einer der einflußreichsten Männer jener Partei zu mir, welcher ich den Namen der Anti-Isturitzisten geben kann, und sagte mir mit freundlichsten Redensarten, die gegenwärtige Situation sei die allerbedenklichste; nach seiner Meinung drohe ein völliger Umsturz. Nur ein Mittel gebe es, den Sturm zu beschwören, und das liege in meiner Hand, — ich müsse sogleich zur Königin-Regentin gehen, augenblickliche Auflösung des Ministeriums Isturitz und Ernennung eines andern verlangen, wovon ich der Präsident sei; das Kriegsministerium müsse der General Soane haben. Ich erwiderte eben so höflich, es sei ganz unmöglich — nicht nur die Ausführung des Projekts, sondern schon der bloße Versuch. Dagegen kamen nun viele Argumente — das allgemeine Wohl, meine persönlichen Fähigkeiten, politischen Prinzipien, Alles wurde ins Spiel gebracht. Hätte ich auch in thörichter Eitelkeit eine neue, von mir geleitete Verwaltung für besser als die jetzt bestehende gehalten, wie sollte ich wohl nach meinen Grundsätzen zu einer Veränderung rathen, seitdem schon Zeichen des Aufruhrs in Malaga zu Tage gekommen waren, wo man geschrieen: nieder mit dem Ministerium — und: es lebe die Constitution von 1812 — — ! — wie sollte ich rathen, daß die Krone und Regierung dem Aufruhr nachgäben? — Auf der andern Seite, wenn das neue Pronunciamiento diesmal triumphirte, konnte ich

9*

Minister sein mit der Constitution von 1812, welche ich durch Wort und Schrift verworfen hatte? — Nun von der politischen Betrachtung zur persönlichen übergehend, schickte es sich für mich, zur Königin zu gehen und zu sagen, daß ich den Präsidenten Isturitz ersetzend, hierdurch eine Verbesserung unsrer öffentlichen Angelegenheiten gewonnen würde? — Und ferner; hätten Ehre und Ritterlichkeit mir je eine solche Untergrabung des Staatsmanns erlauben können, mit welchem ich von jeher in freundschaftlichem Verhältniß gestanden? Das war unmöglich. Ich lehnte also jenen Vorschlag rundweg ab; etwa acht Tage, nachdem der Aufruhr und das Morden in Malaga geschehen war. Wenige Tage darauf kamen die Ereignisse in la Granja und mit ihnen endigte das Munisterium Isturitz, welches nur vom 15. Mai bis 15. August bestanden hat.

Die Vorgänge dieser meuchlerischen Revolution können nicht besser beschrieben werden, als es von dem berühmten Geschichtsschreiber der Regierung von Isabella II. geschehen ist. Von seinem Werk ist nur ein Bruchstück, gerade diese Episode, ans Licht getreten; es sei mir erlaubt, dies hier einzuschalten; denn nie wird man eine bessere und genauere Schilderung von dieser mächtigen Begebenheit sehen. Ich gebe also hier das Fragment des Sennor Burgos.

„Lebhafte Besorgnisse mußte der Aufstand erregen, der von Neuem mit Lärm und Blutvergießen das Haupt in Malaga erhob; sein Geschrei ward nur zu bald in den meisten Hauptorten der andalusischen Provinzen und des

Königreichs Aragon wiederholt. Denselben Eindruck machten die bisher heimlich angeleiteten Bewegungen, jetzt schon minder vorsichtig betrieben von den Unruhstiftern, welche rastlos und fast ganz offenkundig aus Madrid ihre meuterischen Aufwiegelungen in alle Städte des Reichs umherschleuderten. Erbittert über die Niederlage ihrer Partei bei den letzten Wahlen, und mit Recht befürchtend, daß die große Majorität der neuen Deputirten die Herstellung einer, die Ruhe des Landes sichernden Regierung erstreben würde, wollten sie dies verhindern. Sie schwenkten die Fahne der Constitution von Cadix, welche von jener alten Zauberkraft umflattert, gewissermaßen und bis zu einem gewissen Punkt die neu bevorstehenden Excesse legitimiren und die Ungestraftheit der schon begangenen sichern konnte. Die Regierung hatte keine Mittel, die Einen zu unterdrücken, die Andern zu züchtigen; und von der wachsenden Provinz-Aufregung bedroht, ihre Macht lediglich auf den Umkreis der Hauptstadt beschränkt zu sehen, nahm sie ihre Zuflucht zu einem ihrer Alliirten; und am 5. August ward der Ambassadeur in Paris beauftragt, dort ein Hilfscorps zu erbitten, bei dessen Ankunft man von der eigenen Nord-Armee die nöthigen Truppen heranziehen wollte, um die Rebellion im Süden zu bezwingen. — Das Ministerium hoffte die Erfüllung seines Antrags, besonders als in Folge der nach Paris gesendeten Schilderung unsrer Zustände auf ausdrückliche Autorisation der französischen Regierung, in der Gegend von Pau starke Abtheilungen aus verschiedenen Armeecorps, zu Bataillons organisirt wurden, welche das Heer der Königin verstärken sollten. Ein Specialbevollmächtigter — Bois le Comte — kam nach

Paris, um die Einzelheiten der Cooperation zu verabreden, und man glaubte schon sie mit entscheidender Wirkung auftreten zu sehen; als die zugleich versöhnliche und energische Thätigkeit der neuen Cortes jene Anarchie der Provinzen entwaffnete, und den Einfluß, der von Madrid ausgehenden Verführung lähmte. Die Kraft, welche der General-Capitän dieses Districts zeigte, und das Vertrauen, welches die Disciplin der königlichen Garde einflößte, entfernten die Besorgniß eines noch drohenden Umsturzes. Aus diesem Traum entwickelte sich eine bittere Täuschung so patriotischer Hoffnungen. — Diejenigen, welche sich ihnen hingaben, wußten nicht, mit welcher Beharrlichkeit die geheimen Gesellschaften dem Zusammentreten der Cortes entgegen wirkten; wußten ebenfalls nicht, daß der einzige Minister, welcher mit der Königin in la Granja war (Barrio Ayuso), die Forderungen der neu errichteten Juntas als den Willensausdruck der Provinzen betrachtete, und die Regentin beredete, ihnen nachzugeben, indem sie Calatrava zum Präsidenten des Cabinets ernannte, welchem dieser Minister die zum Beschwören des Sturms erforderliche Kraft zutrauete. Sie wußten eben so wenig, daß die Anstifter der Unruhen Geldmittel besaßen, zwar an sich unbedeutend, aber doch hinreichend, um einige Sergeanten und Unteroffiziers der Garnison von la Granja zu bestechen, welche leicht zu verführen war, indem man sie Belohnungen hoffen ließ und durch Wein exaltirte. Zwölftausend Piaster am 10. August von Madrid nach dem Lustschloß gesendet, genügten, um hier einen Soldaten-Aufruhr zu erregen. — Zwischen acht und neun Uhr Abends (12. August) verließen einige Grenadiere vom

ersten Provinzial-Garderegiment ihre außerhalb der Umhegung von la Granja gelegenen Caserne, und drangen, von ihren Sergeanten geführt, bis zum eisernen Thor unter dem Geschrei: es lebe die Constitution! — Die meisten Offiziers befanden sich im Theater; sie eilten heraus, traten, um den Lärm zu ersticken, vor die Fronte ihrer Compagnien, und der General-Commandant von der Garde, Graf von San Roman, erschien selbst, um sie anzureden. Die Soldaten an der Spitze der Colonne machten schon Miene, auf das Wort des Generals zurückzuweichen; aber gedrängt von den hinteren Reihen, und diese verstärkt durch die Soldaten vom vierten Infanterie-Regiment, welche, die Wachen über'n Haufen rennend, auch aus ihren Quartieren aufgebrochen waren, verwandelten sie ihre erst anscheinende Unterwerfung in Schimpfreden gegen San Roman. Dieser zog sich zurück; die Aufrührer sprengten das eiserne Thor, welches er hatte verschließen lassen, und rückten gegen die Pforten des Palastes, welche auch verschlossen waren; die Wache fanden sie verstärkt durch andere Compagnien vom nämlichen vierten Regiment; diese im Ort einquartirt, hatten bis jetzt an der Insurrection nicht Theil genommen. Sie machten die königliche Residenz erdröhnen von ihren: Vivat die Constitution! Mina! England! — und: Tod dem Quesata und San Roman! — und Geschrei gegen die Königin Regentin. Hierauf antwortete die Garde du Corps aus ihrem Quartier mit Vivat Isabella! Vivat Christina! — und diesen Ruf erwiderten die Meuterer durch Anstalten zum Angriff. Die reitenden Grenadiere von der Garde verwarfen mit Verachtung die Vorschläge, welche ihnen zum Herübertreten gemacht wur-

den, und indem sie die Brücke del Matadero niederließen, rückten sie auf den Platz de la Cacharraria, von wo aus sie sich mit den Gardes du Corps vereinigten, zusammen etwa 130 Reiter. Mit ihnen hätte man in einer Stunde der 6 bis 700 Rebellen mächtig werden können, aber diese setzten durch ihr Geschrei die Ober-Offiziers so in Schrekken, daß diese, im Palast eingeschlossen, nichts thaten, um die Sache anzugreifen und den Enthusiasmus ihrer Getreuen zu benutzen. — Die schwache und furchtsame Haltung dieser Anführer ermuthigte die Prätorianer; sie beschlossen eine aus Sergeanten, Unteroffiziers und Soldaten zusammengesetzte Deputation in den Palast zu schicken. Die Königin empfing sie umgeben vom Justizminister, dem Gardecapitän Herzog von Alagon, dem Grafen von San Roman, dem Stallmeister Marquis von Coeralbo, allen Commandeurs und vielen Offiziers der Regimenter. Die Deputation verlangte von der Königin Regentin, sie solle die Constitution von Cadix beschwören, sie antwortete, die Cortes, welche im Begriff wären, zusammenzukommen, würden das in Erwägung ziehen. Die Abgesendeten beharrten auf ihrem Begehren, die Königin befahl ihnen in das Vorzimmer hinauszugehen, während sie die ihnen zu gebende Resolution mit den im Saal anwesenden Personen überlegen werde. Diese alle in Furcht gejagt, beantragten die Petition zu bewilligten, wenn erst die Cortes da wären. Aber dieses Zeitgewinnen genügte der Deputation nicht, welche unterdessen mit neuen Instruktionen von ihren Machtgeber versehen, um 2 Uhr Morgens vom 13. August die unbedingte Wiederherstellung der Constitution forderten, mit einem so unverschämten Ton, wie das Geschrei

gräulich war, welches zwischen wiederholtem Gewehrfeuer der betrunkene Soldatenschwarm draussen unter den Balkons des Palastes anstimmte. Barrio Ayuso gab seine Entlassung ein und der Alcald-mayor des Schlosses, Izaga entwarf sogleich das verlangte Dekret, welches sagte: „Als Königin Regentin von Spanien ordne und befehle ich, daß die politische Constitution von 1812 publicirt werde, in der Zwischenzeit bis daß die Nation repräsentirt durch die Cortes ausdrücklich ihren Willen ausspreche oder ich eine andere den Bedürfnissen des Volkes entsprechende Constitution gebe." — Die Rebellen, welchen San Roman diese berühmte Urkunde vorlas, begehrten, die Königin solle sie mit ihrem vollen Namen unterschreiben, der sonst gewöhnliche Namenszug genügte ihnen nicht, dann verlangten sie, die Chefs des Palastes sollten die Erfüllung des Versprechens beschwören, sie selbst schworen vor ihren Fahnen, und als das geschehen war, zogen sie um 4 Uhr Morgens nach ihren Quartieren zurück. Das Orginal blieb in den Händen des Commandeurs vom 4. Garde Regiment Ramirez, weil noch kein Gebrauch davon gemacht werden konnte, da es nicht von einem Secretair der Königin ausgefertigt, noch an einen Staatssecretair [secretario del Despacho] gerichtet war. — Morgens früh kam nach Madrid ein Billet von Barrio Ayuso, welches ohne weitere Angabe des draußen Geschehenen nur die Worte enthielt: „Hülfe! Schnelle Hülfe! — sonst weiß ich nicht, was Ihrer Majestät geschehen wird." — Aufgerüttelt durch dies Androhen von Gefahr besprach sich Isturitz sogleich mit dem Generalcapitain Quesada, und beschlossen, mit einem Respect gebietenden Truppencorps nach la Granja

zu marschiren, die Rebellen zu züchtigen und die Königinnen nach Madrid zu versetzen. Um diesen Entschluß zu bestätigen, ward eine Minister- und Staatsraths-Versammlung mit Zuziehung des Generalcapitains und Proceres-Präsidenten Marquis Miraflores gehalten, eröffnet durch Vorlesen des Blatts von Barrio Ayuso, jetzt schon näher erklärt durch mündliche Nachricht von einem Offizier, welchen San Roman gesendet; dieser erzählte, wie heute früh von den Anführern und Soldaten die Constitution von Cadix beschworen sei. Quesada schlug vor, hinaus zu marschiren, und Alle schienen einig über die Nothwendigkeit, die Königin-Regentin aus dieser Bedrängniß zu befreien, als der Herzog von Ahumada bemerkte, um diesen Zweck, ohne Bloßstellung der Hauptstadt durch Entfernung der Truppen, zu erreichen, werde genügen, daß der Kriegsminister Mendez Vigo nach la Granja eile; mit dem Uebergewicht, welches er auf die früher in Navarra von ihm commandirten Rebellen ausübe, werde er sie gewiß zu ihrer Pflicht zurückführen. Dieser Vorschlag, unterstützt durch die Erwägungen der Gefahren für die Königin, wenn draußen der Anmarsch von Truppen aus Madrid verlaute, ward von Miraflores und Isturitz um so eifriger bestritten, da Soldaten genug vorhanden, um die Rebellen zu bezwingen und zugleich die Ordnung in der Hauptstadt zu erhalten. Beim Abstimmen waren die Meinungen der Minister und der Staatsräthe getheilt. Darüber wurde noch hin und her verhandelt, Galiano und der Herzog von Rivas fanden diese Verschiedenheit der Ansichten höchst bedenklich, man scheute sich vor Verantwortlichkeiten; man stimmte noch einmal, jetzt kam ein anderes Resultat heraus, und

Ahumada's Eingebung drang durch. — Dasselbe gelang ihm mit einem andern, nicht minder unheilbringenden Vorschlag, den er wenige Stunden nach dieser ersten Versammlung in einer zweiten zur Annahme brachte. Gareli bemerkte, da die Königin augenblicklich unfrei, trete der Fall ein, nicht nur ihren Befehlen den Gehorsam zu versagen, sondern auch augenblicklich die Regentschaft auf den Gouvernementsrath zu übertragen, wie solches für einen analogen Fall im Testament des Königs angeordnet sei. Miraflores trat diesem Vorschlag bei, welcher, zur Ausführung gebracht, gewiß die nachfolgenden Unglücke abgewendet hätte. Ahumada bestritt ihn aus Besorgniß vor den waghaften Eventualitäten, die er herbeiführen könnte. Als ob unter allem Etwa, das zu fürchten, schlimmeres erfindbar, wie das gezwungene Eingreifen der königlichen Gewalt zur Wiederherstellung einer vorlängst vernichteten Regimentsweise. Aber doch überwogen die Ansichten des Herzogs, ganz denjenigen ähnlich, welche bei allen Aufruhren des vorigen Jahrs immer die Behörden dahin gebracht, sich vor der Meuterei zu beugen. Und so ergab man sich darein, die weiteren Folgen des Soldatenaufstandes in einer rathlosen Haltung abzuwarten, gleich unfähig, das Feindliche zu versöhnen, wie es zu unterdrücken. Was sollte es helfen, daß auf die Plätze Kanonen gefahren wurden, daß Patrouillen durch die Straßen zogen? Wenn auf Plätzen und Straßen sich Festigkeit und Entscheidungskraft zeigte, was ja sonst Waffen sind, die zum Triumph hinführen, so mußten sie jetzt Werkzeuge der Reaction und des Verderbens sein; denn jene Bewegung, die man zu unterdrücken strebte, erschien ja von der Königin genehmigt;

und da der Zwang, welchen sie erlitt, durch Nichts kund gegeben ward, so trat ja die ganze Begebenheit in völlig gesetzlicher Haltung auf. — Nicht in Madrid, wo man den von la Granja kommenden Verfügungen zu gehorchen hatte, konnte die Frage zur Entscheidung gelangen. Der Sieg, welchen das Ministerium in der Hauptstadt erfocht, mußte verschwinden vor der in ihrem Residenzschlosse erniedrigten Königin-Regentin. — Dort nun vollendete sich der Umsturz auf's schnellste, während man in Madrid berathete, ohne zu beschließen. Um zwei Uhr Nachmittags waren die Staatsräthe und Minister mit ihren haltlosen, ungenügenden Ausmittelungen zu Stande, und um drei Uhr führte der Graf San Roman an der Spitze der Garnison von la Granja, der Garden und der Milizen processionsweise am Lustschloß vorbei die Tafel mit der Inschrift „Constitutionsplatz," welche provisorisch die Constitutionssäule auf dem Hauptplatz ersetzen sollte. Dort angelangt, übergab der General dies traurige Zeichen des Rebellensiegs einer Deputation derselben, welche es an der Ecke des Platzes befestigten, unter dem Rottengeschrei: Vivat San Roman! die Königin-Regentin! Constitution! Freiheit! — Die ganze Truppe zog am Schloß vorbei, dessen dicht verschlossene Fensterladen die Bestürzung andeuteten, welche drinnen herrschte. Am Abend gab es Illumination, aber die Straßen waren öde und jetzt wurde nicht durch ein Viva! der Sieg gefeiert, welcher durch so viele mueras! des vorigen Abends erfochten worden war.

Am Morgen des 14. erschien der Kriegsminister Mendez Vigo in Begleitung des Commandanten Villa longa in la Granja; dieser ging sogleich zur Caserne des vierten

Regiments und suchte die Soldaten zum Marsch nach Madrid zu bereden, wo er sie zu beruhigen hoffte. Sie gingen darauf ein und um so williger, da sich die Nachricht verbreitet, die Garnison der Hauptstadt hätte die Constitution nicht anerkannt. Die Anstifter der Bewegung vom 12. fingen an, sich zu fürchten und wünschten durch Einlenkung zum Gehorsam die Sache wieder gut zu machen. Kurz darauf jedoch änderten sich diese Neigungen durch ein geschickt verbreitetes Gerücht, die Central- und Nord-Armee hätten sich für das Gesetz von Cadix erklärt. Auf diese Nachricht wollte Mendez Vigo in Verhandlung treten mit den Sergeanten Gomez und Juan Lucas, welche damals die bedeutendsten der Aufrührer schienen, so wie auch mit dem Tambour-Major des vierten Regiments, welcher früher auch als solcher im Bataillon der Royalisten von Talavera gestanden, zehn Jahre hindurch ein geschworener Feind liberaler Meinungen gewesen war. Aber diese Anführer erklärten dem Minister, der selbst zu ihnen in die Caserne gekommen war, sie wären nicht ermächtigt, den Marsch der Truppen zu gestatten; das Nämliche erwiderten sie andern Unterhändlern, die nachher an sie abgeschickt wurden. — Die Insubordination, durch übermäßigen Weingenuß allgemein geworden, drohte in einen neuen, noch ärgeren Lärm wieder auszutoben. Um den zu vermeiden, bemühte man sich, von den Verschworenen zu erlangen, daß sie der Regentin gestatteten, nach Madrid zu fahren, um dort die Constitution zu beschwören; ihre beiden Töchter sollten als Unterpfänder in la Granja bleiben. Jene wußten die Folgen eines solchen Schritts nicht zu berechnen und willigten ein; als sie aber nachher die Weisungen ihrer gehei-

men Anstifter vernommen, zogen sie nicht nur ihre Gestattung zurück, sondern verhinderten auch die Dienstwagen, aus dem Palast wegzufahren, und da nun durch dieses neue Vergehen ein abermaliger und grimmiger Kampf angedroht war, gingen sie soweit, der Königin eine Schrift folgenden Inhalts zu schicken:

„Gesuche der auf diesem Lustschloß stehenden Bataillons an Ihre Majestät die Königin-Regentin. — 1. Absetzung des Grafen San Roman und des Marquis Moncayo. 2. Königlicher Befehl, daß die Nationalgarde in Madrid oder wenigstens zwei Drittel der Entwaffneten mit Waffen versehen werden. 3. Circular an die Provinzen und Armee-Abtheilungen, daß von den Oberbehörden, der einen wie der andern, die Constitution von 1812 beschworen und eingeführt werde, wie J. M. es am Morgen des 13. d. M. beschworen haben. 4. Ernennung eines neuen Ministeriums; auszunehmen davon die Herren Mendez Vigo und Barrio Ayuso, weil sie nicht das Vertrauen der Nation besitzen. 5. Ihre Majestät werden verfügen, daß die Dekrete und Verordnungen, um welche hier gebeten ist, heute Abend bis spätestens 12 Uhr Nachts expedirt werden. Die Güte J. M., wovon schon so viele Beweise vorhanden, um den Spaniern das Glück zu verleihen, welches ihnen der Despotismus geraubt, wird dahin sehen, daß Ihre Diener das Obige unverzüglich ausführen; sobald das geschehen ist, wird diese Garnison sich es zum Ruhm anrechnen, Ihre Majestäten nach Madrid zu geleiten." — Dieses Blatt vom 14. hat keine Unterschriften. — Die Königin wollte, bevor sie diesen neuen Forderungen nachgäbe, den englischen Minister Villiers und den französischen

Agenten Bois le Comte hören. Der Ambassadeur, Graf Rayneval, lag gefährlich krank. Diese Diplomaten waren der Meinung: da die Königin zu wählen habe zwischen der Unterwerfung unter das Begehren eines rohen Soldatenhaufens oder Abdankung ihrer Tochter, so werde sie vorziehen, diese würdig dem Throne entsagen zu sehen, ehe sie gestatte, daß der Thron selbst mit Schmutz und Blut besudelt werde. Wenn sich es aber handle von der Wahl zwischen Annahme der Constitution oder dem Tode der Königin-Wittwe und ihrer Kinder [denn in solche Alternative glaubten sie die Regentin gestellt] so könne die Entscheidung nicht zweifelhaft sein; besonders auch, da die Ermordung der drei Fürstinnen die Herstellung der Constitution hindern würde, welche angenommen sein als ein Zeichen der so wild hervortretenden Partei. Da auch in Folge solcher Erwägungen die Königin bereits die Herrschaft der Constitution wieder hergestellt habe, sei nichts Anderes übrig, als sich in die Folgen dieser ersten Handlung zu ergeben und das zu bekräftigen, was die Aufrührer zur Vollständigung derselben erforderlich hielten. Ein mehr oder minder kräftiger Widerstand würde von Seiten der Rebellen noch mehr Beleidigungen hervorrufen, diese würden England und Frankreich veranlassen, ihre Unterstützung von Spanien abzuziehen, dadurch die Kräfte der Carlisten zunehmen, und die Aussichten auf einen endlichen Sieg der Königin Sache sehr verschwinden." — Wie viel auch gegen die Richtigkeit dieser Bemerkungen und gegen die Form, in welcher sie in so bedrängten Momenten vorgebracht, zu erinnern war; die Königin, jeder National-Stütze beraubt, mußte wohl dem Rath der bei-

den Fremden folgen und beschloß, der Minister Vigo solle nach Madrid zurückkehren und dort die Constitution beschwören lassen. Aber die Aufrührer erlaubten ihm nicht, fortzugehen, als begleitet von zwei Sergeanten und einem Nationalgardisten von la Granja, und durchaus bestanden sie darauf, vor seiner Abfahrt müßten die Entlassungen der Minister Isturitz, Blanco und des Herzogs von Rivas, auch die von San Roman und Quesada ausgefertigt und statt dieser Letzteren die Generale Rodil und Seoane angestellt sein; für die Minister wurden Calatrava, Gil de la Quadra Ulloa und Ferrer genannt. Obgleich die Secretairs nicht faul waren, jene Dekrete auszufertigen, so brachen die Soldaten, des Wartens müde, endlich in Drohungen von Halsabschneiden aus und schwuren, damit gewiß Ernst zu machen, wenn sie bis um 12 Uhr Nachts nicht fertig wären. Die Königin-Regentin, auf's Aeußerste getrieben, unterzeichnete sie wirklich, nachdem sie der Soldaten-Deputation vorgelesen und von dieser gut geheißen waren. Der Sergeant Garcia sah sie noch einmal wieder durch, nachdem auch der Kriegsminister sie unterzeichnet hatte. — Während durch diese auf einander folgenden Zugeständnisse eine Macht zersplittert wurde, die ohne Frage ihren Zauber aufrecht erhalten konnte, wenn in den Ereignissen von la Granja am 12. die Anführer die gehörige Kraft bewiesen hätten, zeigte sich dagegen ehrenhaft, obgleich leider spät, vereinzelt und daher nichts mehr helfend die Militairbehörde von Madrid, unter deren Leitung die Garnison während des ganzen 14. August die Versuche der Aufrührer durch häufige Vivat die Constitution! angekündigt, zurückwiesen. Der Oberst Calvet, Commandeur

des zweiten Bataillons vom Regiment der Königin, fiel am Nachmittag von der Hand eines Nationalgardisten; seine Soldaten nahmen Rache für den Tod ihres Anführers an andern Milicianos. In der Nacht überfielen hundert Rebellen das alte Kloster von San Basilio, welches wegen eines darin befindlichen Geldvorraths besetzt war; aber eine vom Generalcapitain hingeschickte Compagnie mit einer Kanone umzingelte das Gebäude, und die Eingeschlossenen ergaben sich auf bloße Drohung. Man glaubte, diese Nachrichten würden der Regentin Muth einflößen, und der Minister=Rath, welcher sich zweimal am Tage versammelte, erwartete mit Ungeduld die Rückkehr von Mendez Vigo, auf dessen Einfluß und Dazwischenkunft man Tages zuvor schmeichlerische Hoffnungen gebaut hatte. Als gegen Mitternacht alle Forderungen der Sergeanten auf dem Lustschloß befriedigt waren, und der Minister sich nach Madrid begeben wollte, kam eine von Isturitz abgesendete Depesche. Die Aufrührer bemächtigten sich des Briefs und verlangten, Vigo solle sie zum Palast begleiten und Ihnen den Inhalt mittheilen. Aber ungeachtet der Drohungen, womit diese neue Forderung an die Königin gebracht wurde, verweigerte sie, den Brief zu öffnen und befahl dem Minister, er solle es thun. Ein Musiker vom vierten Regiment machte diesem unanständigen Streit ein Ende, indem er den Brief in Stücke riß. Die im Saal versammelten Sergeanten und Unteroffiziers widersetzten sich der Abfahrt des Ministers nach Madrid, da man noch nicht wisse, ob dort die Constitution beschworen sei. Und da sie, ungeachtet die Dekrete abermals von ihnen gelesen waren, Mistrauen in deren Ausführung und

in die Zuverlässigkeit der Beigeordneten setzten, welche Vigo begleiten sollten, schlug die Königin vor, Andere zu ernennen, und bezeichnete hiezu den Sergeanten Garcia. Dieser entschuldigte sich, indem er mit zerknirschtem Ton die Worte aussprach: „Obgleich ich der bin, welcher die Revolution gemacht hat, so trauen sie mir doch nicht, weil sie sagen, ich sei mit Ihro Majestät im Complott, um sie zu betrügen“ — und niedergeschlagen und schluchzend ließ er sich in einen Sessel fallen, während alle Andern, auch die Königin, umherstanden. Dieser Mann, welcher sich in Gegenwart der vornehmsten seiner Gefährten als Haupt der Revolution darstellte, war zweiter Sergeant im Provinzialregiment von Segovia, und gehörte nicht zur Garnison von la Granja, wo er sich nur als Schreiber des Grafen von San Roman aufhielt. Der neue Charakter, unter welchem Garcia sich hier ankündigte, bewog die Königin, sich gegen die Anklage, daß sie im Einverständniß mit ihm betrügen wolle, vor den Aufrührern zu vertheidigen. Aber einer der Provinzsoldaten unterbrach sie, behauptete jene Anklage und fügte hinzu, er habe auch nicht das Kreuz von Mendigorria erhalten, welches ihm doch gebühre. Der Kriegsminister beendigte diese demüthigenden Vorwürfe, und indem er Allen befahl, den Saal zu verlassen — es war zwei Uhr Morgens am 18. August — konnte er nun doch endlich, obgleich von hierzu ernannten Wächtern beobachtet, nach Madrid abgehen, wo er um acht Uhr ankam. — Anstatt der Friedensstiftung, welche man durch ihn zu erlangen gehofft, brachte Vigo nach der Hauptstadt die unglückschwangeren Dekrete, welche in der Nacht ausgefertigt worden, und

anstatt der für einen Theil der Gefangenen von S. Basilio schon beschlossenen Strafe, erhielten sie Alle Lobsprüche, daß sie, wie ihre Freunde es nannten, zum Triumph der Freiheit beigetragen. Beim Anblick der von Vigo mitgebrachten Verfügungen lösete sich die Regierungsversammlung auf und Alle, welche dazu gehörten und während der letzten acht und vierzig Stunden an ihren Deliberationen Theil genommen, eilten, sich dem Wüthen der Demagogen zu entziehen. Quesada, welcher am meisten zu befürchten und deshalb Ursache zur größten Vorsicht hatte, benahm sich mit der ihm gewöhnlichen Kühnheit; ohne Verkleidung und nur von einem Gärtner begleitet, begab er sich in das nah gelegene Dorf Hortaleza. Hier ward er erkannt und festgehalten. Als dies in Madrid bekannt wurde, kamen viele seiner Milicianos nachgelaufen; sie ermordeten den Wehrlosen, verstümmelten seine Leiche und kehrten nach der Stadt zurück, blutige Stücke ihres Opfers im Triumph daher tragend. Am café nuevo wurden sie mit dem Jubelgeschrei empfangen, welches Menschenfresser bei ihren gräßlichen Festen ausbrüllen.

Wenige Stunden nach Vigo's Entfernung von la Granja bemächtigte der zügellose Soldatenhaufe sich der Correspondenz des Hofes, erbrach Alles, und da sie aus einigen Berichten sahen, daß Quesada mit Truppen nach dem Lustschloß marschiren würde, beschlossen sie, aus Segovia drei kleine Geschütze zu holen, welche dort zum Unterricht der Militairschüler gebraucht wurden. Gegen Abend führten sie dieselben wirklich herbei, an der Spitze einer zahlreichen Schaar marschirte der Sergeant Garcia, welcher jetzt schon allgemein als Haupt der Insurrection anerkannt

wurde. Am 16. kehrte Mendez Vigo nach der königlichen Residenz zurück, wo zugleich General Rodil und Calatrava, der neue Ministerpräsident, eintrafen. Garcia äußerte Diesem sein Mißfallen, daß Vigo und Barrio Ayuso nicht im Ministerium geblieben wären. Er warf die außerordentliche Zeitung auf den Tisch, worin die Ernennung der Minister vom 13. verändert angezeigt und bemerkt war, daß an Vigo das Dekret wegen Beschwörung der Constitution gerichtet, und solches von keinem Staatssecretair contrasignirt worden, rief er: „ich weiß nicht, wie die Truppen solche Verfügung aufnehmen werden. Die unserigen haben die Revolution gemacht. Meinen die in Madrid, sie können unser Werk abändern? Das muß nicht sein." Garcia begleitete Calatrava und Rodil zum Palast. Unterwegs andeutend dem Letzteren die Belohnung, welche er für sein Verbrechen erwartete. „Gestern" — sagte er — „haben Viele mich schon zum Capitain ausgerufen." Man schmeichelte ihm auf alle Weise, da man seines Einflusses bedurfte, um die Rebellen nach Madrid marschiren zu machen. Aber sie willigten nur unter der Bedingung ein, daß die Königin Isabella mit ihrer Mutter und Schwester sich in der Mitte der Colonne befänden, welche durch die Milicianos von Madrid verstärkt werden müsse. Vergebens demonstrirte man ihnen, diese könnten ja unbewaffnet, wie sie wären, zu nichts nützen, und es ginge doch gar nicht an, daß die Königinnen und die Infantin ihre Fahrt nach dem langsamen Schritt der Truppe einrichteten. Sie bestanden nicht nur hierauf, sondern einige Wüthende vom vierten Regiment erstürmten das Haus, wo sie San Roman versteckt glaubten; sie entdeckten ihn, und ohne die Geistes-

gegenwart des Hauseigenthümers und die Festigkeit des Oberstlieutenants Entero hätten sie ihn todtgeschlagen. Da dieser vergebens bei den Ministern die Sicherstellung des Generals zu erwirken versucht hatte, lief er nach dem Quartier der Provinz-Soldaten, wußte sie für ihn zu gewinnen und erlangte, daß man zu seiner Vertheidigung eine Wache in das Haus schickte. Gegen Abend endlich entschlossen die Rebellen sich zum Abmarsch. An ihrer Spitze hatten sie den General Rodil, an seiner Seite war der Sergeant Garcia. Am 17. folgten die Königinnen und die Infantin, der neue Ministerpräsident, General Vigo und die Bevollmächtigten von England und Frankreich. Der Ambassadeur dieser letzteren Macht war Tags vorher gestorben. Als die königlichen Wagen durch Torreladones kamen, verlangten die Truppen daselbst, die Königin-Regentin solle da verweilen, um mit ihnen in Madrid einzuziehen, oder wenigstens am folgenden Tage herauskommen, sie zu empfangen. Es kostete unendliche Mühe, ihnen das auszureden, und als der tief gedemüthigten Fürstin endlich erlaubt ward, ihren Weg fortzusetzen, kam sie um sechs Uhr Abends in Madrid an. Deutlich waren in ihren zerstörten Mienen die Spuren der hundert tödtliche Stunden hindurch ihrer Würde zugefügten Beleidigungen zu lesen. Die wenigen Neugierigen, welche bei ihrem Einzug heranliefen, verhielten sich in düsterm Schweigen und bekümmerter Haltung, wie es Spanien gebührt beim Leichenbegängniß der Monarchie. — Mit solcher Trauer-Ceremonie schienen nun die scandalosen Ereignisse dieser Tage beendigt. Aber auf den Beerdigungspomp vom 17. sollte am 18. noch der prahlerische Einmarsch

der Rebellen-Häupter folgen. Der Sergeant Garcia eröffnete ihn, immer begleitet von Rodil, welcher sich durch diese Nachgiebigkeit den Weg zum Ministerstuhl bahnte. Kaum war Garcia von seinem Triumphwagen herabgestiegen, als einige hochmüthige Hauptschreier vom vierten Regiment den treugebliebenen Soldaten des dritten eine neue blutige Catastrophe zu bereiten drohten. Viele Milicianos gesellten sich zu den Herausforderern, die Herausgeforderten blieben in ihren Quartieren; ihre ehrenfeste Haltung und ihre Vertheidigungsanstalten reizten jene wüsten Janitscharen zu wildem Geschrei. Schon drohte der Kampf loszuplatzen, als es dem Zwischentreten des Obersten vom dritten Regiment und den Anordnungen des Generalcapitains Seoane gelang, sowohl Diejenigen, welche aus der Caserne schon feuerten, als auch die Andern, welche tumultuarischen Angriff bereiteten, zur Ruhe zu bringen. Endlich ward für den Augenblick ein scheinbarer Friede hergestellt, aber die Verschiedenheit der Gesinnungen, die Feindschaft zwischen den beiden Regimentern erlaubte nicht, an eine Dauer dieser Versöhnung zu glauben. — Es bedurfte nicht dieses abermaligen Rebellentriumphs, um das Verschwinden der Minister und anderer Männer zu veranlassen, welche sich durch ihre Festigkeit in diesen stürmischen Tagen den Feinden aller Ordnung verhaßt gemacht hatten. — Dem Marquis Miraflores, den Herzogen von Ossuna, Veraguas und San Carlos blieb Nichts übrig, als sich zu verbergen. Ebenso Isturitz, Galiano und der Herzog von Rivas. — Ihre Collegen Mendez Vigo und Barrio Ayuso hatten Nichts zu besorgen; denn gleich von Anfang an forderten die Aufrührer, sie sollten an ihren

Plätzen bleiben. Der Letzte begab sich von la Granja nach Madrid ohne die geringste Vorsichtsmaßregel oder Unruhe. Isturitz hielt am längsten auf seinem Posten aus, dann begab er sich von Seoano begleitet aus dem Ministerium nach seinem Hause. Er verbarg sich, bis er mit Paß und Verkleidung als englischer Kurier nach Lissabon entwischen konnte; von da ging er über London nach Paris. Unter ähnlicher Verkleidung flüchtete der Graf Toreno nach Frankreich. Auf diese und andere Weise entkamen auch Ossuna, Rivas, Galiano, Miraflores. Dieser Letzte erreichte unter erborgtem Namen Santander, wo er auf einem englischen Schiff die freundlichste Aufnahme fand."

Siebentes Capitel.

Mein Benehmen während der Ereignisse in la Granja. — Meine Prophezeihung dieser Dinge und Angabe der Mittel zu ihrer Verhinderung. — Calatrava verweigert mir einen Paß, zum Entkommen aus Spanien. — Meine Flucht nach Santander. Aufnahme an Bord einer englischen Fregatte. — Meine Correspondenz mit dem politischen Chef von Santander. — Die Constitution von 1837. — Gründe, aus welchen ich mich zu ihr bekenne. — Meine Ernennung zum Senator für die Provinz Ciudad Real. Auflösung des Ministeriums Thiers und der Legion von Pau. — Einfluß der Begebenheit von la Granja auf die französische Politik. — Calatrava sucht die französische Cooperation nach. — Ministerium Bardaji. — Campuzano durch den Marquis de Espeja ersetzt. — Ministerium des Grafen Ofalia. — Das berühmte jamais des Herrn Molé. — Die Situation der Monarchie im Anfang von 1838. — Meine Ambassade nach London zur Krönung der Königin von England. — Sturz des Ministeriums Ofalia.

Wie diese getreue Erzählung von den Begebenheiten in la Granja es schildert, so war mein Betragen während dieser unglücklichen Episode unserer Revolution. Ich

schrieb am 16. August an die Königin, daß ich sogleich auf die erste Nachricht davon, zu der Ministerversammlung zugezogen worden, und bei dieser Gelegenheit den Präsidenten Isturitz gefragt, ob er es zweckmäßig fände, daß ich mich nach la Granja begebe? — Worauf seine Antwort: er halte es für wichtiger, mich bei der Versammlung zu behalten; wo ich dann in ihrem Interesse das Mögliche gethan und versucht — jetzt scheine es mir nothwendig, mich ganz von öffentlichen Geschäften zurückzuziehen; doch würden meine Gesinnungen unverändert ihrer Sache gewidmet bleiben." — Als ein Mann von festen Grundsätzen gab ich in jener Versammlung meine Stimme dahin: das Gouvernement müsse sich kräftig zeigen; der Mangel hieran sei die Ursache aller der Unglücke gewesen, welche seit 1834 unsern Wagen in den Abgrund gebracht, aus dem wir ihn nicht wieder herausfänden. Da aber mein dort gegebener Rath nicht angenommen, meine Ansicht nicht getheilt wurde, die Soldatenrebellion triumphirte, so blieb mir nichts übrig, als diese Parthie zu ergreifen. Die Revolution war mir nicht überraschend gekommen, ich hatte sie vorher gesagt und die Mittel zur Beschwörung des Sturmes angegeben. — Schon am 26. Juli hatte ich deshalb an die Königin geschrieben, daß in der jetzigen Situation starke Mittel, schnelles Entschließen, vorzüglich ein andrer General an der Spitze unsers Nord-Heers nothwendig sei — sie selber müsse sich zur Armee begeben, müsse dahin wirken, daß bei Vittoria ein Hilfscorps von etwa 20,000 Mann versammelt werde; das sei zu erreichen, man müsse nur in Paris recht wirksam, öffentlich, feierlich auf Erfüllung des Traktats bestehen — — wenn

sie nach Vittoria gehe, so rathe ich, den französischen und englischen Gesandten mitzunehmen, die keinen Augenblick anstehen werden, I. M. zu begleiten. —

Als nun von Allem, wozu ich gerathen, nichts geschehen und das Spiel verloren war, mußte ich hinterdrein auf meine Sicherheit denken. Die Leidenschaften brachen los gegen uns Alle, die wir an den Sachen betheiligt waren, worüber die Revolution von la Granja nun den Sieg davon getragen hatte. Ich richtete abermals an die Königin die Bitte, mich zu meiner, in Paris zurückgelassenen Familie begeben zu dürfen, erhielt aber am 23. August von dem jetzigen Staatsminister Calatrava die Antwort, mein Verlangen könne jetzt nicht genehmigt, mir kein Paß ausgefertigt werden. — Es war mir eigentlich darum zu thun gewesen, das Aussehen eines Landstreichers zu vermeiden, deshalb hatte ich um einen Paß gebeten. Denn eigentlich konnte ich den Mißbrauch eines Gewaltwesens nicht anerkennen, wornach man einem unabhängigen Staatsbürger verbieten will, hinzugehen, wohin es ihm gefällt. Es ist ja lächerlich, einen Mann gerade dadurch abhängig ansehen zu wollen, daß man ihn Marquis, Herzog, Graf nennt, daß er ein Grande ist! — Diese erblichen Würden geben uns ja weiter keine Vorrechte, die Constitution hat sie vernichtet durch ihren Ausspruch, daß vor ihr alle Staatsbürger gleich sind. Aber dagegen soll man doch auch unsre Freiheit nicht beschränken, nicht unsre Titel gleichsam als Fesseln und Bänder ansehen, womit man uns halten und gängeln könne. — Wenn man gegen mich eine Gewalt üben will, so ist mir es wohl erlaubt, mich ihr zu entziehen. Das that ich auch jetzt. Als Re-

sultat meines bisherigen Benehmens hatte ich gewonnen, daß ich unter ein Dekret von Beschränkung mit befaßt war, Beschränkung übertriebener Ideen von Freiheit und Fortschritt. Die unbeugsame Geschichte mag dieser Beschränkung einen Namen geben, die eine Hand auf das Dekret, die andre auf den Quadrupeltraktat legend. Wie sehr hatte ich Ursache, jenes berühmte Wort zu wiederholen: O Freiheit, welche Schandthaten werden unter deinem Namen begangen! — Ich begab mich nach Santander, um von dort an ein englisches Schiff zu gelangen und unter dieser Flage, welche ich mit der spanischen verbunden hatte — hierdurch vielleicht die Sache der Königin und der Freiheit rettend — zwei Jahre später meine Person in Sicherheit zu bringen. Ich kam glücklich an Bord der Fregatte Castor und von da aus suchte und fand ich den Weg nach Paris. Vorher aber hatte ich noch eine eigene Correspondenz mit dem politischen Chef von Santander, Don José Maria Combronero, welcher mir am 4. Sept. schrieb — er habe erfahren, daß ich den Morgen durch Santander gekommen und sogleich an Bord der Fregatte gegangen sei; da er nun gar keinen Befehl habe, mich anzuhalten, auch Santander sich in vollkommen ruhigem Zustande befinde, kein Mensch an eine Gewaltthätigkeit denke, so quäle er sich vergebens, den Grund meines schnellen Ueberganges an das englische Schiff zu ergrübeln. Ihm sei jedoch von einem Paß oder sonstigen Document, dessen ich zu weiterer Reise bedürfe, nichts vorgekommen; er bitte demnach, ihm diesen zur Ansicht zu schicken, oder auf diesen Antrag eine Antwort zu geben — „da E. E. auf so bedeutendem Posten stehen, habe ich die Verpflichtung,

Ihre hiesige Ankunft an die Regierung zu melden.“ — Ich schickte ihm meinen Paß, den ich im vorigen Jahr in Folge der Cortes-Einberufung zu meiner Reise nach Spanien ausgefertigt war, unter anderm Namen, wegen der Carlistenbanden, welche die Wege verunsicherten; und schrieb dabei, mein schnelles Einschiffen habe seinen Grund in der mir zugekommenen Nachricht, daß ich für einen Anderen gehalten werde, auf den man lauere; unter solchen Umständen, da in politischen Unruhen gewöhnlich erst zugeschlagen und hinterdrein erst gefragt werde, hätte ich es für zweckmäßig erachtet, mich einer so unangenehmen Verwechselung zu entziehen — die guten Gesinnungen der Einwohner wolle ich keineswegs bezweifeln, jedoch sei durch die neuesten Begebenheiten erwiesen, daß die ehrenwertheste politische Stimmung eines Orts keine Sicherheit gewähre, seitdem es einem Trupp Soldaten gelungen, den Scepter, welcher einst zwei Welten beherrscht, in Stücke zu brechen, und die Krone von San Fernando in den Koth zu treten — meine Reise habe keinen politischen, sondern nur den Zweck, mich zu meiner Familie zu führen; da die Regierung mir dazu höchst ungerechter und unconstitutioneller Weise eine Erlaubniß versagt, die ich gar nicht einmal von ihr zu bekommen brauche, hätte ich sie mir genommen, da ich gewiß ein Recht habe, zu leben, wo ich wolle. — Wie ich geschrieben, so verhielt es sich. Bei meiner Ankunft im Hafen erfuhr ich durch einen Freund, ich sei gefährdet, weil ich für einen Andern gelte; das bewog mich, sogleich zu der Fregatte hinauszufahren, obgleich in meinem kleinen gebrechlichen Boot vom wüthenden Sturm gefährlich genug herumgeworfen. Indem ich

dieser düstern Scenen gedenke, darf ich nicht unterlassen, meinem aufrichtigen Dank an Herrn Horacio Dickinson hier eine Stelle zu widmen. Er, ein Beamter des großen Handelshauses, Graf Campo Giro, war es, der, ohne mich näher zu kennen, mir den Warnungswink gab, und mit edler Entschlossenheit meine Ueberschiffung bei einer grauenvoll hohlen See mit mir theilte. Ebenso bewahre ich in meinem Herzen eine unauslöschliche Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme, welche der Fregattencapitain Sir William Robertson mir zu Theil werden ließ, und für für die ausgesuchte Höflichkeit, womit der Commodore, Lord John Hay, Befehlshaber jener englischen Station mich beehrte.

Auf den Triumph der la Granja-Revolution und die Einsetzung des Calatrava-Ministeriums folgte sogleich die Berufung constituirender Cortes in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Constitution von 1812. Diese Cortes machten nun die Constitution von 1837; sie ward von der Krone angenommen und beschworen, ohne daß sich dabei für den Augenblick ein Zeichen von Gewaltsamkeit hervorgethan hätte; und alle außerhalb Landes befindlichen Spanier wurden aufgefordert, sie anzuerkennen, als ein Symbol der Versöhnung, als den Anfang einer neuen Zeit, deren Grundlage die Beendigung der Revolution sein müsse. Fragte ich mich nun, ob Ehre und Pflicht mir erlaubten, mich der Constitutionsfahne von 1837 anzuschließen, welche den Spruch Isabella und Versöhnung über das Land hinwehete; so mußte ich mir sagen, ein Kritisiren derselben vom Stande des Publicisten aus, sei unnütz und fruchtlos, die Ungesetzlichkeit ihres

Ursprungs beweisen, könne logisch richtig sein; aber es war mit der Gefahr verknüpft, wieder und wieder die Ruhe des Landes aufs Spiel zu setzen, wo jetzt lebhafter und drohender als je, die Successionsfrage und der Bürgerkrieg ihre dunkeln Schwingen schlugen. Auf der andern Seite regten sich tausend Elemente der Unordnung, welche vielleicht durch ein neues Constitutionswerk — mehr oder weniger gut — zur Ruhe gebracht würden; es konnte dieses wenigstens für den Augenblick ein Damm sein gegen zu verwegene Ideen und Prätensionen, die von 1834 bis jetzt die Unruhe im Fortwühlen erhalten hatten; da kein Gouvernement nach System kräftig noch geehrt da stand, die Verwaltung schon in Händen von einer und der andern Farbe, Ministerien schon von allen Schattirungen gewesen. — Solches erwägend, entschloß ich mich bald zu dem, was mir für mein Vaterland das beste schien, im Widerspruch gegen jenen berühmt gewordenen Unsinn, welcher einst ausrief: „mögen unsre Colonien verloren gehen, wenn nur unsre Grundsätze aufrecht erhalten bleiben! So anerkannte und beschwor ich die Constitution von 1837, und that es mit der Aufrichtigkeit und dem Erfüllungs-Ernst, womit alle Handlungen meines öffentlichen Lebens bezeichnet sind. Ich beschwor sie aus Ueberzeugung, und nie bin ich meinen Eiden untreu geworden, habe nie dagegen conspirirt. — Kaum war die neue Constitution publicirt, so folgten die Wahlen. Neue Provinzen erzeigten mir die Ehre, mich zu ihrem Candidaten in den Senat zu wählen, in welchen ich auch für die Krone als Repräsentant der Provinz Ciudad Real erwählt wurde. Sobald ich meine Ernennung erfuhr, eilte ich auf den mir

zugewiesenen Posten, indem ich von Paris abreisete und in den letzten Tagen des harten Januars von 1838 über die Pyrenäen ging.

Ich muß hier noch erst wieder auf das Austreten des Herrn Thiers aus dem französischen Ministerium zurück kommen. Dieses hatte seinen Grund in den Hindernissen, welche ihm sein König hinsichtlich der Fremden-Legion von Pau entgegensetzte. Die Telegraphen-Nachricht von unsrer la Granja-Revolution traf gerade in dem Moment ein, als Herr Thiers seine Entlassung eingegeben hatte. Die Frage über deren Annahme oder Nicht-Annahme blieb unentschieden, bis man in den spanischen Begebenheiten heller sähe. Als nun der Rebellen-Triumph sich bestätigte, nahm der König die Entlassung an. Damit blieb nun die spanische Frage ganz in den Winkel geschoben, die Legion von Pau ward aufgegeben, was davon schon da war, ging auseinander, und auch die Idee, einer Verstärkung der algierschen Legion, kam nicht zur Ausführung. Schon während des Thiers-Ministeriums war auch ein ursprünglich englischer Plan bei Seite gelegt worden, die Extralimitation genannt; er ging darauf hinaus, innerhalb unsrer Grenzen einige französische Truppen vorrücken zu lassen, um durch sie eine Verbindung unsrer verschiedenen Heer-Abtheilungen unter Commando des Generals Córdova herzustellen; das hätte allerdings gegen die Carlisten sehr wirksam werden können, besonders wenn es auf eine dahinter stehende Cooperation gestützt gewesen wäre. Die ganze Idee der Hülf-Leistung aber fiel mit dem Cabinet Thiers; ein Umstand, den ich hier ausdrücklich anführe, weil auf

ihn demnächst zurückzukommen ist, da er großen Einfluß auf spätere Begebenheiten übte.

Das Projekt einer thätigen Betheiligung an unsrer Sache, wofür dieser Minister so eifrig gestrebt hatte, zerfloß in Rauch; und oben auf blieb die Meinung Derjenigen, welche dahin stimmten, man müsse Spanien seinem eigenen Schicksal überlassen. Die Bestimmungen des Londoner Traktats wurden von ihnen nach Willkühr gedreht und erklärt. Diese Staatsmänner suchten ihn auf alle Weise abzuschütteln, und der Fürst Talleyrand hatte sich soviel Mühe gegeben, in ihn hineinzukommen! — Wie sehr war Frankreichs politische Stellung in Europa seit 1834 eine andre geworden! Von Tag zu Tag befestigte sich die innere Ruhe durch seine Institutionen. Die Juli-Dynastie anfänglich sehr mißtrauisch angesehen, galt jetzt in Wien und Berlin schon als die in Frankreich einzig mögliche; das Genie und Glück des Königs setzte den revolutionären Bewegungen eine eherne Mauer entgegen. Bourmont war aus Portugal verschwunden, die Legitimisten-Partei vermochte täglich weniger. alle Versuche der Herzogin von Berry und ihrer Anhänger schlugen ins Unglückliche, ja ins Lächerliche hinüber, was in Frankreich das Schlimmste ist. Geheime Gesellschaften — worunter die vornehmste jene der droits de l'homme, — Intriguen des sogenannten Ludwigs XVII., übertriebene Angriffe der Presse — Alles nutzte sich ab. Eine neue Bahn freundschaftlicher Politik mit Oestreich und Preußen Hand in Hand war jetzt so schön geebnet, als sie im April und August 1834 unmöglich gewesen war. Unter solchen Umständen zeigte sich jener Quadrupeltractat Denjenigen

als ein unbequemes Hinderniß, welche in den Verbindungen nach Osten hin, tausend größere Vortheile für Frankreich sahen, als in einer Cooperation mit Spanien. Wenn man dieser treu blieb, so versperrte man sich den Weg zu den andern großen Mächten. Rußland, Holland, Neapel, Sardinien betrieben ihre Unterstützungen des Don Carlos sehr eifrig und ohne besondre Heimlichkeit — und von jenseit des Rheins her, wurde in London wie in Paris unabläßig daran gearbeitet, die französisch-englische Allianz zu zerstören, welche so furchtbar erschien, und das europäische System bedrohete. — Nach Allem diesen und den hieraus entspringenden Folgen ist nicht zu verwundern, daß Frankreich auf seinen ersten uns rasch entgegenkommenden Schritten ein ganz verändertes Betragen nachtreten ließ. Hatte es doch, wie alle Regierungen, zunächst seinen eigenen Vortheil im Auge zu halten! — Auch die Frage wurde lebhaft debattirt, in wiefern die la Granja-Revolution auf die Aenderung der französischen Politik eingewirkt habe. Als dieselbe in Paris bekannt wurde, hatte Thiers freilich schon seine Entlassung gegeben, aber ohne jene Begebenheit hätte der König sie vielleicht nicht angenommen, das französische Cabinet hätte Spanien nicht so ganz verlassen. Jetzt sagten die Parteiführer dieses Systems, es sei gar keine Regierung in Spanien, das französische Ministerium könne sich doch nicht an den Sergeanten Garcia wenden. — Alles, was Martinez de la Rosa, Toreno, Isturitz, Mendizabal, Ofalia und neuerlich Calatrava in Beziehung auf den Allianztraktat und seine Vollziehung beantragt hatten, war ohne Wirkung geblieben. Die einzige Hülfe, welche uns von dieser Seite

zukam, bis zum 12. Mai 1839, beschränkte sich auf die Legion von Algier. — Das Ministerium Calatrava verschwand übrigens auch bald vor den Anklagen des Pozuelo de Aravaca, der ihm in den Cortes, und mit Recht, die Operationen der geheimen Gesellschaften vorwarf, zugleich aber seinen Sturz durch das Hinweisen auf seine Ohnmacht in den auswärtigen Verhältnissen herbeiführte. Auf Calatrava folgte der Graf Ofalia, dessen conservative Gesinnungen in ganz Europa bekannt sind. Was that die französische Regierung für ihn? Nichts. Sie lobte seine Grundsätze, aber es kam kein Schiff, kein Soldat, nicht ein Real. Das Ministerium Ofalia kam nicht um einen Schritt weiter, als das Ministerium Calatrava, welches man ruhig fallen sah, unter der ihm von der Opposition hingeworfenen Anklage: daß es keine Hülfe von Frankreich herbeigeschafft habe. — Zu dieser Zeit war als Repräsentant von Spanien in Paris auf den Ambassador Alava (welcher sogleich, als er die Begebenheit von la Granja erfuhr, seinen Abschied nahm), Sennor Campuzano gefolgt, beim französischen Cabinet als bevollmächtigter Minister accreditirt. Die beständigen Unannehmlichkeiten seiner Mission vereitelten alle seine Anstrengungen für die Regierung, welche er repräsentirte, und in deren Namen er sich doch nicht als Vertheidiger entgegengesetzter Gesinnungen hinstellen konnte. — Wie das Ministerium Calatrava durch das Ministerium Bardaji, so ward Campuzano durch den General Marquis de Espeja abgelöset, welcher jedoch nicht eher aus Madrid fortging, als bis der Graf Ofalia wieder Minister geworden war. Der Marquis de Espeja begann seine diplomatische Laufbahn,

welche für ihn etwas ganz Neues war, mit einem sehr schwierigen Auftreten; er kam nach Paris wenige Tage vor jener berühmten Sitzung der Deputirtenkammer zu Anfang Januar, wo bei abermaliger Besprechung der spanischen Frage, der Ministerpräsident Graf Molé, ein unseliges jamais aussprach, welches seitdem in der Geschichte eine traurige Berühmtheit bekommen hat. Obgleich er selbst es in der nämlichen Sitzung modificirte, so hatte es doch auf die Sache der Königin einen ungeheuren moralischen Einfluß, um so mehr, als die parlamentarische Opposition, vor welcher sich die Frage debattirte, durch das Ministerium des jamais mit einer beträchtlichen Majorität besiegt ward. Alle weitern Schritte bezüglich auf die Cooperation konnten von jetzt an nur unnütz erscheinen, sie mußten an dem augenblicklichen Einfluß dieses gewaltigen jamais erlahmen, da er nicht zu überwinden war. Aber der Marquis de Espeja im Eifer für das Wohl des Landes oder sich an die, ihm vor der Nachricht von jener Sitzung ertheilten Instructionen haltend, trat doch mit einem abermaligen Antrag hervor, welcher aber am 29. Januar total abgegewiesen wurde, indem Graf Molé sich auf das in der Deputirtenkammer geschehene bezog, und Espeja konnte auch nicht das Geringste erlangen, während der ganzen Zeit seiner Mission die vom Ende des Jahres 1837 bis zum 14. Octbr. 1838 dauerte, wo ich in Paris meine Ernennung als Ambassador erhielt, um an seine Stelle zu treten.

Nachdem ich zugleich mit dem Marquis von Santa Cruz und dem Grafen von Luchana zum Senador für die Provinz von Ciudad Real erwählt worden, beschäftigte ich

mich, die Mittel aufzusuchen, und von der Rednerbühne anzugeben, welche nach meiner Ueberzeugung die einzigen waren, uns aus unserm traurigen Zustand herauszuhelfen. Ich sah die alte spanische Monarchie völlig umgewälzt, und zwar ohne Nothwendigkeit umgewälzt; denn die Aenderung der Formen des Gouvernements hätte sich auch ohne Erschütterung der Grundlagen erreichen lassen. Die Zersetzung war allgemein; die Weltgeistlichkeit im Elend, die noch am Leben gebliebenen Mönche verbannt, die Nonnen starben fast Hungers in den Armenhäusern; der Geburtsadel erlag unter dem Druck des Wustes hin und her geworfener Fragen, welche alle seine Berechtigungen in Zweifel stellten, der Bürgerkrieg wüthete fort, ohne Aussicht auf seine Beendigung, eine gräßliche Armuth durchs ganze Land; in der Provinz, die ich repräsentirte, Pferdefleisch ein Hauptnahrungsmittel, die Finanzen zerrüttet, der Bankerott war da, denn weder im Lande, noch nach Außen wurden Zinsen bezahlt, also kein Credit und die Hülfsquellen vertrocknet. Das Schicksal der Monarchie schwankte im Gewühl von Controversen, die meistens in sich ganz unnütz waren. Im Grunde erschienen sie alle abgethan, seidem die politische Frage durch eine allgemein angenommene Constitution ihr Ende gefunden hatte. Die Parteien stritten sich um die Macht, welche ganz von den Wechselfällen des Krieges abhing, eines Vernichtungskrieges, der nach dem Urtheil aller Generale doch mit bloß spanischen Kräften gar nicht auszufechten war. — Das sind die Hauptzüge unsrer Zustände beim Ausgang des Jahres 1837. Was vermochte ich Einzelner gegen dies Alles? Gewiß sehr wenig. Aber so lange mir oblag,

allen den Uebeln bis auf den Grund nachzuspüren und die Heilmittel anzugeben, suchte ich meine Pflicht als guter Staatsbürger zu erfüllen. Das erstemal, als ich meine Stimme im Senat erhob, sagte ich geradezu, ich schämte mich, nur Reden zu halten vor einem Volk, daß sich in solcher Lage befände; denn nicht Reden könnten helfen, sondern es komme auf Thaten an. Ich vertheidigte die Nonnen, deren Rechte aufs Schändlichste mit Füßen getreten waren; ich wiederholte mit Eifer den schon vom Grafen Toreno gemachten Vorschlag, zu einer durchaus nothwendigen Aussöhnung der Parteien, ich gab eine Uebersicht unsers ruinirten Finanzwesens; daß einzige Mittel, uns Geld von Außen zu schaffen — da man es bei der gänzlichen Erschöpfung aller öffentlicher Fonds bei uns nicht finden konnte — war, Garantien zu geben durch specielle Hypotheken auf sichere Einkünfte. Es bedurfte einer socialen Reconstruction, einer durchgreifenden energischen Cur; sie mußte angewendet oder alles Regieren aufgegeben werden. Man konnte noch viel, wenn man redlich wollte, aber dazu mußte man alle Reaction bei Seite werfen, dann war es möglich, einen bessern Zustand herbeizuführen. — Diese Aufforderungen, mit denen ich wiederholt im Senat hervortrat, bis ich im April 1838 den Auftrag erhielt, mich als Ambassador zur Krönung der Königin von England nach London zu begeben, werden beweisen, ob ich mit Ernst und Eifer die Aufgabe zu erfüllen strebte, welche ich gegen das Volk übernommen, das mich in den Senat gewählt, gegen die Krone, die mich darin bestätigt hatte. — Obgleich mein Auftrag nach London mehr Ceremonien= und Ehren=Sachen als Ge=

schäft war, so instruirte der Graf Ofalia mich doch auch dahin, bei dieser Gelegenheit wo möglich irgend etwas für die Sache der Königin zu versuchen, mit der es so schlimm bestellt war. Seitdem er Ministerpräsident geworden, hatte er sich immer mit dem Gedanken beschäftigt, auch die Mächte für uns zu gewinnen, welche die Königin bisher noch nicht anerkannt hatten; nicht so sehr hinsichtlich etwaiger materieller Hülfe von ihnen — die uns doch schwerlich zu Theil geworden wäre; aber welchen Schlag hätte dies dem Prätendenten versetzt, der seine Unterstützung von ihnen erhielt! — Unser Minister in London Sr. Aguilar hatte schon eine Note an den Viscount Palmerston übergeben, um Englands Fürsprache zu diesem Zweck zu erlangen; die Antwort aber fiel dahin, es möchte zu solchem Resultat jetzt keine Aussicht, und demnach eine bessere Conjunctur abzuwarten sein. — Immer vertagt und immer zurückgewiesen! —

Am 23. April 1838 verließ ich Madrid, und nahm meinen Weg über Paris, wo ich einige Wochen verweilte, und leider Nichts gewann als die Ueberzeugung, daß vom französischen Gouvernement ein kräftiger Beistand in unsrer Kriegführung nicht zu hoffen sei. Am 13. Juni ging ich hinüber, und war kaum in London angelangt, als ich Lord Palmerston aufsuchte und die alte diplomatische Bekanntschaft erneuerte, wobei wir denn natürlich sogleich auf die Fragen des Augenblicks kamen. — Aber wie überraschend und betrübend war es für mich, den diplomatischen Boden unter meinen Füßen seit 1834 und 1835 (wo ich ohne eigentliches Geschäft wieder eine kurze Zeit in London gewesen) so durchaus verändert zu finden. Damals hegte Lord Pal-

merston erfreuliche Hoffnungen für unsre Zukunft, er vertraute dem Talent und Glück unsers neuen Staatsministers Mendizabal, und war gern bereit, auf unsre Wünsche für die Sache der Königin entgegen zu kommen. Jetzt hingegen äußerte er sich sehr gereizt und daher wenig günstig. Die Conferenz — so unangenehm als doch zugleich nützlich für die Einsicht in den hiesigen Stand der Sache begann damit, daß Lord Palmerston sich bitter über unsre Regierung beklagte, weil sie sein Cabinet in sehr unvortheilhafter Stellung gegen das Parlament gebracht, von welchem es, und zwar recht scharf angegriffen worden, wegen Nichtbezahlung von Zinsen, welche Spanien in England nach einem Vertrag zu berichtigen hatte, der unter dem Namen Traktat von Ofalia bekannt war. Der Eifer des Ministers ging so weit, mir zu sagen, wenn Spanien seine Verpflichtungen nicht erfülle, würde England sich von der Erfüllung des Quadrupeltraktats dispensirt halten, und sollte im Parlament der Antrag kommen, die Zahlung durch Repressalien einzutreiben, so könnte das Cabinet sich dem nicht widersetzen. Auf diese Beschwerden warf er noch die empfindliche Bemerkung, man erwarte auch noch die Bezahlung des Rückstandes an die englischen Legionärs. Hierauf erwiderte ich, die Regierung habe alles mögliche gethan, thue es noch, um diese paar tausend Realen zu schaffen, und die Legionärs zu befriedigen, welche uns viel mehr Ausgaben als Nutzen brächten, die Zahlung werde aber gewiß vollständig geschehen, und wenn sie bisher gestockt, sei es die Folge des äußersten Mangels in unsern, von den Forderungen des Krieges erschöpften Kassen. — Noch heftiger als vorhin fuhr der Minister fort: wenn

wir in Noth, sei es unsre eigene Schuld, hätten wir den mehrmals vorgeschlagenen Handelstraktat angenommen, würden wir Ueberfluß haben. — Dieses deutliche Herauskehren seines beständigen Grundgedankens erforderte von mir eine Antwort, die ich dahin gab: wenn auch jener Traktat so vortheilhaft für uns wäre als er glaube, was mir doch noch sehr ungewiß erscheine, so würde er augenblicklich die heillose und ganz unvermeidliche Folge nachziehen, aus Catalonien ein zweites Navarra zu machen; das ganze Fürstenthum in heller Empörung aufstehen gegen die Regierung, welche seine Industrie vernichten wollte. Unsre jetzige Lage sei viel zu unglücklich, als daß ein Spanier es vortheilhaft glauben könnte, mit einer so übermächtigen Nation einen Handelsvertrag zu schließen, was mich betreffe, so müsse ich — ohne mich gegen die Einleitung einer Veränderung im Zolltarif aussprechen zu wollen — doch auch erklären, daß ich für jetzt den Traktat durchaus nicht gut heißen könne. — Diese gerade Antwort mißfiel ihm, er ging von der Sache ab, indem er unsre Weigerung in ganz andern Ursachen finden wollte, die ich hier verschweigen darf; und so brachte ich das Gespräch auf das Capitel der Anerkennung, besonders von Seiten Hollands, bei dessen Regierung nach meiner Meinung die Sache in diesem Augenblick aus manchen Gründen durchzusetzen wäre. — Ueber diese Frage äußerte Lord Palmerston sich mit dem ganzen früheren Wohlwollen zu Gunsten unsrer Sache, er schloß mit den Begebenheiten in den Baskenprovinzen, und forderte mich lebhaft auf: dem Ministerium der Königin die Anerkennung der alten Vorrechte und Freiheiten [fueros] anzurathen, als das wirk-

samste Mittel zur Beendigung des Kriegs, wovon das englische Ministerium ganz überzeugt sei. — Von diesem höchst interessanten Gespräch gab ich dem Grafen Ofalia natürlich die ausführlichste Kunde. Seit demselben und während der ganzen Krönungsgeschichte mit allen ihren Ceremonien und Festlichkeiten mußte ich übrigens das Bestreben des Viscount Palmerston dankbar anerkennen, wie er vor den Augen des hier versammelten gewöhnlichen und der außerordentlichen Repräsentanten von ganz Europa offen zu Tage legte, daß zwischen England und der von mir vertretenen Krone Spanien das herzlichste Einverständniß gegenseitiger Freundschaft obwalte.

Aber mein treu spanisches Herz konnte in Wahrheit keinen Antheil nehmen am Jubel der Festlichkeiten womit England die Krönung seiner jungen interessanten Königin feierte. Meine Blicke konnten sich nicht abwenden von dem traurigen Zustande des Vaterlandes, wo das Blut seiner Söhne in Strömen floß, vergossen durch spanische Waffen. Nur dunkelschwarz konnte das Bild der Zukunft vor mir aufsteigen, angeschauet durch das Netz der politischen Gewebe, wie es sich im Rahmen der Gegenwart ausgespannt darbot. — Spanien konnte auf seine eigenen Kräfte beschränkt, ohne gegenseitiges Aufopfern feindlicher Ideen und Strebungen, seinen Bürgerkrieg nicht zu Ende bringen. Von Frankreich war keine Hülfe jetzt zu erwarten. Eben so wenig von England, es wäre dann unter Bedingungen, die am Ende mehr Schaden als Nutzen brächten, und das Gedeihen unsrer kaum aufblühenden Industrie ganz vernichteten. Gemeinschaftliches Zusammenwirken Englands und Frankreichs schwand immer

weiter hinweg, im Gegentheil regten sich hier mit jedem Augenblick neue Rivalitäten, welche durchaus unversöhnlich erschienen. — So stand es nach Außen. Im Innern stieg die Wuth der Parteien, welche sich zerfleischten. Wie sollte die Successionsfrage anders zu Ende kommen, als auf dem Wege eines gütlichen Vertrags, an welchen nicht zu denken war? Die politische Revolution stürmte fort und fort, so lang die Carlistenpartei existirte. Eine und die andre bedingten sich gegenseitig, eine und die andre machten die Erschaffung eines kräftigen Gouvernements unmöglich. — Das war Spaniens Lage im Juli, August und September 1838 — ebenso im October, wo ich die Ambassadeurstelle in Paris übernahm.

Achtes Capitel.

Der Herzog von Frias, Ministerpräsident, trägt mir die Ambassade nach Paris an. — Meine Antwort und Bedingungen vom 30. September 1838. — Erste Conferenz mit dem Grafen Molé. — Ueberreichung meiner Beglaubigung. — Die Fürstin von Beira in Spanien. — Die Carlistenpartei. — Zumala carregui. — Schlacht von Luchana. — Zug des Generals Gomez durch Spanien. — Don Carlos marschirt gegen Madrid. — Schlachten von Huesca und Barbastro. — Don Carlos kehrt in das Baskenland zurück. — Geheime diplomatische Agenten in Wien, Petersburg, Berlin, Turin, Neapel. — Die Carlistensache auf ihrem höchsten Gipfel. — Abnahme derselben. — Aehnlichkeit der Parteien bei den Carlisten und Christines. — Mein System der Verhandlungen mit Frankreich. — Meine erste Note an das französische Cabinet vom 2. November 1838. — Correspondenz mit dem Grafen Molé. — Das Gouvernement unterbricht meine Verhandlung, indem es mich anweiset, keine Conferenzen zu verlangen. — Notenwechsel zwischen dem russischen und englischen Cabinet. — Munnagorri und seine Fahne mit dem Spruch: paz y fueros. — Stand der diplomatischen Verhandlungen am Schluß des Jahrs 1838.

Von London wieder in Paris angekommen, bereitete ich mich schon zur Rückreise nach Madrid, um dort den Sitzungen des Senats beizuwohnen, als der Herzog von

Frias, damals Ministerpräsident, mir am 22. September schrieb, ob ich, da der Marquis de Espeja aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle aufgeben müsse, geneigt sei, den Ambassade-Posten zu übernehmen? — In meiner ausführlichen Antwort vom 30. äusserte ich meine Besorgniß, dem französischen Cabinet nicht angenehm zu sein, in Betracht der Ablehnung, welche meine Ernennung im Mai 1835 erfahren. Der Minister aber hatte schon den damaligen französischen Ambassadeur in Madrid, Herzog von Fezensac, über diese Frage ausgehorcht und von ihm vernommen, daß man gegen mich nicht das Mindeste zu erinnern habe. — Ich bemerkte dem Herzog von Frias ferner über die gegenwärtige Stellung des französischen Cabinets, daß Angesichts der durch jenes berühmte jamais des Grafen Molé gezogenen politischen Linie ich mir nicht schmeicheln dürfte, in meiner Aufgabe glücklicher zu sein, als meine Vorgänger es in jener früheren Zeit gewesen, wo der Entschluß des Tuilleriencabinets gegen jede Einmischung in die spanische Sache noch nicht so fest gestanden hatte. Antipathien auflösen, Widerstand entkräften, Verbindungen, durch die Juli-Revolution zerrissen oder gelockert, mit den östlichen Mächten wieder anknüpfen, das war jetzt Frankreich's Politik; und dieses Ziel mußte dem französischen Minister höher stehen, als der Vortheil, den es aus etwaigem Einfluß auf Spanien ziehen konnte. Unter diesen Umständen, sagte ich dem Herzog, schiene mir für die Wahrung unserer Interessen das Nützlichste, wenn zum Ambassador der Graf Ofalia ernannt würde, der als ein conservativ gesinnter Mann viel günstiger als ich angesehen würde, und schon zur Zeit des Königs diesem

Posten mit allgemeiner Hochachtung seiner diplomatischen Collegen vorgestanden hätte. In mir könnten sie immer nur den Urheber jenes Vertrags erblicken, dessen Erfüllung man zu umgehen suchte, dessen Entstehen und Bestehen ihnen unangenehm wäre. Bei allem dem aber wollte ich doch, wenn ein Versuch zur Wiederbelebung des Traktats nützlich erachtet würde, mich dazu hergeben. Wenn ich etwas erreichte, desto besser; und wenn nicht, und keine bessere Aussicht zu hoffen, so müßte ich allerdings mich zurückziehen. — Mein Ernennungsdekret vom 8. October drückte den Wunsch aus, daß ich jenen Versuch unternähme. Hiedurch bewies der Herzog von Frias seinen edeln Eifer für die spanische Sache auf eine glänzende Art. Er opferte seine Ueberzeugung, nach welcher er das Bestehen auf der Vertrags-Erfüllung für durchaus vergeblich hielt. In diesem Sinne hatte er sich bei seiner Uebernahme des Staatsministeriums durch ein Circular an sämmtliche spanische Gesandtschaften ausgesprochen. Ich dagegen legte ihm in dem ersten officiellen Bericht meine entgegengesetzte Meinung ganz offen dar. Allerdings hatten wir hundertmal jenen Antrag gemacht, hundertmal, hundertmal war er abgewiesen; und doch blieb es mir eine ausgemachte Sache, daß dieser Traktat der einzige Rettungsanker wäre. Denn erreichten wir Nichts, indem wir uns auf einen geschriebenen Vertrag stützten, so würde ein Unterhandeln, worin wir nur Bitten vorbrächten, noch weniger helfen, überdieß aber noch den Uebelstand mit sich führen, daß wir dadurch die Nicht-Existenz einer Convention einräumten, indem wir sie ja nicht geltend machten. Sollte ich den Vertrag aus dem Spiele lassen, so wäre das gleich-

bedeutend mit Nichtsthun; dazu aber hätte ich die Ambassade nicht angenommen und müßte sie dann augenblicklich niederlegen. — Aber mein erlauchter Freund gab nach, ließ mir freie Hand, und so trat ich meinen schweren diplomatischen Feldzug an. — Meine ersten Schritte mußten dahin gehen, das Terrain zu untersuchen und meinen Operationsplan zu bilden. Die thatsächliche Stellung, worin sich die spanische Frage augenblicklich befand, mußte überwunden werden. Seit dem Anfang meiner diplomatischen Laufbahn hatte ich mir gesagt: der Weg zum Gelingen besteht in der Kunst, den Andern und vorzüglich den Mächtigsten und Größten zu beweisen, daß ihnen selbst das nützt, was einer von ihnen verlangt. — Auf dieses Gebiet suchte ich den Grafen Molé in unserer ersten Conferenz hinzuleiten. — Zugleich mit jenem seinem berühmten jamais, dem Verderbens-Wort für unsere Sache, hatte er den Satz ausgesprochen, er würde den Triumph des Don Carlos als ein Unglück für Frankreich betrachten. Das bot mir zu meinem Zweck ein paßliches Argument. Entweder was der Ministerpräsident gesagt hatte, war seine wirkliche Meinung oder war es nicht. Wenn sie es war — weshalb denn nicht Etwas thun zur Abwehr jenes Unglücks, dessen Gefahr ja nothwendig eintrat, wenn man Spanien seinen inneren Kämpfen hülflos überließ? — Die Antwort darauf war einfach, er hatte sie schon damals gegeben, als er dem Marquis de Espeja sagte: ob er nicht gehört, was in den Kammern gesprochen sei? — In Wahrheit, das Gouvernement und die Kammern hatten erklärt, mit den französischen Interessen sei das Interveniren und das Truppenschicken nicht verträglich. — Auf

diese seine erste Erwiderung ließ ich ihn die Meinige nicht lang erwarten — „Herr Graf, ich begehre nicht Intervention, ich begehre nicht Truppen. Aber kann die französische Regierung für Spanien nicht vielleicht etwas Anderes und mehr thun, als mit den Waffen interveniren? Ich glaube, sie kann außer diesem noch recht viel. Spanien zum Beispiel kann über die Frage der Anerkennung unterhandeln. Könnte Frankreich ihm nicht darin beistehen? Können nicht die Küsten und Grenzen Frankreichs besser bewacht werden? Kann die französische Regierung nicht der Sache unserer Königin eine moralische sichtliche Unterstützung gewähren?" — Der Graf Molé zeigte sich diesen überzeugenden Argumenten nicht unzugänglich. — In der Anerkennungsfrage, sagte er, wäre allerdings eine solche Hülfe thunlich, er würde mit dem Cabinet ernstlich berathen, ob man sich zu einem wirksamen offenkundigen Schritt für die Königin verstehen könne, deren Sache — setzte er hinzu — ihm wirklich am Herzen liege, so daß er ihr den besten Ausgang wünsche. — — Hierauf beschränkte sich unsere erste Conferenz. In ihr von Intervention reden und Soldaten verlangen, wäre eine Ungeschicklichkeit gewesen, die ein Schüler im Unterhandeln nicht hätte begehen dürfen. Dieses Resultat berichtete ich sogleich an den Hof. Gewiß hätte ich daraus große Hoffnungen geschöpft, wäre dies mein erster diplomatischer Versuch, oder wäre mir das Innerste der Situation und die Masse der Hindernisse unbekannt gewesen, welche in diesen Augenblicken dem französischen Gouvernement eine Veränderung seiner Richtung untersagten. — Und wirklich, es vergingen nicht drei Tage, da erklärte mir der Graf, er sähe keine Mög-

lichkeit, jetzt Etwas für Spanien zu thun. Von so kurzer Dauer wäre mein Hoffen gewesen, hätte ich mir ein solches gestattet. Meine Besorgnisse wurden bestätigt durch neue Enttäuschungen, die aus gleichzeitigen, höchstwichtigen Begebenheiten ihren Ursprung nahmen. Ihnen gegenüber konnten die in einer Conferenz angewendeten Phrasen nichts Anderes sein, als leere Töne, welche die Luft hinwegführt. —

An dem nämlichen Tage, wo ich mein Creditiv mit allen üblichen Ceremonien überreichte, am 18. October 1838, kam nach Paris die Nachricht, die Fürstin von Beira [Schwester der ersten Gemahlin des Don Carlos, seit 1812 Wittwe des Infanten Peter Carl Anton] sei über die französische Grenze in Spanien eingetreten, begleitet vom ältesten Sohn des Don Carlos [Carlos Luis Maria Fernando, geb. 31. Januar 1818]. Diese Fürstin reisete zu ihrer Vermählung mit dem Prätendenten; die Hochzeit ward in Onate gefeiert; sie nahm den Titel: Königin von Spanien, der älteste Sohn von Don Carlos den Titel Prinz von Asturien an; Alles zur großen, wenigstens anscheinend, Zufriedenheit der Partei. Diese Carlisten-Partei, von deren Bestandttheilen ich noch kaum geredet, war seit dem Jahre 1833 auf den Höhenpunkt ihrer Kampfbahn gestiegen, und schien jetzt wieder abwärts zu gehen, selbst in den Momenten, wo sich nun in Onate eine Art von Hofstaat bildete, welcher auf die Wendung ihrer Sache großen Einfluß gewinnen sollte. Der Kern des Carlismus war, schon oben bemerkt, die sogenannte apostolische Partei; aber diese war nicht zahlreich, ihr Wirken beschränkt, sie allein hätte keinen Widerstand ver-

mocht; aber nicht lang, so füllten sich ihre Reihen; zu ihnen gesellte sich, wer aus diesem oder jenem Grunde, wenn er es nicht schon früher gewesen, sich zum Feinde der Königin machte. — Zumalacarregui war einer der Ersten, der, nicht um ein politisches Princip oder eine Erbfolge, die er mehr berechtigt gehalten hätte, zu vertheidigen, sondern um eine ihm widerfahrene Beleidigung zu rächen, unsere Fahnen verließ und zum Don Carlos hinüberging. Diesem lieh er die Stütze seines Organisations-Genies und eisernen Armes; er würde wahrscheinlich unserer Sache noch viel Unheil zugefügt, doch fiel er schon bei der ersten Belagerung von Bilbao. Das unglückliche Streben, in der Zeit, wovon ich rede, eine frühere Epoche zu wiederholen, war eines von den Haupt-Elementen, welche Leidenschaften und Antipathien aufstachelten; und hiedurch ward die Anhängerschaar des Prätendenten ansehnlich vermehrt — die Einen liefen ihm zu in Sorge wegen früherer Mißthaten und Gewaltstreichen, Andere aus Verdruß, Unzufriedenheit, aus Verzweiflung, Viele in der Nothwendigkeit, drohender Gefahr zu entgehen, verfolgt und getrieben. Dazu kamen die lebhaften Erinnerungen an Zeiten trauriger Ereignisse. Viele traten über, weil sie es nicht aushalten konnten, die Gegenstände ihrer Verehrung, Priester und Tempel, geschändet zu sehen. Keine von ihnen oder nur Wenige hatten einen glühenden Eifer für Don Carlos; er selbst bedeutete wenig, seine Anhänger waren königisch gesinnt und Feinde der Repräsentativ-Formen; dem Prätendenten für seine Person waren sie wenig zugethan. Die in der Carlistenschaar repräsentirten politischen Prinzipien erregten bei ihnen keinen Enthusiasmus; aber sie

fürchteten und haßten die nahe herandrohende Revolution und die Grundsätze von Lehren, die ihnen zerstörend und anarchisch erschienen; durchaus abscheulich waren ihnen die Männer, welche mit der Verkündigung dieser Lehren auftraten. So floß die Successionsfrage mit der politischen zusammen; ohne diese in sich nicht gut in einander passende Verbindung wäre die Carlistensache nie so stark geworden. Die Armee derselben darbot schon nach wenigen Monaten einen Charakter von Organisation, welche Zumalacarreguis Werk war. Er strebte vorzüglich dahin, das Gebiet seiner Herrschaft aus dem engen Winkel am Guipuzcoa über alle Baskenländer und weiterhin über San Sebastian und Bilbao auszudehnen. Und ohne den Verlust dieses Feldherrn, welchen Schwung hätte vielleicht die Prätendentensache genommen?

Ungeachtet dieses empfindlichen Verlustes aber erneuerten die Carlisten die Belagerung von Bilbao und bedrängten den Platz so sehr, daß sie ihn wahrscheinlich genommen hätten ohne die Schlacht von Luchana, wodurch die Truppen der Königin unter Befehl des General Espartero den Feind abtrieben. Espartero ward an diesem Tage, welcher ihm großen Ruhm und den Titel Graf von Luchana brachte, sehr wacker unterstützt von den tapfern englischen Marinesoldaten unter ihrem würdigen Anführer Lord Hay. — Die Carlisten hielten übrigens fortwährend ganz Navarra besetzt, ausgenommen Pampeluna, das nur halb blockirt war. Das ganze Maestrazgo und ein guter Theil des untern Arragoniens war besetzt von Cabrera, der sich durch seine Unmenschlichkeiten berüchtigt und furchtbar gemacht hatte. Auch das obere Catalonien hatte Don

Carlos inne. Hier beherrschten seine Truppen — nicht mehr unordentliche Banden, sondern wohl organisirte Bataillons — die festen Plätze, sie hatten schon einige Artillerie, im Ganzen waren mehr als hundert Bataillons und einige Escadrons vertheilt über diese Gegend, welche den Truppen der Königin ganz versperrt war. In der Mancha schwärmte es von Partei-Streifereien. Don Basilio hatte im Juli 1836 die königliche Residenz San Ildefonso alarmirt. Gomez hatte mit 2600 Infanteristen und kaum 200 Reitern einen Zug ausgeführt, der in der Kriegsgeschichte dieser Zeit immer berühmt bleiben wird. Mit seiner kleinen Schaar durchzog er Spanien von Nord nach Süd, von Süd nach Nord, drang in viele Hauptstädte ein, machte sehr viele Gefangene, unter andern eine ganze Brigade, commandirt vom General Lopez zum Theil aus den Meuterern von la Granja bestehend, und also ziemlich demoralisirtes Volk. Bald nach diesem Glückstreich aber erlitt Gomez eine Niederlage, obgleich ihm Cabrera durch einen glänzenden Angriff des vom tapfern General Leon geführten Husaren-Regiments zu Hülfe gekommen war. Ungeachtet dieses Unfalls aber drang er doch wieder nach Andalusien vor, und besetzte Algesiras. Eine andere, auch nicht geringe Schlappe brachte ihm der brave kluge Brigadier Narvaez an las Arcos bei. Aber doch fortsetzte Gomez seinen Streifzug mitten durch dreißigtausend Mann unserer Armee, ging über den Ebro zurück in die von den Carlisten besetzten Provinzen, eben so stark an Infanterie, als er ausgezogen, mit doppelt so viel Reitern, reich an Beute und Plündergut, nachdem er San Jago, Caceres, Cordova, Algesiras und eine Menge bedeutender Städte einge-

nommen. Er hatte überall mehr Disciplin und Mäßigung bewiesen, als gewöhnliche Guerrillaführer pflegen, und gerade dieser Zucht verdankte er wahrscheinlich seinen Erfolg, der viel größer hätte sein können, wenn anstatt dieses Hin- und Her-Schweifens er in Verbindung mit Cabrera ein Corps von etwa achtzehntausend Mann aufgerichtet, wodurch Madrid und folglich die Sache der Königin in äußerste Gefahr zu bringen stand. Diese im Grunde zwecklose Hetzjagd ist doch für Den, welcher jene Geschichten überdenkt, ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Die ganze Bevölkerung von Spanien sah in Ruhe den Gomez herankommen, sah eben so Isabella's Truppen ihm folgen, nahm wenig Theil an der Sache, begnügte sich, hinter einander die nöthigen Anordnungen zu treffen, einmal für den Empfang der Carlisten, dann für den Empfang der Christinos. Gomez hätte sein großartiges Abenteuer nicht durchführen können ohne Beistand, ohne sehr zuverlässige Nachrichten über die Stellungen und Märsche seiner Feinde, die ihm an Zahl so unendlich überlegen waren und ihn von seinem Ausbrechen aus dem Baskenland an beständig verfolgten. In dieser Untheilnahme kann man nur eine Nation sehen, welche todt, eine Bevölkerung, welche zum Niederschlagen ermüdet ist von allen ihren bisherigen Erleidungen, deren ganzes Empfinden nur Sehnsucht nach Frieden und Schutz. Ohne Vertrauen in irgend eine Partei, ohne Begeisterung für irgend eine Fahne, ohne fernere Täuschung durch irgend ein politisches System blicken sie umher mit düstern, thränenschweren Blicken, denn kaum eine einzige Familie ist zu finden, die nicht ein Opfer dieser Zerreissungen zu beweinen hat — nach Frieden seufzen sie, gehen alle Zustände

ihrer Vergangenheit durch und finden keinen so schlecht, als den gegenwärtigen, sehen aber auch vor sich keine Hoffnung besserer Zukunft. Schon lange vor Gomez hatte Guergué eine solche, aber kleinere, Expedition von Navarra durch das obere Arragon nach Catalonien gemacht, mit den nämlichen dürftigen Resultaten wie Gomez. Am meisten aber zur Vernichtung aller Täuschungen trug jene andere bei, die wichtigste von allen, sowohl an Truppenzahl, Einrichtung und Gegenstand — welche dem Volk nun endlich den Mann vorführte, den die Carlisten ihren König nannten. Er wollte seine Fahne auf dem Schlosse seiner Vorfahren in Madrid aufpflanzen. Den Generalen Zariategui und Elio ward dieses Unternehmen anvertraut, welches geradezu auf Castilien abzielte; man wollte Valladolid besetzen, das Schloß von Segovia nehmen und so auf die Hauptstadt los, unter ihren Mauern den Hauptstreich auszuführen. Das Heer, Don Carlos an der Spitze, ging über den Cinca [arragonischer Fluß, der in den Ebro fällt] gewann bedeutende Vortheile über unsere Truppen bei Huesca und Barbastro, und verfolgte seinen Marsch unbestritten bis an die Hauptstadt. Hier aber wich es zurück vor dem Heer der Königin unter dem Grafen von Luchana, der seine Märsche bewundernswürdig beeilte und den Prätendenten zwang, auf nämlichem Weg wieder abzuziehen, und den Ebro zu gewinnen. Der General Zariategui hatte das Glück, noch zu rechter Zeit die Brücke von Miranda zu besetzen, sonst war Don Carlos gefangen. Er kehrte in seine bisherige Residenz zurück und brachte aus diesem Zuge Nichts mit, als die bittere Erfahrung, daß seine Sache gar nicht den Enthusiasmus errege, welchen ihm die Antreiber

vorgespiegelt hatten. Diese lebten noch in längst vergangenen Zeiten und glaubten, der Name Don Carlos übe den nämlichen Zauber auf's Volk aus, wie der Name seines Bruders Fernando. Aber diese Macht war begraben und hatte sich auf Niemanden vererbt. Die Carlistenschriftsteller haben diesen Feldzug ihres Königs sehr breit besprochen. Der Stabsauditor Arrizaga schildert ihn mit sehr merkwürdigen Einzelnheiten, in welchen die materielle Stellung der Partei deutlich hervorragt, zugleich die Intriguen um Don Carlos und seine eigene Nullität sich auf eine Art darstellen, die seiner Sache nur verderblich sein konnte. Es geht in's Lächerliche, wenn wir Don Carlos auf einem Schlachtfelde sehen, wo er mehr den Rathschlägen eines Mönchs oder Schreibers Gehör giebt, als den Kriegsmännern. Aber dergleichen war nicht neu, war nicht erst von heute, sondern in Spanien datirte bei den Regierungen die Kunst der Selbstvernichtung von älteren Zeiten her. Alle haben sie besessen von 1814 an bis auf den heutigen Tag, Don Carlos aber steht hierin gegen keinen seiner Vorgänger zurück. Am höchsten stand die Carlistensache damals, als Don Carlos sich in dem Städtchen Arganda, vier Meilen von Madrid, als König die Hand küssen ließ; und ihr Sinken begann mit dem Tage des Septembers 1837, wo er über den Ebro zurückging, ein Jahr früher, als mir die Ambassade in Paris angetragen ward. — Damals begann die Geschäftigkeit der Carlistenpartei eine andere Richtung einzuschlagen. Bisher hatte das Kriegswesen vorgeherrscht, man war nur auf Errichtung und Vermehrung von Truppen und auf das bedacht gewesen, was zum Sieg führen konnte. Ganz

anders im October 1838. Don Carlos, in Onate neu verheirathet, wollte nun an seinem Miniatur-Hof den König spielen. Seine neue Gemahlin hieß Königin, sein ältester Sohn Prinz von Asturien; er ernannte Ministerium und Hofdiener; schaffte sich eine Camarilla; die politischen Fragen schlangen sich in die militairischen hinein und drängten hin und wieder diese, welche zur Zeit von Zumalacarregui die einzigen gewesen, in den zweiten Rang zurück. Don Carlos hielt an allen Höfen von Europa, welche die Königin nicht anerkannt hatten, halb öffentliche diplomatische Agenten, welche, obgleich ohne Creditive, damals in Wien, Petersburg, Berlin, Neapel und Turin vorkamen. Auch fehlte es nicht, obwohl in ganz anderer Stellung, an dergleichen Agenten in Paris und London; ihre Existenz war offenkundig in diesen Residenzen, wo sich accreditirte Gesandte der Königin befanden. Im Lager des Don Carlos war nur ein einziger anerkannter diplomatischer Agent, der von Neapel. So finden wir die Partei des Prätendenten, welche bei seiner Ankunft von England nur Kriegsleute enthielt, nur Kampf und Vernichtung der Gegner athmete, jetzt in eine Hofspielerei umgewandelt, welche nothwendig die Entfaltung von Intriguen und politischen Zerwürfnissen nach sich ziehen mußte. — Die Carlisten, welche den ursprünglichen Apostolischen angehörten, hatten mit Don Carlos und seiner Sache durchaus identificirt die ernsthaften Plane von 1825 und 1827 auf Rückschritt zur Inquisition und wo möglich zur mittelalterlichen Herrschaft der Geistlichkeit. Unwissende Priester und Menschen von entschiedenster Nichtigkeit und morscher Veraltung waren die Vorfechter dieses Irrwahns.

Aber Alles, was in dieser Partei nicht apostolisch war, die jungen Kriegsleute, welche die Fahne Carls V. bis in das Herz von Castilien hineingeschwenkt hatten, und die vernünftigen Männer hegten nicht solche Gedanken. Viel mehr Royalisten und Anticonstitutionelle als Carlisten, wollten sie für Spanien eine Regierung, welche, obgleich ihre alten absoluten Formen bewahrend, in ihrer Anwendung so modificirt wäre, wie die andern großen Mächte, welche auch keine repräsentativen Einrichtungen kennend, doch Frieden, Eigenthum, Gerechtigkeit schützen — also die Wirkung guter Verwaltungen liefern. — Dasselbe wollten auch die europäischen Mächte, welche, ohne Don Carlos anerkannt zu haben, seiner Sache beistanden aus Haß gegen die Revolutionspropaganda und aus Furcht vor der englisch-französischen Allianz, nicht aus Vorliebe für Don Carlos, dessen apostolische Rathgeber sie als hirnlose Träumer unmöglicher Dinge betrachten mußten. Aber an politischen Instructionen und auch an Subsidien ließen sie es ihm nicht fehlen. — Der häufige Wechsel von Sieg zur Niederlage veranlaßte auch im Hofstaat von Onate unaufhörliche Aenderungen und Neuheiten. Alle Intriguen fanden bereitwillige Aufnahme in der Rathlosigkeit ihres Monarchen. Zwischen den Reibungen dieser beiden inneren Fractionen schwankte die ganze Partei, heute voll Zuversicht, morgen niedergeschlagen, je nachdem die Nachrichten aus Madrid lauteten; die Umwälzungen, Mißgriffe, politischen Uebertreibungen, welche hier vorkamen, galten natürlich bei den Carlisten als die sichersten Elemente ihrer Triumphe. — Kurz, die Carlistenpartei zeigte in ihrem Innern wenigstens sehr ähnliche, wenn nicht ganz

gleiche, Schichtungen und Scheidungen, wie die Partei der Königin. Beide große Hauptmassen der Nation: Christinos und Carlisten zerfielen jede in die Unterabtheilungen der gemäßigten und übertriebenen. Monarchische Constitution, gesetzliche Freiheit, verbunden mit öffentlicher Ordnung und allmähligen Reformen — war das Feldzeichen der gemäßigten Constitutionellen, welche eine Repräsentativregierung begehrten, wie sie in England, Frankreich, Holland, Belgien besteht. Aufgeklärte und gemäßigte Alleinherrschaft forderten auch die gemäßigten Carlisten, sie nahmen Oesterreich oder Preussen zum Muster, wo die Länder im Schutz gerechter und väterlicher Regierungen glücklich wären. — Nein! Inquisition, Rückschritt, Reaction! wie 1823! und wo möglich noch schärfer! — riefen die übertriebenen Carlisten. — Die Exaltirten hingegen von der Partei der Königin wollten die ganze bürgerliche Gesellschaft über'n Haufen werfen, wollten die abgestandenen Utopien der Encyclopädisten des 18. Jahrhunderts allwaltend verbreiten, wollten noch weiter gehen und von Grund aus Alles zerstören, worauf die alte Monarchie erbauet war. Jedoch muß man in diese Unterabtheilungen nicht alle die Männer rechnen wollen, die auf einer und der andern Seite mit den Exaltirten in Berührung standen. Es gab in diesen Kategorien einige respektable Männer, deren System, wie es auch sein mochte, doch auf Gesinnungen beruhete, welche der Nation wohlthätiger werden konnten, als die Lehren ihrer Gegner. Aber die ausgedehnteste Nachsicht könnte die Einen wie die Andern schwerlich gegen die Vorwürfe schützen, welche die Geschichte ihrem Fanatismus aufbewahrt.

Dieses vielleicht neue, aber sehr wahre Bild zeigt Spanien, wie es am Schluß des Jahrs 1838 war; und diese Parteienstellung hatte sich zu ihrer Zeit in beiden Lagern unter den verschiedenen Regierungen immer durch besondere Persönlichkeiten hervorgethan. Martinez de la Rosa, Toreno, Isturitz und Ofalia waren im constitutionellen Lager das, was Evro und der Pater Civillo bei den Absolutisten, die Männer von lebhaften Farben in Madrid das, was Arias Tejairo und der Bischof von Leon in Onate. Diese Parteispaltung setzte sich auf die Generale und auf einzelne Männer fort; und so erzeugten auch die nämlichen Bewegungen ähnliche Resultate und Situationen, die viel Analogie mit einander hatten. Als Don Carlos über den Ebro zurück mußte, hatten die Generale dieser Expedition den schlimmen Ausgang zu büßen, und da sie Alle der gemäßigten Partei angehörten, so benutzten die Gegner diese günstige Gelegenheit, um über ihrem Verfall die eigene Herrschaft aufzubauen. Villareal wurde außer Thätigkeit gesetzt, Gomez zum Lohn seines fabelhaften Zuges verhaftet und angeklagt, eben so Zariategui und Elio, obgleich sie durch ihre schnelle Besetzung der Brücke von Miranda den Prätendenten gerettet, daß er nicht gefangen wurde. So griff hier die politische Frage in die militairische hinein und erdrückte die letzte wegen des schlechten Erfolgs, der mehr vom Mangel an oberer Leitung, als von Fehlern der Generale herrührte. Guergué, der apostolischen Partei anhängend, ward Obergeneral und begab sich als solcher sogleich in's Lager, wo es sich nun wieder darum spielte, ob die Seinigen stiegen oder fielen; denn um in der Politik oder am Hof zu triumphiren, mußten

erst Siege auf dem Schlachtfelde vorhergehen. Aber Guergué ward vom Grafen von Luchana und Penacarrada geschlagen; die Folge davon war nothwendig eine Reaction zu Gunsten seiner Gegner. — Um diese Zeit kam in's Carlistenlager der berühmte Franziscaner Fray Cirilo Alameda, ehemals General seines Ordens und als solcher Grande von Spanien, seitdem von Calomarde, um ihn aus Madrid los zu werden, zum Erzbischof von Cuba ernannt; er verließ diesen Sitz, um sich zu Don Carlos zu schlagen. Cirilo's Herkunft war niedrig; sein Vater, ein Bürger des kleinen Orts Torrejon de Velasco, sechs Meilen von Madrid, veranlaßte ihn, die Franciscanerkutte anzuziehen; in diesem Orden erreichte er den höchsten Rang, und ward dazu erhoben durch den zufälligen Umstand, daß er in Brasilien war, als der König Fernando und sein Bruder Don Carlos ihre Vermählungen mit zwei Prinzessin aus dem Hause Braganza, Schwestern der Fürstin von Beira, vollziehen sollten; er und der General Vigodet begleiteten sie auf ihrer Reise nach Europa. Der Erzbischof von Cuba war zu klug, um nicht zu sehen, daß der von Don Carlos eingeschlagene Weg ihn im 19. Jahrhundert unmöglich zum Ziele führen, folglich auch er nicht den mächtigen Einfluß erlangen würde, wonach er strebte. Man sagte damals, er sei vor seinem Eintritt in Spanien von den Ministern der nordischen Höfe erst gehörig in die Schule genommen, und von dorther bei seiner Ankunft in Navarra eifrig bemüht gewesen, Don Carlos zu einer gemäßigten und verständigen Politik umzustimmen, wozu er gemeinschaftlich mit dem schlauen Jesuiten Pater Gil hinstrebte; Beide verstärkten die Partei, welche wir die

gemäßigte apostolische nennen. Dem scharfblickenden Franciskaner wurden die großen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, sehr bald deutlich; eine der schlimmsten davon, allen Ideen der Mäßigung widerstrebend, war die in Don Carlos von den wüthenden Rathschlägen des Bischofs von Leon und des Capuciners Pater Carraga genährte Hartnäckigkeit; diese ganz zügellosen Apostoliker entflammten das Gewissen und erregten die Skrupel des Prätendenten, indem sie ihn hiezu im Beichtstuhl bearbeiteten. Der Pater Cirilo und sein Anhang mußten, wie sie konnten, ihre Mittel der Einwirkung auf Don Carlos in Bewegung setzen; und zu diesem Zweck benutzten sie als kräftigstes von allen die Ankunft einer Frau, welche bei ihm die leer gewordene Stelle der zu Wostport auf der Insel Wight beerdigten Infantin einnähme. Wie ich schon bemerkt habe, in den ersten Tagen des Octobers 1838 zog die Fürstin von Beira nach einer mühseligen Reise von Salzburg durch Frankreich über die Pyrenäen in Spanien ein. Es ward angenommen, diese Reise sei nicht nur unterstützt, sondern auch veranlaßt worden von dem österreichischen Cabinet; dagegen aber behaupten Andere, der Fürst Metternich sei gar nicht damit einverstanden gewesen, in der Besorgniß, der Charakter und die Meinungsheftigkeit der Fürstin, aus früheren Zeiten her bekannt, möchten die Schwierigkeiten vermehren, welche der Pater Cirilo und die gemäßigte Partei wegzuräumen hatten. — Zu jener Zeit überreichte ich mein Creditiv in den Tuillerien. Wenn ich die Zustände der Carlisten-Partei und die Lage unserer Sachen in Madrid gegen einander hielt, so hatte ich die meiste Besorgniß vor der Mög-

lichkeit, daß im Carlistenlager die gemäßigte Partei den Sieg davon tragen möchte. Anzeichen dazu waren schon vorhanden. Niemand zweifelte damals daran: welche von den beiden großen Parteien die Richtung einschlug, die hatte eine glänzende Zukunft vor sich. In jedem Fall war für beide ein Hauptelement zum Triumph die Entwickelung materieller Kräfte, folglich kam viel auf Die an, welche die Truppen führten. An die Stelle des wüthenden Guergué kam der General Maroto, welcher von lang her den gemäßigten Ideen anhing und der bis her befolgten Politik eine andere Richtung geben wollte. Don Carlos aber dachte nichts anders als Herstellung des unsinnigsten Absolutismus bis zur Inquisition. Maroto, Pater Cirilo und andere vernünftige Männer hätten aber doch mit einstimmigen Bemühungen ihren Wunsch erreicht, wenn sie von der Fürstin von Beira unterstützt worden wären. Dann kam die Sache der Königin in sehr große Gefahr. Aber sie konnten nichts von ihr erlangen, anstatt zu helfen war sie ein Hinderniß. Die Reise der Fürstin, von Salzburg aus durch Frankreich nach Spanien — eine auffallende Begebenheit — mußte uns von Neuem gegen die französische Regierung mißtrauisch machen. So manche Carlisten hatten diesen Weg genommen — unter anderen Maroto und Cirilo; Mehrere waren von der französischen Polizei bewacht gewesen, das hatte aber nicht lange gedauert, und Einer nach dem Andern kam beim Prätendenten an. Und doch war die Bewachung der Grenzen eine von dem französischen Gouvernement vertragmäßig ausdrücklich übernommene Verpflichtung. Die Fürstin hatte einen langen Weg durch Frankreich zu machen und zwar vom ältesten Sohn des

Don Carlos begleitet, was die Sache nicht erleichterte. Diese Umstände vermehrten bei der spanischen Regierung die Motive zu einer Beschwerdeführung, und kaum hatte man dort genaue Kunde von der Sache, als ich den Befehl erhielt, das gerechte Befremden über den Vorfall auszudrücken. Diese Note sollte mein erstes officielles Schreiben sein. Wie? Wenn ich es benutzte zu einem Versuch —?— ob sich etwas zu Gunst der mir anvertrauten Interessen erlangen ließe. — Eine gewöhnliche Note einreichen, mit Beschwerden wegen einer schon vollzogenen nicht mehr zu ändernden Sache —?— die sich auf tausenderlei Art entschuldigen ließ? — die man durch allerlei Leute, Umstände, Vorwände rechtfertigen konnte? — daß schien mir doch eine gar zu unnütze Arbeit, und zu welchem Zweck? — — Sollte aus diesem Anlaß abermals das Gesuch um Cooperation wiederholt werden? — Um wieder an dem schrecklichen jamais des Grafen Molé zu scheitern? — Wegen Subsidien zu verhandeln, das erschien ja durchaus vergeblich, war so oft umsonst geschehen. — Auf Verstärkung der algierschen Legion, oder Formation einer andern beharren? Das hatte kürzlich der Marquis de Espeja ohne allen Erfolg gethan, obgleich er vom guten Willen des Generals Cubiéres, damaligen Divisionschefs im Kriegsministerium unterstützt gewesen. — Das war der enge Kreis von Möglichkeiten, worin ich mich herum zu drehen hatte; ohne alle Aussicht auf eine Wirkung. Und doch war es nothwendig sogleich in meiner ersten Note ein System zu versuchen, welches für den Augenblick sich darauf beschränkte eine neue Negociation von einer oder anderer Art möglich zu machen, aber eine Negociation, in welche Frankreich und

England verbunden einträten, so wie es mir damals beim Quadrupeltraktat gelungen war. Sonst blieben ja fortan aus jener Allianz anstatt gehoffter nur Uebel und Verlegenheiten zu erwarten. Alle vorhandenen officiellen Schriften über diesen Gegenstand zeigten mir, daß zu keiner Zeit, von 1834 her, England und Frankreich über die Auslegung und Vollziehung des Traktats einig gewesen waren. Auf der andern Seite ließ meine Betrachtung die europäischen Angelegenheiten mich besorgen, nah oder fern, es mögte bei diesem Mangel an Einverständniß eine weitere Einmischung in die spanische Sache auftauchen und solche vor den Gerichtshof des östlichen Europa gezogen werden. Dieser Gefahr konnte Spanien nur dann entgehen, wenn es die Bande enger anzog, wodurch es mit den Unterzeichnern des Londoner Vertrags verbunden war. — Drei große Fragen waren es, welche damals in Europa als die vornehmsten behandelt wurden. Die wichtigste war der Orient, konnte aber nur zuletzt auf keinen Fall in diesem Augenblick zur Lösung kommen. Die zweite: Belgien und Holland — Belgiens Existenz, ein als unabhängig anerkanntes Königreich, doch im Grunde bis zu gewissem Punkte dem französischen Einfluß unterworfen, brachte eine Frage von der größten Empfindlichkeit zur Erörterung — die Frage wegen der Grenzen, sehr wichtig für den Frieden von Europa, und von Frankreich mit dem innigsten Interesse behandelt. Die spanische Frage ward über diese im Augenblick ausgesetzt. Auch handelte es sich von der Räumung Ankona's. Die Oesterreicher wollten durchaus einen solchen Haupteingang zu Italien nicht länger in französischer Ge-

walt sehen. Beide Gegenstände erledigten sich gleichzeitig auf friedliche Weise im Wege der Unterhandlung. Belgien erlangte seinen Bestand als unabhängiger Staat, und Ankona wurde geräumt. Da nun die Orientfrage noch nicht reif war, so blieb gewissermaßen die spanische jetzt die einzige, welche zur Entscheidung vorlag. Zwar gab es noch zwei andere als Rechtsfragen hängig, nämlich die von Rußland verübte gewaltsame Veränderung der Grundlagen, worauf der Wiener Congreß die Unabhängigkeit Polens gestellt haben wollte, und die Evacuation von Crakau; aber wenn beide hinsichtlich der Prinzipien noch zu entscheiden waren, so hatten sie de facto ihre Lösung doch schon gefunden, zwar nicht durch Anerkennung des Rechts, sondern durch Gewalt. — Kurz, ein spanischer Staatsmann, welchem die Vertheidigung seiner Vaterlandsinteressen in Paris übertragen war, mußte alle diese Betrachtungen umfassen, und auf sie gestützt, entschloß ich mich durch meine Note vom 2. Nov. wegen der Fürstin von Beira, welche hier nur die Gelegenheit gab, dem Grafen Molé ein Dilemmna vorzulegen, das nach meiner Meinung keine Replik gestattete. Entweder das französische Gouvernement — sagte ich — hat die Verpflichtungen aus dem zur Herstellung des Halbinselfriedens und zur Anerkennung der Königinnen von Spanien und Portugal geschlossenen Quadrupeltraktat erfüllt oder nicht. Wenn erfüllt, wie das französische Cabinet behauptet, dann ist ersichtlich, sind die Stipulationen der Anwendung um das Objekt des Vertrags zu erreichen, ungenügend gewesen und müssen erweitert werden. Wenn aber nicht erfüllt, so ist meine Beschwerde

eine gerechte. Ich bitte also, daß neue Conferenzen zwischen den hohen contrahirenden Theilen eröffnet werden, damit den augenblicklichen Forderungen, welche erfüllt zu sein verlangen, ein Genüge geschehen könne. Diese Note vom 2. Nov. ward vom Grafen Molé am 12. mit Schärfe beantwortet; darauf erfolgte von meiner Seite eine nicht minder kräftige Entgegnung am 14., und dann eine zweite mehr gemäßigte Gegenschrift des französischen Ministers vom 20. Nov. — Dokumente, welche mit großem Interesse gelesen werden möchten — deren Bekanntmachung für mich gewiß ehrenvoll wäre, indem meine eifrige und kräftige Vertheidigung unserer Sache dadurch recht an den Tag käme; aber ihre Art und der vielleicht etwas zu lebhafte Ton meiner Schriften möchte mir doch Vorwürfe hinsichtlich eines unpassenden Herauslegens an die Oeffentlichkeit zuziehen. Auch wäre man etwa geneigt, mein Recht ihrer Kundgebung zu bestreiten, da ich sie als Ambassadeur verfaßt habe. Wiewohl dergleichen Mittheilung in Europa doch schon oft vorgekommen und gut gefunden ist. Indessen, wie es darum stehe, wird es besser sein, zu viel Vorsicht als das Gegentheil zu üben. — Die Antworten des Grafen Molé ließen mir wenig, fast gar keine Hoffnung, indem er die Conferenzen rund weg abschlug, durch welche wenigstens die Discussion erneuert und vor ganz Europa das Noch-Bestehen eines Vertrages bewiesen worden wäre, welchen die Zeit in Vergessenheit zu bringen drohete. Doch hielt ich mich noch nicht für ganz geschlagen und sann darauf, mein Ziel auf dem einen oder andern Wege dennoch zu erreichen. Aber ich ward darin gehemmt durch einen mir plötzlich aus Madrid zukommenden Befehl,

nicht weiter auf den Conferenzen zu bestehen. Mitgetheilt ward mir solcher durch Sennor Onis, welcher einstweilen den Staatsministerplatz ausfüllte, bis S. Perez de Castro, für den Herzog von Frias ernannt, eingetreten sein würde. Den Grund und Zweck dieser mich sehr befremdenden Verfügung konnte ich nicht begreifen. Fürchtete man etwa, diese Conferenzen möchten dahin führen, daß die ganze europäische Politik sich in unsere Sache mischte? — Ich mußte natürlich gehorchen; aber nach meiner Ueberzeugung lag das beste, das einzige Mittel, uns gegen mögliche Gefahren des Augenblicks zu schützen, gerade in diesen Conferenzen. Eben jetzt kamen Beweise, daß Rußland sich mit den Angelegenheiten der Halbinsel zu beschäftigen wünschte. Graf Nesselrode gab eine Antwort auf die vom englischen Cabinet an die Höfe Wien, Petersburg und Berlin gerichtete Bitte, sie möchten ihre guten Dienste bei Don Carlos anwenden, damit das barbarische System der Kriegführung in Spanien aufhörte. Sie gingen darauf ein, und in jener Antwort war ausdrücklich gesagt, die Zeit scheine gekommen, wo Europa sich der spanischen Sache annehmen müsse. Dieser, obgleich von England abgelehnte Vorschlag bewies ja deutlich das Vorhandensein eines Bestrebens, welchem durch meine Conferenzen entgegen zu treten gewesen wäre. Kamen sie zu Stande, so war ja Spaniens Lage tausendmal besser, indem es auf festen und schon bestehenden Grundlagen verhandelte, von denen jene Mächte ausgeschlossen blieben, welche die Königin Isabella nicht anerkannten. Die Erfolge dieser Zusammenkünfte wären durch weitere Conventionen festgesetzt worden, und diese hätten über die spanischen Sachen ent-

schieden, nicht der Graf Nesselrode. In seinem Schreiben an den englischen Gesandten, Marquis Clanricarde in Petersburg, heißt es: „S. M. der Kaiser kann sich nicht verbergen, daß in diesem Kampf auf Leben und Tod, welcher Spanien verwüstet, ein Friedenswort nicht gehört, auch ein wirksamer Ausgang nicht gehofft werden kann, wenn nicht vereinte und verabredete Bemühungen der großen Mächte dies zu erstreben suchen. Rußland kann auch Nichts erwarten von einer seiner Seits ohne Oesterreichs und Preußens Mitwirkung versuchten Gestion; und diese drei Höfe können sich nur dann über Spanien genügend erklären, wenn sie vorher mit England und Frankreich darüber einig geworden sind.“

Das auf die russische Note bezügliche Schreiben des englischen Ministeriums an seinen Gesandten findet das Einwirken auf Abstellung der Grausamkeiten sehr lobenswerth, bemerkt aber dabei: „Die barbarischen Ermordungen der Gefangenen sind durch die Carlisten provocirt und als einziges Mittel dagegen die Repressalien von den Generalen der Königin ergriffen worden. Sobald Cabrera und die andern Carlisten-Anführer ihre Grausamkeiten einstellen und die Gefangenen menschlich behandeln, werden ihre Gegner augenblicklich dasselbe thun.“ — Hinsichtlich der Proposition zu Conferenzen, die Beendigung des spanischen Bürgerkriegs bezweckend, sagt dies Ministerschreiben (vom 25. Januar 1839): „Das englische Gouvernement kann in diesem Augenblick hierauf keine entscheidende Antwort geben. Der Erfolg einer solchen Maßregel würde von den Absichten der hieran Theil nehmenden Cabinets abhängig sein, und bitte ich E. E., dem russischen

Ministerium zu eröffnen, daß es dem englischen angenehm gewesen ist, die darüber geäußerten Ideen zu erfahren. Sie wollen jedoch dagegen bemerken, daß England und Frankreich hinsichtlich der spanischen Sachen sich nicht in der nämlichen Stellung befinden, wie die andern Mächte, und daß es den englischen und französischen Regierungen unmöglich sein würde, an irgend einer Negociation Theil zu nehmen, welche den im Quadrupel-Traktat übernommenen Verpflichtungen zuwider liefe." — Ungeachtet der Deutlichkeit dieser letzten Worte mußte ich doch in Betracht der vom Grafen Molé gegebenen Erklärung besorgen, daß meine Bemühungen fruchtlos bleiben würden. Ich hatte dem Herzog von Frias meine Meinung darüber offen mitgetheilt, „wenn es nicht die Geschichte schon tausendfältig lehrte, so würde Alles, was wir seit 1833 erfahren, hinreichend beweisen: die hochgepriesenen politischen Prinzipien, Identitäd der Institutionen u. s. w. sind mit einander Nichts, als eine prächtige Lüge; das Wirkliche, Wesentliche darin ist eine durch zwei Worte ausgedrückte einfache Idee: „eigenes Interesse."

Aber wie sollten wir bei den Fremden eine Aussicht auf irgend einen ihnen zu bietenden Vortheil geben? und zwar in einer Form, die in der Ausführung nichts Unpassendes, nichts der Ehre und Freiheit unsers Landes Widersprechendes hätte? — Das war die große Frage, welche der spanischen Regierung zur Lösung vorlag. Es ist wohl zu begreifen, daß ein Mittel des Heils und der Stellung nicht unbeachtet blieb, welches für die spanischen Interessen mit Glück benutzt werden konnte. Es war die künftige Vermählung unserer jungen Königin — erlaubte auch ihre

Jugend für jetzt nur erst das Denken daran, so blieb doch das zwischen regierenden Häusern schon oft angewendete Mittel vorläufiger Verlobung. Eine Angelegenheit, die natürlich sehr behutsam angefaßt werden mußte, besonders da für den Augenblick nur ganz isolirt mit einem einzigen Hofe verhandelt wurde, an welchem die Zustände und Verhältnisse so waren, daß man wohl besorgen konnte, hier würden die eigenen Interessen durchaus vorherrschen und eine Menge wichtiger Dinge auf die Seite schieben wollen, die wir Spanier doch nicht aus den Augen verlieren durften. Aber zur Ehre der Wahrheit sei es gesagt, der König der Franzosen behandelte diese für Spanien, so wie für das ganze Europa wichtigste Frage in seinen Gesprächen mit mir auf eine wahrhaft großartige Weise. Er hielt sich ganz fern von aller Parteilichkeit, zu welcher ihn die natürliche Vorliebe eines guten Familienvaters hätte verleiten dürfen. Die von Seiten des Königs aufgestellten Betrachtungen, der Zurückhaltung von allem Einfluß auf spanische Sachen entsprechend, und der von England hervortretende Widerstand gaben dieser Angelegenheit den Charakter einer gegenseitigen Zurückhaltung zwischen dem französischen Monarchen und dem Ambassadeur der Königin — obgleich sie einige Zeit später doch zur Sprache kommen mußte, als jene Negociation der Herren Zea und Marliani auftrat, von welcher ich weiter hier reden werde. — Vor der Hand blieb mit allem Notenwechsel, allem Erwägen unserer Sache hin und her, die Aussicht auf Unterstützung von England, Frankreich und Portugal durchaus unsicher. Bei England war Nichts zu erlangen als durch einen Handels-Traktat, den kein spanisches

Ministerium auf sich nehmen konnte. Frankreich strebte nur dahin, den ihm noch überall unbequemen Widerstand zu brechen, dazu konnten wir ihm nicht helfen, mithin ließ es uns fallen. Hier war die einzige Hoffnung: eine Veränderung des Ministeriums. Die Anzeichen dazu ließen sich schon blicken, ich hatte bereits am 24. Novbr. an den Herzog von Frias geschrieben, es fange sich an, ein Lichtschimmer nach dieser Gegend hin zu zeigen. Portugal brauchte alle seine Kräfte für sich selbst, uud konnte uns nicht helfen. — Dieses Umherschauen am Horizont mochte wohl zuerst den Blick nach Oestreich gelenkt und auf die Idee geführt haben, ob nicht dort dynastische Interessen zu erwecken wären, hinüberblickend zum Thron der Königin Isabella, die das Wiener Cabinet noch nicht anerkannt hatte. In einer so unglückseligen Lage, wie die unsrige war, sucht man Hilfe nach allen Seiten — man greift nach allen Hebeln, welche im Stande wären, den tief versunkenen Wagen wieder heraus zu wuchten, mag auch die Hoffnung aufs Gelingen noch so zweifelhaft sein.

Ich habe hier die Bewegung in den Viscaja-Provinzen einzuschalten, wo eben jetzt die große Frage wegen ihrer „Fueros" (Provinzial-Rechte) laut und gewaltig zur Sprache kam. Hieraus war, geschickt angegriffen, ein großer Vortheil zu ziehen, wenn man die Bande zerriß, durch welche sie mit der Successionssache innig verbunden, ja eins waren. Schon seit einiger Zeit hatte ein, diesem Lande angehöriger Schreiber, Namens Muñagorri, eine Spaltung in der Carlistenpartei angeregt und eine Fahne mit dem Spruch paz y fueros (Frieden und Rechte) aufgepflanzt. Der Spruch war bedeutend. Frieden und Vor-

rechte, das waren die Ideen, welche hier lebhafte Sympathien fanden. Die Basken wurden täglich eines Krieges überdrüssiger, dessen Vortheile die Opfer nicht aufwogen, die man von ihnen forderte. Der Eifer für Don Carlos und seinen Hof verschwand auch mehr und mehr, da sich die von ihm gehegten Erwartungen getäuscht sahen. Doch aber reichte der Einfluß von Muñagorri's Fahne nicht hin, um eine materielle Macht zu entwickeln, die es mit Don Carlos aufnehmen konnte. Muñagorri mußte deshalb die Regierung der Königin um Beistand ansprechen, und das war das Schlimmste, was sich zur Kräftigung dieser Faction ersinnen ließ. Dadurch ward eine mächtige Entwickelung gestört, nämlich die Erschaffung einer dritten Partei in dieser Gegend, das einzige Mittel, Denjenigen, die sich ihr anschlossen, das empfindliche Bewußtsein einer Niederlage, das schwere Bekenntniß früherer Irrthümer zu ersparen. Zu einer Partei, welche für Herstellung des Friedens begeistert, als Widerstandsmotiv die Vertheidigung ihrer Rechte ausrief, konnte man ohne Treubruch und Schimpf übertreten, und damit den Abfall vom Don Carlos verbinden. Aber so kam es nicht. Man wollte Muñagorri's Schild-Erhebung als ein für ganz Spanien geltendes Signal ausdeuten, um sie zu beschützen, bildete sich eine Junta, allerdings zum Theil von großer Wichtigkeit in dieser, nach Gesetzlichkeit strebenden Sache, denn in sie traten Männer hinein von großem Ansehen im Baskenlande und von ausgezeichneten Eigenschaften, zugleich aber erhielt zum Präsidenten einen Castilianer, welcher ein Staatsbeamter in der Sache der Königin war. Das erweckte den Glauben, die Fahne paz y fueros und die

Christinos-Fahne sei eins und dasselbe. Verstärkt wurde diese Meinung dadurch, daß Muñagorri Unterstützung erhielt, ohne dabei das woher? zu verbergen; die Hand der Regierung von Madrid war hierin deutlich zu erkennen. — Ich machte aufmerksam hierauf, und bat dringend, diese Sache nicht zu vernachlässigen, ihr aber wo möglich eine andre Richtung zu geben. Da man nun das nicht zu thun verstand, so verloren die vortrefflichen Absichten und Muñagorri's glücklicher Gedanke allmählig ganz ihre Wirkung. Die Junta lösete sich auf, die Sache zerfiel, obgleich sie durch die Regierung dem Schutz des spanischen Consuls in Bayonne empfohlen blieb. Zum Unglück hatte dieser kein Vertrauen in den Erfolg dieses frischen Aufregungsmittels, indem er es nur als ein sehr untergeordnetes betrachtete, dagegen mir es als eine Hülfe von größter Wichtigkeit erschien; man mußte nur etwas daraus zu machen wissen. Der Consul war nun zwar nicht so ganz entschiedener Gegner meiner Ansicht, welche sich späterhin doch als ein Gedanke von weitgreifenden Folgen erwies, aber die Mittel, welche er für Muñagorri's Unternehmen verwenden konnte, waren zu beschränkt, um es wieder heben zu können, seitdem es durch die gleich Anfangs verfehlte Richtung tief herunter gekommen war. Dieser Mißgriff hatte den ganzen Erfolg vernichtet, ungeachtet der thätigen Hülfe, welche ihm durch Lord Hay in Auftrag seiner Regierung zugegangen war, ungeachtet des Beistandes, der später, obwohl nur kärglich, von Seiten Frankreichs geleistet ward. — Ich setzte meine Meinung dem Staatsminister in einem Schreiben vom 8. Decbr. 1838 sehr eindringlich auseinander, und bin auch unveränderlich

bei dieser Ansicht geblieben. Die Frage dieser Fueros verlor ich nie wieder aus den Augen; sie von der Carlistensache zu trennen, erschien mir als ein Mittel zur Beendigung des Krieges, welches ich Jahre lang im Kopf herumgetragen habe. — Zugleich mit diesen Ereignissen am Schluß von 1838 machte der Notenwechsel mit Graf Molé mir bittern Verdruß. Die französische Regierung hatte meine scharfen Ausdrücke übel genommen, mir aber lag ob, meine Stellung mit gehöriger Energie zu halten. Man warf mir vor, ich behandelte das französische Cabinet unfreundlicher, als Calatrava gethan. Diese Anschuldigung beruhete darauf, daß ich die Verpflichtungen, welche Frankreich nach dem Geist und Buchstaben des Quadrupeltraktats übernommen, genau bezeichnete, immer wieder darauf zurückkam, und mich nicht damit zufrieden gab, wenn er unter dem Ministerium Molé auf eine so ganz ungehörige Weise mißachtet wurde. — So unangenehm waren meine Beziehungen zum Tuileriencabinet beim Ausgang des Jahres. Wir werden nun sehen, wie erfreulich für mich, wie wohlthätig für die spanischen Interessen im Laufe des folgenden unsre diplomatischen Verhältnisse in Paris ein ganz anderes Ansehen gewannen.

Neuntes Capitel.

Schwierigkeiten, die Politik des Cabinets Molé zu verändern. — Negociation der Herren Cea und Marliani bei Oestreich. — Meine Ernennung zum Ministerpräsidenten. — Meine Antwort für diesen Fall. — Ernennung des Sir Perez de Castro. — Politisches System des Bischofs von Leon. — Zerwürfnisse der Carlisten-Partei. — Maroto's Politik. — Ereignisse zu Estella. — Proclamation des Don Carlos vom 21. und 24. Februar 1839. — Sein schwaches Benehmen. — Die Theilnahme der europäischen Mächte für ihn vermindert sich. — Versuche zu Verhandlungen mit den Carlisten. — Coalition in der französischen Kammer, zum Sturz des Ministeriums Molé. — Er legt seine Stelle nieder. — Auflösung der Kammer und neue Wahlen. — Insurrection von Alucemas und diplomatische Reclamationen gegen den Capitän eines vor Malaga stationirten französischen Schiffs. — Protest des französischen Gouvernements gegen einen spanischen Handelstraktat mit England. — Die Coalition gewinnt die Majorität der Wahlen. — Definitiver Sturz des Ministeriums Molé. — Große diplomatische Schwierigkeiten. — Ich habe das Glück, sie zu überwinden. — Interimistisches Ministerium des Herzogs von Montebello. — Ministerielles Programm des Herrn Thiers hinsichtlich der spanischen Frage. —

Dergleichen unangenehme Streitfragen waren damals fast der ausschließliche Gegenstand meiner officiellen Berichte

nach Madrid. Sie sollten dort beweisen, wie wenig eine günstige Aenderung der französischen Politik zu erwarten, wenn nicht irgend ein Fall einträte, die noch immer lebenden Folgen jenes vom Grafen Molé auf der Tribüne gesprochenen berühmten jamais zu vertilgen, welches noch immer auf sein politisches Benehmen fortwirkte. Mein unablässiges Bestreben ging dahin, den Eindruck zu vernichten oder zu vermindern, sobald mich die Umstände begünstigten. Das Gouvernement in Madrid war damit beschäftigt, Stützen für seine Sache zu finden, welche innerhalb und außerhalb des Reichs schlimm genug stand. Daher ein Versuch, den Plan auszuführen, wonach die Königin Isabella mit einem Sohn des Erzherzogs Karl von Oestreich zu vermählen und selbst dem Erzherzog vorzuschlagen, daß er, wenn die Umstände einen guten Ausgang versprächen, mit der Königin Regentin die ungeheure Last der Regierung theilen wolle. — Diese sehr kitzliche Mission wurde den Herren Cea und Marliani aufgetragen — eine so wunderliche Verbindung als die früheren Lebensfahrten der beiden Unterhändler verschieden waren. In den ersten Tagen des Januar 1839 kam Herr Marliani zu mir, einen Paß nach Frankfurt zu verlangen, in Begleitung einer Finanz-Notabilität, an deren Geschäft Marliani betheiligt war, als Secretär einer Gesellschaft, welche in Finanzoperationen sehr thätig war. Marliani und sein Gefährte beobachteten gegen mich das tiefste Geheimniß, wie es ihnen ohne Zweifel vorgeschrieben war, und da ich, ganz arglos, glauben mußte, Marlianis Reise werde auch eine solche nicht weiter mittheilbare Angelegenheit zum Zweck haben, so erlaubte

ich mir deshalb keine weitere Frage, und ließ den Paß ausfertigen.

Am 10. Januar reisete Marliani von Paris ab; ich erfuhr durch vertrauliche Mittheilungen, er sei nach Carlsruhe gegangen, wo sich Don Francisco Cea Bermudez befand. Dieser hatte seit seinem Austreten aus dem Ministerium 1834 die öffentlichen Geschäfte aufgegeben und weder direct noch indirect keinen weiteren, wenigstens keinen sichtbaren Antheil an dem genommen, was in Spanien vorging, und zwar soweit, daß er nicht einmal die jetzige Constitution beschworen. Bei der Wahl des Herrn Cea zu dieser Mission hatte man, und nicht mit Unrecht, den Nutzen bedacht, den man von ihm ziehen konnte, da er auf keine Weise der Vorliebe für repräsentative Regierungsform, noch weniger für die spanische Revolution verdächtig erscheinen konnte. Das war ein wesentlicher Umstand im Hinblick auf die Regierung, bei welcher die beabsichtigte Unterhandlung zu betreiben. Aber diese Antecedentien, welche bei Oestreich für einen Vorzug galten, wurden von den einflußreichen Männern in Madrid, und von der constitutionellen Regierung als ein Hinderniß angesehen, gegen welches man ein Mittelchen anwenden mußte. Das war die Hinzugesellung Marliani's, dessen Fortschritt-Ideen eine Garantie gaben, die er selbst bei seinen politischen Freunden sehr geschickt geltend zu machen wußte, damit sie seiner Unterhandlung, wovon sie die besten Früchte hofften, kein Hinderniß in den Weg legten. Vielleicht hätte Spanien einen Gewinn gemacht, durch die Verbindung mit Oestreich, welche die Unterhändler und Beförderer und Beschützer dieser Idee als eine leicht ausführbare und sichern Ausgang verspre-

chende betrachteten, schon wegen des eigenen Interesse, welchem nach ihrer Meinung das Cabinet von Wien nicht widerstehen könne, und dann auch wegen der mächtigen fremden Auspicien, unter welchen die Verhandlung zu Stande kommen würde; denn es ward versichert, Herr Villiers, englischer Gesandter in Madrid, sei dieser Angelegenheit nicht fremd. Man hielt den Erfolg für ausgemacht, und glaubte, Spanien würde hier eine Genugthuung gegenüber von der französischen Lauigkeit erhalten, welche unsrer constitutionellen Sache so vielen Schaden zufügte. — Aber in Wahrheit, man verkannte die politische Stellung des Wiener Cabinets, wenn man glaubte, daß auf der einen Seite die Heirathsfrage, auf der andern der vom französischen Cabinet ganz unfehlbar und kräftig entgegengesetzte Einspruch in die Wagschale gelegt, Oestreich sich in eine solche Verwickelung einlassen würde. Der Fürst Metternich immer vorsichtig und ein Feind gewagter Unternehmungen, war sicher nicht geneigt, für so zweifelhafte Vortheile so gewisse Gefahr zu laufen. Auf allen Fall kamen, das Projekt genau betrachtet, zuerst politische Prinzipien zur Frage, und diesen opferte schon seit langer Zeit das Wiener Cabinet selbst seine deutlichsten materiellen Vortheile auf. — Die beiden Unterhändler zu Carlsruhe in brüderlicher Eintracht verbunden, ehrenvoll für Beide — den ehrenvoll ist es immer, persönliche Ideen dem öffentlichen Interesse opfern — nahmen von da ihren Weg nach Dresden, wo sie freundlich empfangen wurden; Cea hatte hier von früheren Zeiten her, Bekanntschaften. Nach Berlin kamen sie in den ersten Tagen des Februar 1839. An diesem Hofe trachteten die Unterhändler, und das war

sehr wohlgethan, die öffentliche Meinung über die Successionsfrage zu berichtigen und den in ganz Deutschland verbreiteten Wahn über das bessere Recht des Don Carlos zu widerlegen. In dieser Absicht ließen sie hier mit Datum vom 19. Februar eine zum Voraus von Marliani verfaßte Denkschrift drucken, welcher Cea noch den Schlußsatz hinzufügte; dieser war dazu bestimmt, seine persönliche Stellung zu beleuchten, welche in gewisser Hinsicht verläumdet erschien, sowohl hinsichtlich der politischen Antecedentien seines Gefährten, als auch der Natur des Gouvernements in Madrid, als dessen Agent Cea hier auftrat; denn er hatte hier einen Auftrag von ihm und zwar auf seine Kosten zu vollziehen, es waren ihm nämlich zehntausend Piaster zu seinen Ausgaben gezahlt worden. Auf die Gemüther der unparteischen Deutschen machte Marlianis Schrift: „Die Wahrheit über die Successionsfrage" den gewünschten Eindruck. In Berlin war die Aufnahme sowohl der Schrift, als der beiden Unterhändler eine sehr wohlwollende; sie bemüheten sich, mit lobenswerther Treue ihre Aufgabe zu glücklichem Ziel hinzuführen; hier schien es nun gar nicht möglich, anders vorwärts zu kommen, oder etwas zu erreichen; man mußte damit anfangen, daß die Regierungen, welche es bisher noch nicht gethan, die Königin anerkennten; denn ohne solche vorhergegangene Anerkennung war es ja ganz unmöglich, irgendwo von einer Familienverbindung zu reden. Weder in Dresden noch in Berlin konnte das Haupt-Objekt der Mission Cea-Marliani den ersten Platz einnehmen, es durfte nicht einmal in den Mund genommen werden. Das Einzige, was öffentlich verhandelt werden durfte, war die Anerkennung.

Die Unterhändler sollten diese Frage mit denjenigen Mitteln unterstützen, welche nach ihrer Meinung zum Ziel führen würden. Cea hob das Prinzip der Legitimität und des bessern Rechts hervor. Marliani, geschickter, begnügte sich hiermit nicht, und schrieb — ich weiß nicht ob unter Zustimmung seines Collegen oder ohne dessen Wissen, ein mit Gewandtheit verfaßtes Memorandum, dazu bestimmt, in Berlin die Anerkennungsfrage auf ein Terrain zu versetzen, wo sie mehr Wirkung hervorbringen konnte, als auf dem einfachen Rechtsboden. Er anreizte geschickt, darin die Interessen und Leidenschaften des Landes wo er unterhandelte, durch Hinweisung auf die Gefährlichkeit französischen Einflusses in Spanien, und stützte sich dabei auf eine antifranzösische Partei in Berlin. — Die politischen Ansichten des Menschen mußten der Stellung des gewandten Unterhändlers weichen, denn in Berlin konnten nur die Lehren mit Glück angewendet werden, welche durchaus conservativ waren. Ungeschickt und schädlich würde es gewesen sein, eine andre Sprache als die im Memorandum gebrauchte zu reden, wie sehr es auch eine Art Widerspruch der hier vorherrschenden Prinzipien gegen die politischen Antecedentien des Verfassers enthalten mochte.

[Miraflores theilt ein fünf Seiten langes Stück aus diesem Memorandum mit, welches das Recht der Königin Isabella vertheidigt, und nachweiset, daß in Spanien von gar keiner Revolution die Rede gewesen, die Tochter ganz einfach auf den Vater gefolgt sei; nur eine Faction gegen sie kämpfe, und diese Faction Schutz bei den Fürsten finde, welche doch, um die Ruhe von Europa zu erhalten, die aus Revolutionen hervorge-

gangenen Könige Ludwig Philipp und Leopold anerkannt haben." — Eine Einschaltung dieses Fragments schien hier sehr überflüssig. — Es ist abgedruckt in der Beilage zur allgemeinen Zeitung vom 10. Mai 1846 — Nr. 130.]

Durch ein so geschicktes Mittel gelang es natürlich, das Interesse einer Partei in Preußen zu erregen, von nicht geringem Einfluß, zu Gunsten des Anerkenntnisses der Königin Isabella. Aber doch war dies nicht hinreichend, um die Anerkennung selbst zu bewirken; denn diese wäre für das Berliner Cabinet dasselbe gewesen, als wenn es hätte die Initiative zu einer Linie ergreifen wollen, die es von Oestreich und Rußland trennen mußte; gegen seinen unerschütterlichen Vorsatz im Einverständniß mit diesen beiden Mächten zu handeln. Die Negociatioren bemühten sich jedoch, alle Mittel, die ihnen erreichbar, zu ihrem Zweck ins Spiel zu bringen; dahin rechneten sie auch die Mitwirkung des Lord William Russel, englischen Gesandten in Berlin. Der gab sich auch dazu her, jedoch nicht so eifrig als sie es wünschten. Sie ersuchten ihn mit Recht, er möge in einer officiellen Note darauf antragen, daß die preußische Regierung die Königin Isabella anerkenne. Er weigerte sich dessen, indem er mit Depeschen von seinem Gouvernement in der Hand, den Zweifel aussprach, ob solches die Ueberreichung dieser Note gut heißen werde. In diesem Stande der Verhandlung antwortete das preußische Cabinet den Unterhändlern, und der Baron Werther, Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf die mündlichen Anträge des englischen Ministers: „Setzen Sie uns nicht so zu, wenn Sie wollen, daß wir uns Ihren

Wünschen fügen. Wir wollen nicht die Initiative ergreifen: wir werden nach Wien schreiben.“ Zwischen Lord William Russel und den spanischen Unterhändlern ward nun verabredet, der englische Minister solle bei seiner Regierung die Autorisation beantragen, daß er schriftlich das preußische Gouvernement um die Anerkennung der Königin Isabella angehe. Marliani übernahm es selbst, in Gesellschaft des englischen Legationssecretairs Mr. Howard nach London zu reisen, wo sie am 14. März Morgens vier Uhr ankamen. — Hier besprach sich Marliani sogleich mit dem spanischen Gesandten General Alava und gab ihm genaue Kunde von dem Geschäft, welches ihn herführe. Alava berichtete am 19. März über diesen Fall an seine Regierung mit einiger Zurückhaltung. Er bemerkte, diese Unterhandlung leide an vielen Unregelmäßigkeiten und setzte mit der ihm eigenen Freimüthigkeit hinzu, er könne die Illusionen und Hoffnungen nicht theilen, in welchen Marliani sich eines gewissen Erfolgs schmeichle, wie auch sein College, der in Berlin festen Fuß gefaßt habe und die Antwort des Lord Palmerston erwarte, von dessen günstiger Resolution nach ihrer Meinung die ganze Sache abhänge. — Alava und Palmerston entfernten von dieser Negociation Alles, was nur von weitem auf die Heirath hindeuten konnte; war auch dieser Gedanke schon besprochen und hie und da durchgesickert, so hatte er doch noch nirgends eine officielle Erwähnung gefunden; sondern hier war er geschickt umgangen und nur die Anerkennung zur Sprache gebracht, auf diese Weise aber Frankreichs Erregung wieder besänftigt worden. Diese ging schon so weit, daß Graf Molé Erklärungen vom englischen

Ambassadeur forderte und uns gerade heraus sagte, man werde sich einer solchen Verbindung widersetzen; eben so gut als von Seiten der andern Mächte Einspruch zu erwarten wäre, wenn es sich von einer Verbindung der Königin von Spanien mit einem französischen Prinzen aus dem regierenden Hause handelte. Da der General Alava dem französischen Ambassadeur in London, Grafen Sebastiani die Ankunft und das Vorhaben Marliani's hinsichtlich der Anerkennungsverhandlung in Berlin auf sehr geschickte Weise mittheilte, so beruhigte sich das Cabinet der Tuilerien doch allmählig. Es war von Allem, was die zwei Spanier in Berlin angebahnt hatten, durch seinen dortigen Minister Grafen Bresson benachrichtigt worden, und seine Anzeigen hatten ohne Zweifel zur Basis der Instructionen für den französischen Ambassadeur in Wien gedient — diese stimmten dann wieder überein mit der Erklärung, welche Graf Molé dem Lord Granville und mir zugehen ließ. — Lord Palmerston ging auf Marliani's lebhafte Vorstellungen ein und beauftragte den Lord Russel, die Negociation wegen der Anerkennung einzuleiten, auch nach Wien schrieb er in diesem Sinn und Marliani nahm beide Depeschen mit, indem er am 15. wieder nach Berlin abreisete. Dieser Schritt erhöhete, wie ganz natürlich die Hoffnungen der Commissionäre, beide voll Eifer für das Gelingen ihres Unternehmens. Sie hofften von Preußen und Oestreich, ja vielleicht sogar von Rußland, günstige Antworten zu bekommen. Diese schmeichlerische Aussicht ward ihnen noch heller durch die Nachricht von den Carlisten-Begebenheiten von Estella, welche zugleich in Berlin und Wien bekannt wurden und die Sache des Don Carlos

bedeutend herunter brachten. Ebenso war es ein günstiges Zutreffen, daß der Berliner Hof Ursache zur Unzufriedenheit mit den preußischen Katholiken bekam, wegen des widerspenstigen Benehmens der Erzbischöfe von Cöln und Posen. — Das Alles schien den Unterhändlern so erfreulich und ermuthigend, daß sie nun von Berlin nach Wien eilten, obgleich sie wußten, daß der englische Ambassadeur Herr Lamb gerade nicht anwesend war. Hätten sie doch seine Rückkehr abgewartet! Die Geschicklichkeit und der Einfluß eines solchen Hülfsgenossen wäre für sie von großem Werth gewesen. Hier aber sollte ihre Mission plötzlich zu Ende gehen. Die österreichische Regierung befahl dem Marliani, Wien in achtzehn Stunden zu verlassen; zum Vorwand nahm sie, er stehe auf dem Index der östreichischen Polizei seit 1821 als Theilnehmer an den zu jener Zeit vorgefallenen Revolutionsbewegungen in Piemont. — Cea erlangte jedoch Audienz beim Fürsten Metternich und hatte zwei Conferenzen mit ihm. Das Resultat derselben war nichts weniger als glänzend. Er mußte die Idee und sogar das Gespräch von einem Heiraths-Plan ganz fallen lassen; höchstens nebenher durfte dessen erwähnt werden; als einen Hauptpunkt hätte der Fürst Metternich es gar nicht angehört — schon weil er nicht durch eine leichtsinnige Behandlung dieses Punkts mit Frankreich in Spannung gerathen wollte, und dann auch, weil ein solcher Uebergang von älterer Politik zu einem neuen System gar nicht angebracht war. Der Fürst Metternich äußerte gegen Cea in den freundlichsten und ausgesuchtesten Worten, es würde ihm sehr angenehm sein, wenn er die Güte haben wollte, Wien zu verlassen, seine

Anwesenheit setze das östreichische Cabinet in große Verlegenheit. Nach einigen Tagen, während welchen er sein längeres Bleiben durch Krankheit bemäntelte, reisete Cea ab; seine Negociation hatte keine andre Frucht getragen, als daß er Gelegenheit gefunden, das bessere Recht der Königin Isabella in Ansehung der Successionsfrage auszusprechen. Das war nun freilich immer wichtig und nicht ohne Nutzen, allein es war doch zugleich etwas ganz Ungenügendes. Ich nahm wenig oder fast keinen directen Antheil an dieser mißglückten Unterhandlung. Nur seit jenem Bericht Alava's vom 19. März, wovon er mir eine Abschrift schickte, fand ich mich veranlaßt, der Regentin zu schreiben, es schiene mir nöthig, dieses Geschäft in den Weg constitutioneller Gesetzlichkeit zu leiten, worin es sich bis jetzt nicht befunden; und zwar mit Gefahr für ihre Würde; denn sie könne um so mehr deshalb angegriffen werden, da das verantwortliche Ministerium Nichts von diesen Verhandlungen wisse, welche auch officiell dem General Alava ihrem Minister in London nicht mitgetheilt und mir erst seit dem März bekannt geworden. — Unterdessen hatten sich andre neue Erscheinungen gezeigt, welche eine Veränderung in der Region meiner diplomatischen Stellung vermuthen ließen. Die Kälte des Ministeriums Molé gegen Spanien berechtigte mich, gegen dasselbe ohne Falschheit doch soviel Verstellung zu üben, als mir beliebte; aber diese Zurückhaltung würde Treulosigkeit genannt zu werden verdienen, sobald ein freundliches und wohlwollendes Cabinet an die Stelle des Grafen Molé trat; ein solcher Wechsel aber stand bevor, sobald die Coalition triumphirte, wie es denn wirklich der Fall war.

Die Existenz des Ministeriums Frias, welches auf Ofalia gefolgt, war von kurzer Dauer. Der Herzog, im Begriff, das Staatsruder aus der Hand zu geben, schrieb an mich und zeigte mir an, ich würde die Ernennung als sein Nachfolger in der Präsidentenstelle erhalten. Meine Privatcorrespondenten bestätigten diese Nachricht und aufforderten mich sehr freundlich, den Platz doch ja anzunehmen. Dieser unerwartete Antrag überraschte mich im höchsten Grade. Zugleich meldete der Herzog, meine officielle Berufung würde am nächsten Tag durch einen Kurier abgehen. Ich beschäftigte mich sogleich mit einer Antwort, worin ich — die Annahme oder Nichtannahme aus dem Spiele lassend — der Königin zu sagen dachte, wie ich, wenn ihre Wahl keinem andern träfe, was ich doch sehr wünschte — mich einer solchen Aufopferung doch nur unter gewissen Bedingungen hingeben könnte, die ich Ihrer Majestät persönlich vortragen würde. Ich hielt es nämlich für unerläßlich, die in allen Verfassungsländern übliche Praxis anzunehmen, daß ein zum Ministerpräsidenten ausersehener Staatsmann, bevor er in Wirksamkeit träte, sein System und seine Verwaltungsprinzipien darzulegen hätte — ich dächte dies zu thun, verlangte dagegen aber auch, daß — wenn meine Ideen gebilligt, mir überlassen bliebe, die andern Minister aus denjenigen Männern auszuwählen, welche mir dazu passend schienen. — Das Entwerfen solcher Vorstellung war übrigens eine unnütze Arbeit; denn anstatt meiner Ernennung erhielt ich die Nachricht, daß Sr. Perez de Castro den Posten bekommen hatte; welcher dann gegen Ende des Februar 1839 von Lissabon

nach Madrid zurückkehrte. Bis dahin versah Sr. Oñis die Geschäfte desselben.

Der Februar war reich an wichtigen Begebenheiten. Die Erbitterung zwischen den gemäßigten und übertriebenen Carlisten stieg auf den höchsten Gipfel. Der Bischof von Leon, Haupt der letzteren, hatte, wie der General-Auditor Arizaga in seiner Denkschrift erzählt, sich in der Ministerversammlung so geäußert: „Herr! die Sache Ihrer Majestät ist Gottes Sache. Sie haben seine Vertheidigung gegen Aufruhr unternommen, darum muß Ihnen der Sieg bleiben. Aber J. M. müssen sich von manchen Täuschungen los machen. Die Leute, welche lesen und schreiben können, die Generale mit Karte und Zirkel arbeitend, wollen nicht den Triumph der Religion und Ihrer Majestät. Die wollen nur den Cabrera wegschaffen, den Don Basilio und Balsameda in Unthätigkeit versetzen, weil diese im rechten Glauben sind, und weil sie Ihre Majestät in den Gesinnungen geprüfter Treue verehren.“ Zu jener Zeit waren die Generale Ellio, Gomez und Zariatégui in Haft und Untersuchung, der ausgezeichnete Oberst Cabanas war in seinem Gefängniß auf eine grausame, fürchterliche Art ermordet worden. Ganz ohne Hehl arbeitete im Carlistenlager eine Verschwörung daran, der übertriebenen Partei den unbeschränktesten Einfluß zu sichern. Bisher war diese von Guergué repräsentirt worden. Da aber dieser eine Niederlage auf die andre erfahren, konnte er den Vorrang der Seinigen nicht länger aufrecht halten, und auch das Uebertragen des Oberbefehls an Maroto nicht verhindern. Dieser aber war die rechte Zielscheibe für den Haß der Verschwörer. Er dagegen, an der Spitze

des Heeres, bei dem er mehr galt als alle seine Vorgänger, vertheidigte seinen Posten und sein Leben — denn auch darauf war es angelegt — mit aller Kraft. Die Soldaten schwärmten für ihn, denn er hatte sie aus der elenden Lage, in welche Guergué sie gebracht, wieder herausgewunden, sie moralisch und materiell emporgehoben. Zwischen dem königlichen Hauptquartier und dem des Generals Maroto schlich Argwohn und Mißtrauen hin und her. Im königlichen Quartier waren es die Minister, der Bischof von Leon, Arias Tajeiro, Labandero und andre Uebertriebene, welche den Prätendenten gegen seinen Obergeneral aufreizten, und Don Carlos, immer charakterlos, schmeichelte nach der einen Seite diesen Anstiftern, nach der andern versprach er dem Maroto die Abstellung alles Unheils, dessen der General jene Räthe und Minister anklagte. In so gefährdeter Stellung durfte Maroto nicht zaudern, er mußte mit eisernem Arm den Sturm bekämpfen, der über seinem Haupt herantobte, oder ihm zum Opfer fallen. Die Anzettelungen und Verschwörungen gegen ihn drängten eine auf die andre. Man unterminirte die Treue der Soldaten, damit sie ihn fallen ließen; aber seine Partei im Heer war größer und stärker als die seiner Gegner, und so beschloß er, einen entscheidenden Streich auszuführen. Er kündigte solches dem Don Carlos an mit den Worten, er werde die gegen ihn verschworenen Gegner erschießen lassen, worauf dieser erwiderte: „das wirst Du nicht thun!“ — „Doch! ich werd' es thun!“ — war Maroto's Antwort, der immer dabei blieb, daß nur durch Befolgung seiner Grundsätze die Carlistensache siegen könne. Und endlich erfüllte er diese Drohung,

allerdings mit jener willkührlichen Nichtachtung strenger Gesetzlichkeit die in Revolutionen und Bürgerkriegen nur zu häufig vorkommt. Maroto übte eine türkische Rechtspflege über einige Häupter von der übertriebenen Carlisten-faction, ließ am 18. Februar 1839 zu Estella die Generale Guergué, Sanz und Carmona und den Civilbeamten Ibanez erschießen, und marschirte mit einigen Bataillonen nach dem königlichen Hauptquartier, entschlossen, die Vernichtung der Gegner zu vollenden, an deren Spitze der Bischof von Leon und Arias Tejeiro standen. Sobald man hier jene Hinrichtungen erfuhr — Maroto's Anmarsch aber wußte man noch nicht — ward gegen ihn folgende Proclamation geschleudert. — „Treue Freiwillige aus Biscaja und Navarra! Der General Don Rafael Maroto, hinterlistig und unwürdig, das ihm bewiesene Vertrauen mißbrauchend, wendet die Waffen, womit er die Feinde des Throns und Altars schlagen soll, nun gegen euch selbst; das Volk mit groben Verläumdungen betrügend, durch Aufruhrschriften voll Lügen zur Insubordination und Anarchie anreizend, hat er ohne Rechtsverfahren Generale, die sich in diesem Krieg mit Ruhm bedeckt, und treugesinnte würdige Diener erschießen lassen, hierdurch mein Vaterherz mit bitterem Kummer erfüllend. Zur Ausführung dessen hat er vorgespiegelt, es geschehe mit meinem königlichen Willen; denn nur so konnte er unter euch Vollstrecker dieser Befehle finden. Aber er hat meine Genehmigung weder nachgesucht noch erhalten, niemals werde ich diese zu Willkührlichkeiten und Verbrechen ertheilen. — Ihr kennt meine Grundsätze, meine unablässige Sorge für euer Wohl und für die Beendigung der Leiden, welche euch

betrüben. Maroto hat den meiner Herrscherwürde schuldigen Respect und seine heiligsten Pflichten vergessen, um diejenigen aufzuopfern, welche sich wie ein unverwüstlicher Damm jener usurpatorischen Revolution entgegenstemmten. Ich habe ihn vom Commando des Heeres abgesetzt, erkläre ihn für einen Verräther, und ebenso alle Diejenigen, welche nach dieser zur größten Oeffentlichkeit zu bringenden Declaration ihm noch beistehen und gehorchen. Die Anführer und Behörden aller Art sind angewiesen, ihr Alle seid angewiesen, ihn als solchen zu behandeln, wenn er nicht augenblicklich kommt, um sich vor dem Gesetz zu verantworten. — Ich habe die Maßregeln befohlen, welche von den Umständen erfordert werden, um diesen neuen Streich der Revolution zu vereiteln, welche schon niedergedrückt, ohnmächtig, dem Unterliegen nahe, nur in sich selbst ihre Hoffnung begründen kann. Zur Vollziehung dieser Maßregeln zähle ich auf meine heldenmüthige Armee und auf die Treue meines geliebten Volks, fest überzeugt, daß kein Einziger von euch, die meine Stimme hören und meinen Willen erfahren, sich unsers Landes unwürdig zeigen wird, noch der gerechten und heiligen Sache, die wir vertheidigen, und der Schaaren an deren Spitze zu marschiren ich mir zum Ruhm anrechne, um mit Hülfe Gottes den Thron von allen seinen Feinden zu befreien, oder, wenn es sein muß, der erste von euch zu fallen. Hauptquartier Vasgara, den 21. Februar 1839. — Carlos."

Don Carlos und seine Rathgeber begnügten sich nicht, den Maroto durch diese Erklärung zum Verräther zu stempeln, sondern es wurden auch sofort zu Hülfe gerufen, die Generale Villareal, Urbistondo und Simon

de la Torre. Allerdings war für die von Don Carlos und seiner Camarilla angestrebten Zwecke von diesen Anführern keine große Hülfe zu erwarten; sie theilten Maroto's Ideen gegen jene Uebertreibungspartei, mit welcher sie keine Sympathie haben konnten. Villareal ward mit Truppen nach Alsasua und Urbistondo nach Tolosa geschickt, um Maroto aufzuhalten, welcher direct auf das Hauptquartier los marschirte. Aber Nichts ist ausgemachter in der Politik, als daß nur der Mann stark und nützlich sein kann, dessen eigene Meinungen und frühere Lebenswege sich mit seiner gegenwärtigen Stellung in Harmonie befinden. Villareal, la Torre und Urbistondo taugten nicht dazu, gegen Maroto zu fechten; ihre natürliche Rolle in diesen Augenblicken war das Einleiten einer Vermittelung zwischen den beiden Hauptquartieren. Urbistondo rieth seinem König, er möge sich allein in das Quartier des Generals begeben und Maroto's Erklärung verlangen — ein Rath, gegeben in der Absicht, eine Versöhnung herbeizuführen, mit der daraus nothwendig folgenden Vereinigung des Prätendenten und des Generals, und der eben so unausbleiblichen Wegsendung der Unheils-Räthe, die den ersteren umringten und jene unsinnigen Ideen aufregten, mit welchen nach Ueberzeugung der Generale die Carlistensache nimmermehr gedeihen konnte. Aber Don Carlos nahm den Rath nicht an. Es ergriff ihn indessen eine entsetzliche Angst — sein einziger Wunsch war jetzt, daß nur Maroto seine Drohung, jene Hinrichtungen von Estella fortzusetzen, nicht im königlichen Hauptquartier ausführen möchte; zwei Pferde standen für ihn zur Flucht gesattelt; dem Grafen Negri, welcher von Maroto zum Zweck einer

Conferenz gesendet war, versagte er den Zutritt zu seiner Person. Dagegen ließ er sich von seiner bangen Furcht verleiten, folgende schimpfliche Proclamation zu erlassen [drei Tage nach jener vorher mitgetheilten].

„Fortdauernd beseelt von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, welche ich in allen meinen Regierungshandlungen bewiesen, habe ich mich sehr überrascht gefühlt, als ich aus den neuesten und zuverlässigsten Aufklärungen ersehen und erkannt, daß der Generallieutenant Don Rafael Maroto ganz im Recht seiner Befugnisse und in den Gesinnungen der Liebe und Treue zu meiner guten Sache gehandelt, wovon er auch früher schon so viele Beweise abgelegt hat. Ich bin überzeugt, daß jene, auf falsche Voraussätze gegründeten Gerüchte, wenn nicht das Resultat einer verbrecherischen Bosheit gewesen, doch meinem königlichen Vertrauen auf eine ganz übertriebene Weise und in schlimmer Absicht vorgetragen worden sind; und ich darf nicht gestatten, daß sie noch länger umlaufen, ohne daß zugleich seiner gekränkten Ehre die gebührende Genugthuung widerfahre. — Ich billige die von dem General getroffenen Maßregeln und will, daß er wie früher an der Spitze meines tapfern Heeres bleibe, indem ich von seiner Treue und Vaterlandsliebe erhoffe, daß, wenn er sich durch meine frühere kränkende Erklärung wirklich beleidigt gefühlt hat, die Wirkung hievon mit der hier gegebenen Versicherung wegfallen werde, wie er mein königliches Vertrauen wieder gewonnen hat, und dadurch sein angetasteter Ruf völlig wieder hergestellt ist. — Zu diesem Zweck will und befehle ich, daß alle Exemplare jenes publicirten Manifestes eingezogen und verbrannt werden;

an ihrer Stelle soll dieser gegenwärtige Ausdruck meines erhabenen Willens im Druck erscheinen und zu allgemeiner Kunde gelangen; er soll im Armeebefehl des heutigen Tages aufgenommen und drei Tage hinter einander vor der Front der Bataillone verlesen werden. Dieses habt ihr zu verstehen und demjenigen mitzutheilen, dem es angeht. —

Hauptquartier Villafranca, den 24. Februar 1839.
Carlos."

Er that aber noch mehr; er willigte darein, seine Günstlinge aus Spanien zu verbannen und beauftragte Urbistondo, sie an die Grenze zu bringen; die vornehmsten derselben waren der Bischof von Leon, Arias Tejeiro, Otal, Labandaro und Lamos Pardo. Endlich Alle, von welchen man annahm, daß sie die Ideen und vielleicht die Plane der Erschossenen theilten. Dieser Act, mag er nun kräftig oder abscheulich, gerecht oder ungerecht genannt werden, sicherte vorläufig den Sieg der gemäßigten Partei. Auch brachte er nothwendig große Resultate für die Carlisten-Sache. Hätte sich daraus eine dauernde Aenderung und ein mit Verstand und Consequenz verfolgtes neues System entwickelt, und wäre Don Carlos mit redlicher Gesinnung in dasselbe hineingetreten, so konnten daraus gewaltige Dinge für seine Sache hervorgehen. Aber dazu kam es nicht; so entstanden nur Verwickelungen und Elemente künftiger Reactionen, indem Don Carlos sich fortwährend immer sehr schwach bezeigte. Seine Vorliebe und Ueberzeugung blieb immer doch der Partei zugewendet, über welche Maroto den Sieg davon getragen hatte; und da er in dieser gewaltsamen Begebenheit so ungeschickt

und charakterlos befunden war, so mußte nothwendig sein bisheriges Ansehen, sowohl bei den eigenen Anhängern, als auch bei seinen auswärtigen Beschützern zu Grunde gehen. In keinem Fall konnten die großen Mächte, welche den Don Carlos begünstigten, die moralische Verantwortlichkeit für solche Handlungen übernehmen, wie Maroto begangen hatte, um so weniger, da sie eine totale Verachtung alles Rechts und aller Formen beurkundeten; mochte auch der Sieg derjenigen Ideen, die Maroto repräsentirte, ihren eigenen Wünschen entsprechen. Wenn übrigens nach Vollziehung jener Gewaltthat dieses Verfahren eine Aenderung des Systems und der politischen Grundsätze erzeugt hätte, so möchte dadurch die Gehässigkeit jenes Vorgangs etwas gemindert worden sein, das hastige Zufahren eine Entschuldigung gefunden haben. Aber da die einzige Folge des ganzen Frevels sich darauf beschränkte, die Nullität des Prätendenten vor ganz Europa zu beweisen, so verging jenen Protectionsmächten die Neigung, ferner Etwas für ihn zu thun, in solchem Grad, daß, wenn sie ihn nicht ganz und gar aufgaben, sie doch von jetzt an seine Sache mit einer an Verachtung grenzenden Gleichgültigkeit behandelten. In Summa, diese Begebenheit von Estella ist als eine der Haupt-Ursachen vom Ruin der Carlisten-Partei zu bezeichnen. — Kaum hatte ich diese mir durch zuverlässige Nachrichten vom Stande der Sachen im Hauptquartier des Prätendenten vorgelegten Resultate überblickt und genau erwogen, als ich mich befugt glaubte, officiell und vertraulich anzudeuten, daß wir in ihnen ein Element zur Schluß-Entwickelung finden könnten. Diese mußte aus der an den äußersten Rand getriebenen Stellung des

Generals Maroto hervorgehen. Nicht lange mehr, so blieb ihm keine fernere Wahl; entweder er verhandelte mit uns, oder er ward von der wüthenden Carlisten-Partei erschossen. Diese war nicht allein noch sehr mächtig, sondern der Prätendent bekannte sich auch fortwährend zu ihren Gesinnungen. Meine Ansicht von der Unmöglichkeit, den Krieg durch Anwendung bloß materieller Kraft zu beendigen, blieb dieselbe, welche sie früher gewesen. Zum Frieden konnten wir nur auf dem Wege des Vergleichs gelangen. Diesen Satz hatte ich in einer am 17. April 1838 in der Senat-Sitzung gehaltenen Rede schon vertheidigt, und jetzt fand ich die Mittel zu seiner Verwirklichung in den neuerlich erfolgten Begebenheiten. Ich nahm also keinen Anstand, mich darüber gegen die Regierung zu äußern und sagte gerade heraus, die Zeit einer Verständigung mit unsern Gegnern rücke heran, der Moment sei zu ergreifen, das Mittel heiße: Maroto und die Fueros.

Durch verschiedene in Paris vom Ende Januars bis zum Mai 1839 eingetretene Combinationen war meine schon ziemlich abgewelkte Hoffnung auf eine Veränderung der französischen Cabinetspolitik hinsichtlich der spanischen Sache von Neuem belebt worden. Der erste Schritt dazu war ein Wechsel des Ministeriums, wodurch dem Manne jenes berühmten jamais ein anderer, gegen uns wenigstens nicht so feindlicher, substituirt wurde. — Ohne tiefer ins Detail der seit dem December 1838 in der französischen Deputirtenkammer heranwachsenden parlamentarischen Coalition einzugehen, bemerke ich nur, daß die bisherige Physiognomie der Versammlung eine wesentliche Veränderung

erfuhr. Sie zerfiel in zwei große Lager — das eine wollte den Grafen Molé erhalten, das andere ihn stürzen. Das Ministerium ward besonders wegen seiner auswärtigen Politik angegriffen, und zwar zugleich von Herrn Thiers, dem Chef des linken Centrums und Herrn Guizot, Chef der Doctrinärs, so wie von Herrn Odilon Barrot, dem Haupt der dynastischen Linken, Herrn Berrier von der äußersten Rechten oder der Legitimisten, endlich von den Herren Garnier Pagés und Mauguin von der äußersten Linken. Es mußte fallen und fiel wirklich. Zwar blieb dem Grafen Molé eine Majorität von sieben Stimmen beim Votiren über ein Amendement in der Beantwortung der Thron-Rede; aber eine so geringe Majorität war nicht genügend, ihn zu erhalten. Am 22. Januar gab er seine Dimission; diese ward aber vorläufig nicht allein nicht angenommen, sondern am 2. Februar vertagte sich die Kammer bis zum 15., am 3. lösete sie sich auf; die Krone appellirte in diesem Streit an das Urtheil des Landes, welches sich in den Wahlversammlungen auszusprechen hatte. — Das war für Spanien eine Lebensfrage. Triumphirte Molé, so blieben wir an seine Politik gefesselt, welche mit jedem Tage kälter gegen uns ward. Zur Zeit seiner Dimission war in Alucemas ein Carlisten-Aufstand vorgefallen, und von Insurgenten Carl V. ausgerufen worden. Der Generalcapitain Palarea begehrte zur Erdrückung des Tumults die Hülfe englischer und französischer Schiffe — [engl. Brigg und franz. Corvette: l'aigle], die eben im Hafen von Malaga lagen. Der Engländer war sogleich bereit, der Franzose dagegen antwortete, seine Instructionen verböten ihm, für irgend eine der krieg-

führenden Parteien in Spanien Etwas zu thun. General Palarea beklagte sich laut über diese unerwartete Erklärung und protestirte lebhaft gegen die Benennung „Partei“, womit der Seecapitain von einer der Quadrupel-Allianz-Mächte die alliirte Sache der Königin von Spanien bezeichnete. Diese gerechte Beschwerde ward mir vom Ministerium zugesendet, um sie beim Tuilerien-Cabinet anzubringen, was ich denn sogleich an den Grafen Molé ausrichtete in den letzten Momenten seines Ministeriums. Geschah es nun aus diesem Grunde oder aus persönlichem Rechtlichkeitsgefühl, welches dem Grafen von Niemandem abgeläugnet werden kann, seine letzte Ministerhandlung wegen Spanien war die Mißbilligung jenes Schiffscapitains, welcher auch sogleich von Malaga weggeschickt wurde. — Ehe Graf Molé seinen Posten verließ, einladete er mich noch in den ersten Mai-Tagen zu einer wichtigen Conferenz, deren Objekt sich darauf beschränkte, vor mir förmlich zu protestiren gegen das spanische Projekt eines mit England zu schließenden Handelsvertrags, mit der Erklärung, dieses Geschäft würde zu nachtheilig auf die Verhältnisse zwischen Frankreich und England einwirken. — Meine Antwort ging dahin, ich wisse Nichts von solchem Projekt, sondern nur von einer Junta zu Veränderung des Zolltarifs, eine durchaus innere Landesangelegenheit, und eine Arbeit, die von Zeit zu Zeit nach Veränderung der Umstände wiederholt werden müsse, welche neue Bedürfnisse und neue Einfuhrartikel mit sich brächten. — Es war auch von jenem Traktat damals nicht mehr die Rede; und da man von englischer Seite schwieg, blieb die Sache bis weiter glücklich auf sich beruhen.

Die französischen Wahlbewegungen waren sehr lebhaft — jede Partei brachte alle ihre Kräfte ins Gefecht. Der Sieg aber fiel so entschieden für die Coalition aus, daß Molé's Ministerium (in Frankreich nennen sie es das Ministerium vom 15. April) seine Dimission wiederholte, ohne weiteren Kampf zu versuchen, und die Krone war in der gesetzlichen Nothwendigkeit, sie anzunehmen. — Eine innige Freude gewährte mir schon die bloße Hoffnung auf eine nun doch endlich mögliche Aenderung der französischen Politik, welche bisher unverrückt in jenem berühmten jamais intervention festgesessen hatte. Dies nun vernichten und wo möglich in ein spanisches jamás Don Carlos! verwandeln — mußte nun das Ziel aller meiner Schritte sein, und die Erreichung desselben ward durch den Triumph der Coalition zur Möglichkeit. Das Schwierige hiebei war die Auffindung der Mittel, welche zum Zweck führen konnten. Hiezu mußte die neue Situation ergründet und das Verhältniß der gegen einander wirkenden Elemente genau abgewogen werden — um keinen Widerstand aufzustören, der — wenn er auch die Coalition nicht zu hemmen vermocht — doch als Hinderniß gegen die National-Interessen immer noch stark genug war. Für den Augenblick war das Spiel der französischen Interessen so groß, daß die spanische Frage daneben nur als sehr untergeordnet erscheinen konnte. Diese nun mit den französischen Fragen verbinden, indem man die Sache, deren Interessen zu vertheidigen waren, an die persönliche Stellung der nun regierenden Männer vermittelst der neuen parlamentarischen Beziehungen und der bevorstehenden Politik-Richtung anknüpfte, das war nun die Aufgabe, das war mein Plan.

Der Coalitions-Triumph führte nothwendig einige Männer an's Ruder, welche die Hauptführer im Streit gegen das besiegte Cabinet gewesen waren. Vor Allen ward Herr Thiers genannt. Dieser Mann von hoher politischer Befähigung, damals in sehr glänzender Stellung, war von seinem früheren Machtposten herabgestiegen, in Folge einer jener vielen Wendungen unserer Sache. Seine Wiederkehr mußte uns ein glückliches Zeichen sein. Meine Stellung war natürlich an seiner Seite; aber hier galt es äußerste Vorsicht. Der Platz eines Ambassadeurs ist nicht auf der Linie der Opposition, hier aber stand Thiers, von hier aus übte er seinen gewaltigen Einfluß auf die parlamentarischen Kämpfe. Was war nun in so bedenklicher Lage zu thun? Thiers konnte ja doch, so wie es auch wirklich geschah, aus dem Personal des Ministeriums ausgeschlossen werden. Auch konnten die Nachfolger des Grafen Molé diejenigen sein, welche, wenn nicht Gegner, doch auch nicht Freunde des Herrn Thiers waren. Molés Politik hinsichtlich Spaniens war ja nicht sein ausschließliches Werk, war auch nicht von persönlichem Widerwillen erzeugt, sondern ruhete auf dem grundlosen Wahn, dies sei für Frankreich der richtigste Weg; und hieran betheiligten sich viele bedeutende Männer, die weit entfernt waren, carlinisch oder absolutistisch gesinnt zu sein. Wie gesagt, meine jetzige Aufgabe war nicht leicht; aber das Glück begünstigte mich. Mein Terrain mußte ich schrittweise erobern, und so geschah es. Sieben peinliche Wochen und ein blutiger Aufstand brachten das neue Ministerium, welches jedoch nicht vor dem 12. Mai zu Stande kam. Bis dahin waltete das einstweilige Ministerium des Herzogs von Monte-

bello, von kurzer Dauer, und eine Uebergangsverwaltung ohne weitere Bedeutung. Die Ersetzung des Ministeriums Molé war ein mühsames Werk. Die Krone suchte Männer und Verbindungen, welche der Situation gewachsen wären. Der Herzog von Broglie, ein Mann, welcher sich der allgemeinsten Achtung erfreute, ablehnte unerschütterlich sein Eintreten in das neue Cabinet. Nicht gelingen wollte die Verbindung des alten Kaiser-Generals, Herzogs von Dalmatien, mit Thiers, welcher anfangs zu der ministeriellen Combination ausersehen war; sie kam aber nicht zu Stande, weil dem König das von Thiers eingereichte Programm nicht gefiel. Aber dieses so viel discutirte und bestrittene Programm enthält für Spanien die größten Wohlthaten. In ihm ward, den neuen Umständen und sehr verständigen Erwägungen gegenüber, die frühere Idee der Intervention aufgegeben, und bezüglich auf Spanien eine Basis angenommen, die ich sofort unserm Staatsminister Perez de Castro mittheilte.

1. Für den Augenblick keine Intervention.

2. Das Cabinet vorbehält sich die Erwägung, ob sie nach Wichtigkeit der Umstände erforderlich werden möge.

3. In allen Fällen, wo an den Grenzen oder Küsten der Verkehr durch die Partei-Schaaren unterbrochen oder gestört würde, will die französische Regierung der spanischen den aufrichtigsten und kräftigsten Beistand leisten.

4. Alle Schiffe von der französischen Marine an der Küste von Spanien werden angewiesen, der Sache der Königin den nämlichen Beistand zu leisten, wie es die englischen thun.

5. Die französische Regierung wird der spanischen die Anschaffung von Waffen und Munition erleichtern.

Ein großer Unterschied zwischen dieser und der vorigen Behandlung unserer Angelegenheiten, welche dadurch einen raschen Aufschwung gegen Don Carlos bekamen. Einige Punkte des Programms wurden verworfen, besondern Widerstand erfuhr es hinsichtlich der Politikveränderung gegen Spanien; doch konnte derselbe — obgleich für den Augenblick in Verbindung mit andern Umständen das Eintreten des Herrn Thiers in das Cabinet hindernd — keine vorherrschende Gewalt über diese Angelegenheit gewinnen; denn die Ansicht hievon war in der triumphirenden parlamentarischen Coalition fast ungetheilt dieselbe. — Blieb nun die Veränderung eine ganz ausgemacht bevorstehende Sache, so war dann zunächst das Personal des Ministeriums zu wählen, welches an Molé's Stelle treten sollte. — Das Prinzip angenommen, so konnte seine Anwendung noch große Begünstigung erfahren, wenn der Mann, welcher aus dieser Eventualität Vortheil zu ziehen hatte, vom Glück getragen wurde und mit Eifer und Geschicklichkeit in die Begebenheiten hineinzugreifen wußte. — Dieser Mann nun war Ich, und das Glück, welches mir schon so manchmal beigestanden, verließ mich auch bei dieser Gelegenheit nicht. Die nachfolgenden Begebenheiten werden es zeigen, doch schreite ich nicht sogleich fort zu ihnen, die erst mit dem 12. Mai eintraten, sondern habe vorher noch manches Wichtige und Folgenreiche aus den Monaten März und April nachzuholen.

Zehntes Capitel.

Versuche, Englands und Frankreichs gemeinsames Handeln in der spanischen Sache zu erlangen. — Nothwendigkeit, die inneren Angelegenheiten vor den auswärtigen anzufassen. — Anfang meiner Correspondenz mit dem General Espartero. — Das französische Ministerium vom 12. Mai. Marschall Soult. — Wichtige Kammer=Discussion, worin das Ministerium die Veränderung seiner Politik ausspricht.

Die in der französischen Politik eintretende Wandlung machte das, was bisher unmöglich geschienen hatte, wenigstens wahrscheinlich. Tausendmal hatte ich gesagt, so lange nicht ein Verständniß über unsere Sache zwischen England und Frankreich in Gang käme, so lange Spanien nur der Boden bliebe, auf welchem die zwischen den beiden Großmächten unverträglich erachteten Interessen ausgekämpft würden, müßte ihre Allianz uns mehr schädlich als nützlich sein. — Fest stand meine Ueberzeugung, daß unser unglückliches Land nicht von außen her dasjenige erhalten konnte, was es am meisten bedurfte, nämlich Organisation

und Regiment. — Die diplomatische Constellation gewann jedoch ein ganz anderes Ansehen, und es kam darauf an, sie zu benutzen. Mein Eifer belebte sich auf's Neue bei diesen Aussichten, welche im Schein der neuesten Begebenheiten noch heller wurden. Der Brand im Carlistenlager gab der Sache des Prätendenten fast den Todesstoß, denn hiedurch ging ihm die bisher so mächtige materielle und moralische Kraft jenes bisherigen Beistandes der großen Mächte verloren. Bisher hatten die Carlisten sich immer des Gedankens erfreut, Frankreich meine es mit seiner Allianz gegen uns gar nicht ernstlich. Die eingetretene Aenderung mußte diesen Glauben vernichten, und uns eine bisher nicht erfahrene Hülfe bringen, ihre kräftigste Wirkung aber bestand darin, dieser glücklichen Combination auch Einfluß auf unsere inneren Angelegenheiten zu verschaffen, von deren Verbesserung doch eigentlich das wahre Heil des Staats abhing. Ueber diesen Gegenstand schrieb ich einen vertraulichen Brief — ich kann ihn fast eine Abhandlung nennen — an Sr. Perez de Castro, worin ich mein System auf folgende Punkte feststellte: 1. Annäherung an die Carlisten-Partei, wenigstens an die Provinzen von Biscaja und Navarra; hiebei die zu unserm Vortheil sprechenden Hauptpunkte zusammenfassend, nämlich die ausschließliche Erbfolge der Königin und die Erhaltung der Constitution. 2. Die Verwirklichung des französischen Politik-Wechsels und daraus zu erstrebende thätige Gemeinschaftlichkeit englischer und französischer Vertrags-Erfüllung. 3. Die Errichtung eines kräftigen rein spanischen Gouvernements, hervorgehend aus einer socialen Reconstruction, welche sich von allen Reactionen fern hielte.

— Das war mein einfacher, fest aufgebauter Plan, an dem ich ohne Wanken beständig fortarbeitete. Die beiden ersten Theile desselben schienen mir schon ziemlich gesichert. Die Begebenheiten von Estella hatten eine Situation im Carlistenlager erschaffen, aus welcher Maroto herauszukommen bedurfte, und das konnte ihm nur durch einen Vertrag mit uns gelingen. Die vielen vertraulichen Mittheilungen über die Vorfälle daselbst und den immer tiefer herabgehenden Mißcredit des Don Carlos, so wie über die allgemeine Sehnsucht nach Beendigung des Kriegs beruhigten mich fortwährend in dem Vertrauen auf die Wahrscheinlichkeit einer endlichen friedlichen Vermittelung. — Was die Veränderung der französischen Politik seit dem 12. Mai betraf, so ergab sie sich aus Thatsachen, welche jeden Tag deutlicher hervortraten und seit der wichtigen Kammersitzung vom 26. Juni, auf die ich später zurückkommen werde, blieb mir darüber nicht mehr der Schatten eines Zweifels. — Schwieriger als jene beiden war der dritte Punkt, nämlich die Annahme des Reconstructionsplans, welchen ich dem Ministerpräsidenten Perez de Castro hinzeichnete. Bei der Aufregung der Leidenschaften, Bewegung der Gemüther, Uebermacht der Selbstsucht über die heiligen Interessen des Landes schien mir doch — wie auch die Ansicht und der gute Wille des Ministers meinen Ideen entgegenkommen mochte — daß sich ihrer Ausführung ein Heer von Schwierigkeiten widersetzte, und zwar um so größere, je mehr ich auf die Ausdehnung der beiden andern Haupt-Grundlagen hinarbeitete. Doch war ich fest entschlossen, kein Mittel unversucht zu lassen, welches ich anwendbar hielt, meinem Vaterlande das Anschwellen

neuer Unglücke zu den bereits erlittenen zu ersparen. Indem ich sehr wohl einsah, was in den Bewegungen eines zerrütteten Reichs ein Mann in gemachter Stellung werth ist, hielt ich mich an diejenige, welche sich der unter dem Namen Graf von Luchana berühmt gewordene General Espartero erobert hatte, und ohne ihn persönlich zu kennen, beschloß ich, ihn direct anzugehen. Das that ich mit castilianischer Ritterlichkeit und Freimüthigkeit; dazu ermuthigt durch die Kunde von den redlichen Absichten und der Wohlgesinnung, welche das Herz dieses Feldherrn athmete; am 3. März schickte ich ihm durch den Obersten Paz, der nach Paris gekommen war und in das Hauptquartier zurückkehrte, einen vertraulichen Brief, worin ich ihm unter Anfügung des oben erwähnten Schreibens an Perez de Castro meine Ideen auseinander setzte, und sein Mitwirken zu ihrer Ausführung in einer Weise ansprach, wovon hier nur eine Andeutung durch Einschalten folgendes Auszugs gegeben wird.

— „Das sind meine Befugnisse, welche mir erlauben, mich an den Obergeneral zu wenden, der so hoch an der Spitze seines Heeres wie in der öffentlichen Meinung steht, und folglich einen großen und wohlbegründeten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten übt, und dem es wichtig sein wird, die Thatsachen zu kennen, auf denen meine jetzige Stellung beruht; vornämlich in Ansehen der auswärtigen Fragen, die sich augenblicklich bis auf einen gewissen Punkt zu unserm Vortheil aufzuklären scheinen, und das gewiß noch entschiedener thun würden, wenn unsere Regierung ihnen einen Anblick von Sicherheit und dauernden Bestehens darböte. — Die Meinungen aller spanischen

Ehrenmänner werden, so glaube ich, im Grunde und über den Zweck einverstanden sein. Allein hinsichtlich der zu diesem Zweck anzuwendenden Mittel sehe ich einen Zwiespalt, einen Mangel an Verständniß und Einigung, hervorgerufen durch Leidenschaften, welche dem Vaterland und dem Thron zum Opfer gebracht werden müssen. Der Arm, der seine Kraft der Aufgabe widmete, einen tüchtigen Plan zur Erreichung des allgemein angestrebten Ziels durchzuführen, würde Spaniens Retter sein. — Ihr Arm, Herr Graf, ist es, den die Vorsehung erwählt, dieß große Werk zu vollenden. Diese Vollendung, scheint mir, ist nur dann möglich, wenn mit den Kriegstriumphen, die ich Ihrem Degen vorbehalten glaube, ein politischer Plan verbunden wird, ein festes System, ein nachhaltiger Entschluß, auf starken Grundlagen unerschütterlich und auch in der Ausführung möglich; vor allem aber jeden Reactionsgedanken abweisend — die Hauptquelle, aus welcher die Leiden unseres unglücklichen Volkes entsprungen sind. Welcher Art dieser Plan sei, das ist die große Frage, auf deren Lösung es ankommt. Meine Meinung finden Sie in der hier angefügten Abschrift eines vertraulichen Briefs an den Ministerpräsidenten. Seit Jahren kenne und hochachte ich den Señor Perez de Castro, und betrachte seine jetzige politische Stellung als ein Glück für die Königin und für den Staat 2c. 2c. — Ob mein Plan tadellos oder nicht, darüber steht die Entscheidung nicht mir zu. Eines aber weiß ich gewiß, wenn auch nicht vortrefflich, so hat er den Vorzug, noch nicht versucht zu sein, er ist etwas Neues; und vor allen Dingen ist es durchaus nothwendig, irgend eine bestimmte Richtung zu nehmen, fest und beharr-

lich. Ich bitte Sie, mit aller Aufmerksamkeit, welche Ihre ernsten Beschäftigungen Ihnen gestatten, jene Abschrift zu lesen und auch diesen Brief, dictirt von der reinen Gesinnung eines unabhängigen Mannes, der nie weder der Fürstenmacht schmeichelte, noch seine Ueberzeugung den Schmeicheleien einer hohlen Popularität aufopferte, eines Mannes, welcher durch Stand, Vermögen und Charakter so steht, daß er Nichts zu wünschen, noch zu erstreben hat, als den Triumph der Königin und der Wiederherstellung eines Landes, welches durch alle ihm verliehenen Existenzbedingungen zum Glück berufen ist, zum wahrhaften Fortschreiten, dem sich nur Leidenschaften widersetzen, die ich, Herr Graf, nicht theile, da ich nur Eines im Auge habe, ausschließlich und ohne Einmischung irgend persönlicher Interessen; nur Eines: Spaniens Heil und Glück" ꝛc. ꝛc.

Die Antwort des Grafen von Luchana aus Logrono vom 5. April 1839 war eine sehr freundliche und ihr Inhalt ganz mit meinen Ideen übereinstimmend. Er schrieb mir, daß er durchaus in meinem Sinne denke und so zu handeln entschlossen sei; meldete mir, daß Perez de Castro meinen Brief der Königin vorgelegt, er selbst auch von dem seinigen an mich geschriebenen Ihrer Majestät eine Abschrift mitgetheilt habe. Die Königin hatte, wie er auch bemerkte, den Wunsch geäußert, daß er seine Meinung über meine an Perez de Castro geschickte Abhandlung vortragen möchte, und in Folge dessen hatte er dem Kriegsministerium die besondern Mittel angedeutet, durch welche meine ihm ganz zusagenden Vorschläge in Ausführung zu bringen wären. — Ich selbst schrieb auch an die Königin (am 30. März) — und zwar nach ausführlicher Entwicke-

lung meiner Gedanken noch Folgendes: „So wie den Grafen von Luchana auf seinem Posten, auch den Baron von Meer auf dem seinigen zu erhalten, sind zwei Sachen, wovon durchaus nicht abgegangen werden darf; denn Ihrer Majestät Angelegenheiten würden dadurch sehr gefährdet werden, und nur von Herzen könnte man es beklagen, wenn Clonard und Valarea an ihre Stelle träten. Auch würde es meines Erachtens passend sein, den Grafen Luchana officiel anzuweisen, daß er mir zu antworten habe, indem ich dadurch versichert werde, daß ihm die Beziehung zu mir angenehm sei. Wenn ich keine Antwort erhalte, so kann ich meine Mittheilungen an ihn auf keine Weise fortsetzen. Sollten dieselben Ihrer Majestät als dem Staat nützlich erscheinen, so möchte es gut sein, wenn ich unter Zustimmung und auf Befehl der Regierung eine Zusammenkunft mit ihm in Bayonne hätte, vielleicht könnte das der öffentlichen Sache großen Nutzen bringen."

Der Inhalt dieses Briefs wird überdies beweisen, daß ich diesem Geschäft jeden Charakter einer Intrigue zu entziehen strebte, indem ich die Königin und das Gouvernement von meinem Schreiben an den Grafen von Luchana benachrichtigte.

Auch seine Antwort bestätigt mein Andeuten, daß ich mit jenem Schritt nichts Anderes beabsichtigte, als die freie Meinungsäußerung eines Staatsmannes, der in der Stellung war, das für uns Nützlichste genau zu kennen. Und endlich wird mein Brief an die Königin dazu dienen, um eine der vielen Beschuldigungen zu widerlegen, womit meine Neider oder Feinde mich beehrt haben, ohne einen andern Grund, als weil ich niemals mich zu irgend Etwas hergab,

das nach Parteigeist oder Rottenstiftung geschmeckt hätte; ich suchte nur, gegen Alle gerecht und dem Lande nützlich zu sein. Ich meine hier die Entlassung des würdigen Generalcapitains Baron von Meer, dessen Treue und Ehre nur zu vergleichbar mit seiner in tausend Gefechten bewiesenen Tapferkeit und Kaltblütigkeit, ganz besonders bewiesen in jener furchtbaren Nacht von Luchana, ihm an mir einen warmen Bewunderer und sehr zugethanen Anhänger erworben haben. Hienach wäre wohl nicht zu denken, daß ich zu seiner Entlassung gerathen, ohne eine ganz specielle Ursache, welche ich niemals hatte. Doch aber hatte eine schändliche Erdichtung verbreitet, von mir wäre der Regierung die Nothwendigkeit dargethan, ihm das Commando in Catalonien zu nehmen. Nie habe ich direct oder indirect etwas dergleichen geäußert. Die Regierung entließ ihn, und Señor Perez de Castro theilte mir in einem Schreiben vom 3. Juni 1839 die Gründe mit, welche ich nicht allein keineswegs billigte, sondern auch durchaus nicht überzeugend finden konnte. Hätte ich irgendwie hierüber eine frühere Meinung ausgesprochen, so würde der Staats-Minister sich wohl nicht die Mühe gegeben, mir die Gründe zu erklären, oder beim Aufzählen derselben nicht unterlassen haben, mehr oder weniger ausführlich meiner früheren Bemerkungen zu gedenken. Nichts von diesem allem findet sich in der Depesche, wovon ich noch jetzt eine Abschrift besitze. Die tiefe Verehrung, welche ich gegen den Baron Meer hege, veranlaßt mich, durch Gegenwärtiges jene grobe Verläumdung zu widerlegen, die ich bei meiner Rückkehr nach Spanien verbreitet fand.

Die gehaltvolle Antwort des Grafen von Luchana

genau erwägend, fand ich die Ausführung meines Plans der Wahrscheinlichkeit um Vieles näher gerückt, wenn der Graf, welcher nach seiner Versicherung meine Ansichten theilte, sich einträchtig und gleichgesinnt mit dem Gouvernement verständigte, und ihnen die mehr als wahrscheinliche Cortes-Majorität beitrat, dieses aber die wenigstens moralisch wirkende Cooperation der Alliirten zu Hülfe kam. — Meine specielle Pflichtstellung wies mich auf die zwei großen Gegenstände hin, welche in Paris vorzugsweise zu beachten waren; erstens das Aufsuchen, Prüfen und Vorbereiten der Mittel, wodurch die Begebenheiten von Estella zu unserm Vortheil auszubeuten wären, und zweitens das neu bevorstehende französische Cabinet in den unserer Sache möglichst besten Weg hineinzulenken. Bevor ich hievon rede, kehre ich noch einmal zu meinem Glaubensbekenntniß zurück, daß, wenn gleich die französische Politik uns günstig und die englisch-französische Allianz für uns wahrhaft thätig wurde, dies noch immer nicht hinreichte, uns eine definitive Lösung unserer Aufgabe für das Innere zu schaffen; diese konnte nur von einer kräftigen, stark organisirten, fest stehenden Regierung herkommen. Die Ueberzeugung hievon beschäftigte mich so unablässig, daß ich kaum jene erwünschte Antwort des Grafen von Luchana erhalten hatte, als ich ihm von Neuem schrieb, um meinen Gedanken noch wirksameren Eingang zu verschaffen, und ihn für die thätige Verwirklichung derselben mehr und mehr zu gewinnen. [April 28. 1839.] — Indessen fand sich der Graf von Luchana (inzwischen bereits zum Herzog de la Victoria erhoben) aber damals sehr von Kriegsoperationen in Anspruch genommen; und war es nun aus diesem Grunde

oder weil etwa mein letzter Brief nicht den Eindruck jenes ersten auf ihn machte: er antwortete mir nicht eher, als am 10. Juni von Orduña aus, und zwar sehr flüchtig, indem er zugleich den Empfang meines officiellen Schreibens vom 2. Juni anzeigte, wodurch ich ihm einen Beweis von der französischen Sinnesänderung lieferte. Dieser nämlich lag in den neuen Instructionen für die französische Marine, welche mir der Marschall Soult am 31. Mai durch folgendes Schreiben mitgetheilt hatte.

„Herr Marquis — die Regierung Seiner Majestät, den Wunsch hegend, so viel als thunlich die Wirksamkeit der bis hiezu der Sache der Königin Isabella geleisteten Dienste der französischen Marine zu vermehren, hat beschlossen, daß die Kreuzer an der spanischen Küste eine bedeutende Verstärkung erhalten sollen. Auch sind die bestehenden Instructionen derselben geprüft und in einigen Punkten wesentlich ausgedehnt worden; sie sollen nach Kräften die den Interessen der Königin feindlichen Landungen verhindern und in diesem Sinn die spanischen Kreuzerschiffe unterstützen, sich auch zur Verfügung der königlichen Behörden in den spanischen Seeplätzen stellen, sei es, um die Verbindungen von einem Hafen zum andern zu sichern, oder um militärische Unternehmungen durch Transport von Truppen und Munition zu erleichtern, oder um durch ihre Bewegungen die der Parteinehmer und Helfer des Don Carlos zu stören. Ich hoffe, Herr Marquis, diese Anordnungen werden der Regierung Ihrer katholischen Majestät angenehm sein und sie werde darin einen neuen Beweis von dem Interesse und der Sympathie

finden, welchen die Regierung des Königs ihr zu geben wünscht 2c. 2c. — Der Marschall Herzog von Dalmatien. Paris, 31. Mai 1839."

Das war der erste officielle Act, welcher den veränderten Gang der französischen Politik bewies. Das neue Ministerium war am 12. Mai zu Stande gekommen. Die Feinde der öffentlichen Ruhe und Verschwörer vom Handwerk benutzten die Unsicherheit, welche durch eine über anderthalb Monat fortdauernde Ministercrisis entstehen mußte, um ihr Glück in einem wilden Aufruhr am 10. und 11. Mai zu versuchen. Die Straßen von Paris wurden wieder einmal mit dem Blut ihrer ehrenwerthen Bürger getränkt. In solcher Gefährdung war auf den Ruf der Krone wohl Keiner, mit französischem Blut in seinen Adern und einem ehrfühligen Herzen in der Brust, welcher diesem Ruf nicht geantwortet hätte, jede Selbstsucht und Leidenschaft bei Seite lassend. Der König berief den in hundert Schlachten ergrauten berühmten Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, dem sein Kriegsruhm allgemeines Ansehen verlieh, zur Präsidentschaft; und zusammensetzte das Cabinet aus respectablen Männern, welche Alle von Anfang an zu jener sieggekrönten Parlament-Coalition gehört hatten. Zwei unter ihnen, die Herren Passy und Dufaure, waren seit langer Zeit Herrn Thiers immer thätig hülfreich gewesen, wenn sich es von Unterstützung der Königin gegen den Prätendenten gehandelt hatte. Diese beiden Ehrenmänner, deren redliche Gesinnungen von ganz Frankreich anerkannt sind, beharrten natürlich auf der von ihnen bisher beschrittenen Linie, das

Cabinet, ein Werk der Coalition nicht anders, in der allgemeinen Ansicht, daß freundlicheres Behandeln unserer Sache eine Nothwendigkeit dieser Epoche sei. — Am 17. Mai hatte ich meine erste Conferenz mit dem Marschall, dessen persönliche Meinung bisher anti-interventionistisch [anti-intervencionista] gewesen war. In dieser versicherte ich ihm, daß meine Absicht nicht dahin gehe, eine bewaffnete Einmischung zu verlangen; auch ohne solche könne das französische Gouvernement der Königin wichtige Dienste leisten, vorzüglich indem es der Welt seinen ernsten Entschluß zur Vollziehung des Londoner Traktats zeige. Ich andeutete ihm verschiedene uns wünschenswerthe Wachsamkeitsmaßregeln an unsern Grenzen und Küsten und bestand vorzüglich auf Vermehrung der Schiffe und eine der englischen gleich gefaßte Instruction für dieselben. Zugleich hatte ich das gemeinsame Handeln unserer beiden Alliirten anzuregen, denn ohne solches war für uns doch keine Aussicht. Da zwischen dem Marschall und mir, seitdem wir unsere Vaterländer bei der Krönung der Königin Victoria repräsentirt hatten, sehr freundschaftliches Verhältniß bestand, erinnerte ich ihn an die Aufnahme, welche er in England gefunden, eine sehr angenehme Erinnerung für das Herz des alten Kriegers, der so oft gegen die Engländer gefochten hatte, und gerade diesem Umstand den ihm dort huldigenden Triumph verdankte.

Hievon ging ich auf die großen Vortheile über, welche der spanischen Sache aus einem englisch-französischen Gemeinsamhandeln erwachsen müßten, dergleichen bis jetzt leider noch nicht vorgekommen, im Gegentheil Spanien

nur eine Art Zankapfel für beide Länder gewesen, ein Unglück für uns, welchem nun der Marschall ein Ende zu machen berufen sei. Im Verfolg unserer Unterhandlungen trat ich mit schriftlichen Anträgen hervor, welche eine gute Aufnahme fanden, und zunächst jene Verstärkung der Seehülfe herbeiführten, zu deren kräftiger Ausführung der Marine-Minister Düperré sehr geeignete und weitgreifende Instructionen an die französischen Stationscommandanten erließ.

Diese Vollziehung erforderte einen vom Cabinet an die Kammern gestellten Antrag auf Hülfgelder. Bei dieser Gelegenheit wurden in diesem Kreise die ersten wohlwollenden und freundsinnigen Worte für Spanien geredet. Zunächst in dem Comité, dann in voller Versammlung, von dem Marschall Ministerpräsidenten und von dem Admiral Düperré. — Nicht minder interessant waren die Reden des Herrn Dufaure, Ministers der öffentlichen Arbeiten, und des Finanzministers Passy, so wie auch des Oppositionsdeputirten de la Redorte in der Sitzung vom 26. Juni, welche die ausführlichsten Erklärungen über ein gänzliches Aufgeben jener heillosen Politik enthalten, die zu Anfang 1838 durch Molé's verwünschtes „jamais!" hervorgerufen worden war. — Der lang und zu lang fortgeführte Effect desselben konnte nur vertilgt werden durch andere, auch officielle Worte eines andern Ministers, und zwar von der nämlichen Tribüne herab, welche in jener für uns so traurigen Zeit der Präsident des Ministeriums am 15. April inne gehabt hatte.

[Der Marquis Miraflores schaltet einen zwanzig Seiten langen Auszug aus den über diese Angelegenheit in

der Deputirtenkammer gehaltenen Reden ein, wovon hier nur das Schlußwort des Finanzministers Passy wiedergegeben wird.]

„Ich bin der Meinung, Politik muß auf breiter Basis und großartig behandelt werden. Spanien ist zufrieden und dankt uns — ich sage dies, um es allgemein zu verbreiten — für das, was das Cabinet zu seinen Gunsten thun zu müssen geglaubt hat; ein Beweis, daß unsere Mittel für diesen Zweck nicht übel gewählt waren. Es kann ohne Zweifel noch andere geben, allein ich hatte das, was mein geehrter Vorgänger in der Rede [Marschall Soult, der gewissermaßen ein Programm über die künftige französische Politik hinsichtlich Spaniens hergegeben hatte] angedeutet hat, deshalb nicht von wesentlichem Belang, weil er zugleich bemerkt, daß es nicht zur Ausführung angenommen worden sei. Meine Herrn, es ist nie wohlgethan, sich in der Politik die Hände zu binden. Wir lesen nicht in der Zukunft. Niemand weiß voraus, was kommt, noch kennt er den Zustand, welchen unerwartete Ereignisse bereiten. — Meine Ansichten über Spanien sind bekannt. Ich stehe nicht an, sie der Kammer öffentlich darzulegen, und wiederhole heute, was ich schon oft gesagt: ich würde eine Contre-Revolution in Spanien als eine unglückliche Begebenheit für Frankreich betrachten. Hätte ich die Ehre, in dem Augenblick, wo solche Wendung herandrohete, ein Mitglied des Cabinets zu sein, und sähe Frankreich ohne Krieg, also im Stande, sich ihr zu widersetzen, so würde ich sagen: Ehre und eigenes Wohl gebieten

Frankreich, dieses Umschlagen zu verhindern; ich wenigstens will das traurige Schauspiel — den Einsturz des Throns der Königin von Spanien — nicht in der Eigenschaft als französischer Minister mit ansehen."

Herr Dufaure ging in seinem Interesse für unsere Sache so weit, daß er mit mir umständlich und vertraulich die Art erwog, wie man sich in der Kammersitzung auszudrücken hätte, um damit eine Kräftigung und Belebung des ganz in sich verfallenen Quadrupeltraktats zu erreichen. Das Mittel war einfach: an die Stelle des: jamais intervention! eine eben so officielle Minister-Erklärung, daß nimmermehr die französische Regierung den Triumph des Don Carlos zugeben werde. — Zu herzlichem Dank gegen den Herrn Dufaure und das ganze Ministerium verpflichtet, weiß ich es aber auch meinem Glücke Dank, welches mir gestattete, hiezu in reichlichem Maaße beizutragen, sowohl die Richtungen zu bezeichnen, nach welchen wir die spanischen Interessen zu verfolgen hätten, als auch die glückliche Combination zu benutzen, vermöge welcher die spanische Frage mit rein französischen Angelegenheiten zusammenschmolz. Auch der Graf Matthieu de la Redorte leistete durch seine Rede im Sinn der Opposition, zu welcher er damals gehörte, unserer Sache keinen geringen Dienst, indem er eine Ministerial-Erklärung hervorlockte, dahin gehend: die Politik, welche man von jetzt an zu befolgen denke, werde der früheren gerade entgegengesetzt sein. In Summe, das Antreten des Ministeriums vom 12. Mai ist die Epoche, von welcher an die wohlwollende treue Staatswaltung begann, welche so

mächtig und erfreulich auf die zu Gunsten der Königin fallende Beendigung der Successionsfrage übte; denn erst mit jener Zeit trat Frankreich in seine Erfüllung der Quadrupel-Allianz ein, welche bis dahin nur ein kleinliches Gaukelspiel gewesen war.

Anhang.

1.

Dekret-Erklärung des Königs Don Ferdinand VII. — im Palast den 31. Decbr. 1832.

(Siehe Seite 25.)

Da mein königliches Gemüth überrascht wurde in den Momenten der Agonie, zu welcher mich die Krankheit führte, aus der mich nun die göttliche Barmherzigkeit wunderbar wieder aufgerichtet hat, unterzeichnete ich ein Dekret, aufhebend die pragmatische Sanction vom 29. März 1830, verfügt von meinem erhabenen Vater auf Bitte der Cortes von 1789, um die regelmäßige Erbfolge in die spanische Krone wieder herzustellen. Die Bestürzung und Betrübniß eines Zustandes, in welchem für Augenblicke mein Leben zu entfliehen drohte, würden schon genug die Unüberlegtheit einer solchen Handlung erklären, wenn sie nicht noch mehr durch ihre Natur an sich und ihre Wirkun-

gen geoffenbart wäre. Weder als König konnte ich die Grundgesetze des Reichs zerstören, deren Wiederherstellung ich publicirt, noch als Vater mit freiem Willen meine Nachkommenschaft so erhabener und legitimer Rechte berauben. Treulose oder getäuschte Männer umgaben mein Bett, und meine Liebe, sowie die meiner theuern Gemahlin gegen die Spanier mißbrauchend, vermehrten sie die Trauer und Bitterkeit meiner Lage, indem sie versicherten, das ganze Reich wäre gegen die Beobachtung der Pragmatika, und die Ströme von Blut und die Verwüstung zu bedenken gaben, die unausbleiblich, wenn sie nicht abgeschafft würde. Diese schreckliche Verkündigung, in den Augenblicken, wo Wahrheit noch mehr als sonst Schuldigkeit ist, ausgesprochen von Leuten, die am meisten verpflichtet waren, sie mir zu sagen, und als mir keine Zeit noch Gelegenheit gegeben war, ihre Begründung zu prüfen, erdrückte meinen ermüdeten Geist und erschöpfte das, was mir an Einsicht noch blieb so sehr, daß ich an Nichts mehr dachte, als an den Frieden und die Erhaltung meines Volks; und deshalb brachte ich, soweit es von mir abhing, jenes große Opfer — wie ich in demselben Dekret sagte, für die Ruhe der spanischen Nation. Die Hinterlist vollendete das abscheuliche Gewebe, welches die Meuterei angefangen hatte, und an demselben Tage verbreiteten sich Bestätigungen von diesem Act mit Einschaltung des Dekrets, indem höchst frevelhaft das Schweigen gebrochen wurde, welches laut meines Befehls über diese Sache bis nach meinem Tode beobachtet werden sollte. Jetzt aber unterrichtet von der Falschheit, womit man die Treue meiner geliebten Spanier verläumdete, welche beständig der Nachkommenschaft ihrer

Könige treu sind; und völlig überzeugt, daß es nicht in meiner Macht, noch meiner Absicht liegen kann, aufzuheben die unvordenkliche Sitte der Succession, bestehend durch Jahrhunderte, geheiligt durch das Gesetz, verbürgt durch die erlauchten Heldinnen, die mir auf dem Thron vorangegangen sind, und anerkannt durch einstimmigen Wunsch der Königreiche, und frei am heutigen Tage von allem Einfluß und Zwang jener unglücklichen Umstände — erkläre ich feierlich aus vollem Willen und eigener Bewegung, daß jenes Dekret unterzeichnet in den Beängstigungen meiner Krankheit mir durch Ueberraschung abgepreßt worden ist; daß es eine Wirkung der falschen Schrecken war, welche mein Gemüth überwältigt hatten, und daß es nichtig ist und von keinem Werth, indem es im Widerspruch steht mit den Grundgesetzen der Monarchie und den Verpflichtungen, welche ich als König und Vater gegen meine erhabene Nachkommenschaft zu erfüllen habe. In meinem Palast zu Madrid den 31. December 1832.

Dieses Dekret oder diese Erklärung, geschrieben ganz von königlicher Hand, wurde gelesen vor den öffentlichen Beamten und Natabilitäten, welche hier nachfolgend genannt sind. Nachdem dieses geschehen, unterzeichnete der Monarch es vor den Nämlichen, sobald sie durch den interimistischen Staatssecretair und Secretair des Departements der Gnade und Gerechtigkeit, Don Francisco Fernandez del Pino gefragt worden, ob sie Alles recht verstanden, und mit der Bejahung der Genannten ward dieser Act geschlossen, indem vorgenannter Secretair das bemel-

dete Document in die Secretaria seines Amts verwahrlich niederlegte.

Die auf königlichen, am vorigen Tage durch die Königin, unsre Herrin, expedirten Befehl, zum Erscheinen im Zimmer des Königs eingeladenen, und in Folge dessen gekommenen Personen, sind folgende: Der sehr verehrungswürdige Cardinal Erzbischof von Toledo, der Sr. Don Francisco Janier Castanos, Präsident des königlichen Staatsraths der Sr. Don Francisco de Zea Bermudez, erster Staatssecretair, Präsident des Minister-Raths, der Sr. Don José de la Cruz, Staatssecretair des Kriegsdepartements u. s. w. u. s. w. [folgen noch etwa vierzig Namen, alle den ersten Familien, obersten Stellen und höchsten Kirchenwürden angehörend, wie Herzog Infantado, Graf Ofalia, Graf Salazar, Marquis de Campo Verde rc. Patriarch von Indien, Deputirte der Königreiche, und die beständige Deputation der Grandezza in welcher mit dem Herzog von Villaharmosa, Marquis von Carralbo, Grafen von Parsent und andern sich auch der Marquis von Miraflores befindet].

2.

Traktat vom 22. April 1834, abgeschlossen in London — genannt die Quadrupel-Allianz.

(Siehe Seite 66.)

Ihre Majestät die Königin Regentin von Spanien, während Minderjährigkeit ihrer Tochter Doña Isabella II. Königin von Spanien und Seine kaiserliche Majestät der Herzog von Braganza, Regent des Königreichs Portugal und Algarbien im Namen der Königin Doña Maria II. — innig überzeugt, daß die Interessen beider Kronen und die Sicherheit ihrer resp. Besitzungen verlangen, die unmittelbare und kräftige Anwendung ihrer vereinten Bemühungen, um ein Ende zu machen den Feindseligkeiten, welche zum Gegenstand hatten, zuerst den Thron Seiner Kaiserlichen Majestät anzugreifen und dann Schutz und Beistand den abtrünnigen und rebellischen Unterthanen der Krone von Spanien zu gewähren — und Ihre Majestäten zugleich vom Wunsch beseelt, die nöthigen Mittel zu finden, um ihren Unterthanen die Wohlthaten des inneren Friedens wieder zu geben; und durch gegenseitige gute Dienste die Freundschaft zu bestätigen, welche sie zwischen beiden Reichen zu stiften und zu befestigen gedenken, haben beschlossen, ihre Macht zu vereinigen, zum Zweck, den Infanten Don Carlos von Spanien und den Infanten Don Miguel zu zwingen, daß sie sich aus dem portugiesischen Gebiet hinwegbegeben.

In Folge dieser Uebereinkünfte haben Ihre Majestäten sich an S. M. den König des vereinigten Königreichs von Großbritannien uud Irland und an S. M. den König der Franzosen gewendet, und Ihre Majestäten erwägend, das Interesse, welches sie an der Sicherheit der spanischen Monarchie zu nehmen haben, belebt von dem lebhaftesten Wunsch, nach Wiederherstellung des Friedens in der Halbinsel, wie in den übrigen Theilen von Europa, und Seine Großbritannische Majestät, ferner noch die besondern, aus der alten Allianz mit Portugal herrührenden Verpflichtungen betrachtend, haben J. J. M. M. eingewilligt, als Theilhaber in folgenden Vertrag einzutreten. — Zu dem Ende haben J. J. M. M. zu Bevollmächtigten ernannt:

Ihre Majestät die Königin Regentin von Spanien, während der Minderjährigkeit ihrer Tochter Isabella II., Königin von Spanien, Don Manuel Pando, Fernandez de Pinedo, Alava y Davila, Marquis von Miraflores, Grafen von Florida Blanca und von Villajaterna, Señor von Villagarcia, Grande von Spanien, Großkreuz vom königlichen Orden, Carls III. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ihrer kath. Maj. bei S. Großbrit. Maj.

Seine Majestät der König der Franzosen — Herrn Carl Moritz von Talleyrand, Parizord, Fürsten von Talleyrand, Pair von Frankreich, außerordentlichen Ambassadeur und Bevollmächtigten S. M. des Königs der Franzosen bei S. Großbrit. Maj. — Großkreuz der Ehrenlegion u. s. w. u. s. w.

Seine Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland den sehr ehrenwerthen

Heinrich Johann Viscount von Palmerston Baron Temple, Pair von Irland, Mitglied des geheimen Raths Sr. Großbrit. Maj., Ritter des hohen Bath-Ordens, Mitglied des Parlaments und ersten Staatssecretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Seine Kaiserliche Majestät der Herzog von Braganza, Regent des Königreichs Portugal und Algarbien im Namen der Königin Doña Maria II. — Don Cristobal Pedro de Moraes Sarmiento vom hohen Rath Sr. Kaiserl. Maj. — Hidaljo, Ritter des Königl. Hauses, Comthur des Ordens der Empfängniß von Villaviciosa u. s. w. u. s. w. außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. K. M. bei S. Großbrit. M., welche über folgende Artikel übereingekommen sind:

1) S. K. M. der Herzog von Braganza, Regent rc. rc. verpflichtet sich, alle Mittel, die er in seiner Macht hat, anzuwenden, um den Infanten Don Carlos dahin zu bringen, daß er das portugiesische Gebiet verlasse.

2) I. M. die Königin Regentin von Spanien rc. rc. ersucht und eingeladen durch gegenwärtigen Act von S. K. M. dem Herzog von Braganza rc. rc. und überdies noch Motive gerechter und ernster Beschwerden habend gegen den Infanten Don Miguel wegen der Unterstützung und Hülfe, die er dem Prätendenten zur spanischen Krone geliehen hat, verpflichtet sich in das portugiesische Gebiet, die Zahl spanischer Truppen einrücken zu lassen, worüber beide contrahirende Theile noch einig werden wollen, zum Zweck, mit denjenigen, der allergetreuesten (portugiesischen) Majestät dahin zu wirken, daß die Infanten Don Carlos von Spanien und Don Miguel von Portugal vermocht werden,

das portugiesische Gebiet zu räumen. Ueberdies verpflichtet J. M. die Königin Regentin von Spanien sich, für Rechnung von Spanien und ohne irgend einen Aufwand von Seiten Portugals die spanischen Truppen zu erhalten, und solche vom portugiesischen Gebiet zurückzuziehen, sobald jener Zweck der Vertreibung der Infanten erreicht sein wird, und wenn die Gegenwart dieser Truppen nicht länger begehrt wird von S. K. M. dem Herzog Regenten im Namen der Königin Maria II.

3) S. M. der König von Großbritannien und Irland verpflichtet sich, mitzuwirken durch Aufstellung einer Seehülfe zur Unterstützung der Operationen, welche in Folge der Stipulationen dieses Contrakts von den spanischen und portugiesischen Truppen unternommen werden.

4) Im Fall Frankreichs Cooperation nöthig befunden wird, um den Zweck dieses Vertrags zu erreichen, verpflichtet S. M. der König der Franzosen sich, in diesem Punkt alles Dasjenige zu thun, worüber er und seine Alliirten überein kommen.

5) Die hohen contrahirenden Theile haben vereinbart, daß in Folge der Bestimmungen in den vorhergehenden Artikeln unmittelbar eine Erklärung erfolge, der portugiesischen Nation die Grundsätze und Gegenstände dieses Vertrags anzuzeigen, und S. M. der Herzog von Braganza rc. belebt von dem Wunsch, jede Erinnerung an das Vergangene zu vertilgen und die ganze Nation um den Thron zu vereinigen, erklärt seine Absicht, zugleich eine allgemeine Amnestie zu verkünden, zu Gunsten aller Unterthanen S. M., die innerhalb einer noch näher zu bestimmenden Frist zum Gehorsam zurückkehren. Auch erklären S. M.

sich bereit, dem Infanten Don Miguel, sobald er das portugiesische und spanische Gebiet verläßt, eine, seinem Rang und seiner Geburt angemessene Rente zu sichern.

6) J. M. die Königin Regentin ꝛc. erklärt sich bereit, dem Infanten Don Carlos, sobald er die spanischen und portugiesischen Staaten verläßt, eine, seinem Rang und seiner Geburt entsprechende Rente zu sichern.

7) Dieser Vertrag soll ratificirt und die Ratificationen sollen in London im Verlauf eines Monats oder wenn es sein kann, eher ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen haben die resp. Bevollmächtigten ihn unterzeichnet ꝛc. ꝛc. ꝛc.

London, den 22. April 1834.

Unterz.: Marquis von Miraflores. — Fürst von Talleyrand. — Palmerston. — Cristobal Pedro de Moreas Sarmiento.

(Ratificirt am 31. Mai 1834.)

3.

Aus dem Estatuto Real — königl. Statut — [progecto de revision del estatuto real, discutido y aprobado per el consejo de Sres. Ministros].

Cap. 3.

Von den Cortes und der gesetzgebenden Gewalt.

Art. 11.

Die Cortes bestehen aus der Versammlung der Proceres und aus der Versammlung der Deputirten des Königreichs.

Cap. 4.

Von der Versammlung der Proceres.

Art. 17.

Die Versammlung der Proceres des Reichs wird bestehen aus den Personen, die der König ernennt, um solche künftig auszumachen. Der König kann die Proceres für ihre Lebenszeit oder mit Fähigkeit zur Vererbung ernennen, aber die letzten nur dann, wenn sie 200,000 Realen Einkünfte, übertragbar auf den Erben dieser Würde, haben. Die Proceres, welche heute erbliche sind, und ihre jetzigen Nachfolger werden fortfahren, erblich zu sein; sie müssen aber die hier angegebene Rente zu beziehen haben.

Art. 18.

Die mit Erblichkeit zu ernennenden Proceres werden Sitz und Stimme in ihrer Versammlung nehmen mit dem vollendeten 25. Jahr. Kein Minderjähriger kann zum Procer ernannt werden. In diesem Punkt kann keine Dispensation irgend einer Art eintreten.

Art. 21.

Die Proceres können sich nur dann versammeln und deliberiren, wenn auch die Versammlung der Deputirten Statt findet.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.